agem.

P. o. germ. [Schnabel]

1317 qhb -3

<36632280140011

<36632280140011

Bayer. Staatsbibliothek

Monu-
mentum
ALBERTI
FULII I.

Natus 1628
Denatus 1730

L. Joh. G. Schnabel J

Wunderliche

FATA

einiger

See-Fahrer,

Dritter Theil,

oder:

Fortgesetzte

Geschichts-Beschreibung

ALBERTI JULII,

eines gebohrnen Sachsens,
seines im Jahr 1730 erfolgten Todes,
und seiner

auf der Insul Felsenburg

(allwo er in seinem 103ten Lebens-Jahre
beerdiget worden)
in vollkommenen Stand gebrachten Colonien,
entworfen
von des Bruders Sohnes-Sohnes-Sohne,

Monsr. Eberhard Julio,

Curieusen Lesern aber zum vermuthlichen Gemüths-Vergnügen ausgefertiget, auch par Commission dem Druck übergeben
von

GISANDERN.

NORDHAUSEN,
bey Joh. Heinrich Groß, privil. Buchhändler.
Anno 1748.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Sat cito, si sat bene.

Ein jedes gutes Ding will Zeit und Weile haben,
Den, der ihm günstig ist, um desto mehr zu laben.

Geneigter Leser!

Mit diesem uralten Sprichworte, überreiche ich dir hiermit den dritten Theil der Felsenburgischen Geschichte, und bringe denselben, als ob ich, wegen des langen Aussenbleibens, mich zu schämen Ursach hätte, nicht etwa unter dem Mantel, sondern frey und öffentlich hergetragen. Sey so gütig, denselben erstlich mit solcher Aufmercksamkeit, als die vorigen, durchzulesen, so wirst du mich hernach ohne allen Zweifel entschuldiget halten, daß ich nicht ehe damit erschienen bin. Bekandt ists, und ich hätte, wenn ich nicht eines demüthigen Geistes wäre, fast Ursach, die Backen ein wenig aufzublasen, daß dieser dritte Theil, oder die fernerweitige Fortsetzung der Felsenburgischen

Geschichte, von vielen schon vor 2. bis 4. Jahren inständigst verlanget worden, man ihnen aber zwar Hoffnung darzu machen, jedoch so gleich nicht damit aufwarten können, und nimmt sich kein Bedencken, nunmehro öffentlich zu gestehen, daß man durch falsche Nachrichten, als ob der Capitain Horn bereits angekommen wäre, schon zweymahl betrogen, mithin angereitzt worden, bemeldten dritten Theil in der nächsten Leipziger-Messe heraus zu schaffen. Jedoch sit ut sit. Accidit in anno, quod non speratur in puncto. Nun ist er ja doch da, und kan allen denenjenigen die Mäuler stopfen, welche geurtheilet haben: Gisander wolte, möchte, könte und NB. dürfte auch wohl nicht sich unterstehen, denselben ans Tages-Licht zu bringen. Lächerlich ist mirs vorgekommen, daß einem Deutschen Longobarden die Zeit, selbigen zu sehen, gar zu lange werden wollen, weßwegen er, über schon gedachte Muthmassungen, ausgesprengt, Gisander wäre gestorben, und hätte, vielleicht aus Neid, Monsr. Eberhard Julii Handschrift in seinen Sarg legen, und mit sich begraben lassen, wannenhero, um die curiöse Welt zu vergnügen, seiner Schuldigkeit gemäß zu seyn erachtet, selbigen auszugraben, oder, welches fast eher zu glauben, einen dritten Theil zu erdichten, und vor rechtmäßig auszugeben. Allein, Gisander lebet noch, schreibt fast alle Tage, und weil er unter seinen Kindern noch zur Zeit keinen

Ba=

Bastart leiden will, hätte er zwar dessen Gestalt gerne sehen und bewundern mögen, würde aber denselben ohngebrandmarckt nicht von sich gelassen haben. Will Herr Longobard etwas schreiben, so hielte davor, er thäte besser, wenn er sich sonst woran machte, oder immerhin etwas ausheckte, um der Welt zu zeigen, daß er keinen zugemauerten Kopf habe, anderer Leute angefangene Arbeit aber, ehe er darzu berufen wird, ungehudelt zu lassen, denn es fällt ja, dem gemeinen Sprichworte nach, nicht einmahl ein Sch=eerenschleiffer dem andern gerne ins Handwerck.

Sonsten hat auch jemand, welcher, weil er mit einem schlechten Kahne gar bald in die offenbare See rudern kan, (sich derowegen etwa sehr öfters kein Bedencken nimmt, auch zuweilen von hohen Personen, freyer, als es erlaubt ist, zu sprechen) den zweydeutigen Urtheils=Spruch, über Gisandern und dessen heraus gekommene 2. Theile der Felsenburgischen Geschichte, gefället: Ex ungue leonem; auch sonsten davon in die Welt geschrieben, was ihm eben in den Kopf gekommen; allein, was ist daraus zu machen? man könte gegen dieses, den Leuten auch Sprichwörter aufzurathen geben, e. gr. Asinus apud Cumanos; wenn nur Lucianus dieses nicht so gar deutlich erkläret hätte.

Jedoch Scherz und alles bey Seite! Gisander ist vergnügt, daß die zwey erstern Thei=

le der Felsenburgischen Geschichts-Beschreibung von unzähligen Lesern wohl aufgenommen worden, zweiffelt also sehr, daß dieser, als der dritte Theil, mit scheelen Augen angesehen, oder gar verworffen werden solte; ohngeachtet derselbe etwas länger, als man vermeynet, aussen geblieben. Wie schon gesagt, in der Geschichte selbst wird sich finden, daß nicht Gisander, sondern andere Umstände, daran schuldig sind, weßwegen ich mich auch hier in der Vorrede eben nicht weitläuftig vertheidigen und entschuldigen will und mag.

Ubrigens benachrichtige, daß der im ersten Theile versprochene Soldaten-Roman, gewisser Ursachen halber, nun nicht als ein besonderes Buch zum Vorschein kommen wird. Es sind aber von diesen Geschichten in dem Tractat: **Der im Irrgarten der Liebe herum taumelnde** *Cavalier* *&c.* viele anzutreffen. Der ich mich zu fernerweitigem Wohlwollen empfehle, und allstets beharre

des geneigten Lesers

Raptim an der Wilde,
d. 2. Dec.
1735.

Dienst-beflissener
Gisander.

Wunderliche FATA Einiger Seefahrer, Dritter Theil.

Die ungemeinen Freundschafts-Bezeigungen und inständiges Bitten unsers Hertzens-Freundes, des Herrn H. W. in Hamburg, verursachten, daß wir unsere Abreise von dar nach Amsterdam immer von Tage zu Tage weiter hinaus schoben, wiewohl ich daselbst die wenigste Zeit müßig zubrachte, sondern meine meiste Sorge seyn ließ, alles dasjenige einzukauffen, was uns auf der Insul Felsenburg nützlich und dienlich seyn könte. Endlich aber, da mir der Capitain Horn von Amsterdam aus recht ernstliche Vorstellungen that, wie nunmehro ja nicht die geringste Zeit mehr zu verläumen wäre, sich zur Rück-Reise

anzuschicken, zumahlen da wir in Amsterdam noch gar entsetzlich viel zu besorgen hätten, stellete ich solches meinem lieben Vater, Schwester und andern Reise-Gefährten aufs liebreichste vor, womit ich denn so viel auswürckte, daß sie sich resolvirten, gleich morgenden Tages zu Schiffe zu gehen. Herr H. W. wolte zwar durchaus nicht darein willigen, sondern bath was möglich war, nur noch eine eintzige Woche bey ihm zu verharren, allein, einmaht war der Schluß gefasset, und da er sahe, daß es nicht anders seyn konte, gab er sich endlich mit aufrichtiger Betrübnis darein, stellte aber, um selbige einiger massen zu vertreiben, einen herrlichen und kostbaren Balet-Schmaus an, worbey sich Trompeten und Paucken, ja fast alle musicalische Instrumenta, die nur zu erdencken, die gantze Nacht hindurch wechsels-weise hören liessen. Folgenden Tages reiseten wir nach genommenem zärtlichen Abschiede, aus dieses redlichen Freundes Behausung hinweg, nach unserm Schiffer, welcher uns fast mit seiner gantzen Familie und andern guten Gönnern auf etlichen Kutschen das Geleite bis an die Elbe gab, und so lange daselbst verharrete, bis wir uns völlig eingeschiffet hatten. Unsere Reise-Compagnie, so zusammen gehörete, bestund aus folgenden Personen: 1.) Mein Herr Vater. 2.) Meine liebste Schwester. 3.) Monsr. Schmeltzer, 4.) Monsr. Herrmann. 5.) Ich, Eberhard Julius. 6.) Jungfer Anna Sibylla Krügerin, 7.) Jungfer Susanna Dorothea Zornin. 8.) Meiner Schwester Aufwarte-Magd, Barbara Kuntzin. 9.) Joh.

Mar-

Martin Rädler der Buchbinder, welcher Monſ. Schmeltzern bedienete. 10.) Christian Gebhard Ollwitz, ebenfalls ein Buchbinder, welchen Monſ. Herrmann erſtlich in Hamburg zu ſeiner Bedienung angenommen. 11.) und 12.) Die 2. Sclaven, welche mir Capitain Horn mit gegeben hatte.

Ich kan nicht ſagen, daß uns etwas verdrießliches auf der Reiſe bis Amſterdam begegnet wäre, ausgenommen, daß diejenigen, welche ihr Lebtage noch auf keinem Schiffe geweſen waren, nehmlich die beyden Hrn. Geiſtlichen, die beyden Jungfern, die Magd und denn die 2. Buchbinder, eine kleine See-Kranckheit, ſo blos im Schwindel und Brechen beſtund, ausſtehen muſten; worbey ich mich nur über die beyden Hrn. Geiſtlichen und den erſten Buchbinder verwunderte, daß es ihnen eben itzo ankam, da ſie ſich doch auf der Fahrt von meiner Gebuhrts-Stadt bis Hamburg ſo ritterlich gehalten hatten.

Es war der 8. October da wir alle friſch und geſund in Amſterdam bey dem Capitain Horn anlangten, derſelbe gab mir, nachdem er uns mit erfreutem Hertzen bewillkommet hatte, faſt eine kleine Reprimande, daß ich ſo lange auſſen geweſen, weil er aber die Avanturen meiner Schweſter in Schweden nicht wuſte, muſte ich ihm Recht geben, indem ich ihm ſolchergeſtalt die gröſten Haupt-Sorgen faſt eintzig und allein auf dem Halſe gelaſſen hatte.

In Wahrheit, er hatte auch Urſache verdrießlich zu ſeyn, weil nicht allein die beſten Leute und Sachen, ſo er und ich verſchrieben hatten, noch nicht halb angekommen waren, ſondern ihme auch durch einige

heimliche Feinde und Mißgönner verschiedene böse Streiche gespielet worden, ja bereits unter der Hand vernommen, daß uns vor und bey der Abfahrt noch mehrere und ärgere gespielt werden dürften. Ich redete ihm zu, daß allhier mit einer klugen List, sonderlich aber mit Gelde alles zu zwingen stünde, worauf er zur Antwort gab: Ja, mein Herr! wir haben allem Ansehen nach gewaltige Summen ausgegeben, hier ist die Rechnung von dem, was ich an Baarschafft unter Handen gehabt, zur Rück-Reise brauchen wir auch Geld. Ich muste über seine unnöthigen Sorgen lachen, sagte aber Monsr. Horn! hier ist meine Rechnung auch von dem, was ich in Europa ausgegeben habe, das meiste, wie ich mercke, ist schon bezahlt, und vor das übrige, was wir etwa noch brauchen, werden wohl 200000. Thlr. hinlänglich seyn. Ach ja! sprach er, allein wir brauchen noch vielmehr, ehe wir wieder nach Felsenburg kommen. Meinet ihr denn, erwiederte ich, daß, wie ich aus allen Umständen und unser beyder Rechnungen vermercke, wir wohl den 4ten Theil von dem Schatze verthan hätten, welchen mir der Alt-Vater allein mit gegeben hat, des Capitain Wodley Kostbarkeiten ohngerechnet. Mein Rath wäre, wir kaufften noch ein Schiff, und nähmen noch mehr Waaren mit nach Felsenburg, denn was hilfft das, wenn wir ihnen gleich viel Geld, Gold, Perlen und Edle-Steine wieder zurück bringen?

Horn sahe mich starr an, ich aber lachte, und sagte: Mein Herr, wolt ihr mir nicht glauben, so kommet und sehet das an, was ich nicht aus Falschheit vor euch verhehlet, sondern geglaubt habe, es sey

euch

ruch schon bekannt, und keiner fernern Rede werth. Da ich ihm nun binnen etwa 2. Stunden alles gezeiget, wuste er sich nicht genug zu verwundern, daß wir so viel verthan, und doch so sparsam gewesen, jedennoch noch so reich an Gelde, Golde und Geschmeide wären; Was aber anbelangte, noch ein Schiff zu erkauffen, war sein Rath durchaus nicht, sondern er sagte: Wir würden genung zu thun haben, wenn wir nur mit einem Schiffe ungehudelt von Amsterdam hinweg kämen, dieserwegen dürfften wir auch etliche 1000. Thlr. Spendagen nicht ansehen, damit wir nur nach unserm Belieben einladen dürfften, was wir wolten, und gute Pässe bekommen möchten. Ueber dieses wäre unser Schiff auch groß genung, mehr als uns committirt, und man in Felsenburg brauchte, darauf zu laden, es sey denn, daß wir mehr Vieh, als er bereits bestellet, mit nehmen wolten, hierzu gehörcten aber auch mehr Leute; je mehr Leute aber, je mehr Verräther, zumahl, da man ohnedem auf Felsenburg keine andere Manns-Personen mehr brauchte, als solche Handwercker und Künstler, die noch daselbst nöthig wären.

Nunmehro war ich seiner Meynung wohl verständiget, und gab ihm in allem Recht, nachhero berathschlaagten wir, wie wir unsere Verrichtungen durch den dritten Mann tractiren, diesem und jenem die Hände vergolden, und sonsten alles anstellen wolten. Wir waren auch krafft unserer gelben Pfennige endlich mit grosser Mühe so glücklich, daß wir binnen weniger Zeit, nicht allein tüchtige Pässe, sondern auch alles andere erhielten, was wir verlangten.

Mittlerweile, ob wir gleich die beste Beqvem-

lichkeit und sonsten alles hatten, was unser Hertze begehrete, so bekam doch meine liebe Schwester, ingleichen Mons. Herrmann einen Zufall vom Fieber, wurden aber bald wieder davon befreyet.

Wenig Tage hernach geschahe das Verlöbnis meiner Schwester mit Herrn Jacob Friedrich Schmeltzer, welches meinem lieben Vater und mir eine besondere Freude erweckte.

Endlich um Martini kamen unsere von andern Orten her verschriebene Sachen fast alle auf einmahl an, auch hatten sich die angenommenen Handwercks-Leute bereits in dem ihnen angewiesenen Wirthshause versammlet; wovon jedoch einer von den 3. Glaßmachern, die der Capitain Horn angenommen, diesen aber am meisten getrauet, und ihn nur einmahl auf seine Kammer geschickt, schelmischer weise entlief, und dem Capitain einen Beutel mit 500. Ducaten entwendete. Von allen denen, so wir mit nach Amsterdam gebracht, und die versprochen hatten zu Ende des Augusti wieder zu kommen, und noch eine Fahrt mit uns zu thun, kam kein eintziger zurück, wir sahen es auch aus gewissen Ursachen gantz gerne. Es waren also die 3. See-Officiers, welchen Capitain Horn monatlich ihren gewöhntlichen Sold gegeben, weil sie so treulich bey ihm gehalten, und denn die 9. Sclaven diejenigen noch alleine, die mit gekommen waren, und auch gutwillig wieder mit zurück wolten. Obernehnte 3. Officiers hatten auch Matrosen zur Gnüge angeworben, und sonsten alles so wohl veranstaltet, daß wir am 27. Nov. 1739. insgesammt wohl vergnügt von dannen abseegeln konten, worbey

wir

wir das Vergnügen hatten, daß unser besonderer Freund und Wohlthäter Herr G. v. B. uns das Geleite bis Portugall zu geben versprach, ihn aber im Haven Port a Port auszusetzen sich ausbath, welches denn auch redlich geschahe, nachdem wir bis dahin eine sehr geruhige Fahrt gehabt.

Noch eins hätte ich bald vergessen! Tags vorhero, ehe wir abreisen wolten, als ich meine Schwester, welche noch ein und andere Kleinigkeiten einzukaufen willens war, an der Hand durch eine enge Strasse führete, jedoch aber von 6. des Horns Sclaven begleitet wurde, begegnete mir ein Mensch in Bettlers-Habit, welcher so gleich die Hände über den Kopfe zusammen schlug, fast laut zu schreyen und zu heulen anfieng, und sich in einen Winckel verkroch. Meinen und meiner Schwester Gedancken nach, war es ein rasender Mensch, weßwegen denn meine Schwester einen Holländischen Gulden aus der Ficke zog, und selbigen diesem Armseeligen durch einen Sclaven wolte einhändigen lassen. Indem drehete sich dieser Elende mit dem Kopfe in etwas wieder herum, da wir denn gleich erkannten, daß es mein Schwedischer Dollmetscher war, der mir und meiner Schwester so viel gute Dienste geleistet hatte. Hierbey muß ich melden, daß ich ihm auf der Reise seine Besoldung nicht allein redlich bezahlt, sondern auch, weil ich ihn nicht weiter nöthig zu seyn erachtete, bis in meines Vaters Haus, ihm nebst vielen Dancke, noch 50. Ducaten gegeben und gemeldet, daß er nunmehro in GOttes Nahmen wieder nach Hause reisen könte. Mein Vater und meine Schwester hatten ihm gleichfalls, jedes 10. Ducaten geschenckt, derowegen

rief ich voller Bestürtzung aus: Hilf Himel! Mons. van Blac, wie treffe ich euch hier also verändert an? Ach mein Herr! gab er mit thränenden Augen zur Antwort; ich bin der unglückseeligste Mensch von der Welt, 500. Gulden und noch ein mehreres habe ich in wenig Wochen von eurer Freygebigkeit bekommen, und alles wohl zu Rathe gehalten, auch vor mich sonst noch 200. Fl. gehabt, wormit ich mich auf die Reise anhero gemacht, um entweder nach Ost- oder nach West-Indien mit zu gehen, und mit diesem Gelde noch ein mehreres zu erwerben; allein ich bin vor wenig Wochen unter Mörder gefallen, welche mich nicht allein meines Geldes und meiner Kleider beraubt, sondern auch meinem Leibe viele Wunden zugefügt, jedoch ein mitleidiger Artzt hat diese letztern glücklich geheilet; da ich aber keinen Deut im Leben hatte, sahe ich mich genöthiget das Brod vor den Thüren zu suchen.

Der Mensch jammerte mich, denn es war ein artiger Kerl, der sein gut Latein, Holländisch, Englisch, Schwedisch, Dänisch, Spanisch, Italiänisch ꝛc. ꝛc. sprechen konte, derowegen befahl ich einem Sclaven, diesen Menschen so lange in unser Quartier zu führen, und wohl zu verpflegen, bis wir wieder nach Hause kämen, welchem Befehl dieser so gleich gehorchte. Meine Schwester expedirte ihre Sachen bald, sagte aber im Zurückgehen: Mein Brüderchen, wenn dieser arme Mensch will, so bitte ich euch, nehmet ihn aus Barmhertzigkeit mit nach Felsenburg. Mein Hertz! gab ich zur Antwort, wenn es euer Liebster und der Capitain Horn vor rathsam halten, nehme ich ihn gern mit, zumahlen da ihr vor ihn bittet.

So

So bald wir in unser Logis kamen, sahen wir, daß nicht allein alle unsere Leute, sondern auch der Capitain, Hr. Schmeltzer und Hr. Herrmann um den Armseeligen herum stunden. Der Capitain hatte ihm etwas Zwieback und Wein geben lassen, woran er sich sehr gelabet; so bald ich mich aber nur blicken ließ, sagte der Capitain: Monsieur, wenn es euch gefällig ist, wollen wir diesen Menschen mit nach Felsenburg nehmen, denn Herr Schmeltzer meint, daß er wegen der vielen Sprachen, die er gründlich verstehet, einen guten Præceptorem abgeben könte. So ist, versetzte ich, meiner Schwester Bitte erfüllet. Horn lachte und sagte: so ist auch dieses bejammerns-würdigen Menschen Wunsch erhöret, ich will also gleich auf den Trödel schicken, und ihm das beste Kleid, so da ist, bringen lassen, denn wir haben keine Zeit ihn neu zu kleiden. Augenblicklich schickte er fort, ich und meine Schwester aber wandten uns zu dem Monsr. van Blac, und fragten: ob er mit uns nach Ost-Indien fahren wolte? Ach! seufftzete er, wenn ich so glücklich seyn könte, mein Leben in Dero Diensten zu enden. Wir wollen euch, gab ich ihm zur Antwort, nicht zu unserm Diener, sondern zu einem Mitgenossen unsers mit GOtt zu hoffen habenden Glücks und Vergnügens machen, auch eure zeitliche Wohlfahrt möglichstens befördern. Er küssete hierauf meinem Vater, mir, meiner Schwester und dem Capitain Horn die Hände, und versprach, daferne er in unserer Gesellschafft mit reisen dürffte, so bald es von ihm verlangt würde, den Eyd der Treue abzulegen. Bald hernach kamen verschiedene Kleider; der Capitain Horn kauffte ein

 rothes,

rothes, und noch ein braunes, welche beyden ihm am besten passeten, und also war unser Monſ. van Blac wieder eine Person, die Abends mit bey uns zu Tische sitzen konte, indem wir uns seiner Gelehrsamkeit und guten Aufführung wegen gar nicht zu schämen Ursache hatten. Sonsten war er ein Mensch von ohngefähr 30. Jahren, sahe wohl aus vom Gesichte, und ob ihm schon die Mörder 2. Hiebe ins Angesicht gegeben hatten, so hatte er doch sonsten an den Gliedern, welche ebenfalls verwundet worden, nicht die geringste Lähmung bekommen.

Ich habe mich nicht umsonst bemühet, diese gering scheinende Begebenheit so weitläufftig zu erzählen, denn der Verfolg dieser Geschichte wird zeigen, daß van Blac nachhero bey unserer Gesellschafft und gantzem Geschlechte eine recht bemerckens-würdige Person worden, und man dabey die sonderbare Führung des Verhängnisses zu betrachten Ursache habe. Jedoch wieder auf unsere Reise zu kommen, so hatten wir, nachdem Hr. G. v. B. nebst seinen Sachen im Portugiesischen Haven Port a Port ausgesetzt war, von dar bis zu den Canarischen Insuln die allerangenehmste Fahrt, weßwegen ich eines Tages meinen Vater ersuchte, mich doch zu berichten, wo er sich nach seinem gehabten Unglücke An. 1725. hin gewendet, und wie es ihm sonsten unter der Zeit ergangen? Es war derselbe bereit mir zu willfahren, sagte aber, weil seine Unglücks-Fälle eben keine besondere Geheimnisse wären, so dürfften meine Schwester, der Capitain Horn, und die beyden Geistlichen, wie auch van Blac dieselben wohl mit anhören, weßwegen ich itzt gemeldte

meldte Personen insgesamt in unsere Kammer beruffte, worauf mein Vater also zu reden anfieng: Von dem klägtichen Schicksale meiner Vor-Eltern könte ich eine weitläuftige und vielleicht nicht unangenehme Erzählung machen, auch selbige mit glaubwürdigen alten schrifftlichen Urkunden erweißlich machen, allein es mag solches bis auf eine andere Zeit versparet bleiben. Ich will demnach voritzo nur von meiner eigenen Person, auch gehabten Glücks- und Unglücks-Fällen, so kurtz als möglich Bericht erstatten, damit doch ein jeder von ihnen recht wisse, wer ich sey, und wie das Schicksal mit mir gespielet hat.

Mein Nahme ist Frantz Martin Julius, gebohren den 13. Jun. 1680. und zwar von solchen Eltern, die eben nicht reich, jedoch bey jedermann ein gutes Gerüchte hatten, denn mein Vater Christian Julius war Steur- und Zoll-Einnehmer im Lüneburgischen, muß sich aber nicht viel Sportuln dabey gemacht haben, weil meine Mutter nach dessen Tode ausser den Standes-mäßigen Meublen vor sich, mich und 2. Schwestern, kaum 600. Thl. baar Geld aufzuweisen hatte, jedoch war noch dabey ein eigenes Häusgen und etwas Feld, welches ohngefähr auf 1000. Thl. geschätzet werden konte, hergegen hatte meine Mutter 800. Thlr. baar Geld eingebracht.

Mein seliger Vater starb An. 1694. da ich 14. Jahr alt war, und also vor mich noch viel zu frühzeitig. Folgendes Jahr darauf folgete ihm meine jüngste Schwester im Tode nach, da sie nur 12. Jahr alt war, und bald hernach verheyrathete sich meine Mutter mit demjenigen wieder, der meines Vaters Dienst bekommen hatte, behielt auch mich

und

und meine ältere Schwester Dorotheen Sibyllen bey sich, indem der Stief-Vater ein sehr gütiger Mann war, mich nicht allein fleißig zur Schule hielt, sondern auch täglich selbst etliche Stunden besonders informirte, endlich aber in eine grosse Stadt zu einem vornehmen Kauff- und Handelsmann brachte, um bey selbigen die Handlung zu erlernen, auch hinlängliche Caution vor mich machte. Ich führete mich Zeit währenden meinen Lehr-Jahren, ohne Ruhm zu melden, so auf, daß mein Herr und meine Eltern wohl zufrieden mit mir waren; sonsten aber begegnete mir in meinen Lehr-Jahren dieser merckwürdige Streich: Eines Abends, da mein Herr sich mit etlichen fremden Kauf-Leuten in einem Wein-Hause befand, muste ich mit der Laterne dahin gehen, denselben nach Hause zu leuchten, allda hörete ich nun verschiedene Handels-Gespräche; ein eintziger fremder Kaufmann aber saß beständig in sehr tieffen Gedancken, weßwegen mein Herr, der vom Weine ein wenig lustig worden war, aufstund, ihn auf die Schulter klopfte, und sagte: betrübet euch nicht, mein Herr! vor der Zeit, denn das Schiff kan noch glücklich zurück kommen. Ja, ja! antwortete jener, mein Herr! wollet ihr mir 10000. gegen 20000. setzen? Mein Herr war ein ungemein reicher Mann und gar gewaltiger Wagehals, weßwegen er ohne langes Bedencken heraus fuhr: Wa Topp! kömmt das Schiff mit der Ladung zurücke, so zahlet ihr mir 20000. Thaler, ist es verlohren gegangen, so zahle ich euch 10000. Thaler. Der Fremde ließ sich ebenfalls nicht lange nöthigen, sondern schlug zu, die andern musten Zeugen seyn, der Contract wurde mit wenig Zeilen errich-

 tet,

tet, und behörig unterschrieben, hierauf gieng ein jeder seines Weges.

So bald mein Herr in die freye Luft kam, mochte ihm anders zu Muthe werden, denn er sprach zu mir: Frantz! was habe ich gemacht, 10000. Thlr. ist eine schöne Summa, aber 20000. ist gleich noch einmahl so viel. Meine Antwort war: das ist gewiß, allein mir stehen alle Haare zu Berge, wenn ich daran gedencke. Ach wolte doch der Himmel, daß das Schiff wieder käme! Das müssen wir erwarten, versetzte er, kömmt es nicht, so bin ich deßwegen noch lange nicht ruinirt, kömmt es aber, so solst du vor deinen guten Wunsch 1000. Thlr. von meinem Gewinste haben. Ich glaubte nicht, daß es Ernst wäre, dachte aber doch, daß, wenn das Schiff käme, mir mein Herr vor die Worte, so er in Trunckenheit gesprochen, wenigstens ein neues Kleid schencken würde, schloß derowegen dieses Schiff allezeit mit in mein Morgen- und Abend-Gebeth, seufzete auch öffters bey Tage im Laden: Ach GOtt! hilff doch, daß das Schiff glücklich zurück kömmt; welches, wie mir mein Herr nachhero erzählete, er öffters gehöret, und heimlich darüber gelacht hat. Etwa 8. Wochen darnach schreibt mein Herr ohne mein Wissen an meine Eltern, daß beyde, oder wenigstens eins von ihnen auf seine Unkosten zu ihm kommen solten, weil er etwas nothwendiges mit ihnen zu sprechen hätte. Meine Eltern erschrecken, und meinen, daß ich etwa gar zum Schelmen geworden wäre, setzten sich derowegen beyde auf einen Wagen, und kamen in meines Herrn Haus. Es war eben Zeit zur Mittags-Mahlzeit, weßwegen sie mein Herr so gleich zu Tische führete, jedoch bey Tische von

lauter

lauter gleichgültigen Dingen redete, nach der Mahlzeit aber in sein Cabinet gieng, einen grossen Sack voll Geld heraus brachte, und sagte: Meine lieben Freunde! ich bin so glücklich gewesen, auf ein vor verlohren gehaltenes Schiff, durch Wetten, 20000. Thlr. ja weit mehr zu gewinnen, und habe mich, da ich dieselben vor etlichen Tagen ausgezahlt bekommen, erinnert, daß ich ihrem Sohne, meinem Frantz 1000. Thlr. davon versprochen, alldieweiln er sein redliches Hertze bishero in allen Stücken gegen mich gezeiget, hier sind die 1000. Thlr., man kan ihm dieselben auf Zinsen austhun, bis er mit GOtt seine eigene Handlung anfängt.

Es wird leichtlich zu glauben seyn, daß meine Eltern und ich anfänglich von Bestürtzung und Freude eingenommen, gäntzlich verstummeten, endlich aber, da mein Herr mit Lächeln zu mir sagte: Nun wie stehets? Frantz! bin ich nicht ein Mann, der sein Wort redlich hält, und meinest du nicht, daß dir dieses Geld einmahl eine gute Beyhülffe seyn kan, eine eigene Handlung anzufangen? brach endlich das Band meiner Zunge, ich küssete ihm die Hand, und danckte mit den verbindlichsten Worten vor so ein grosses unverhofftes Geschencke, meine Eltern spareten gleichfalls nichts, ihre schuldigste Danckbarkeit meinetwegen zu erkennen zu geben, bathen aber den Herrn, doch selbsten die Güte zu haben, und diese Gelder auf Zinsen auszuthun, welches er sich denn nicht weigerte, ihnen hingegen eine schrifftliche Obligation auf 1000. Thlr. gab. Mein gütiger Herr beschenckte mich nachhero mit noch allerley Sachen, deren ich bedürfftig war, denn die

Freygebigkeit schien ihm angebohren zu seyn, bey so vielen Mitteln aber die er hatte, wunderte sich ein jeder, daß er nicht geheyrathet, auch nicht heyrathen wolte, sondern seine Schwester, die eine alte Jungfer war, führete die gantze Wirthschafft, im Gewölbe aber befanden sich 3. Diener und 2. Lehrlinge, unter welchen ich sein Vertrauter war.

So bald meine Lehr-Jahre überstanden waren, recommendirte mich mein Herr in die berühmte Handels-Stadt D. an einen Kaufmann, welcher einen erstaunlichen Verkehr hatte. Ich war noch kein Jahr bey diesem meinem neuen Herrn gewesen, als derselbige meine Fähigkeit merckte und auf meine Treue ein grosses Vertrauen setzte; dannenhero mich in seinen Verrichtungen erstlich nach vielen berühmten Handels-Städten Deutschlandes, nachhero auch nach Rußland, Polen, Schweden, Dännemarck, Holland, Engelland, Portugall, Spanien, Franckreich und Italien verschickte, da ich denn so glücklich war, das mir aufgetragene jederzeit ihm zum guten Vergnügen auszurichten, dadurch mir denn, weil ich sehr sparsam lebte, auf meinen Reisen nicht allein ein gut Stück Geld sammlete, sondern auch von meinem Herrn zum öftern reichlich beschenckt wurde.

Endlich, da An. 1705. ein Handelsmann in selbiger Stadt verstarb, und nebst seiner 70. Jahr alten Frauen nur einen eintzigen Sohn hinterließ, welcher ein vornehmer Rechts-Gelehrter war, und in einem ansehnlichen Amte saß, begieng dieser mein Patron die Redlichkeit an mir, daß er mir nicht allein behülflich war, diese Handlung anzutreten, sondern auch schon gemeldten Rechts-Gelehrtens Tochter zu heyrathen,

rathen, mit welcher ich ein schön Stück Geld überkam, so daß ich im Stande war, mit meinem bißherigen Herrn und Patron in Compagnie zu handeln.

Durch unermüdeten Fleiß, vornehmlich aber durchs Glück und GOttes Seegen, wurde ich in wenig Jahren einer der stärcksten Handels-Leute in D. so, daß meinen nunmehrigen Compagnon sehr weit übersehen konte, doch war dieser deßwegen nicht neidisch, sondern blieb mein vertrauter Freund, weßwegen ich ihn denn zu verschiedenen mahlen mit gewaltigen Geld-Summen behülfflich gewesen.

Mit meiner Liebsten lebte ich vom Anfange an bis zu ihrem Tode in der allervergnügtesten Ehe, denn sie war sehr schön, tugendhaft, sonsten aber von sehr zärtlicher Leibes-Beschaffenheit. Die Pfänder unserer Liebe sind dieser mein Sohn Eberhard Julius, welchen sie mir An. 1706. den 12. May, und diese meine Tochter Juliana Louise, die sie den 7. Nov. 1709. zur Welt gebahr.

Wie nun aus allen dem, was ich bißhero erzählet, gnugsam abzunehmen, daß mir das Glück in vielen Stücken sehr gewogen gewesen, und ich binnen so viel Jahren keinen Verdruß, vielmehr recht guten Genuß gehabt, und vollkommen vergnügt leben konte, ließ ich doch meinen Fleiß in der Handelsschaft gar nicht sincken, die Haupt-Sorge aber war, meine beyden Kinder, welche von ihrer Mutter hertzinniglich geliebt wurden, recht wohl zu erziehen, weßwegen ich ihnen denn von Jugend auf einene Informatores hielte, die sie im Christenthume und andern Wissenschafften unterrichten musten. Unter allen hat mich keiner besser vergnügt, als der

red-

redliche Hr. Mag. Ernst Gottlieb Schmeltzer, dem GOtt heute in Felsenburg einen guten Tag gebe. Er war 4. Jahr lang und zwar von 1716. bis 1720. bey mir, und wäre ohnfehlbar länger geblieben, wenn ihn nicht unruhige Köpffe hinweg gesprengt hätten. Jedoch die Vorsicht des Himmels hat es vielleicht mit Fleis also fügen wollen. Inzwischen fieng das Glück, welches mich bishero so freundlich angelacht, auf einmahl an, mir die empfindlichsten Streiche zu spielen, denn An. 1724. am 16. Apr. raubete mir der Tod meine hertzgeliebteste Ehe-Gattin in Kindes-Nöthen samt der getragenen Leibes-Frucht. Mein Compagnon, dem ich gar gewaltige Summen zugeschossen, wurde banqverot und blieb über 2. Tonnen Goldes schuldig, weil er in gewissen Stücken allzuviel gewaget hatte, wiewohl, was will ich von ihm sagen? ich war ja selbst ein Narre, und hatte mich in den Actien-Handel dergestalt vertiefft, daß ich bey deren damahligen Verfall auf die 100000. Frantz-Gulden einbüssete. Alles dieses aber hätte mich dennoch nicht in gäntzlichen Verfall gebracht, wenn nicht die letzte Hiobs-Post gekommen wäre: daß das mehrentheils auf meine eigene Kosten nach Ost-Indien ausgerüstete Kauffarthey-Schiff an den Africanischen Küsten von den See-Räubern erobert und ausgeplündert worden. Dieses schlug meine Courage und Credit auf einmahl völlig darnieder, weßwegen ich mich gemüßiget sahe, Haus, Hof, Gewölbe, Stadt und alles mit dem Rücken anzusehen; demnach nahm ich meine Baarschafften und kostbaresten Sachen zusammen, ließ das übrige alles in Stiche, schaffte aber vorhero

meine allhier gegenwärtige Tochter mit 2000. Frantz-Gulden nach Schweden zu einer Anverwandtin von ihrer Mutter; meinem Sohne, der damahls auf der Universität zu Leipzig studirte, schickte ich nebst einem kläglichen Briefe, worinnen ich ihm mein zugestossenes Unglück vermeldete, eben so viel, und trat ohne jemands Vermercken eine Reise nach Portugall an, um von dannen mit einem guten Freunde und Correspondenten die Fahrt entweder nach Ost- oder West-Indien zu thun, und zu probiren, ob ich daselbst mein verlohrnes Glück wieder günstiger, oder den Tod finden könte.

Ich machte mir dahero kein Bedencken, meinem Portugiesischen Freunde und bisherigen starcken Correspondenten, der sich Don Juan d' Ascoli nennete, meine gehabten Unglücks-Fälle ausführlich zu erzählen, zeigte ihm auch mein überbliebenes Capital, worauf er so gütig war, noch eine ziemlich starcke Summe darzu zu schiessen und noch ein Schiff vor mich in Beschlag zu nehmen, auch mit mir in Compagnie der Flotte, welche jährlich von den Portugiesen nach Brasilien geschickt wird, dahin abzuseegeln.

Die Fahrt war diesesmahl sehr verdrießlich wegen der vielfältigen Stürme, doch endlich langeten wir glücklich in der ungemein grossen Bay vor St. Salvator an, welche sehr tief, aber sehr beqvem und sicher ist, es könten auch wohl auf die 2000. Schiffe, einander ohngehindert, darinnen liegen. Wir stiegen aus und nahmen unser Quartier in der Stadt, welches die Haupt-Stadt in gantz Brasilien, dabey sehr groß, trefflich gebauet, reich und mit 3. Castellen wohl verwahrt ist. Die Einwohner sind dem Fressen,

Sauffen und allen andern Wollüsten ungemein ergeben, bekümmern sich wenig um die Arbeit, sondern ihre Sclaven müssen alles besorgen, weil die meisten Haus-Wirthe ungemein begüthert sind ; dannenhero war es mein besonders Glücke, daß ich in Portugall mein Geld an solche Waaren gelegt, die solchen wollüstigen Leuten in die Augen fielen, und dieserwegen konte ich in kurtzer Zeit alles mein mitgebrachtes zu Gelde machen, und einen wichtigen Profit ziehen, welchen ich denn nebst dem allermeisten meines Capitals wieder anlegte, und Ambra, Toback, Balsam, Saffran, Baumwolle auch etwas von Jaspis und Crystall, meistentheils aber Zucker darvor kauffte, als woran ich in Europa einen gewaltigen starcken Profit vor mir sahe ; auch sicher glauben konte, daß ich bey nahe die Helffte von meinem Verlohrnen wieder erworben, mithin wünschte, daß wir nur bald wieder abfahren möchten, indem ich gesonnen war, noch ein oder 2. Touren nach Brasilien zu thun, in Hoffnung, dadurch wieder in meinen vorigen Stand zu kommen, und alle meine Creditores bis auf den letzten Heller zu bezahlen.

Ohngeacht ich nun zwar dasiges Orts nicht der geringste Handelsmann unter allen Mitgereiseten war ; hatte ich doch das Glück, am allererstẽ fertig zu seyn ; da wir aber nicht ehe als mit der Flotte abseegeln konten, wurde mir die Zeit ungemein lang. Es wolten mich zwar einige Wage-Hälse immer bereden, tieffer mit ins Land hinein zu gehen, indem wir ein und andern wilden eingebohrnen Brasilianern verschiedene Kostbarkeiten an puren Golde und dergleichen umsonst abgwacken und uns damit be-

reichern könten; allein ich hatte keine Lust darzu, sondern war vergnügt mit dem, was ich schon hatte; und wolte mein Leben nicht in Gefahr setzen, indem mir die Einwohner zu St. Salvator erzehleten: daß die tieffer im Lande wohnenden Brasilianer würckliche Menschen-Fresser wären, sie schlachteten die Gefangenen gleich dem Viehe ab, wüsten von keiner Religion, ja sie hätten in ihrer gantzen Sprache kein eintzig Wort, welches einen GOtt bedeutete; beteten hergegen den Teuffel an, und erholten sich bey demselben Raths; jedennoch hätte man an ihnen wahrgenommen, daß sie ihre Seelen vor unsterblich hielten. Sie wohneten nicht in Häusern, sondern in blossen Lauber-Hütten, schlieffen nicht in Betten, sondern in Netzen, und ihre gewöhnliche Speise bestünde aus Brod, welches aus dem Mehl einer Wurtzel Mendioca genandt, gebacken würde.

Alles dieses jagte mir so viel Schrecken ein, daß ich allen denen, so mich zum Partheygehen mit nehmen wolten, abschlägige Antwort gab; es blieb auch mit Wahrheit zu sagen mancher ehrlicher Mann von den mit gekommenen Europäern bey solchen Partheygängereyen aussen, der vielleicht von den wilden Brasilianern ist gefressen worden.

Hergegen blieb ich mehrentheils zu Hause, bath dann und wann gute Freunde zu mir, die meiste Zeit aber vertrieb ich mit Bücherlesen oder mit Grillen über meine Fatalitäten, hierbey presste mir das Angedencken über meine zurück gelassenen lieben Kinder zum öfftern viele 1000. Thränen aus.

Eines Tages kam ein junger Kauffmann, der ein ge-

gebohrner Schwede, eben nicht allzu fein von Gesichte, doch jederzeit sehr gefällig gegen mich gewesen war, unverhofft auf meine Kammer, und traff mich in der grösten Bestürtzung an, denn ich weinete eben, und die 3. Portraits, als meiner seel. Liebste und dieser meiner beyden Kinder, lagen vor mir auf dem Tische. Ich gab meinem Aufwärter so gleich Befehl, ein und anderes herbey zu bringen, um diesen jungen, jedoch sehr reichen Schwedischen Kaufmann behörig zu bewirthen: mittlerweile wirfft dieser seine Augen auf die Portraits und fragte so gleich: Mein Herr! was sind das vor Bildnisse? Dieses erste, sagte ich, ist meine ohnlängst verstorbene Liebste, und die andern beyde stellen meine 2. zurück gelassenen Kinder vor. Ihr habt gab der Schwede darauf, eine sehr schöne Frau gehabt, aber die Tochter ist noch weit schöner, wo befindet sich dieselbe? Voritzo, war meine Antwort, in Stockholm bey meiner Befreundtin. Glückseelig ist mein Vaterland, sprach er, eine solche seltene Schöne in sich zu haben. Ihr schertzet oder flattiret sehr, mein Herr, sagte ich, denn da ich 2. mahl in Schweden gewesen bin, so kan versichern, daß ich weit schönere Gesichter darinnen angetroffen habe. Hierauf lenckte ich das Gespräch auf Handlungs-Affairen, der Schwede aber schien mir auf einmahl gantz melancholisch zu werden, welches er dem getrunckenen Coffee Schuld gab, derowegen ich ihm ein gut Glas Wein vorsetzte. Er trunck davon, sagte aber: mein Herr ihr habt einen recht guten Wein, aber so gut ist er doch nicht als der Canari, von welcher Sorte ich eine ziemliche Quantität in meinem Louis liegen habe, weil es

noch sehr hoch am Tage, so seyd so gütig, mit mir dahin zu spatzieren, zumahlen da es nicht gar weit an der Uhr ist.

Auf oft wiederhohltes Bitten ließ ich mich endlich bereden, mit ihm zu gehen, allwo ich fand, daß er nicht gelogen, sondern einen gantz vortrefflichen Wein hatte. Er erzeigte mir alle nur erdenckliche Höflichkeiten, gab mir Nachricht von seinem gantzen Zustande und Wesen, wiese mir eine gewaltige Menge Säcke, die mit Gelde angefüllet waren, (dergleichen ich in meinem Wohlstande auch wohl so viel, und wohl noch mehr beysammen gehabt hatte.) Mit einem Worte, er öffenbahrete mir sein gantzes Hertze, weßwegen ich bey dem guten Weine endlich auch treuhertzig wurde, und ihm ebenfalls mein gantzes Hertze offenbahrete. So bald er solchergestalt alles von mir erfahren, sagte er: Mein Herr! ich habe mehr, als ein vernünftiger Mensch in der Welt verthun kan, bin also im Stande euch so viel vorzuschiessen, als ihr vonnöthen habt eure Schulden völlig zu bezahlen, und die Handlung von neuen anzufangen, bin auch bereit, euch so gleich 50000. Thlr. auf eure Handschrift zu zahlen, daferne ihr versprecht, mir eure schöne Tochter, deren Portrait ich heute gesehen, zum Ehe-Gemahl zu geben. Ich bitte euch, mein Herr! gab ich zur Antwort, fanget keine Sache an, die euch etwa hernach gereuen möchte, sehet doch erstlich die Person selbst an, ob sie so beschaffen, wie sie der Mahler abgeschildert. Es ist zwar wahr, sagte Peterson, daß die Mahler zuweilen flattiren, allein ich fühle in meinem Hertzen, nachdem ich das Bild erblickt, gantz besondere Regungen und bin zufrie-

frieden, wenn die Person nur halb so schöne, als sie abgeschildert ist. Ich gab mir viele Mühe, ihm diesen so plötzlich aufsteigenden Liebes-Appetit zu verweisen, bis wir wieder nach Europa kämen; da ich denn selbst mit ihm nach Stockholm reisen und ihm meine Tochter persönlich zeigen wolte, allein er ließ nicht ab, bis er mir 50000. Thlr. gegen eine blosse Handschrift so zu sagen aufgedrungen, und die väterliche Einwilligung von mir erpresset hatte. Mit der Braut getrauete er sich bald fertig zu werden, inmassen sich, seinen Gedancken nach, ein Frauenzimmer durch kostbare Geschencke am allerleichtesten zur Liebe bewegen liesse.

Da ich nach Hause kam, waren die 50000. Thlr. schon daselbst, worbey einer von seinen Dienern die Wache hielt, und folgenden Morgen kam Peterson gantz früh, trunck mit mir Thee, und respectirte mich von nun an schon würcklich, als seinen Schwieger-Vater, bath sich aber inständig das Bildnis meiner Tochter aus, allein ich schlug ihm solches gäntzlich ab, und gab vor, ich hätte geschworen, diese 3. Bildnisse mit Willen nicht von mir kommen zu lassen, so lange ich lebte, ynd wenn mir auch jemand eine Tonne Goldes davor geben wolte. Solchergestalt war er nur damit vergnügt, daß ich die 3. Bilder in meiner Kammer an die Wand anhefftete, und ihm die Erlaubnis gab, so oft als ihm beliebte, zu mir zu kommen.

Die 50000. Thlr. legte ich an Zucker, Brasilien-Holtz, Thier-Häute und andere Brasilianische Waaren, wurde also von neuen ein ziemlich starcker Handelsmann. Don Juan d'Ascoli der Portugiese

war noch beständig mein getreuer Freund, ich hielt aber doch eben nicht vor rathsam, ihm den geheimen Handel zu eröffnen, welchen ich mit Peterson hatte, ohngeacht wir 3. fast täglich beysammen waren.

Endlich da die Zeit kam, daß sich die Flotte wiederum Seegel-fertig machte, nach Europa zurück zu gehen, theileten wir 3. guten Freunde unsere Waaren auf 3. Schiffe, damit wenn ja eines von denselben verunglückte, der Schade vor einen allein doch nicht so groß seyn möchte. Don Juan d' Ascoli blieb auf einem, der Schwede Peterson aber blieb mit einem seiner Bedienten bey mir in meinem Schiffe, und wolte sich durchaus nicht von mir trennen, um vielleicht nur das Vergnügen zu haben, sein geliebtes Bild täglich etliche mahl anschauen zu können.

Wir kamen, ohne eintzigen Verdruß auszustehen, glücklich wieder zu Lissabon an, allwo ich einen ziemlichen Theil meiner mitgebrachten Waaren mit gutem Profite zu Gelde machte, dem Don Juan d' Ascoli seinen Vorschuß und die Fracht-Gelder davon bezahlete, das übrige aber in Petersons Schiff einschiffte und mit demselben die Reise nach Schweden antrat, um entweder unterweges, oder in Schweden selbst, meine übrigen Waaren zu verkauffen. Vorhero aber hatte ich mit Don Juan d' Ascoli Abrede genommen, gegen die Zeit, da die Flotte wieder nach Brasilien abgienge, auch wieder bey ihm zu seyn und noch eine Fahrt mit ihm zu thun, woraus er denn sich ein grosses Vergnügen zu machen schien, ich aber hatte angemerckt, daß

er

er sehr gern mit mir in Gesellschafft seyn möchte, zumahlen da ich der Portugiesischen Sprache ziemlich mächtig war.

In Engel- und Holland, als bey welchen beyden Ländern wir Petersons Affairen wegen anländeten, hätte ich meine übrigen Waaren mit ziemlichem Profit los werden können, allein Peterson widerrieth es mir und stellete vor, daß weil ich ja die Fracht bis Schweden frey hätte, ich daselbst oder in Dännemarck meine Waaren ungemein profitabler verhandeln könte, weßwegen ich ihm denn in diesem Stück Folge leistete und nachhero in der That befand, daß ich nicht übel gethan, sondern in Schweden mit denselben 5. pro Cent mehr erwarb, als ich in Engel-Holl- und Deutschland erworben hätte. Jedoch auf die Haupt-Sache zu kommen, so war dieses des Petersons allererstes Verlangen, so bald wir in Stockholm angekommen waren, ihm meine Tochter zu zeigen, wie nun dieses ihm nicht zu versagen stunde, so nahm ich ihn gleich des ersten Tages mit in unserer Befreundtin Behausung, bey welcher sich dieselbe aufhielt und über meine Gegenwart vor Freuden fast aus sich selbst gesetzt wurde, hergegen wurde auch Peterson von närrischer Liebe gantz entzückt, und wenn ich es recht sagen soll, halb ausser Vernunfft gesetzt. Ich wolte meinen Aufenthalt bey meiner Befreundtin und Tochter erwählen, allein Peterson ließ mit Bitten nicht ab, daß so lange wir uns in Stockholm aufhielten, ich ihm das Vergnügen gönnen möchte, mich in seinem Logis zu bedienen, weßwegen ich endlich versprach, seinen Willen zu erfüllen. Pe-

ter son machte sich gleich bey diesen ersten Besuche viel Mühe, meiner Tochter Gegengunst zu erwerben, ich aber hielt noch zurück und wolte zum ersten mahle nichts von der vorseyenden Heyrath melden, erkundigte mich aber folgende Tage bey andern vornehmen Kaufleuten um Petersons gantzes Wesen, welche mir einstimmig dasjenige sagten, was ich von ihm selbst gehöret, wie er nehmlich, als er der einzige Erbe seines vor wenig Jahren verstorbenen Vaters, einer der stärcksten Capitalisten unter allen Handels-Leuten in gantz Schweden wäre, seine ordinaire Wohnung aber in Nieköpping, und nicht weit von selbiger Stadt ein vortreffliches Ritter-Guth in Besitz hätte. Hierauf begab ich mich zu meiner Tochter und that ihr in Beyseyn ihrer Baase den Vortrag, ob sie wohl gesonnen, den Herrn Peterson, welchen ich vor einigen Tagen mit zu ihr gebracht, zum Ehe-Gemahl anzunehmen, machte ihr auch eine Beschreibung von dessen gantzen Wesen und grossen Reichthümern, allein, da meine Tochter von der Ehe hörete, schien es nicht anders als ob sie von einem Schlag-Flusse gerühret wäre, und die Frau Baase schrye: Ums Himmels willen, Herr Schwager, weg mit dem häßlichen Kerl und wenn er 1000. Millionen im Vermögen hätte. Nachdem ich aber meine Tochter alleine auf die Seite gezogen, stellete ich ihr vor, wie daß man im Heyrathen nicht allein auf die Schönheit des Gesichts und Leibes, sondern weit mehr auf ein redlich Gemüthe und gutes Auskommen sehen müste, welches von beyden letztern, bey Peterson vollkommen anzutreffen, indem ich seit der und der Zeit nichts lasterhaf-

tes

tes an ihm verspüret; allein die arme Creatur fieng bitterlich an zu weinen, zumahl da sie aus meinen Reden verspürete, daß es mein ernstlicher Wille sey, und ich mir dadurch aus meinen Nöthen zu helffen gedächte; bath sich aber wenigstens einen Monat Bedenck-Zeit aus, welche ich ihr denn nicht abschlagen konte, dem Peterson dessen benachrichtigte und ihm die Freyheit ließ, seine Werbung selbst anzubringen, indem er meine väterliche Einwilligung zwar völlig hätte, ich aber doch meine Tochter, welche bis dato noch keine Lust zum Heyrathen bezeigte, mit Gewalt darzu zu zwingen gar nicht gesonnen wäre, sondern ihm viel lieber seine mir vorgeschossene Gelder mit dem Interesse so gleich wieder baar bezahlen und mein Glück weiter suchen wolte.

Peterson wolte hiervon nichts hören, sondern blieb bey seinem Versprechen, mir mit mehr als noch einmahl so viel an die Hand zu gehen, übrigens solte ich ihn nur walten lassen, denn ob er gleich wisse, daß er meiner Tochter nicht schön genug in die Augen fiele, so würde sich doch durch öftern Umgang und andere ehrliche Vortheile, deren sich ein Verliebter gebrauchen müste, mit der Zeit alles geben. Demnach ließ ich ihm die Freyheit, sie täglich im Beyseyn ihrer Baase zu sprechen, und erfuhr selbst von ihm, daß meine Tochter ihm zwar täglich höflicher und freundlicher, aber noch gar nicht recht verliebt begegnete, weßwegen er jedoch noch die allergröste Hoffnung hätte ihr Hertz zu besiegen.

Bey diesem allen versäumete ich, wie schon gemeldet, keine Zeit, den Rest, meiner aus Brasilien mitgebrachten Waaren los zu schlagen, und da ich voll-

vollkommen damit fertig war, auch ein gut Stück Geld in der Hand hatte, machte ich mich zur Abreise nach D. fertig, nahm meine Tochter noch einmahl vor und erklärete derselben, wie es nur auf sie allein ankäme, mich wieder in vorigen Stand zu bringen, darum solte sie, wo es möglich wäre, diese Parthie nicht ausschlagen, und was dergleichen mehr war. Sie versprach mit weinenden Augen ihren Sinn nach meinem Willen einzurichten, ich solte nur die gantze Sache nicht so gar eilig treiben, weiln ja Peterson von selbst so vernünftig gewesen, ihr noch einige Frist zu verstatten. Hierauf nahm ich von allen mit recht bangen Hertzen Abschied, und bekam von Peterson das Versprechen mit auf den Weg, daß, wenn mir noch mit 50. oder mehr 1000. Thlr. gedienet, er mir selbige durch Wechsel übermachen wolte, jedoch ehe ich noch fort reisete, besann er sich dahin, und zahlete mir ohne mein Verlangen noch 25000. Thlr. baar Geld, welches er eben selbiges Tages aus Franckreich übermacht bekommen hatte. Wiewohlen nun dieses, nebst meinen eigenen Geldern noch lange nicht hinlänglich war, alle meine Schulden zu bezahlen, so hatte doch die sicherste Hoffnung, meine meisten Creditores mit halben Gelde und gantzen guten Worten indessen zu befriedigen, und mich aufs neue in Credit zu setzen.

Peterson ließ mich auf seinem eigenen Schiffe nach D. bringen, und gab mir 2. von seinen getreuesten Handelsdienern mit, dergestalt langete ich gantz glücklich jedoch gantz unerkannt daselbst an, und trat bey meinem sonst immer gewesenen allergetreuesten Freunde Herrn D.** ab, ließ auch alles mein

Ver-

Vermögen in seine Behausung schaffen. Dieser redliche Mann verwunderte sich ziemlich über meine Zurückkunft und war erfreuet, daß ich mich wieder von neuen daselbst setzen wolte, versprach mir auch alle möglichste Dienstleistungen, weßwegen wir denn etliche Tage nach einander meine Handels-Bücher vornahmen, die ich versiegelt in seine Verwahrung gegeben hatte, und die Eintheilung machten, wie viel dieser oder jener Creditor haben, und wie ich meine Sachen etwa sonsten anstellen solte, damit ich mich wiederum frey und öffentlich sehen lassen dürfte. Herr D.** tractirte meine gantze Sache, und es wuste niemand von meinen Creditoren, daß ich mich in seinem Hause aufhielt: brachte auch binnen wenig Wochen meine Affairen auf einen solchen Fuß, daß meine Creditores ziemlich begütiget wurden, ich von der Obrigkeit einen Salvum Conductum erhielt, mich also wiederum auf der Börse zeigen und mein bishero seqvestrirtes Haus beziehen durffte.

Herr H. W. in Hamburg hatte nicht so bald Nachricht hiervon bekommen, als er mehr mir zu Gefallen als seiner eigenen Verrichtung halber nach D. kam, und mir so wohl des Capitain Wolffgangs als meines Sohnes Briefe vorlegte, ich lase zwar dieselben, hielt aber alles vor Mährlein und glaubte, daß mein Sohn blos aus Verzweiffelung zu Schiffe gegangen wäre, und sich vielleicht von einem listigen Vogel etwas hätte aufbinden lassen. Herr H. W. suchte mir dieses auf alle Art auszureden, allein ich war viel zu kleingläubig, und dieser gute Freund entschloß sich, seine Reise ferner nach Rußland fort-

zu-

zusetzen, kam nach etlichen Wochen zurück, und traf mich in einem übeln Zustande an, denn weil mein Sohn in alle Welt gegangen war, und ich fast keine Hoffnung schöpffen konte, ihn Zeit Lebens wieder zu sehen, meine Tochter aber aus Schweden mir die allerlamentabelsten Briefe schrieb, und zu meinem grösten Leydwesen endlich meldete, daß ihr nunmehro unmöglich fiele, den sonst ohnedem nicht wohlgestalten Peterson zu heyrathen, nachdem er mit einem gewissen Edelmanne in Händel gerathen, welcher ihm nicht nur viele starcke Blessuren im Gesicht und am Leibe angebracht, sondern auch fast das gantze Untermaul hinweg gehauen hätte; wurde ich vor grosser Betrübnis gantz melancholisch, und wuste mir weder zu rathen noch zu helffen, verlangete aber beständig meine eintzige Tochter zu sehen, weßwegen Herr H. W. und Herr O. Anstalten machten, und mich wieder nach Schweden überführen liessen, da immittelst meiner seel. Frauen Bruders Sohn, als ein sehr geschickter Handels-Diener meine neue errichtete Handlung fortsetzen solte. So bald ich in Stockholm angelanget, fand ich des Petersons Unglück mehr als wahr zu seyn, er traf wenig Tage hernach bey uns ein, und ich entsetzte mich selbst, ihn in solcher Gestalt zu erblicken, allein dem ohngeacht wolte er durchaus von meiner Tochter nicht ablassen, die Baase hatte er durch Geschencke auch dergestalt auf seine Seite gebracht, daß diese ihm in allen Stücken das Wort redete, und so gar die empfindlichen Worte gebrauchte: Da meine Sachen so stünden, müste sich die Tochter nicht weigern in einen sauren Apfel zu beissen. Im Gegen-

gegentheil giengen mir die Jammer-Klagen meiner Tochter und die übrigen Grillen dergestalt im Kopfe und Hertzen herum, daß ich fast völlig melancholisch und so gar Bettlägerig wurde. Endlich fieng meine Tochter an, etwas aufgeräumter zu werden, und stellete sich, mir zu Gefallen, an, als ob sie den Peterson nunmehro gantz wohl leiden könte, auch die Heyrath mit ihm nicht ausschlagen wolte, sie ließ sich auch von ihrer Baase und ihm bereden, daß wir insgesamt, sonderlich mir zum Vortheil, um die Lufft zu verändern, nach Nieköpping fuhren. Daselbst als ich sahe, daß sich meine Tochter mit Peterson ziemlich wohl vertragen konte, bekam ich meine vorige Gesundheit bald wieder, sie war darüber sehr erfreuet, es mag ihr aber wohl nicht wenig Mühe gekostet haben, den innerlichen Kummer zu verbergen.

Nachhero wurde ich mit Peterson völlig eins, daß wir mit einander in Compagnie handeln wolten, und er versprach mir treffliche Vortheile, schloß einen ordentlichen Contract mit mir und bewegte mich dahin, wieder nach Hause zu reisen, um alles wohl einzurichten, ihm aber die Freyheit zu lassen, mit meiner Tochter so bald es sich schickte, Hochzeit zu machen; worauf er denn mit den Geld-Säcken nachkommen und mich völlig auffer Schulden setzen wolte. Ich reisete demnach von Nieköpping ab und wieder Hause, hatte auch nicht die geringste Ursache an Petersons Versprechen zu zweiffeln, denn er war in mehr als zu guten Stande selbiges zu halten, doch war mein Hertze unterwegs immer voll lauter Unruhe und Bangigkeit,

auch

auch noch einige Tage, da ich schon zu Hause war und meine Sachen in guten Stande fand, bis Hr. H. W. ohnverhofft von Hainburg abermahls ankam, und mir nicht allein die fröliche Zeitung von der Wiederkunfft meines Sohnes, sondern auch gar gewaltige Geld-Summen und Wechsel-Briefe mitbrachte, als womit ich alle meine Creditores gedoppelt hätte bezahlen können. Ich bezahlete aber auch alles redlich mit gewöhnlicher Interesse und blieb solchergestalt keinem Menschen einen Scherf schuldig, weßwegen aller Augen in der gantzen Stadt auf mich sahen, mich wieder vor einen grossen Mann achteten, jedoch nicht wusten, wie das Ding zugehen möchte. Herr H. W. hielt sich eine ziemliche Zeit bey mir auf, und wolte gerne die Ankunfft meiner Kinder aus Schweden abwarten, denn er und ich zweiffelten nunmehro nicht, daß der Bruder die Schwester auslösen und mitbringen würde. Wir schrieben auch beyde verschiedene Briefe nach Schweden, allein ich glaube, das dieselben entweder durch unsere Anverwandtin, oder durch Petersons Vorsicht unterschlagen worden. Endlich sahe sich Herr H. W. seiner eigenen wichtigen Geschäffte wegen genöthiget, nachdem ich ihn vor seine Mühe wohl vergnügt, von mir zu reisen; und ohngefehr 3. Wochen hernach kamen mir meine Kinder eines Abends ohnverhofft, da ich mit meinem alten guten Freunde Herrn O. im Schacht spielete, plötzlich um den Hals gefallen, worüber ich eine solche jählinge Freude empfand, dergleichen ich Zeit Lebens gehabt zu haben, mich nicht leicht zu erinnern weiß. Was sonsten das übrige meiner Geschichte anbelanget, wird ihnen, meine Herrn! vielleicht

schon

schon guten Theils bekannt seyn, oder ich will selbiges zur andern Zeit erzählen, weiln uns die eingebrochene Nacht ins Bette weiset.

Hiermit endigte mein Vater den kurtzen Bericht von seinem Lebens-Lauffe, und wir begaben uns insgesammt zur Ruhe, weil wir sehr stille See hatten, so bald wir aber den Tropicum Cancri paßirt waren, erhub sich auf einmahl ein solcher gewaltiger Sturm-Wind und Regen, daß wir insgesammt nicht anders glaubten, als in dieser Gegend zu verderben; von Donnern und Blitzen höreten und sahen wir nichts, nur der Sturm-Wind erregte die Wellen dergestalt, daß wir alle Augenblick vermeynten, von denselben verschlungen zu werden, wie uns denn ausser diesem der grausame Regen die gröste Beschwerlichkeit verursachte. Dritten Tages hörte es zwar auf zu regnen, allein der Wind stürmete desto schärffer, so, daß man nirgend ruhig stehen oder liegen konte. Unser Frauenzimmer wurde sehr unpäßlich, meine Schwester aber recht tödtlich kranck, und ob wir gleich derselben die kostbarsten Artzeneyen, nach Anweisung unsers sehr verständigen Schiffs-Barbiers, eingaben, so wolte doch nichts anschlagen, sondern es wurde am 9ten Tage, da das Stürmen noch immerfort währete, so schlimm mit derselben, daß wir an ihrer Aufkunfft zweiffelten. Dahingegen es sich mit den andern Krancken ziemlich besserte. Mein Vater und ich waren dieserwegen aufs äusserste betrübt, ihr Bräutigam aber, Mons. Schmeltzer, gantz trostlos, so, daß er sich fast nicht zu fassen wuste. Keiner unter allen

zeigte bey diesen gefährlichen und betrübten Umständen mehr Hertzhafftigkeit, als Herr Herrmann, ohngeacht dieses seine erste Reise zur See war. Lieben Freunde! sagte er zum öfftern, glaubt es nicht, daß wir unglücklich seyn werden, GOtt kennet uns, und seine Güte und Barmhertzigkeit ist viel zu groß, als daß er uns verderben solte; trauet doch derselben nur wenigstens so hertzhafft als ich. Er war auch in diesem Stücke ein guter Prophete, denn meine Schwester wurde nicht allein wieder besser, sondern der Sturm legte sich auch, allein, wir sahen uns dergestalt von unserer Fahrt verschlagen, daß die verständigsten unter uns die Brasilianischen Küsten bemercken konten.

Weil nun unser Schiff eine starcke Ausbesserung vonnöthen hatte, folgeten alle einmühig meines Vaters Rathe, die grosse Bay vor St. Salvator zu suchen, um daselbst unser Schiff wieder in vollkommenen guten Stand zu setzen, auch selbsten in etwas von der mühseligen Reise auszuruhen, indem er dasiges Orts noch viele gute bekandte Portugiesen hätte.

Wir fanden dieselbe endlich, und stiegen aus, erlangten auch in der Stadt gute Bequemlichkeit, so, daß wir uns alle, und sonderlich unsere Krancken, binnen den 4. Wochen, da unser Schiff ausgebessert wurde, völlig wieder erholen konten. Wir kaufften auch verschiedene Waaren dieses Landes ein, und hatten solchergestalt unser Schiff so voll geladen, daß fast nichts mehr hinein zu bringen war. Endlich begaben wir uns wieder am Boord, und setzten unsere Reise, nach Süden zu

fort,

fort, hatten zwar nachhero noch etliche mahl Stürme und Ungewitter auszustehen, allein, es waren selbige eben von solcher Wichtigkeit nicht, unsern ungemein starcken Schiffe Schaden zuzufügen. Einen eintzigen starcken Sturm aber, der uns hätte Furcht und Schrecken einjagen können, warteten wir auf einer kleinen unbewohnten Insul ab, bey welcher wir 2. Tage vorher gelandet, um frisches Wasser einzunehmen, auch einiges frisches Wildpret und Vögel zu schiessen, denn ob wir gleich Rind- Schaaf- und allerley Feder-Vieh in ziemlicher Menge bey uns hatten, so wolten wir doch lieber unsern Appetite steuren, als davon etwas schlachten, indem diese lebendigen Thiere in Felsenburg ungemein angenehm waren. Gantzer 18. Tage verharreten wir also auf schon gemeldter unbevölckerten Insul, welche eben nicht die fruchtbarste zu seyn schien, doch fand sich viel taugliches Wildpret darauf, nebst Vögeln von verschiedenen Sorten, die sich wohl essen liessen. So bald aber die See wieder stille, und der Himmel klar zu werden begunte, brachen wir unsere Gezelter, die Mons. Horn zum Geschencke vor den Alt-Vater erkaufft, wieder ab, begaben uns auf die fernere Reise, nahmen unterwegs noch 2. mahl bey zweyen wüsten Insuln frisches Wasser ein, und paßirten endlich den Tropicum Capricorni, allein, da schien es nun Kunst zu kosten, die Insul Groß-Felsenburg wieder zu finden, denn wir kamen einen gantz andern Weg her, als den wir abgefahren waren, und hatten die Insul St. Helena vorits sehr weit lincker Hand liegen lassen. Endlich

da es eines Tages gantz heitere Lufft war, rieff ein Boots-Knecht oben aus dem Mast-Korbe herunter; Zwey Insuln gegen Osten, eine gröſſer als die andere. Ich befand mich eben bey dem Capitain Horn, welcher sogleich vor Freuden in die Hände schlug, und sagte: GOtt Lob! das können fast keine andern als die Felsenburgischen seyn; er war aber so neugierig und verwegen, selbst am Maste hinauf zu steigen, nahm auch ein ziemlich groß Perspectiv mit hinauf, kam bald wieder hinunter, und sagte: Dem Himmel sey gedanckt, ich habe die Felsen-Spitzen gantz eigentlich sehen und unterscheiden können, wir sind zu weit rechter Hand kommen, ich habe aber doch nur in vergangener Nacht ausgemessen und ausgerechnet, daß wir unmöglich weit mehr davon seyn könten. Derowegen befahl er sogleich dem Steuer-Manne, den Lauff des Schiffs gegen Osten zu richten; weil wir aber einen scharffen wiederwärtigen Ost-Wind hatten, erreichten wir erstlich von der Zeit am Abend des 5ten Tages nehmlich am 4ten Jun. 1730. die Insul Klein-Felsenburg, allwo, weil sogleich eine sehr finstere Nacht einbrach, Capitain Horn Ancker werffen ließ, nachdem wir uns alle zusammen beredet, diese Nacht gantz stille zu seyn, 2. Stunden vor Anbruch des Tages aber das verabredete Zeichen zu geben; denn es dauerte uns, nicht nur alle Einwohner, sondern vornehmlich auch den Alt-Vater, wenn er ja noch lebte, um die gantze Nacht-Ruhe zu bringen, und es war leicht zu glauben, daß die wenigsten vor Freuden ein Auge würden zugethan

haben,

haben, wenn sie gewust hätten, daß wir so nahe wären.

Es war, wie gesagt, dieses eine ungemein finstere Nacht und gewaltiger Regen; doch weil es eben hieselbst im Winter war, derowegen legten wir uns einige Stunden zur Ruhe, wiewohl in meine Augen kam kein Schlaf, derowegen stund ich wieder auf, ließ mir Caffee zubereiten, rauchte Toback, legte die Uhr vor mich auf den Tisch, und wartete mit sehnlichem Verlangen, bis die Stunde heran kam, da wir das Zeichen aus unsern Canonen geben wolten. Capitain Horn wurde zu rechter Zeit munter, derowegen liessen wir auch unsere übrigen Freunde wecken, gaben sodann eine Salve aus 6. Canonen, liessen 12. Raqveten steigen, und wiederholten solches 2. mahl, da denn die Felsenburger alles ihr Geschütz, kurtz hinter einander her, löseten, und an verschiedenen Orten Raqveten steigen liessen, mit welchen Lust-Feuern denn fortgefahren wurde, bis endlich der helle Tag anbrach. Wie nun schon gestern verabredet worden, daß ich erstlich allein hinüber fahren, dem Alt-Vater den Respect erweisen, und ihm unsere Ankunfft melden, auch erfragen solte, welche Personen auf Klein-Felsenburg etwa zurück bleiben müsten; so war ich gleich im Begriff, in das Boot zu steigen, und mich von etlichen Matrosen hinüber setzen zu lassen, als wir eben drey Groß-Felsenburgische Boote auf uns zukommen sahen, deren jedes 4. Manns-Personen in sich hatte, und die unser Schiff noch weit von ferne schon vor das rechte erkannt, blieb also noch zurück: Lebt der Alt-Vater noch?

Dieses war der erste Ruf, den ich ihnen durchs Sprach-Rohr entgegen schickte, weßwegen sie mit den Händen klatschten, und ihre Mützen um die Köpffe schwungen, weil wir den Laut ihrer Stimmen von so weit her noch nicht vernehmen konten. Endlich aber, da sie immer näher und näher kamen, höreten wir die deutlichen Worte: **Er lebet noch! Willkommen! Willkommen!** Bald hernach gelangeten sie bey unserm Schiffe an, da wir denn, weil sie mich, so wie ich sie alle wohl und bey Nahmen kenneten, einander auf das frölichste bewillkommneten, worauf sie auch den Capitain und den andern neu mit angekommenen Europäern ihre Reverenze machten, so dann ein gutes Früh-Stück einnahmen.

Weiln ich aber keine Zeit versäumen wolte, gab ich meine Meynung den Felsenburgern zu verstehen, da sich denn gleich die ersten 4. anbothen, mich hinüber zu führen, die übrigen 8. aber blieben bey unserm Schiffe. So bald wir nun dem Eingange gegen über kamen, nehmlich, wo sonst der Nord-Fluß seinen gewöhnlichen Ausfall hat, waren die allermeisten Groß-Felsenburgischen Einwohner unten am Fusse des Gebürges versammlet, voran aber stunden Herr Wolffgang, der alte Capitain Wodley, Litzberg und die andern Einkömmlinge, wir umarmeten einander, ohne viel Worte zu machen, da aber der Capitain Wolffgang merckte, daß ich schwerlich vor Abends fertig werden würde, wenn ich einem jeden anwesenden Befreundten die gebührende Höflichkeit erzeigen wolte; sprach er: Mein Herr! wir alle werden

den in künfftigen Tagen Zeit genung haben, euch unsere zärtliche Liebe zu erzeigen, und ausführlich von euch die Begebenheiten eurer Reise zu vernehmen, vorietzo aber lasset uns keinen Augenblick versäumen, euch zu dem Alt-Vater zu führen, denn ich weiß, daß er vor Verlangen, euch zu sehen, fast verschmachtet. Demnach stiegen wir in dem Felsen-Gewölbe hinauf, und der gantze Zug folgte uns nach bis auf die Albertus-Burg, weil aber der Alt-Vater wegen bisheriger öfterer Schwachheit nicht aus seinem Zimmer kommen konte, und dieses zu enge war, eine solche Menge Volcks als mich begleitete, in sich zu fassen, kamen ausser den alten Greissen nur die wenigsten hinein. Der Alt-Vater umarmete und küssete mich und vergoß viel Freuden-Thränen, wie ich denn ebenfalls in einer guten Weile vor Freuden den Mund nicht aufthun konte. Endlich aber stattete ich meinen Bericht so kurtz, als möglich, ab, gab zu vernehmen, wie ich nebst den allernöthigsten Sachen auch noch viel nöthige Personen mit gebracht, die allhier zu verbleiben, ohnfehlbar Lust bezeigen würden, meldete aber noch nicht, wer sie wären, vielweniger, daß ich meinen Vater und Schwester bey mir hätte. Inzwischen bath ich den Alt-Vater, daß, weil man doch den Capitain Horn nicht so bald könte wieder zurück seegeln lassen, Befehl zu geben, wie es mit Verpflegung seiner Leute solte gehalten werden, ob sie hier, oder auf Klein-Felsenburg bleiben solten, und was sonsten etwa zu erinnern wäre. Allein der Alt-Vater, der mir lange nicht mehr so

frisch und munter, als bey meiner Abreise, vorkam, übergab alle diese Sorgen seinem ältern Sohne Alberto II. und nebst diesem, denen Capitains Wolffgang und Wodley, ich aber solte nicht von seiner Seite kommen, bis ich ihm einen ausführlichen Bericht von der gantzen Reise abgestattet hätte; da aber Herr Wolffgang vorschützte, wie es unumgänglich nöthig sey, daß ich wieder mit hinüber zum Schiffe führe, und erstlich den Capitain Horn nebst den andern neuen Europäern mit herein führete, da denn in Beyseyn Horns, der Bericht weit vollkommener abgestattet werden könte, ließ er es sich endlich gefallen, daß ich erstlich noch einmahl mit dahin führe, weßwegen wir uns nicht lange säumeten, um noch vor Nachts wieder auf dem Schiffe zu seyn.

Unter so vielen Anwesenden vermissete ich fast niemanden so bald, als Herrn Mag. Schmeltzern, erfuhr aber, auf mein Nachfragen, daß er sich seit zweyen Tagen in Roberts-Raum bey einem krancken Manne aufgehalten, und noch daselbst befindlich wäre.

Es war schon finstere Nacht, als wir in dem Schiffe anlangeten, und das freundliche Bewillkommen der Bekannten und Unbekannten währete sehr lange; die allergröste Freude aber hatte Herr Wolffgang über die Mitkunfft meines Vaters, meiner Schwester und den Bruder Herrn Mag. Schmeltzers, gab mir auch einen kleinen Verweiß, daß ich solches dem Alt-Vater und ihm verschwiegen hätte, allein, ich entschuldigte mich, daß es darum geschehen, bey persönlicher Zusam-

men-

menkunfft eine desto grössere Freude zu verursachen. Nachhero wurde geheimer Rath gehalten und beschlossen, alle diejenigen Personen, welche nicht auf der grossen Insul bleiben solten, mittlerweile auf der Insul Klein-Felsenburg auszusetzen, weil aber der Capitain Horn befürchtete, daß die drey Officiers, wenn sie mit den Matrosen alleine zurück gelassen würden, rebellisch werden, und ihm auf der Rück-Reise böse Streiche spielen möchten, that er den Vorschlag, daß nur etliche von uns mit dem Schiffe hinüber fahren solten, er selbst aber wolte mit den übrigen noch einige Tage bey den drey Officiers und Matrosen auf Klein-Felsenburg verharren, diesen letztern alle übele Gedancken benehmen, und ihnen eine gute Meynung beybringen, auch Anstalten machen, daß tüchtige Hütten und Heerde gebauet würden, damit sich diese Leute bey itziger Winters-Zeit behelffen könten, worbey er denn nicht zweifelte, daß man sie von Groß-Felsenburg aus, von Zeit zu Zeit mit guten Eß-Waaren und Getränckе versehen würde. Nach gerade aber könte man so wohl ihn, als die andern Europäer, welche in Groß-Felsenburg bleiben solten, immer ein Paar nach dem andern abholen.

Dieser Rath war sehr wohl ausgesonnen, und nur dabey zu bedauren, daß wir den guten Capitain Horn nicht sogleich mit uns nehmen, und dem Alt-Vater vorstellen solten, allein, Herr Wolffgang war selbst der Meynung, diese List zu gebrauchen. Mittlerweile berichtete der Capitain Horn, wie der gröste Theil von den Matrosen

abgewichenes Tages auf den Booten, benebst 2. Felsenburgern bereits nach der kleinen Insul abgefahren, und Schieß-Gewehr, auch so viel Proviant mit sich genommen, daß sie sich wohl etliche Tage behelffen könten. Dieses war schon eine gute Sache, und weil ich dem Capitain Horn anzeigte, wie ich gesonnen wäre, jedem Matrosen vor seine bishero gehabte Mühe 50. Thlr. einem jeden von den 3. Officiers aber 100. Thlr. zu verehren, als ließ er so gleich unter die übrigen, so noch auf dem Schiff waren, ausstreuen, daß wir Morgen alle auf die kleine Insul überfahren, daselbst eine kurtze Lust haben, und zusehen wolten, wie sich die Matrosen anstellen würden, weil Eberhard Julius so und so viel Geld unter sie vertheilen, auch viel Wein und Brandtewein, nebst andern Sachen unter sie Preis geben wolte.

Das war ihnen ein gefunden Fressen, derowegen fuhren sie mit Erlaubnis des Capitain Horns gleich, so bald der Tag anbrach, hinüber auf klein Felsenburg, etliche kamen wieder zurück, holeten die Wein- und Brandteweins-Fässer, nebst andern Lebens-Mitteln ab, gegen Mittag aber fuhr Capitain Horn nebst einigen mitgekommenen Europäern, auch etlichen Felsenburgern ihnen nach, und wir trafen das gantze Heer der Matrosen auf dem Platze an, welcher auf dem Grund-Risse der Insul Klein-Felsenburg (im andern Theile dieser Geschichts-Beschreibung bey pag. 452.) mit dem Buchstaben F. bezeichnet ist, allwo sie im vollen Wercke begriffen waren, Hütten zu bauen, auch schon viele Feuer angemacht, und Wildprets-

Bra-

Braten angesteckt hatten, weil die gestern voraus gegangenen von der Jagd nicht leer zurück gekommen waren.

Zuerst ließ Capitain Horn ein Faß Brandtewein anstecken, und einem jeglichen eine gute Portion geben, damit sie erstlich Geister bekämen, hernach ließ ich meine mit lauter Spanischen Creutz-Thalern angefülleten Säcke herbey bringen, zählete einem jeden Officier 100. und jedem Matrosen 50. Thaler in die Mütze, danckte ihnen aufs höflichste vor ihre unterwegs auf der Fahrt erzeigte Treue, Fleis und Gehorsam, und versprach, woferne sie sich binnen der Zeit, da wir uns allhier aufhielten, fein fromm, Christlich und gefällig aufführeten, vor der Abreise, noch über ihren versprochenen Sold, ein mehreres zu geben.

Da gieng es an ein Hände-Küssen und an ein Jubiliren, ja sie versprachen denjenigen, der unter ihnen am ersten Aufruhr oder Händel anstifften wolte, sogleich auf der Stelle mit ihren Messern in tausend Stücken zu zerschneiden. Capitain Horn lachte, und sagte: Kinder, seyd nur fromm, so werdet ihr allhier bessern Gewinst und bessere Tage haben, als ihr gedenckt, auch an guten Essen und Trincken nicht den geringsten Mangel leiden.

Wenn das ist, (versetzte einer hierauf) so laßt uns so lange auf dieser Insul bleiben, bis es allhier Sommer wird. Ja! Bruder ja! schryen die andern, wenn der Capitain will.

Daferne ihr, (sprach der Capitain Horn,) wie ich schon gesagt, nur fromm seyn wollet, kan Rath darzu werden, und ihr sollet versichert seyn, daß

alles;

abgewichenes Tages auf den Booten, benebst 2. Felsenburgern bereits nach der kleinen Insul abgefahren, und Schieß-Gewehr, auch so viel Proviant mit sich genommen, daß sie sich wohl etliche Tage behelffen könten. Dieses war schon eine gute Sache, und weil ich dem Capitain Horn anzeigte, wie ich gesonnen wäre, jedem Matrosen vor seine bishero gehabte Mühe 50. Thlr. einem jeden von den 3. Officiers aber 100. Thlr. zu verehren, als ließ er so gleich unter die übrigen, so noch auf dem Schiff waren, ausstreuen, daß wir Morgen alle auf die kleine Insul überfahren, daselbst eine kurtze Lust haben, und zusehen wolten, wie sich die Matrosen anstellen würden, weil Eberhard Julius so und so viel Geld unter sie vertheilen, auch viel Wein und Brandtewein, nebst andern Sachen unter sie Preis geben wolte.

Das war ihnen ein gefunden Fressen, derowegen fuhren sie mit Erlaubnis des Capitain Horns gleich, so bald der Tag anbrach, hinüber auf klein Felsenburg, etliche kamen wieder zurück, holeten die Wein- und Brandteweins-Fässer, nebst andern Lebens-Mitteln ab, gegen Mittag aber fuhr Capitain Horn nebst einigen mitgekommenen Europäern, auch etlichen Felsenburgern ihnen nach, und wir traffen das gantze Heer der Matrosen auf dem Platze an, welcher auf dem Grund-Risse der Insul Klein-Felsenburg (im andern Theile dieser Geschichts-Beschreibung bey pag. 452.) mit dem Buchstaben F. bezeichnet ist, allwo sie im vollen Wercke begriffen waren, Hütten zu bauen, auch schon viele Feuer angemacht, und Wildprets-

Bra-

Braten angesteckt hatten, weil die gestern voraus gegangenen von der Jagd nicht leer zurück gekommen waren.

Zuerst ließ Capitain Horn ein Faß Brandtewein anstecken, und einem jeglichen eine gute Portion geben, damit sie erstlich Geister bekämen, hernach ließ ich meine mit lauter Spanischen Creutz-Thalern angefülleten Säcke herbey bringen, zählete einem jeden Officier 100. und jedem Matrosen 50. Thaler in die Mütze, danckte ihnen aufs höflichste vor ihre unterwegs auf der Fahrt erzeigte Treue, Fleis und Gehorsam, und versprach, woferne sie sich binnen der Zeit, da wir uns allhier aufhielten, fein fromm, Christlich und gefällig aufführeten, vor der Abreise, noch über ihren versprochenen Sold, ein mehreres zu geben.

Da gieng es an ein Hände-Küssen und an ein Jubiliren, ja sie versprachen denjenigen, der unter ihnen am ersten Aufruhr oder Händel anstifften wolte, sogleich auf der Stelle mit ihren Messern in tausend Stücken zu zerschneiden. Capitain Horn lachte, und sagte: Kinder, seyd nur fromm, so werdet ihr allhier bessern Gewinst und bessere Tage haben, als ihr gedenckt, auch an guten Essen und Trincken nicht den geringsten Mangel leiden.

Wenn das ist, (versetzte einer hierauf) so laßt uns so lange auf dieser Insul bleiben, bis es allhier Sommer wird. Ja! Bruder ja! schryen die andern, wenn der Capitain will.

Daferne ihr, (sprach der Capitain Horn,) wie ich schon gesagt, nur fromm seyn wollet, kan Rath darzu werden, und ihr sollet versichert seyn, daß

alles,

alles, was euch versprochen worden, redlich wird gehalten werden.

Mir aber, sprach er ferner, werdet ihr doch nicht übel auslegen, wenn ich dann und wann etliche Tage mich auf jener grössern Insul bey guten Freunden aufhalte, jedoch öfters sehe, was ihr macht, das Commando dem ältesten Officier überlasse, und vor eure Verpflegung Sorge trage.

Ihr seyd, (antwortete der stärckste unter ihnen) der beste Capitain von der Welt, thut was euch gefällt, verschafft uns nur allhier gut Fressen und Sauffen, und hernach eine gute Fahrt, wobey wir noch was erwerben können. Die andern stimmeten diesen bey, und baten sich aus, man solte sie nur allhier auf dieser Insul bey ihrer Lust lassen, Bosheiten wolten sie nicht begehen.

Wohlan! weil ihr so redlich seyd, (redete ich zu ihnen) will ich euch auf instehenden Johannis-Tag vor meinen Theil 3. Faß Wein herüber senden, ohne was andere thun werden. He Vivat! riefen alle, und wurffen die Mützen in die Höhe.

Hierauf fiengen sie an, Gesundheiten zu trincken, auch die Hände wieder an ihren Hütten-Bau zu legen, weßwegen ich den Capitain Horn ein wenig auf die Seite zog, und zu ihm sagte: Diese Leute sind von Natur weit vernünftiger, als wir uns eingebildet haben; wer hätte dergleichen Entschlüssung in ihnen suchen sollen? Inzwischen kömmt sie eben recht, und gereicht zu meinem gröstem Vergnügen, daß wir sogleich alle zusammen vor den Alt-Vater treten können. Horn gab hierauf zur Antwort: Es ist wahr, nun glaube ich dem Satze, daß das

Geld,

Geld, der Wein, und dann auch vornehmlich, die Liebe die grösten Potentaten über das menschliche Geschlechte sind, denn mit den allergrösten Liebkosungen hätte ich diese Leute binnen 8. Tagen dahin nicht bringen können, (wenn sie gewust hätten, daß es mein ernstlicher Wille wäre) wohin sie sich von freyen Stücken selbst gewendet.

Wir blieben also noch ein wenig bey ihnen, da es uns aber Zeit zu seyn dauchte, ruffte sie Capitain Horn nochmahls zusammen, und sprach: Nun so haltet denn euer Wort, seyd vernünftig, folget euren 3. Vorgesetzten, macht euch eure Hütten und Feuer-Heerde beqvem, denn zu kochen und braten werdet ihr genung kriegen, sorget vor nichts, und bleibet nur hier in Ruhe, wir aber wollen am Boord gehen, jedoch in wenig Tagen will ich euch wieder besuchen, und hören, wie ihr euch aufgeführet habt.

Sie waren alle wohl zufrieden, sonderlich wegen der vollen Fässer, begleiteten uns aber doch bis an das Ufer, allwo die Boote stunden, mit welchen die Felsenburger uns mit sammt den Europäern wieder aufs Schiff brachten, weil aber die Nacht vor der Hand war, wolten wir die Ancker nicht so gleich lichten, sondern verspareten solches bis zu anbrechenden Tage, höreten die ganze Nacht hindurch ein gewaltiges Freuden-Geschrey von unsern auf der Insul befindlichen Matrosen, welche sich allem Vermuthen nach das Getränckе ziemlich zu Nutz gemacht hatten, wir gönneten es ihnen aber sehr gern, wunden noch vor anbrechenden Tage die Ancker auf, und gelangeten ohngefähr um 9. Uhr in behöriger Weite

vor

vor dem Eingange der Insul an, da wir denn die Ausladung des Schiffs den Felsenburgern überliessen, bey welchen Capitain Wolffgang und einige bereits eingesessene Europäer blieben, von denen itzt angekommenen aber stiegen folgende Personen durch das Nord-Gewölbe den Felsen hinauf:

1. Mein Vater, Frantz Martin Jullus.
2. Capitain Horn.
3. Herr Jacob Friedrich Schmeltzer.
4. Meine Schwester, Juliana Louise Julin.
5. Herr Johann Friedrich Herrmann.
6. Monsr. Richard van Blac.
7. Jungfer Anna Sibylla Krügerin.
8. Jungfer Susanna Dorothea Zornin.
9. Barbara Kuntzin, meiner Schwester Magd.
10. Johann Martin Rädler. } 2. Buchbinder.
11. Christian Gebhard Ollwitz. }
12. Valentin Schubard. } 2. Glaßmacher.
13. Jeremias Rudolph Kindler. }
14. Joh. Hildebrand Breitschuch, ein Seiffensieder.
15. Moritz Engelhart, ein Blechschmidt.
16. Victor Magnus Hollersdorff, ein Mahler.
17. Salomon Friedrich Besterlein, ein Sattler.
18. Carl Heinrich Tratzer, ein Zinn-Giesser.
19. Emanuel Siegfr. Langrogge. } 2. vortreffliche Musici.
20. Heinrich Gottfr. Hildebrand. }

Die 9. Sclaven des Capitain Horns mussten gleichfalls mit auf dem Schiffe bleiben, doch wolte sich Capitain Horn bey dem Alt-Vater ausbitten, daß sie nach völliger Ausladung desselben auf die Insul gelassen, und daselbsten getaufft würden, weil

weil sie, nach Herrn Schmeltzers und Herrn Herrmanns Versicherung, welche beyde dieselben unterwegs fleißig unterrichtet, die Articul des Christlichen Glaubens sehr wohl inne, auch die gröste Lust hätten, sich tauffen zu lassen.

Es waren abermahls fast alle Einwohner der gantzen Insul beysammen, als wir an Land kamen, oben aber auf der Ebene war Herr Mag. Schmeltzer, der erste unter den naturalisirten Felsenburgern, welcher uns entgegen kam, und fast vor Freuden in Ohnmacht gesuncken wäre, als er seinen liebsten Bruder, meinen Vater und meine Schwester erkannte. Jedoch weil meine Beschreibung viel zu weitläufftig werden würde, wenn ich alle Reden, die allhier vorfielen, wiederhohlen wolte, will ich mich nur der Kürtze befleissen, und so viel sagen, daß wir abermahls recht in Procession der Albertus-Burg hinauf stiegen, mitlerweile aber unsere Gefährten unten in einem grossen Zimmer in etwas zu verweilen gebeten wurden, führete ich die ersten 5. Haupt-Personen erstlich allein zum Alt-Vater hinauf, unter welchen aber dieser niemanden kennete, als den Capitain Horn. Nachdem ich ihm nun gesagt, daß dieser Herrn Mag. Schmeltzers leiblicher Bruder, jener Herr Herrmann, ebenfalls ein Theologus, welche beyde ich in Europa zu Priestern weyhen lassen, das aber mein Vater und diese meine Schwester wäre, saß er eine lange Zeit als ein Lebloser, endlich aber erholete er sich wieder, umarmete und küssete uns alle, fragte hernach meinen Vater: Wisset und glaubet ihr auch, daß ich so ein naher Anverwandter von euch bin?

Ich

Ich habe es, mein Herr Vater! gab mein Vater zur Antwort, aus dem Munde dieses meines einzigen Sohnes, Eberhard Julii, vernommen, und bin noch itzo unvermögend, die wunderbaren Führungen des Himmels gnugsam zu bewundern. Ich freue mich von Grund der Seelen, versetzte der Alt-Vater, euch alle insgesammt bey mir zu sehen, und daß ihr Zeugen meines vergnügten Wohlstandes seyn könnet; ihr werdet aber vielleicht auch Zeugen meines bald herab nahenden Endes seyn, denn da der Himmel nunmehro mein Bitten und Flehen in allen Stücken erhöret hat, wüste ich mir nichts weiter zu wünschen, als einen baldigen sanft und seligen Tod. Wir thaten hierüber sehr kläglich, ich aber sagte: wie daß ich den Himmel bitten wolte, ihn nur wenigstens so alt werden zu lassen, als Don Cyrillo de Balaro auf dieser Insul alt worden wäre. Nein! mein Sohn, versetzte er, das wünschet mir nicht, sondern viel lieber eine baldige Auflösung: Don Cyrillo hat viel Arbeit auf dieser Insul gethan, ich werde aber wohl nicht lügen, wenn ich sage, daß ich noch mehr gethan, und weit mehr Kummer und Sorgen ausgestanden habe als er; Derowegen fühle ich meine Mattigkeit wohl, und mercke dabey, daß ich es nicht mehr lange machen werde, bin auch hertzlich zufrieden, indem mir vor meinem Ende alles nach Wunsche ergangen. Hierauf reichte er meinem Vater und meiner Schwester die Hände, und nöthigte sie, neben sich zu sitzen, uns andern wurden auch Stühle gesetzt; mittlerweile aber, da der Alt-Vater mit meinem Vater von un-

sern Vor-Eltern eine lange Unterredung gehalten, dieser letztere ihm auch erzählet, was er von ihnen wüste, und was er noch vor schrifftliche Urkunden, diese und jene Sachen betreffend, mit sich gebracht hätte, waren die Mittags-Stunden bereits vorbey, weßwegen die Mahlzeit aufgetragen wurde, wir 6. Angekommenen speiseten nebst Alberto II. und einigen andern grauen Häuptern an des Alt-Vaters Tafel, Herr Wodley aber, welcher sonsten täglich an des Alt-Vaters Tafel speisete, tractirte voritzo in untersten Zimmer die andern neuen Einkömmlinge nebst denen, welche oben nicht Platz bekommen konten.

Unter den grauen Häuptern vermissete ich sonderlich den ehrlichen alten David, sonst Rauking genannt, welcher nur vor wenig Monaten gestorben, und fast 90. Jahr alt worden war, ich bedaurete diesen Mann sehr wegen seiner Erfahrenheit und Aufrichtigkeit. Sonsten waren die Aeltesten, so ich verlassen hatte, noch alle am Leben, in Davids-Raum aber war nunmehro des verstorbenen erstgebohrner 45-jähriger Sohn, Aeltester und Vorsteher worden.

Mein Vater, Schwester und die übrigen wunderten sich ungemein, wie niedlich, sauber und ordentlich die Mahlzeit an- und eingerichtet war, ein jeder wurde von einem reinlichen 12- bis 14-jährigen Knaben bedienet, die Speisen waren sehr wohl, aber doch nicht, wie in Europa zuweilen geschicht, so gar leckerhaft, oder wenn ich es recht sagen soll, tändelhafft zugerichtet. Hierbey

war ein wohlgebrautes Bier und ein schöner Felsenburger Wein unser Getränckе.

Weil der Alt-Vater mit meinem Vater beständig im Gespräch begriffen war, welchem die andern eiffrig zuhörcten, gerieth ich ohngefähr in tiefse Gedancken, und muß nur gestehen, daß mich der Magnet zu meiner Cordula zohe, welche ich noch nicht gesehen, auch sie noch diesen Tag zu sehen nicht hoffen konte, weil sie ihrer Mutter, und der andern Aussage nach, schon seit vielen Wochen immer kräncklich gewesen wäre, und sich nicht wohl aus dem Hause wagen dürffte. Demnach war mir einiger massen verdrüßlich, daß ich aus Respect gegen den Alt-Vater und die Fremden heute nicht zu ihr reisen könte, sonsten hätte lieber Essen und Trincken entbehren wollen. Indem kam Monsr. Litzberg ohnvermerckt, stöhrete mich in meinen tiefsen Gedancken, und vermeynte, er wolle wohl errathen, was mich so tieffsinnig machte. Ich fragte: wie ihm zu Muthe gewesen, da er einsmahls verliebt gewesen wäre? Hierauf sagte er: Wartet ein klein wenig, mein Herr, ich muß mich eurer erbarmen, und euch ein Pflaster aufs Hertze holen. Hiermit gieng er in ein Neben-Zimmer, und brachte mir meine Cordula heraus geführet, ich sprang gleich auf, und konte mich nicht enthalten, sie mit einem Kusse zu bewillkommen, weßwegen ihre blasse Farbe sich in eine Blut-rothe verwandelte. Sie wuste hernach die andern Fremden mit einer ungemein artigen Stellung, meine Schwester aber mit einem heissen Kusse zu bewillkommen, weßwegen mein Vater vor Freuden zu weinen anfieng,

und

und sagte: Wohl gewählt, mein Sohn, GOtt segne euch beyde. Meine Cordula wurde von dem alten Greisen fast gezwungen, sich an meine Seite zu setzen, ohngeacht wenig Platz vorhanden war, jedoch wir konten vor allzugrosser Freude wenig Worte zu Marckte bringen, ehe wir es uns aber versahen, fieng Monsieur Litzberg mit einigen Felsenburgischen Junggesellen und Knaben, die sich binnen der Zeit sehr starck in der Music geübt und gebessert hatten, im Neben-Zimmer an, ein schönes Concert zu spielen, und damit ich nichts vergesse, so hatte dieser redliche Freund, der ungemein viel Liebe gegen mich bezeigte, seinen Hirsch-Wagen angespannet, war damit nach Roberts-Raum gerennet, und hatte mit Bitten nicht abgelassen, bis sich meine Cordula entschlossen, in seiner und Harkerts Gesellschafft nach der Albertus-Burg zu fahren.

Wir hörten dieser Instrumental-Music alle mit Vergnügen zu, bald hernach aber veränderte er die Instrumente, und sunge folgende

CANTATA.

Aria.

Willkommen, Herz-geliebten Freunde!
Willkommen hier in Canaan!
Seyd tausend-tausendmahl willkommen!
Da ihr uns unsern Schmertz benommen;
Der Himmel sey davor gepriesen,
Der euch und uns diß Glück erwiesen,
Ja, seine Güte hats gethan.

Willkommen, Hertz-geliebten Freunde!
Willkommen hier in Canaan.

Recitativ.

Bishero stunden wir
Nur immer alle Morgen
Mit Kummer-vollen Sorgen
Und lauter Seufftzern auf,
Und legten uns des Abends wieder
Mit bangen Hertzen nieder.
Dieß Lust-Revier,
So gar der Sonnen Lauf,
War fast nicht mehr geschickt,
Uns die Vergnüglichkeit zu geben,
So Seele, Geist und Leben
Bisher erquickt.
Blieb einer bey dem andern stehn,
So war das erste Wort:
Wie mag es den Verreis'ten gehn?

Aria.

Weich zurück, betrübte Zeit!
Denn der Himmel läßt geschehen,
Daß wir nach der Bangigkeit
Uns frolockend wieder sehen.
Nun ist unser Wunsch erfüllt,
Das Verlangen ist gestillt.
Nun verschwindet alles Leyd,
Weich zurück, betrübte Zeit!

Recitativ.

Es kommen Hertz und Hertzgen itzt
Aufs neue höchst-vergnügt zusammen,
Wo Amors Pulver blitzt,
Verrathen sich gar bald die Liebes-Flammen;

Doch

Doch diese sind von reiner Art,
Weil gleich und gleich
Sich hier zusammen paart.
Der Himmel lasse nun,
Nachdem das Stürmen überstanden,
Ein jedes Liebes-Schiff vergnügend landen,
Und in dem Haven sicher ruhn.

Aria.

Es müsse das Glücke nebst lauter Gedeyhen
Uns, die wir in Felsenburg wohnen, erfreuen,
Es lebe Albertus noch lange vergnügt.
Es leben die Freunde, die sonder Betrüben
Einander von Hertzen recht brüderlich lieben,
Und keiner den andern mit Falschheit betrügt.
Es wolle des Himmels höchst-gnädiges Walten
Die Insul in ruhigem Wesen erhalten,
So, wie er's bishero nach Wunsche gefüget.
Es müsse das Glücke nebst lauter Gedeyhen
Uns, die wir in Felsenburg wohnen, erfreuen,
Es lebe Albertus noch lange vergnügt.

Ob nun schon Monsr. Litzberg diese Verse in gröster Geschwindigkeit gemacht, und auch selbst in gröster Geschwindigkeit componiret hatte, so, daß es eben kein Meister-Stücke zu nennen war, gefielen sie dennoch unser aller Ohren, zumahl er selbige mit seiner artigen Tenor-Stimme vorbrachte, auch

sich auf einem besondern Instrumente selbst accompagnirte, dennoch dergestalt wohl, daß wir ihn nicht genung zu bewundern wusten, nachdem er aber noch einige andere Arien abgesungen, stunden wir von der Tafel auf, da denn vor allererst die übrigen Fremden dem Alt-Vater vorgestellet wurden, sich mit ihm in ein kurtzes Gespräch einlieſſen, und darbey meldeten, was sie vor Profeßiones hätten, auf dieser Insul Nutzen zu stifften.

So bald der Alt-Vater mit allen durch die Banck fertig war, sprach er: Nun glaube ich selbst, daß meine Insul, Monsieur Litzbergs Ausspruche nach, ein vollkommen gelobtes Land werden wird, und es auch bleiben kan, wenn sich nur die Einwohner, mit der Zeit, nicht gleich den Kindern Israel die Lust-Seuche ankommen lassen. Herr Mag. Schmeltzer versetzte hierauf, daß noch zur Zeit nichts übles von ihnen zu vermuthen wäre, indem er seit der Zeit, als er da gewesen, sich angelegen seyn lassen, auch die Gemüther der kleinesten Kinder auszuforschen, doch bey niemanden grobe Laster oder übermäßige Bosheiten angetroffen. Der Himmel würde ferner helffen, daß durch die gute Zucht der Eltern, Schul-Lehrer und Priester, allem besorglichen Uebel gesteuret würde. Das helffe der Himmel in jeder Familie, sagte hierzu der Alt-Vater.

Nachhero wurden die Neulinge wieder hinunter zum Caffee genöthiget, Capitain Horn aber von dem Alt-Vater eben bey diesem Getränckе und einer Pfeiffe Toback ersucht, ihm eine ausführliche Erzählung von unserer Reise und Verrichtungen

zu

zu thun. Wie nun dieser so gleich bereit darzu war, ich aber merckte, daß die Reihe nicht so bald an mich kommen würde, Horns Erzählung fortzuführen, gieng ich inzwischen mit meiner Braut, Schwester, Herrn Schmeltzern und Monſ. Litzbergen in das Neben-Zimmer, truncken eine Kanne Caffee alleine, und hielten unter uns ein beſonderes vertrauliches Geſpräch.

Mir war auf der Welt nichts angenehmer, als daß meine Cordula und meine Schweſter in ſo kurtzer Zeit einander dergeſtalt lieb gewonnen hatten, daß ſie ſich nicht aus den Armen gelaſſen, und ſich nicht ſatt geküſſet, wenn Herr Schmeltzer und ich auf Zureden Monſ. Litzbergs nicht Schieds-Männer worden wären, und dergleichen Zinſen der Liebe vor uns ſelbſt eingefodert hätten. Bey dieſer Gelegenheit verſprachen Herr Schmeltzer und ich, daß wir uns mit nächſten, und zwar in einem Tage, copuliren laſſen wolten. Bald darauf machte Monſieur Litzberg alle Thüren zu, dämpffte ſein Inſtrument, welches faſt wie aller Lauten Groß-Mutter, und dennoch nicht recht wie eine Laute ausſahe, und machte uns damit eine überaus angenehme Muſic, zumahlen da 2. Knaben wechſelsweiſe mit 2. Fleute Traverſen ſanfte darzu blaſen muſten. Dieſe Luſt währete bis faſt gegen Mitternacht, da endlich der Alt-Vater müde wurde, derowegen Bet-Stunde halten ließ, worauf ſich ein jeder an ſeinen angewieſenen Ort zur Ruhe legte, Herr Wolffgang aber wolte nicht wieder kommen, ſondern war dieſe Nacht auf dem Schiffe geblieben. Folgendes

Tages, da es Donnerstag, und zugleich Kirch-Tag war, giengen wir, nachdem wir den Thee mit dem Alt-Vater getruncken hatten, herunter in die Kirche, der Alt-Vater aber wurde von zweyen starcken Insulanern, in einer wohl gemachten Sänffte sitzend, herunter getragen. Es war aus allen Stämmen sehr viel Volck in der Kirche, den neu angekommenen Europäern wurden die besten Stellen angewiesen, Capitain Horn aber, Hr. Schmeltzer, Hr. Herrmann, mein Vater und ich wurden mit auf die Empor-Kirche geführet, da der Alt-Vater und übrigen Stamm-Väter ihre Sitze hatten. Ich verwunderte mich sehr, daß nicht allein die Orgel vollkommen fertig, mit vielen Zierrathen von Bildhauer-Arbeit ausgeschmückt, sondern auch durch Lademannen und seine Lehrlinge überall in der Kirche die sauberste und künstlichste Tischer-Arbeit angebracht war, daß also an den äusserlichen Zierrathen gar nichts mehr fehlete, als das Mahlen und Vergulden, zu welchem Ende ich denn eine gewaltige Menge von allerley Farben, geschlagen Blättgens Gold, Silber und Metall, auch nur fast dieserwegen allein einen eigenen recht künstlichen Mahler mitgenommen hatte.

Herr Mag. Schmeltzer hielt eine vortreffliche Predigt, und hatte zum Texte die 9. Verse aus dem 107. Psalm, die also lauten:

„DAncket dem HErrn, denn er ist freund-
„lich, und seine Güte währet ewiglich.
„Sager, die ihr erlöset seyd durch den
„HErrn, die er aus der Noth erlöset hat,
„und die er aus den Ländern zusammen
„bracht

bracht hat, vom Aufgang, vom Nieder„
gang, von Mitternacht und vom Meer.„
Die irre giengen in der Wüsten, in unge„
bähntem Wege, und funden keine Stadt,„
da sie wohnen konten. Hungerig und dur„
stig, und ihre Seele verschmachtet. Und„
sie zum HErrn rieffen in ihrer Noth, und„
er sie errettete aus ihren Aengsten. Und„
führete sie einen richtigen Weg, daß sie„
giengen zur Stadt, da sie wohnen kon„
ten. Die sollen dem HErrn dancken um„
seine Güte und um seine Wunder, die er„
an den Menschen-Kindern thut. Daß er„
sättiget die durstige Seele, und füllet die„
hungrige Seele mit Gutem. „

So wohl als dieser Text ausgesucht, so vortrefflich war dessen Erklärung und Application nicht nur auf uns Einkömmlinge, sondern auch auf die eingebohrnen Felsenburger. Ich glaube, ein jeder hätte gern 3. oder mehr Stunden zugehöret, allein, Herr Mag. Schmeltzer hatte sich angewöhnet, die Wochen-Predigten nicht über eine Stunde zu halten. Mein Vater weinete fast die gantze Predigt über, und sagte mir ins Ohr: Nun mercke ich erstlich, daß ich bisher kein rechter Christe gewesen bin, sondern mein Hertz mehr an die Erde, als an den Himmel gehangen habe. Nach geendigtem Gottesdienste kam mir van Blae unten an der Treppe entgegen, und sagte: O GOtt! was war das vor eine treffliche Predigt, ich habe mich zwar bishero zur Reformirten Religion bekennet, muß aber gestehen, daß ich seit

langer Zeit fast selbst nicht gewust, was ich geglaubt habe. Von nun an will ich die Herrn Geistlichen bitten, daß sie mich Lutherisch machen. Der Himmel segne euer gutes Vorhaben, war meine Antwort, denn es ist nichts bessers im Gewissen, als wenn man in seinem Glauben recht gegründet ist.

Hierauf weil ich angemerckt, daß die Einwohner ihren Kirch-Thurm binnen Zeit meines Abwesens um ein merckliches erhöhet, ließ ich mir die Lust ankommen, in selbigen hinauf zu steigen, und fand darinnen 4. schöne Glocken, deren Tone ungemein wohl mit einander überein stimmeten, sie waren meistens von Silber bis auf die allergröste, die nur bey hohen Festen geläutet wurde. Ferner betraten wir das Orgel-Chor, da ich denn das gantze Werck so wohl gemacht befand, daß mich ungemein darüber verwunderte, denn wegen der Register, war die Eintheilung folgende:

1.	Principal	- -	4. Fuß.
2.	Quinta dena	- -	8. -
3.	Grob-Gedackt	-	8. -
4.	Spitz-Flöte	- -	4. -
5.	Klein-Gedackt	-	4. -
6.	Quinta	- -	3. -
7.	Octava	- -	2. -
8.	Ditonus	- -	2. -
9.	Sesquialtera	- -	2. fach.
10.	Mixtura	- -	3. fach.
11.	Trompett	- -	8. Fuß.

Pedal-

Pedal.

1. Sub-Basf - - 16. Fuß.
2. Octaven-Basf - - 8. -
3. Quinten-Basf - - 6. -
4. Choral-Flöte - - 2. -
5. Posaunen-Basf - - 16. Fuß.

Das Clavier war von C bis c. und das Pedal von C bis c. die 2. Bälge aber jeder 9. Schuh lang und 5. Schuh breit. Es war ein ungemein schönes Werckgen, sehr viele Pfeiffen von puren Silber, die übrigen aber theils von Zinn, Metall, oder Holtz, welches mir, da ich es probirte, viel Vergnügen erweckte, auch mir vornahm, selbst öffters Organist zu seyn, wiewohl von den Felsenburgern schon 3. Knaben sich binnen der Zeit so starck angegriffen hatten, daß sie nicht allein alle Chorale, sondern auch den General-Baß fertig spielen konten. Hr. Schmeltzer, Hr. Herrmann, und die mitgebrachten 2. Musici machten auch ihre Probe auf der Orgel, und spieleten sehr fein. Hierauf sagte ich, es solte meine erste Sorge seyn, daß der Altar, Cantzel und Tauff-Stein, so dann aber die Orgel sauber gemahlt und verguldet würden, worauf wir uns sämmtlich wieder auf die Albertus-Burg begaben, indem es Zeit zur Mittags-Mahlzeit war.

So bald dieselbe eingenommen, machten wir uns eine kleine Motion, da mir denn Monsr. Litzberg zeigte, wie fleißig die Einwohner gewesen waren, indem sie nicht allein unter der Zeit hinter

der

der Albertus-Burg das grosse Magazin oder Korn-Haus, wohinein die überflüßigen Früchte geschüttet wurden, völlig auf- sondern auch noch einen grossen Flügel an des Alt-Vaters Wohn-Haus angebauet hatten, so, daß nunmehro fast noch einmahl so viel Menschen in den reinlich zugerichteten Stuben und Cammern wohnen konten, als vorhero. Die übrige Zeit des Tages, brachten wir, die Haupt-Personen bey dem Alt-Vater mit Erzählung alles dessen zu, was sich so wohl auf der Reise als in Europa zugetragen, wie wir unsere Sachen eingerichtet, auch was wir eigentlich vor Waaren eingekaufft und mit anhero gebracht hätten. Da ich ihm denn so wohl als Monsr. Horn ein Verzeichnis derselben, ingleichen eine Berechnung über die mitbekommenen Geld-Summen und Kostbarkeiten überreichte. Das letztere, sagte er, mein Sohn, ist nicht nöthig, was ihr nicht habt anlegen können, werdet ihr schon an gehörigen Ort und Stelle zu bringen wissen; Wir wollen so genau nicht mit einander rechnen, ich will nur aus Neugierigkeit nachsehen, was ihr uns gutes mit gebracht habt. Er bezeugte über die meisten Sachen, so auf diese Insul noch nicht gekommen, aber doch sehr nutzbar waren, eine besondere Freude; allein, da er auch in dem Verzeichnis ein paar Paucken, 6. Trompeten und sonsten sehr viel musicalische Instrumenta antraf, schüttelte er den Kopf, und sagte: Ey, diese Eitelkeiten hätten wir missen können; da ich aber zur Antwort gab: daß ich dieselben hauptsächlich zu GOttes Ehren bey der Kirchen-Music zu gebrauchen, mitgenommen,

indem

indem ja David sagte : daß man den HErrn mit Paucken und allerhand Instrumenten loben solte; neigte er sein Haupt, und sprach : Ihr habt wohl gethan, mein Sohn. Unsere übrigen mitgebrachten Lands-Leute waren inzwischen spatzieren gegangen, kamen auch nicht eher als mit dem Abende wieder, da wir denn die Mahlzeit einnahmen, und uns bald zur Ruhe legten, und folgenden Freytags früh die kurtze Reise an die See zu Herrn Wolffgangen antraten, welcher noch immer beschäfftiget war, die Sachen aus dem Schiffe hinauf bringen zu lassen. Es waren demnach nicht nur unsere mitgebrachten jungen Zucht-Pferde, Stücken Rind- und ander vierfüßig Vieh, nebst dem Geflügel bereits, theils nach Alberts- theils nach Simons-Raum geschafft, sondern auch schon ziemliche Lasten in die Höhe gewunden worden. Wir hatten kalte Küche mit genommen, um diesen Mittag am Fusse des Felsens mit Herrn Wolffgangen zu speisen, fanden es aber bey ihm besser, indem er schöne Fische absieden, auch zweyerley Fleisch braten und kochen, darneben einen guten Vorrath von Wein und Bier holen lassen, indem er nun vor Morgen, als Sonnabends Abends, nicht gesonnen war, nach Hause zu kehren, um Sonntags den Gottes-Dienst abzuwarten, Montags aber gleich wieder heraus zu gehen, damit wir auf die folgende Woche wenigstens alles auf der Insul und nicht mehr auf dem Schiffe hätten. Es war eine Lust anzusehen, wie fleißig die Felsenburger arbeiteten, ja sie waren so gefällig, des Capitain Horns Sclaven nicht einmahl zu erlauben, daß sie

eine

eine Hand anschlagen durfften, sondern sie solten mit aller Gewalt von der bisherigen Reise ausruhen, und sich was zu Gute thun. Also hieß es hier wohl recht: Viel Hände machen bald der Arbeit Ende. Wir vergnügten uns nebst Herrn Wolffgangen sehr darüber, denn die Sclaven waren in Wahrheit sehr getreue Leute, und hatten unterwegs ungemein gute Dienste gethan. Etwa ein paar Stunden vor Untergang der Sonnen begaben wir uns wieder auf den Rück-Weg zur Albertus-Burg, allwo wir noch eben zur Abend-Mahlzeit eintraffen, nachhero uns abermahls Müdigkeit wegen zeitig zur Ruhe legten. Des folgenden Tages aber, da der jüngere Herr Schmeltzer und Herr Herrmann auf ihre Predigten studiren wolten, indem der erste Morgen Vor- und der andere Nachmittags ihre Probe-Predigt abzulegen von dem ältern Hn. M. Schmeltzern erinnert waren, dieser aber selbsten Beichte sitzen muste, nahm ich mit meiner Braut, Schwester, den übrigen Mitgebrachten und andern guten Freunden einen Spatzier-Gang durch den grossen Garten nach dem GOttes-Acker oder Begräbnis-Platze der Felsenburger vor, und besahen daselbst die Gedächtnis-Säulen und Epitaphia. Indem ich nun begierig war zu sehen, was vor Personen seit meiner Abreise verstorben, mich also zu den neuen Gräbern machte, und die Leichen-Steine derselben mit Fleis betrachtete, gehen die andern zu den grossen Gedächtnis-Säulen, und lesen deren Aufschrifften. Eh ich michs versahe, entstunde bey des seeligen Carl Franz van Leuwens Gedächtnis-Säule ein

kleiner

kleiner Tumult, weßwegen ich eiligst dahin lief, und sahe, daß Mons. van Blac vor derselbigen stunde, immer in die Hände schlug, und ausrief: O! welch ein Verhängnis! O! welch ein Schicksal! Er wiederhohlte diese Worte mehr als 20. mahl, weßwegen ich, da die andern stille stunden, und nicht wusten, was ihn etwa angefochten hätte, endlich zu ihm trat, und sagte: Mein Herr! warum wolt ihr euch diese Sache, die vor so langen Jahren geschehen ist, so gar sehr zu Gemüthe ziehen? Es ist zwar eine Geschicht, die einen jeden rechtschaffenen Menschen zum Jammer bewegen kan, allein nunmehro doch nicht zu ändern. Ach, mein Herr! antwortete van Blac, ich sage noch einmahl, O! welch ein Verhängnis, O! welch ein Schicksal! glaubet ihr denn wohl, daß dieser Carl Frantz van Leuwen, der die Concordia Plürs aus Engelland entführt hat, meiner Mutter ihres Groß-Vaters leiblicher und jüngster Bruder gewesen ist? Denn meine Mutter ist eine gebohrne van Leuwen gewesen, und ich weiß von des Frantzens Historie gar viel, unsere Vorfahren aber haben vermeynet, daß er mit seiner Concordia im Meer ersoffen wäre. Ich sahe hierauf den van Blac mit Verwunderungs-vollen Augen an, er aber sprach: Mein Herr! ich will so lange nichts weiter von dieser gantzen Sache melden, bis ich mein Felleisen, so in eine eurer Kisten gepackt ist, vom Schiffe bekomme, dann will ich euch mein Geschlechts-Register und einige dabey aufgezeichnete Geschichte zeigen, so werdet ihr sehen, daß ich nicht lüge, weil mir meine Beräuber und Mord-Buben doch diesen

Schatz

Schatz nicht haben mit hinweg nehmen können. Mein Herr! versetzte ich, zu euren Worten habe ich ein starckes Vertrauen, dasselbe aber wird allerdings noch weit stärcker werden, wenn ihr deßfalls einige schrifftliche Urkunden aufzeigen könnet, allein diese Begebenheit ist würdig, daß wir sogleich zurücke kehren, und selbige dem Alt-Vater erzählen. Er war damit zufrieden, bath sich aber nur aus, erstlich noch die Schrifften an den andern drey Gedächtnis-Säulen zu lesen, wobey er denn immer in die Hände schlug und die Worte: O Verhängnis! O Schicksal! wohl 50. mahl wiederholete. Hierauf giengen wir sämtlich zurück nach des Alt-Vaters Zimmer, bey welchem die Capitains Horn und Wodley allein waren, und denselben mit Gesprächen unterhielten. Ich führete den van Blac an der Hand hinein, und sagte: Liebster Herr und Vater, es hat sich abermahls eine Wunder-Geschicht auf dieser Insul zugetragen, dieser Mann muß ohnstreitig zu unserm Geschlechte gerechnet werden, denn seiner Mutter Groß-Vater, ist ein leiblicher Bruder von dem allhier jämmerlich ermordeten Carl Frantz van Leuwen gewesen, und er sagt, daß er dieserwegen schrifftliche Zeugnisse in seinem Felleisen, welches noch auf dem Schiffe verwahret ist, bey sich habe. Der Alt-Vater schlug die Hände zusammen und sagte: Solte dieses wohl möglich seyn können? Ja! gebiethender Herr, sprach van Blac, es ist möglich und wahrhafftig, und wenn ich es nicht vollkommen erweißlich mache, will ich mich zu dieser Insul hinaus stäupen, oder gar in die See stürtzen lassen.

lassen. So strenge Gerichte, versetzte der Alt-Vater, haben wir hier nicht, allein, wie weit könnet ihr euer Geschlecht von mütterlicher Seite herrechnen? So wohl von väterlicher, als mütterlicher Seite über 300. Jahr, welches ich, wie gesagt, mit alten Schrifften beweisen will. Habt ihr wohl, fragte der Alt-Vater, von einem Anton Florentin van Leuwen gehöret? Ja wohl! antwortete van Blac, dieser ist ein berühmter Obrister in den alten Kriegen unter den Trouppen der vereinigten Niederländer gewesen, es ist ihm aber mit einer Stück-Kugel der rechte Arm abgeschossen worden, derowegen begiebt er sich nach Antwerpen, um in Ruhe zu leben, und seine Gelder zu verkehren. Er hat 2. Töchter und 4. Söhne gehabt, der erste hat geheissen Anton Florentin, wie der Vater, er ist in einer Schlacht geblieben; der andere, Jan Adrian, der, nachdem er auf einem Krieges-Schiffe, welches in die Lufft gesprenget worden, kaum sein Leben und nichts mehr errettet, so dann nach Hause gegangen, und ebenfalls die Ruhe gesucht. Dieses ist meiner Mutter Groß-Vater gewesen. Der dritte Sohn hat, wo mir recht ist, Richard Severin geheissen, ist auch ein grosser Kriegs-Officier gewesen, jedoch endlich so übel zugerichtet worden, daß er niemahls heyrathen können. Der vierte Sohn endlich ist der auf dieser Insul verunglückte Carl Frantz gewesen, der vorhero die Concordia Plürs aus Engelland entführet hat, deren Geschlecht bis jetzo daselbst annoch in sehr gutem Stande ist, denn ich habe die Ehre gehabt, mit vielen von ihnen umzugehen, und von eben dieser Historie

mit ihnen zu sprechen, kan aber versichern, daß die Vor-Eltern nicht anders geglaubt, als daß Carl Frantz, Concordia, ihr mit gereiseter Bruder und alle andere Menschen, sammt dem Schiffe untergegangen wären, weiln nachhero niemand weiter etwas von ihnen erfahren können.

Der Alt-Vater reichte dem van Blac die Hand, und sagte: ich habe die gröste Ursach, euch in allen völligen Glauben zuzustellen, denn die Nahmen und Umstände haben in so weit ihre Richtigkeit, da ich nun die Asche meines seeligen Vorwirths, Carl Frantz van Leuwen, annoch in ihrer Grufft verehre, und ihr solchergestalt ein Anverwandter von ihm seyd, will ich euch versichern, daß ihr meinen eigenen Befreundten und Abstammlingen gleich gehalten werden sollet, damit ihr aber doch sehen möget, woher ich weiß, daß eure Reden eintreffen, so will ich euch ein Buch zeigen, welches der seelige Carl Frantz van Leuwen mit eigener Hand geschrieben, und worinnen nicht allein sein gantzes Geschlechts-Register, sondern auch viel andere besondere Umstände, und endlich, sein fast bis an seinen Todes-Tag fortgeführtes Tage-Buch anzutreffen ist. Hiermit öffnete der Alt-Vater seinen Bücher-Schranck, und langete ein geschriebenes Buch heraus, blätterte erstlich ein wenig darinnen herum, und sagte endlich: Ja, es ist wahr, die Nahmen treffen zu, jedoch die Nahmen der beyden Schwestern habt ihr nicht gemeldet, ich will sie euch sagen: Die erste hat geheissen: Antonia Salome, die andere aber Esther Benigna. Ich glaube, daß es so seyn wird, mein Herr, erwiederte

derte van Blac, allein, ich kan aus dem Kopffe nicht alles so ordentlich hersagen, sondern muß erstlich meine Schrifften darzu nehmen. Auf dieses überreichte ihm der Alt-Vater das Buch, und sagte: Da sehet ihr die eigene Handschrifft des jüngsten Bruders eures Groß-Groß-Vaters, worüber van Blac sich theils erfreuete, theils betrübte, etliche Seiten darinnen überlase, und es bald wieder zurück gab, sich aber ausbath, ihm zu erlauben, selbiges gantz durch zu lesen, wenn er erstlich seine alten Urkunden dabey legen könte. Der Alt-Vater versprach ihm solches zu erlauben, doch würde er sich so dann auch gefallen lassen, ihm seine väterlichen und selbst eigenen Geschichte zu erzählen, welches denn van Blac gantz willig und offenhertzig zu thun angelobte.

Unter diesen Gesprächen war der Abend heran gerückt, Herr Wolffgang kam vom Schiffe zurücke, und berichtete, daß diesen Tag abermahls ziemliche Lasten herauf gebracht wären, so, daß nicht zu zweiffeln, es würde vor Ende der zukünfftigen Woche alles Guth auf der Insul stehen. Die übrigen stelleten sich auch ein, derowegen wurde bald nach der Abend-Mahlzeit Betstunde gehalten, und wir legten uns so gleich zur Ruhe, um morgenden Sonntag den GOttesdienst desto munterer abzuwarten.

Nachdem nun abermahls die Nacht dem Tage gewichen, wurden die Einwohner der Insul durch einen Canonen-Schuß vor dem Albertus-Hügel aufgeweckt, und ihnen hiermit das Zeichen gegeben, daß sie sich bald auf den Kirch-Weg begeben solten,

hierauf wurde um 7. Uhr mit der 2ten grossen Glocke, um halb 8. Uhr abermahls mit derselben, und so bald der Seiger auf der Albertus-Burg 8. schlug, mit dreyen Glocken eingeläutet. Die ganze Einrichtung des Gottesdienstes kam mit derjenigen überein, welche die Evangelisch-Lutherischen zu beobachten pflegen, wie denn auch vor und nach der Predigt musiciret wurde. Die Predigt legte schon gedachter massen, Herr Schmelzer der jüngere ungemein geschickt und erbaulich ab, seine Vorstellung bestund in den zweyen Worten: **Himmel und Hölle:** denn es war eben der I. Sonnt. nach Trinit., und also das Evangelium: **Vom reichen Manne** 2c. er wuste die Hölle dergestalt erschröcklich, hergegen den Himmel so lieblich vorzubilden, auch zu zeigen, wie man den Weg zum Himmel finden, den Höllen-Weg aber vermeiden könne, daß ihm jederman mit der grösten Aufmercksamkeit zuhörete, zumahlen da er eine angenehme und fast noch stärckere Aussprache hatte, als sein älterer Herr Bruder. Nachmittags that Herr Herrmann eine nicht weniger schöne Predigt über die ordentliche Sonntags-Epistel, und stellete vor: **Die glückseelige Vereinigung mit GOtt, durch das Band der Liebe.** Es war dieses in Wahrheit auch ein recht beliebter Prediger, der sehr schöne Studia, eine etwas schwache, aber desto liebliche-re Aussprache hatte, derowegen schätzten wir uns alle recht glücklich, 3. solche wackere und ansehnliche Seelsorger zu haben.

Nach der Kirche ließ Herr Mag. Schmeltzer, welcher dieserwegen schon mit dem Alt-Vater Abre-

Abrede genommen hatte, die Aeltesten und Vorsteher der Gemeinden bitten, mit auf die Albertus-Burg zukommen, weil man ihnen etwas besonders vorzutragen hätte ; Da nun diese Folge leisteten, eröffnete ihnen Herr Mag. Schmeltzer, wie auf künfftigen 25ten Tag dieses Monats, nehmlich den Tag nach Johannis, in Europa von allen Evangelisch-Lutherischen Glaubens-Bekennern ein besonderes hohes Fest oder Jubiläum gefeyert werden würde, weil eben an demselben Tage vor nunmehro 200. Jahren, das Evangelisch-Lutherische Glaubens-Bekänntnis dem Römischen Kayser Carolo dem Fünfften zu Augspurg übergeben, mithin der Grund gelegt worden, daß die reine Lehre, welche von einigen seit undencklichen Zeiten her mit vielen Irrthümern vermischt gewesen, wieder an theils Orten in Europa frey und öffentlich, nach Anweisung des Göttlichen Worts, gepredigt werden dürffen, auch den gemeinsten Leuten wieder erlaubt worden, die heilige Bibel zu lesen, welches bishero verbothen gewesen, ꝛc. ꝛc.

Demnach schiene nicht nur sehr nützlich, sondern auch unsere Schuld und Pflicht zu seyn, daß wir Felsenburger uns der Freude und Vergnügens über die besondere Gnade GOttes, so er auch uns durch seinen auserwählten Rüst-Zeug, den seel. Luthe-rum erwiesen, theilhafftig machen, GOtt zu Ehren und zum Heyl unserer Seelen den 25. 26. und 27ten Junii, als 3. hohe Fest-Tage, so wie Weyhnachten, Ostern und Pfingsten, mithin dieses Jubiläum auf die Art feyerten, wie es, besage

der

der Kirchen-Historie, die Evangelisch-Lutherischen vor 100. Jahren in Europa feyerlich begangen hätten.

Die Vorsteher der Gemeinden höreten diesen Vortrag mit grösstem Vergnügen an, und versprachen alles, was von ihnen erfordert würde, schleunigst zu veranstalten, man solte nur so gütig seyn, und ihnen schrifftliche Verordnungen geben, damit sich die Stämme, einer wie der andere, darnach richten könten. Herr Mag. Schmeltzer versprach, solche Verordnung folgenden Dienstags Vormittags einem jeden Vorsteher schrifftlich zuzuschicken, ermahnete anbey, daß sich die Einwohner fleißig in den Donnerstägigen Wochen-Predigten einstellen möchten, weil ihnen in selbigen die gantze Reformations-Historie vorgelesen und erkläret werden solte. Hierauf begab sich ein jeder wohl vergnügt an seinen behörigen Ort.

Folgenden Montags wurde ein Boot zugerichtet, auf welchen nicht allein viel Brod, Bier, Wein, Wildpret, Ziegen-Fleisch, nebst noch andern Lebens-Mitteln, sondern auch viel weisses Zeug nebst andern Kleidungs-Stücken und Geräthe, nach Klein-Felsenburg zu Verpflegung der Matrosen hinüber geführet wurde, es fuhr auch Herr Herrmann nebst etlichen, schon vor einigen Jahren naturalisirten Europäern mit hinüber, welche letztern nur dieses Schiffs-Volck zu sehen, Herr Herrmann aber deßwegen hinüber fuhr, ihnen eine Predigt zu halten, und etliche geistliche Lieder vorzusingen. Capitain Horn reisete gleichfalls mit, um zu erfahren, wie sie sich bishero aufgeführet hätten. Ich nebst dem Capitain

Wod-

Wodley war inzwischen beschäfftiget, Anstalten zu machen, daß unsere bereits auf der Insul befindlichen Sachen, mit Roll-Wägens auf die Albertus-Burg geschafft würden, als worzu sich denn nicht allein die Affen, zahm gemachten Hirsche und Pferde, sondern auch die Menschen gebrauchen liessen.

Mittwochs Nachmittags, kam Capitain Horn auf dem Boote nebst allen mitgeseegelten glücklich zurück, und berichtete, daß sich die Matrosen, der Officiers Berichte nach, sehr vernünfftig aufgeführet, die Zeit mit Jagen und anderer Hand-Arbeit, zuweilen auch mit allerley Lust-Spielen zugebracht, jedoch nicht den geringsten Streit erregt hätten. Bey Hrn. Herrmanns Predigt, Beten und Singen, wären sie sehr andächtig gewesen, auch hätten einige Evangelisch-Lutherische unter ihnen verlangt, daß ihnen doch mit nächsten das Heil. Abendmahl gereicht werden möchte. Uebrigens wäre keiner unter ihnen gewesen, welcher einiges Mißvergnügen darüber bezeugt, daß man sie nicht mit auf die grosse Insul genommen. Wir waren hierüber sehr vergnügt, merckten aber wohl, daß dieses lauter Früchte waren, von Capitain Horns kluger Aufführung; denn er war würcklich ein Mann, der die Schiffahrt wohl verstunde, und sich zu einem Befehlshaber am allerbesten schickte, indem er ungemein gütig, wohlthätig und leutseelig war, aber doch, wenn es die Noth erforderte, seine Autorität gewaltig zeigte, dieselbe zwar nicht mißbrauchte, seinen Respect indessen niemahls vergab.

Donnerstags, den 15. Junii, fanden sich fast alle

auf der Insul wohnende Menschen in Herr Mag. Schmeltzers Wochen-Predigt ein, ja es wurde auch so gar des Capitain Horns 9. Sclaven erlaubt, das Schiff zu verlassen, und dem GOttes-Dienste mit beyzuwohnen, welche sich denn sehr aufmercksam bezeigten. Herr Mag. Schmeltzer trug erstlich vor, daß wir den Tag nach Johannis-Tage, 3. Tage nach einander, ein besonderes hohes Fest feyern wolten, meldete hierauf kürtzlich: aus was vor Ursachen, und zu was vor Nutzen; nachhero fieng er an, den ersten Absatz der Evangelisch-Lutherischen Reformations-Historie zu verlesen, und erklärete denselben dergestalt, daß es auch das kleineste Kind fast hätte begreiffen können, ob nun gleich diese Predigt über 3. Stunden lang währete, so ließ doch fast jede Person an ihren Gebärden spüren, daß sie wohl noch 3. Stunden gerne zugehöret hätte.

Nachhero gieng ein jedes wieder an seine Arbeit, Capitain Horn wurde gebeten, dem Alt-Vater die Zeit zu vertreiben, Wodley aber und ich begaben uns mit Mons. Kramern nach Alberts-Raum, nahmen erstlich die Mittags-Mahlzeit bey ihm ein, und besorgten hernach die weitere Fortschaffung unserer Sachen nach der Albertus-Burg, nahmen folgende Nächte unser Quartier bey demselben, und brachten Sonnabends Abends, bey eingetretener Nacht, auch die schlechtesten und geringsten Sachen an ihren gehörigen Ort und Stelle. Am 2ten Sonnt. nach Trinitatis predigte Vormittags Hr. Mag. Schmeltzer über das ordentliche Evangelium, Nachmittags verlaß der jüngere Herr

Schmel-

Schmelzer den andern Absatz von der Reformations-Historie, und erklärete denselben so deutlich, als sein Hr. Bruder vorigen Donnerstag gethan.

Folgende Werckel-Tage brachten wir mit Auspackung unserer nothbedürfftigsten Sachen zu, die Herrn Geistlichen und andere aber besorgten ein jeder das Seine.

Donnerstags verlaß Hr. Herrmann den dritten Absatz von der Reformations-Historie, und folgte in der Art, dieselbe zu erklären, seinen Vorgängern. Diesen Tag, nach vollbrachtem Gottes-Dienste, und denn den folgenden, wendeten wir gleichfalls zum Auspacken unserer nöthigsten Sachen an, der Sonnabend aber wurde darzu angewendet, sich auf das Johannis-Fest und Jubiläum zu bereiten, wie denn auch Nachmittags ein Collegium Musicum auf dem grossen Saale des Hinter-Gebäudes angestellet wurde, um die Kirchen-Stücke zu probiren, worzu die Herrn Geistlichen die Terie gemacht, theils Hr. Mag. Schmeltzer, theils Monſ. Litzberg, theils aber einer von unsern neuen mitgebrachten Musicis, dieselben componiret hatten.

Am St. Johannis-Tage predigte der jüngere Hr. Schmelzer Vormittags über das Fest-Evangelium, und Nachmittags verlaß Hr. Herrmann den 4ten und letzten Theil der Reformations-Historie, erklärete dieselbe, und schloß mit der Vermahnung, dieses seltsame Fest, welches die allermeisten unter uns wohl nicht wieder erleben würden, nicht mit gleichgültigen Augen anzusehen, sondern dessen Ursach und Nutzen wohl zu Hertzen zu fassen.

Nach verrichteten Gottesdienste hielt Herr Mag. Schmeltzer abermahls Unterredung bey dem Alt-Vater mit den Vorstehern der Gemeinden, und erfuhr von ihnen, daß nach seiner Vorschrifft alles nach Vermögen eingerichtet wäre, weilen aber wegen der jungen mitkommenden Kinder, die nicht so hurtig gehen konten, auch anderer Ursachen wegen, schon vorhero beschlossen worden, den ersten Jubel-Tag nur einmahl Kirche zu halten, als wurde ihnen angesagt, nicht ehe aus ihren Häusern nach der Kirche zu gehen, als wenn die Canonen zum andern mahle abgefeuert würden. Hiernach versprachen sie sich zu richten, reiseten eiligst nach ihren Wohnungen, und wir hielten uns gleichfalls nicht lange auf, sondern suchten mit einbrechender Nacht unsere Ruhe-Stellen.

Sobald der Himmel zu grauen anfieng, stund ich auf, kleidete mich an, sahe erstlich nach dem Alt-Vater, und da ich merckte, daß derselbe schon aufgewacht war, sagte ich: Lieber Vater! wo es euch gefällig, will ich, da es nunmehro Tag wird, das erste Zeichen mit den Canonen geben lassen. Ja! mein Sohn, gab er zur Antwort, thuet es, denn ich kan ohnedem nicht mehr schlaffen, werde aber doch noch ein paar Stündgen liegen bleiben, besorget nur inzwischen alles wohl. Ich küssete ihn, gieng hierauf fort, und fand die Bestellten schon in Ordnung stehen, mit welchen ich hingieng, und die, dieses Fests wegen, auf die Albertus-Burg gepflantzten 18. Canonen zum ersten mahle abfeurete. Mittlerweile hatten sich unsere 2. neu mitgebrachten Musicanten, nebst

Mons.

Mons. Litzbergen, Harckerten und Matthäus Pür, welchen Capitain Horn schon vormahls als Kupferschmidt auf diese Insul gebracht, oben auf den Seiger-Thurm geschlichen, und fiengen mit Trompeten und Paucken gewaltig an zu lermen, welches, weil es mir selbst unverhofft kam, mich um so viel desto mehr entzückte, es schlug aber der Kupfferschmidt Pür die Paucken vortrefflich gut, denn er hatte diese Kunst, so gar nach Noten gelernet, die 4. erstgemeldten aber bliesen die Trompeten auch sehr wohl, ohngeacht Litzberg und Harckert sich lange nicht geübet hatten.

Etwa eine Stunde darnach ließ ich die Canonen zum andern mahle abfeuren, worauf sich denn wiederum Trompeten und Paucken binnen einer Stunde 3. mahl hören liessen. Endlich, da wir sahen, daß die Einwohner von allen Strassen her, immer näher und näher angezogen kamen, wurden die Stücke zum dritten mahle gelöset; Trompeten und Paucken liessen sich wieder hören, bis sich alles Volck vor der Albertus-Burg versammlet hatte, da denn endlich die Melodey des Chorals: **Es woll uns GOtt genädig seyn**, ꝛc. ꝛc. als welcher unsers Alt-Vaters täglicher Gesang war, 3. mahl mit Zincken und Posaunen abgeblasen, nachhero mit allen Glocken zu läuten angefangen, und damit eine gantze Stunde lang fortgefahren wurde. Binnen der Zeit war alles in Ordnung gebracht, und der Zug von der Albertus-Burg also eingerichtet: Erstlich giengen die Kinder von 3. 4. bis 14. Jahren, alle über ihre ordentliche Kleidung mit weissen Hemden, die fast bis auf die

Erde

Erde reichten, angethan, grüne Kräntze auf den Häuptern, und grüne Zweige in den Händen habend, voran; sie waren von ihren Schulmeistern nicht nur in Ordnung gestellet, sondern wurden auch darinnen erhalten; hernach folgten die Jungfrauen mit Kräntzen, ebenfalls in weissem Habit; auf diese die 3. Herrn Geistlichen, denen der Alt-Vater in der Sänffte nachgetragen wurde. Hinter derselben her, giengen erstlich die sämmtlichen Felsenburgischen Jung-Gesellen, alle in rother Kleidung, diesen folgten die Weiber und Wittben, alle schwartz gekleidet, hernach kamen die sämmtlichen Europäischen Einkömmlinge; und den ganzen Zug beschlossen die Felsenburgischen Männer, in solcher Ordnung, daß jede Familie von ihrem Aeltesten oder Vorsteher, der voran gieng, geführet wurde.

Im Herunter gehen wurden die Lieder gesungen: Nun freut euch lieben Christen gemein, ꝛc. ꝛc. Es ist das Heil uns kommen her, ꝛc. ꝛc. Wie schön leucht uns der Morgen-Stern, ꝛc. ꝛc. Nun lob, mein Seel, den HErren, ꝛc. ꝛc. So bald sich alle Personen in der Kirche befanden, und das letzte Lied ausgesungen war, wurde auch zu läuten aufgehöret, und der GOttes-Dienst mit dem Liede: Komm, Heiliger Geist, erfüll ꝛc. ꝛc. angefangen, hierauf stimmete Hr. Mag. Schmelzer vor dem Altare: Gelobet sey die Heil. Dreyfaltigkeit. Worauf unter Trompeten und Paucken-Schall von den Orgel-Chor geantwortet wurde: Und unzertrennte Einigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Und unter

der Zeit wurden auch auf der Albertus-Burg 6. Canonen abgefeuert, nachdem aber Herr Mag. Schmeltzer das Gebet: HErr GOtt himmlischer Vater, von dem wir ohn Unterlaß allerley Gutes ꝛc. ꝛc. abgesungen, wurde der Choral: Allein GOtt in der Höh sey Ehr ꝛc. angestimmet. Hierauf an statt der Epistel das 4te Capitel aus dem Propheten Jesaia verlesen, so dann das Lied gesungen: O HErre GOtt, dein göttlich Wort ꝛc. an statt des Evangelii aber der 122. Psalm Davids verlesen, und hernach folgende Cantata musiciret:

Recit. Aus meines Hertzens-Grunde
Soprano Sag' ich dir Lob und Danck,
solo. Dir, der du in dem Himmel sitzest,
Jedoch allgegenwärtig bist,
Und vor des Satans Trug und List
Die dir ergeb'nen Seelen schützest.
Es sagt die Felsenburger Schaar,
Die sonst ein kleines Häuflein war,
Aus einem Munde
Und mit vereinten Hertzen,
Jetzt und ihr Lebenlang
Dir, grosser GOtt,
Und starcker Zebaoth,
Vor deine Güte Lob und Danck.

Con-

Concert.

Psalm. 147, v. 12. sq.

Preise, Jerusalem, den HERRN, lobe Zion, deinen GOtt, denn er macht veste die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder driñen.

Er schaffet deinen Gräntzen Friede, und sättiget dich mit dem besten Weitzen. Er sendet seine Rede auf Erden, sein Wort läufft schnelle.

Choral. Tenore.

Lob und Danck sey dir gesungen,
Vater der Barmhertzigkeit,
Daß mir ist mein Werck gelungen,
Daß du mich vor allem Leyd
Und für Sünden mancher Art
So getreulich hast bewahrt,
Auch die Feind' hinweg getrieben,
Daß ich unbeschädigt blieben.

* * *

Keine Klugheit kan ausrechnen
Deine Güt und Wunderthat,
Ja kein Redner kan aussprechen,
Was dein Hand bewiesen hat,
Deiner Wohlthat ist zu viel,
Sie hat weder Maas noch Ziel,
Ja du hast mich so geführet,
Daß kein Unfall mich berühret.

Recit. Ja wohl ist niemand so geschickt,
Alto solo. Die Gnaden-Zeichen allzumahl,
So GOtt von Kindes-Beinen an
Bey uns gethan,
Behörig zu beschreiben.
Diß heißt die ungezählte Zahl,
Und wird es immer bleiben,
Bis uns nach dieser Zeit
Des Allerhöchsten Gütigkeit
Ins ew'ge Leben rückt.
Inzwischen müssen wir bekennen:
Wie daß die gröste Wohlthat sey:
Daß mir sein heilig Wort
Und Luthers reine Lehren

Von

Von nun an fort und fort
Auf dieser Insul können hören;
Und uns dabey
Auch GOttes Kinder dürffen nennen.

Concert.

Psalm. 119, v. 105.

Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.

Choral. Sopran.

Mein'n Füssen ist dein heiligs Wort ein brennende Lucerne, ein Licht, das mir den Weg weis't fort, so dieser Morgen-Sterne in uns aufgeht, so bald versteht der Mensch die hohen Gaben, die GOttes Geist den'n g'wiß verheißt, die Hoffnung darein haben.

Recit. Basso solo. GOttes Wort und Luthers Lehr
Vergeht nun und nimmermehr;
Wird gleich der Himmel mit der Erden
In nichts verwandelt werden,
Bleibt jenes beydes dennoch veste stehn,
Und kan niemahls zu Grunde gehn;
Drum wollen wir
Nur für und für
Den Höchsten lassen walten,
Und uns allstets an diese Felsen halten.

Con-

Concert.

Pſalm. 31, *v.* 3.

Sey mir ein ſtarcker Fels und eine Burg, daß du mir helffest: denn du biſt mein Fels und meine Burg; und um deines Nahmens willen wollest du mich leiten und führen.

Choral. Alto.

Du biſt mein Stärck, mein Fels, mein Hort, mein Schild, mein Krafft, ſagt mir dein Wort, mein Hülff, mein Heil, mein Leben, mein ſtarcker GOtt in aller Noth, wer mag dir widerſtreben.

Tutti.

Glori, Lob, Ehr und Herrlichkeit
Sey dir GOtt Vat'r und Sohn bereit, ꝛc. ꝛc.

So wohl uns dieſer von Herrn Mag. Schmeltzern gemachte Text gefiel, ſo angenehm fiel auch deſſen Compoſition, die unſer Muſicus, Monſ. Langrogge, über ſich genommen hatte, in die Ohren. Die erſten 2. Zeilen des erſten Recitativs, welches ein reiner Diſcantiſte ſunge, und nicht einmahl mit der Orgel, ſondern nur mit einer ſanfft geblaſenen Trompete accompagnirt wurden, hätten der Gemeine faſt die Meynung beygebracht, als ob dieſes Morgen-Lied gantz ausgeſungen werden ſolte, allein, gleich bey der 3ten Zeile, fiel ſo gleich die Orgel mit ein, und wurde das Recitativ nach ſeiner Art abgeſungen, im übrigen war die Abwechſelung der Stimmen und Inſtrumenten dergeſtalt wohl in Acht genommen, daß, wie geſagt, dergleichen Stück in dieſer Kirche noch nicht gehöret worden. Nach geendigter Muſic und geſungenen

genen Choral: Wir glauben all an einen GOtt, ꝛc. predigte Herr Mag. Schmeltzer über den 122. Psalm Davids, und stellete daraus vor: Die GOTT wohlgefällige Jubel-Freude. Verglich unser Felsenburg mit der Stadt Jerusalem und dem Berge Zion, auf eine ungemeine erbauliche Art. Am Ende der Predigt aber gab er der Gemeinde zu vernehmen, wie bald itzo nach der Predigt, sein leiblicher Bruder, Herr Jacob Friedrich Schmeltzer und Herr Johann Friedrich Herrmann, ihnen, so wohl als er, zu Priestern, und Beicht-Vätern vorgestellet werden solten, derowegen möchten sich in Zukunfft, des Alt-Vaters beliebter Ordnung gemäß, die auf der Albertus-Burg befindlichen, ingleichen die Alberts- Johannis- und Christophs-Raumer, bey ihm, Hn. Mag. Schmeltzern; die Simons- Christians- und Roberts-Raumer, bey dem jüngern Hrn. Schmeltzern die Jacobs- Stephans- und Davids-Raumer aber bey Herrn Herrmann im Beicht-Stuhle einfinden, auch sich sonsten, ihrer Sorge in geistlichen Dingen anvertrauen. Wiewohl dieserwegen niemanden ein Zwang auferlegt würde, sondern jedem erlaubt wäre, sich so wohl einen als den andern Priester zu erwählen.

Nachdem also die Predigt beschlossen, und nochmahls eine Cantata musicirt war, giengen die drey Priester vor den Altar, Herr Mag. Schmeltzer blieb auf der obersten Stuffe, die beyden jüngern aber eine Stuffe tieffer stehen, der Alt-Vater und die Vorsteher der Gemeinden stelleten sich zu beyden Seiten des Altars. Herr Mag.

Schmeltzer hielt erstlich eine Rede, die ohngefähr eine halbe Stunde währete, worinnen er von der Pflicht der Priester gegen ihre Zuhörer, und dann auch von der Pflicht der Zuhörer oder anvertrauten Seelen gegen ihre Priester sehr beweglich handelte, stellete nachhero diese seine geliebten Mit-Arbeiter am Wort, der gantzen Felsenburgischen Gemeine vor, segnete sie ein, beschloß mit einem schönen Gebethe und Wunsche vor beyde Theile, stimmete hernach den Lob-Gesang: HErr GOtt, dich loben wir ꝛc. ꝛc. an. Hierauf wurde vom Orgel-Chor unter Trompeten- und Pauken-Schalle, ingleichen von der gantzen Gemeine, derselbe bis zu Ende gesungen, und auch unter der Zeit, das auf der Albertus-Burg stehende schwere Geschütz nach gegebenem Zeichen vier mahl abgefeuert. Nach gesprochenem Seegen und angestimmten Liede: Nun dancket alle GOtt, ꝛc. ꝛc. also, nach geendigtem GOttesdienste, wurden die Canonen nochmahls binnen einer Stunde dreymahl gelöset, auch eine gantze Stunde lang geläutet, und der Gesang: Von GOtt will ich nicht lassen ꝛc. ꝛc. vom Thurme geblasen, worauf denn alle gegenwärtige Felsenburger in verschiedenen Zimmern der Albertus-Burg köstlich bewirthet wurden, gegen Abend aber alle, bis auf etliche alte Greise, wieder in ihre Wohnung kehreten. Folgende zwey Tage wurden nicht weniger so andächtig als frölich zugebracht, Herr Mag. Schmeltzer aber wegen seiner vielen gehabten Sorgen und Bemühungen, in Anordnung dieser gantzen Fest-Ceremonien, mit Predigten verschonet, indem der jüngere Herr

Schmel-

Schmeltzer die Vor- und Hr. Herrmann die Nachmittags-Predigten verrichteten.

Der darauf folgende 28. Jun. wurde von den sämmtlichen Einwohnern mit allerhand erlaubten Lustbarkeiten zugebracht, und keine als die höchstnöthigsten Arbeiten daran gethan; Donnerstags aber fuhr der jüngere Herr Schmeltzer mit etlichen Europäern und Felsenburgern hinüber auf die kleine Insul, hatte daselbst den Schiffs-Volck eine Beth-Stunde und Predigt gehalten, einigen Evangelisch-Lutherischen das Heilige Abendmahl gereicht, und sonst alles in guter Ordnung gefunden, doch hatten sie sehr Verwunderungs-voll gefragt, was denn binnen 3. Tagen das öffiere Canoniren zu bedeuten gehabt hätte, worauf sie die Antwort bekommen, daß es keine Gefahr zu bedeuten gehabt, sondern es wäre ein besonderes Fest auf der Insul gefeyert worden. Uebrigens, nachdem sie zu verstehen gegeben, wie sie daselbst mit einander gantz vergnügt lebten, auch noch wohl auf 3. Wochen Proviant, Bier und Wein genug hätten, waren unsere Leute wieder abgefahren, und kamen noch vor Abends wieder zu uns.

Nächstfolgenden Sonntag gieng abermahls eine besondere Handlung in unserer Kirche vor, denn nachdem des Capitain Horns 9. Sclaven von Herrn Mag. Schmeltzern Tags vorhero examinirt, und in allen Glaubens-Articuln wohl unterrichtet befunden worden, so wurden dieselben gleich nach der Predigt erstlich von ihm getaufft, wobey die 9. Felsenburgischen Vorsteher, 9. von uns Europäern und 9. Felsenburgische Jungfrauen zu Gevat-

tern stunden. Nach der Tauffe wurde ihnen von Hrn. Schmeltzern dem jüngern und Herrn Hermannen das heilige Abendmahl gereicht, nachdem je 3. und 3. bey einem jeden Priester gebeichtet hatten. Der Alt-Vater ließ sie hierauf in einem besondern Zimmer mit den besten Speisen versorgen, nachhero in sein Zimmer ruffen, und durch mich einem jeden 100. Spanische Creutz-Thaler zum Pathen-Geschencke auszahlen. Capitain Horn schenckte ihnen die Freyheit, und sagte, daß sie von nun an nicht mehr Sclaven seyn und heissen, jedoch so lange bey ihm bleiben solten, bis er wieder in Europa angelanget wäre, da sich denn ein jeder nach seinem Belieben hinwenden könte, wohin er wolte, mittlerweile solten sie auch von ihm den monatlichen Matrosen-Lohn zu gewarten haben. Merckwürdig war dieses bey ihrer Tauffe, daß ein jeglicher Christian genennet wurde, jedoch noch einen Vornamen darzu bekam, mit welchem man sie im Zuruffen oder Gesprächen unterscheiden könte, der Zuname aber war einem jeden, sich selbst zu erwählen, überlassen.

Sie bezeigten sich einer wie der andere ungemein erfreuet, daß sie sich nunmehro unter die Christen rechnen konten, lasen auch bey müßigen Stunden beständig in den ihnen geschenckten Bibeln, Gesang- und Gebet-Büchern, weßwegen sie denn auch der Alt-Vater nicht von uns kommen lassen, sondern im Christenthume, noch immer mehr gestärckt wissen wolte, bis zu Capitain Horns Abreise.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir Taï'i ein, welche An. 1728. am 17. Sonnt. nach Trinit. auch auf dieser

ser Insul getaufft, und gleich diesen ihren Landsleuten aus dem Heyden- ins Christenthum geführet wurde; es hatte aber dieselbe unter der Zeit unseres Abwesens einen feinen Mann aus dem Simonischen Geschlechte bekommen, jedoch voritzo lag sie eben in 6. Wochen, weil sie kurtz vor unserer Ankunfft eine junge Tochter zur Welt gebracht hatte, und eben dieserwegen war sie noch nicht zum Vorscheine gekommen. Jedoch nachdem ich, vielleicht manchem Leser zum Verdruß, mich bey den geistlichen Begebenheiten etwas lange aufgehalten, und dennoch manches Betrachtens-würdige zurück gelassen, welches aber vielleicht hier und dar noch beyläuffig mit eingestreuet werden kan; so muß mich nun wohl auch befleißigen, Bericht abzustatten, wie die Sachen fernerweit nicht allein seit unsers Abseyns, sondern auch nach unserer glücklichen Zurückkunfft eingerichtet worden.

Die 7. Einkömmlinge, so Monſ. Horn vor dem da gelassen, (NB. die im andern Theile pag. 560. bemercket sind) hatten sich gantz wohl berathen, 3. unter ihnen, nehmlich, Tau, Pür und Berthold, welche vorhero andern Secten zugethan gewesen, waren nicht nur zur Evangelisch-Lutherischen Religion übergetreten, sondern hatten sich auch bereits verheyrathet, und mehrentheils neben den Häusern ihrer Schwieger-Eltern und Freunde neue Häuser und Werckstätten aufgebauet, dergestalt, daß Buch, der Nadler, in Davids-Raum: Dietrich, der junge Mechanicus, (welcher Monſ. Plagers seiner Frauen Schwester bekomen, und bereits ein künstlicher und fleißiger Mann war,) und

Herbst, der Gürtler, in Jacobs-Raum; Rümpler, der Gerber, in Stephans-Raum; Tau, der Huthmacher, in Simons-Raum; Pürr, der Kupfferschmidt, in Johannis-Raum, und Berthold, der Seiler, in Christophs-Raum zu wohnen kommen waren. Derowegen schien das allernöthigste zu seyn, die neuen mitgebrachten Künstler und Handwercks-Leute ebenfalls in diejenigen Pflantz-Städte einzutheilen, allwo sie ihre Professiones am bequemlichsten treiben könten. Demnach wurde mit den Stamm-Vätern, auch den klügsten Europäern Rath gehalten, und endlich beschlossen, daß der Buchbinder, Ollwitz, in Christians-Raum, bey Mons. Litzbergen, Rädler, der Buchbinder, Besterlein, der Sattler, Hollersdorff, der Mahler, in Albertus-Raum, und zwar dieser Letztere in Mons. Cramers Behausung, Breitschuch, der Seiffensieder, und Trotzer der Zinngiesser, in Roberts-Raum; Engelhard, der Blechschmidt, in Davids-Raum; Schubart der Glas-Meister, nebst ihme Kindler, der Glas-Blaser in Stephans-Raum, ihre Wohnstädten bekommen solten, und zwar diese beyden letztern nur so lange, bis die Glas-Hütte zu Stande gebracht, welche am Walde bey den Saltz-Lachen, zwischen Jacobs- und Stephans-Raum, nach Ueberlegung des Verständigsten angelegt werden solte. Nachdem nun ein jeder in die ihm zuerkannte Pflantz-Stadt eingeführet, ihm sein Haus und Platz zur Werckstatt angewiesen worden, auch sich nach erstattetem Bericht keiner unter ihnen gefunden, welcher nicht sehr wohl

damit

damit zufrieden gewesen wäre, lieferte ich jedem seine Kisten, worein die zu seiner Profeßion gehörigen Sachen eingepackt waren, nebst ihrem übrigen annoch bey mir befindlichen Geräthe aus, ermahnete einen jeglichen, nur erstlich seine Sachen in Ordnung zu bringen, und zu überschlagen, wo und wie ihre Werckstätten angelegt werden müsten, da denn so gleich unsere Bau-Leute Anstalt machen solten, dieselben in behörige Ordnung zu bringen, auch solte es ihnen an Gehülffen und Lehrlingen nicht ermangeln, indem sich genung Felsenburgische Knaben anfinden würden, die diese oder jene Profeßion zu erlernen geschickt wären.

Demnach blieben auf der Albertus-Burg abermahls nur folgende Personen:

Der Alt-Vater Albertus mit denen, ihm von jedem Stamme zur Aufwartung zugegebenen Knaben und Mägdleins.
Mein Vater, Frantz Martin Julius.
Herr Mag. Schmeltzer nebst seiner Liebste und zweyen Kindern.
Herr Schmeltzer der jüngere.
Herr Herrmann.
Capitain Wodley.
Mons. van Blac.
Mons. Langrogge und
Mons. Hildebrand, die beyden Musici.
Ich, Eberhard Julius.
Meine Schwester, Juliana Loulse.
Jungfer Krügerin.
Jungfer Zornin.

Barb. Kuntzin, meiner Schwester Bediente. Capitain Horn mit seinen 9. Sclaven, so lange als ihm allhier auszuruhen beliebte.

Die Buchbinders hatten ihre Werck-Zeuge am allererſten in Ordnung gebracht, indem sie die vornehmsten Stücke aus Europa mitgenommen hatten, derowegen kamen beyde, und suchten auch die Kisten, worinnen die rohen Bücher, Pergament und ander Zubehör verwahret wäre, auszupacken, damit sie einen Anfang machen könten. die grosse Anzahl Bücher zu verfertigen, welche zu der Felsenburgischen Bibliothec erkaufft und gewidmet waren. Sie durfften hierauf nicht lange warten, sondern bekamen bald, was sie verlangeten. Nächst diesen suchte ich das benöthigte vor Monſ. Hollersdorffen, den Mahler, hervor, welcher denn mit drey ihm zugegebenen jungen Purschen, die er in der Mahler-Kunst unterrichten solte, in wenig Tagen den Anfang machte, den Altar zu mahlen, und an behörigen Orten zu vergulden. Weiln aber in unserer Kirche, so wohl als auf der Albertus-Burg keine Glaß-Fenster, sondern die Rahmen nur mit durchsichtigen Fisch-Häuten überzogen waren, welche in etwas verdunckelten, so ließ ich nicht ab, bis Monſ. Litzberg und die übrigen Bau-Verständigen sich nebst gnugsamen Arbeitern mit mir auf denjenigen Platz begaben, wo die Glaß-Hütte angelegt werden solte. Es wurde also nicht nur binnen wenig Tagen der Grund aufgegraben, sondern auch sattsames Holtz, Kalck und Steine aufgeführet, und das gantze Gebäude binnen wenig Wochen unter das Dach gebracht. Der Glaß-

Mei-

Meister Schubart war ein sehr geschickter Mann, gab an, wohin die Glaß-Cammer oder Magazin, der Calcinir-Ofen, der Schmeltz- oder Werck-Ofen, und dann der Kühl-Ofen gebauet, und wie eigentlich diese dreyerley Arten von Ofen gemacht werden solten, bestellete auch die dazu benöthigten Maschinen und Instrumente, als, die Pfeiffe, Vorschneid-Eisen, das Zwack-Eisen, Bühm-Eisen, Scheere, Auftrieb-Scheere, Rößgen, Sattel, eiserne Schöppe, Wasser-Trog, Formen, Mörser und dergleichen, und versprach, wenn man ihn und seinen Gehülffen so fleißig fort förderte, auch gnugsame Materialien zuführen liesse, binnen wenig Wochen so viel Glaß-Tafeln zu lieffern, als wir zu unsern Kirch-Fenstern nöthig hätten. Ich sparete keine Worte, die Vorsteher der Gemeinden dahin zu bringen, daß sie sich diesen Bau rechtschaffen angelegen seyn liessen, derowegen fehlete es nicht an fleißigen Arbeitern, auch wurden die Materialien zum Glaßmachen nach und nach dergestalt häuffig zugeführet, daß der Glaß-Meister völlig vergnügt war. Ich begab mich alle Woche zwey bis dreymahl dahin, diesen Bau zu besichtigen, allein, ich konte wenig tüchtigen Rath darzu geben, weil ich die Sache nicht verstund, hergegen thaten Monſ. Litzberg, Plager, Morgenthal und andere nebst dem Glaß-Meister Schubart das beste bey Anlegung dieser Sache, so, daß sie endlich noch vor Michaelis völlig zum Stande kam, und wir eine Probe von vielerley Sorten der Gläser, mit grösten Vergnügen zu sehen bekamen, auch die fleißigen Arbeiter zum öfftern besuchten, indem

sich verschiedene Felsenburgische junge Männer, Junggesellen und Knaben mit darzu gebrauchen liessen.

Binnen der Zeit aber kam uns auch die Lust an, die andern neu mitgebrachten Handwercker zu besuchen, und fanden, daß die Buchbinders sehr fleißig gewesen waren, denn sie hatten schon eine ziemliche Anzahl Bücher recht nett und sauber eingebunden. Der Seiffensieder Breitschuch zeigte schon viele Centner von feiner, mittelmäßigen und geringen Seiffe, versprach auch, nur noch einige Centner darzu zu machen, und selbige hernach auf die Albertus-Burg zu liefern, damit selbige unter die Stämme vertheilt, und jede Hauswirthin so viel davon habhafft werden könte, sich eine Zeitlang damit zu behelffen. Der Zinngiesser, Trotzer, lieferte von den ihm gegebenen 10. Centnern Zinn vorerst 6. Dutzent grosse, mittelmäßige und kleinere Schüsseln, 12. Dutzent Teller, nebst allerhand andern Sachen, welche alle zu specificiren viel zu weitläufftig fallen würde, das ansehnlichste darunter aber war ein Hand-Faß von besonderer Art und ungemein sauberer Arbeit, nebst einem gantz zinnern saubern Caffee-Tische, welche beyden Stücke er in des Alt-Vaters Zimmer gestellet haben wolte. Besterlein, der Sattler, hatte in des Alt-Vaters Zimmer 2. Dutzent saubere Stühle beschlagen, 3. schöne Sättel und verschiedene Sorten von Riemen-Werck zum Meister-Stücke gemacht. Bey Engelhardten in Davids-Raum traff man schon eine gewaltige Menge von allerley blechernen und meßingenen Gefäßen und Sachen an, er wol-

te

te aber deren erstlich noch mehr verfertigen, sie so dann auf die Albertus-Burg liefern, damit der Alt-Vater damit schalten könte, wie ihme beliebte. Mons. Hollersdorff, der Mahler, hatte nicht nur den Altar bereits vollkommen schön ausgemahlt, sondern wurde auch noch vor Michaelis mit der Cantzel fertig. Solchergestalt sahen unsere Aeltesten mit Vergnügen, daß wir keine Schmarutzer und faule Tage-Diebe, sondern lauter fleißige Arbeiter mit gebracht hatten, inzwischen durften sich alle diese um keine Lebens-Mittel bekümmern, denn es wurde ihnen alles, was sie begehrten, reichlich zugetragen.

Mittlerweile wurde es kundig, daß Hr. Schmelzer der jüngere mit meiner Schwester, und ich mich mit meiner Cordula an dem künftigen Michaelis-Feste wolten copuliren lassen; derowegen mag der Appetit zum Heyrathen nicht nur einigen Felsenburgern, sondern auch etlichen von unsern neu mitgebrachten Europäern ankommen, denn diese letztern hätten die Töchter des Landes schon besehen, waren auch so wohl im Aussuchen als in der Anwerbung mehrentheils glücklich gewesen, weiln es nicht nur an sich selbst feine Männer waren, sondern die ältern Europäer sich ihrer als Brüder angenommen, und ihnen das Wort geredet hatten. Inzwischen wäre doch bald ein Streit zwischen Mons. van Blac und dem Mahler Hollersdorff entstanden, denn es hatten sich beyde zugleich in Herrn Cramers seiner Frauen ihre jüngste Schwester verliebt, weßwegen wir andern uns darzwischen schlugen, und auf Vermercken, daß die Jungfrau dem Mahler gewo-

wogner war, als dem van Blac, diesen letztern von ihr abwendig machten. So bald er vernommen, daß die Jungfrau seinen Mit-Buhler lieber hätte, als ihn, ließ er sich gleich weisen, nahm Abschied von ihr, und suchte sich nachhero eine nicht weniger wohlgebildete und tugendhaffte Jungfrau aus dem Johannis-Raumer Geschlechte aus, welche Herr Mag. Schmeltzers, seiner Liebsten jüngste, ohngefehr 18-jährige, Schwester war. Diese hatte an seiner Person nichts auszusetzen, jedoch, ehe das Verlöbnis geschahe, nahm ihn der Alt-Vater eines Abends vor, und bat, weil es eben itzo Zeit davon wäre, uns seine Lebens-Geschicht zu erzählen, da er selbiges schon vor einigen Wochen versprochen hätte. Mons. van Blac ließ sich nicht lange nöthigen, sondern fieng seine eigene Historie, nachdem er erstlich einige Bücher und Briefschafften aus seiner Kammer geholet, folgender massen herzusagen an:

Im Jahr 1698. den 24. October bin ich zur Welt gebohren worden, und zwar auf dem so genannten Teutschen Meere, weßwegen ich nicht weiß, ob ich mich einen gebohrnen Teutschen oder Holländer nennen soll, denn mein Vater und Mutter waren beyde in Holland gebohren und gezogen, erstgemeldter hieß Joost Henry van Blac, und war Capitain eines Holländischen Schiffs, meine Mutter aber, Maria Angelica van Leuven, deren Vater ebenfalls ein berühmter Schiffs-Capitain gewesen war. Die besondere Lust zum Reisen auf der See, und denn die hertzliche Liebe gegen meinen Vater, hatte

meine

meine Mutter angereitzt, gleich nach ihrer Verehligung verschiedene Reisen mit demselben in ein und anderes Europäisches Reich zu thun, auf der Rück-Reise von Norwegen aber bis Holland paßirt ihr dieser Streich, daß sie Antwerpen, allwo wir unser Wohn-Haus hatten, nicht erreichen kan, sondern ihr Wochen-Bette mit mir im Schiffe aufschlagen muß; und eben dieserwegen kan ich mich keines Menschen Lands-Mann, wohl aber See-Mann nennen. Mit alle dem kommen doch, so wohl meine Mutter als ich, glücklich und gesund in Antwerpen an, und werden von meiner Groß-Mutter, die annoch lebte, wohl empfangen und gepfleget. Mein Vater hatte sich nach wenig Tagen wieder zu Schiffe begeben müssen, und zwar nicht nur dieses mahl ein halbes Jahr, sondern nachhero zum öfftern 8. 10. ja wohl bis 18. Monathe aussen geblieben, und dennoch hatte er niemahls einen rechtschaffenen Profit mit nach Hause gebracht, sondern mehrentheils grössere Summen mit auf die Reise genommen; woran es gelegen gewesen, weiß ich nicht, und meine Mutter, weil sie ihn hertzlich liebte, zur selbigen Zeit auch noch ihr gutes Auskommen wuste; hatte ihn in allen nach seinem Belieben schalten und walten lassen. Ich blieb nicht alleine, sondern bekam immer mehr und mehr Geschwister, so, daß in meinem 14ten Jahre schon unserer 9. waren, indem sich unter uns 2. paar Zwillinge befanden. Meine Mutter sparete keinen Fleis, uns sämmtlich wohl zu erziehen, und sonderlich mich, als ihren erstgebohrnen und liebsten Sohn, in den behörigen Wissen-

schaff-

schafften unterrichten zu lassen, und ich hatte in Wahrheit auch eine besondere Lust zum Studiren, allein, in meinem 15ten Jahre, da mein Vater eben wieder zu Hause kam, doch sich nicht länger als etwa einen Monath bey uns aufgehalten hatte, gab er zu vernehmen, daß er mich mit zu Schiffe nehmen wolte; meine Mutter setzte sich zwar starck darwider, und wendete vor, daß es ewig Schade sey, mich itzo in den besten Jahren vom Studiren abzuziehen, da ich, meiner Præceptoren Zeugnisse nach, schon so sehr weit gekommen wäre; allein, er schmeichelte ihr, daß er noch einmahl so frölich und vergnügt leben wolte, wenn er wenigstens eins von seinen Kindern bey sich hätte, und ihr Ebenbild darinnen betrachten könte, zu dem wäre auf seinem Schiffe ein Grund-gelehrter Mensch befindlich, welcher sich eines in Franckreich gehabten Unglücks-Falls wegen auf die See begeben müssen, dieser könte nicht allein meine bereits erlerneten Wissenschafften mit mir wiederholen, sondern mich auch viel weiter bringen, weiln wir auf dem Schiffe Zeit genung darzu hätten. Auf diese Vorstellungen gab endlich meine Mutter ihren Willen drein, und ließ mich mit ihm fortfahren, nachdem er noch eine gewaltige Geld-Summe in Antwerpen aufgenommen, und meiner Mutter vorgesagt hatte, binnen 8. oder 9 Monathen vier mahl so viel davor zurück zu bringen. Allein, es war nicht andem, daß er dieses mahl so bald wieder kommen konte, denn wir nahmen unsern Lauff nach Ost-Indien zu, und ich befand in der That wahr zu seyn, daß ich auf dem Schiffe von obgemeldtem

Ein-

Studioso, der sich Bredder nennete, und vor dem einige junge Barons durch die allermeisten Reiche und Länder von Europa geführet hatte, eben so viel, ja noch mehr lernen konte, als zu Hause, denn mein Vater hatte nicht allein viele nützliche Bücher vor mich mit genommen, sondern Monſ. Bredder hatte auch eine ziemliche Menge derselben bey sich, um mich in den vornehmsten Europäischen Haupt-Sprachen gründlich zu unterrichten, und vollkommner zu machen. Ausser diesen tractirte er die Historie, Geographie, und einige Stück aus der Matheſi, sonderlich was die Schiff-Baukunst anbetrifft, mit mir sehr fleißig durch, kurtz! er brachte mich binnen 3. Jahren, die wir unterwegs und in Ost-Indien zubrachten, durch seinen und meinen unermüdeten Fleis so weit, daß ich obgedachte Europäische Haupt-Sprachen nicht allein fertig lesen und schreiben, sondern auch verstehen und reden konte, und weiln sich Leute von verschiedenen Nationen auf unserm Schiffe befanden, so hatte mein Vater ein besonderes Vergnügen darüber, daß ich fast mit einem jedweden in seiner Mutter-Sprache gantz ordentlich sprechen konte.

Mein Vater war diesesmahl in seinem Handel und Wandel auch dergestalt glücklich gewesen, daß er ein grosses Guth erworben, derowegen mit grossem Vergnügen zurück reisete, um meiner Mutter, die sich, wie leicht zu errathen, unter der langen Zeit unsers Wegseyns genungsam gegrämet, eine besondere Freude zu machen. Allein, über welchen das Verhängnis einmahl beschlossen hat, ihn unglücklich zu machen, der muß es wohl seyn und bleiben, das erfuhr unter allen, die wir auf dem

Schiff

Schiff befindlich waren, meinem Vater am allermeisten.

Denn als wir auf dem Rückwege zwischen den Canarischen Insuln und Africanischen Küsten hinfuhren, überfiel uns einer der grausamsten Stürme, das Schiff zerscheiterte an den Klippen, wurde in die Tieffe des Meeres versenckt, mein Vater, Informator und ich nebst noch 6. Personen aber, wurden an die Africanischen Küsten getrieben, allwo wir zwar unser Leben erretteten, jedoch die Freyheit verlohren, indem wir uns den Marocanern als Sclaven ergeben musten.

Der eintzige Trost in diesem Jammer-Stande wäre wohl noch dieser gewesen, wenn mein Vater, Informator und ich hätten beysammen bleiben können, so aber kauffte mich wenig Tage nach unserer Anländung ein vornehmer Marocanisch-Kayserl. Bedienter den Menschen-Fischern ab, und nahm mich in seinem Geleite, mit an den Kayserlichen Hof nach Mequinetz. Es hielt mich dieser mein Herr, um welchen ich täglich seyn muste, ziemlich gut, ich bekam auch bessere Kleidung und Speisen als seine andern Sclaven, weiln ihm nicht allein meine äusserliche Gestalt besser als der andern gefiel, sondern er sich auch ein besonderes Vergnügen daraus machte, daß ich verschiedene Sprachen zu reden wuste. Dieses eintzige war mir sehr verdrießlich, daß, wenn er speisete und ich neben ihm kniete, er seine an den Gerichten beschmutzten Finger allezeit an meine lockigten, damahls noch gantz blonden Haare abwischte, denn die Marocaner brauchen weder Messer, Gabel,

noch Löffel, sondern essen blos mit den Fingern, und zwar auf der Erden sitzend.

Eines Abends sagte er zu mir, ich solte mich in dieser Nacht mit allen Fleis baden, reinigen und salben, weil ich morgen früh neue Kleidung anziehen solte, indem er willens wäre, mich mit an den Kayserl. Hof zu nehmen. Ich folgte seinem Befehle, und morgendes Tages seiner Person nach, wuste aber nicht, was er mit mir vor hatte, bis ich sahe, daß er mich nach gehabter Audientz an den alten 73-jährigen Kayser Muley Ismael verschenckte. Es war mir vorhero gesagt, daß ich mich vor denselben auf die Erde, und zwar auf den Bauch, nieder legen müste, welches ich denn auch that, da aber der alte Kayser einige Fragen erstlich in Spanischer und hernach in Englischer Sprache an mich gethan, und ich dieselben in beyderley Sprachen beantwortet hatte, indem ich den Kopff, so wie ein Hund nur ein wenig in die Höhe reckte, hieß er mich endlich aufstehen, da mir denn mein bisheriger Herr einen Winck gab, auf den Knien vor dem Kayser liegen zu bleiben allein, dieser war so gnädig, mit der Hand ein Zeichen zu geben, daß ich gerade auftreten solte. Hierauf fragte er mich abermahls in Spanischer Sprache, aus welchem Lande ich gebürtig, weß Standes und Herkommens, und auf was vor Art ich in die Sclaverey gerathen wäre? Ich beantwortete alles der Wahrheit gemäß, und wurde endlich, nachdem er ein besonderes gnädiges Wohlgefallen über meine Person bezeugt, auch in Marocanischer Sprache Befehl gegeben, wie ich verpflegt werden sol-

te, in ein Zimmer geführet, wo noch 3. andere Europäische Knaben, nehmlich 2. Spanier und ein Portugiese von Geburth, die alle 3. kaum 16. Jahr alt, sich unter der Aufsicht eines Marocanischen Lehrmeisters befanden, der sie in dasiger Staats- Rechts- Gelehrsamkeit, der Grammatic, Poesie, Stern- Seher- und Stern- Deuter- Kunst, wie auch in vielen andern Wissenschafften, hauptsächlich aber in der Arabischen Sprache unterrichtete.

Diese 3. Pursche erfreueten sich ungemein, noch einen Mit- Consorten ihres Unglücks zu bekommen, und weil wir alle 4. gut mit einander sprechen konten, wurden wir gar bald gute Freunde. Ich bekam sogleich so kostbare Liverey, als wie sie; wir wurden von 2. Mohrischen Knaben bedienet, speiseten nebst unserm Lehr- Meister allein, und hatten alle Mahlzeiten 8. Gerichte nebst dem besten Getränckе, jedoch keinen Wein, denn es heist: die Marocaner dürffen keinen Wein trincken, ohngeacht vortreffliche Wein- Stöcke in diesem Reiche anzutreffen, so, daß öfters 2. Männer kaum einen Weinstock umklafftern können, und die Beeren an den Trauben oft gröſſer, als die Hüner- Eyer sind. Weil ihnen aber dieses edle Gewächse so gar angenehm vorkömmt, kochen sie die Trauben, und verfertigen ein besonderes Getränckе daraus, welchem sie einen andern Namen, ihrer Kehle aber ein herrliches Labsal damit geben.

Jedoch von meinen und meiner Mit- Consorten Abwartung und Zustande ferner zu reden, so wurden wir solchergestalt nicht anders als würckliche Leib- Pagen des Kayſers gehalten, thaten aber

aber sehr wenig Dienste, sondern hatten die Woche kaum 3. oder 4. mahl einige Stunden Aufwartung, nur daß uns der Kayser zuweilen sehen möchte. Sonsten musten wir alle Morgen eine Stunde vor der Sonnen Aufgang aufstehen, uns reinigen und völlig ankleiden, denn es schlieffen zwey und zwey in einem Cabinet, auf herrlichen Betten und Matratzen, der Mohren-Junge aber lag auf der Erde zu unsern Füssen auf einer schlechten Matratze, als ein Hund, unser Herr Hofmeister schlief auch in einem besondern Cabinet, sein Bedienter ebenfalls in einer kleinen Bucht darneben. Gleich mit, oder um die Zeit der Sonnen Aufgang, fieng unser Hofmeister in unserer Gegenwart an, das Morgen-Gebeth nach Art der Mahometaner zu thun, verlaß hierauf ein Stück aus dem Alcoran, erklärete die schwereften Puncte desselben, und gab sich viel Mühe, uns allen vieren die Haupt-Stücke der Mahometanischen Religion beyzubringen, allein, wie ich bald merckte, war keiner unter uns, der zu diesem Glauben Lust hatte, wir höreten zwar alles mit an, fasseten seine Lehre, gaben auf seine Fragen richtige Antwort; allein, ohne allen Ernst, jedoch durften wir nicht das geringste Gespötte daraus machen, wenn wir nicht aufs allerstrengste gezüchtiget werden wolten, welches meine 3. Cameraden zum öftern erfahren hatten.

Nachdem die Andachts-Stunde verbracht, giengen die Schul-Uebungen in diesen und jenen Wissenschafften an, welche 3. Stunden währeten, hernach hatten wir die Freyheit, uns im Garten, oder auf dem Spiel-Platze, oder wenn es garstig Wet-

ter

ter war, auf dem Spiel-Saale, mit allerhand Spielen zu ergötzen. In der Mittags-Stunde speiseten wir, durfften uns hernach wieder eine Stunde Motion machen, musten so dann abermahls 3. Stunden die Lectiones abwarten, hatten nachhero bis zu Untergang der Sonnen wieder Erlaubnis zu spielen, endlich aber nochmahls eine Mahometanische Bet-Stunde, und musten hernach zu Bette gehen.

So war meine Lebens-Art damahls beschaffen, allein, in den ersten Wochen vergoß ich tausend Thränen, theils über meinen Vater, von welchem ich nicht wuste, wo er hin gekommen war, theils wegen meiner Mutter, die solchergestalt ihres Mannes, Sohnes und so vieler schöner Güter auf einmahl beraubt war, theils über mich selbst, daß ich in solchen Zustand gerathen, und meine Wissenschaften nicht recht nach Europäischer Art fortsetzen, vielweniger mich in meinem Christenthume rechtschaffen üben konte, indem ich kein eintziges Christliches Buch hatte, jedoch mir die vornehmsten Glaubens-Articul, Gebete und Gesänge, die ich auswendig gelernet, um selbige nicht zu vergessen, alle aufschrieb, und selbige in Abwesenheit unsers Hofmeisters oder sonsten an einem geheimen Ort wiederhohlte, auch meine Cameraden, sonderlich damit erfreuete, ohngeacht sie Römisch-Catholischer Religion waren, und noch niemahls so, wie ich schon offtermahls, das Heil. Abendmahl empfangen hatten, welches letztere bey diesem meinen Zustande immer mein bester Trost war.

Mittlerweile bezeigte unser Hof- und Lehr-

Mei-

Meister eine besondere Freude über mich, daß ich nicht allein die Arabische und Marocanische Sprache so leicht fassen, und ehe ein Jahr vergieng, beyde fast fertig reden und schreiben, auch die in derselben geschriebenen Bücher gantz wohl verstehen konte. Bey den übrigen Wissenschafften spürete er ebenfalls keinen tummen Kopf an mir, sondern ich kan, ohne Ruhm zu melden, wohl sagen, daß er noch vieles mit grosser Begierde von mir erfragte und lernete, weil ich ihm denn auch jederzeit sehr höfflich begegnete, liebte er mich vor den andern allen am meisten, und sagte zum öftern: Blac! ihr könnet in wenig Jahren an unsers Kayserς Hofe einer der grösten Ministers werden, wenn ihr euch zu unserer Religion bekennet, und beschneiden lasset; Allein, so oft ich von diesem Letztern hörete, erstarrete mir alles Blut in meinen Adern.

Wenige Zeit hernach, hatte eben dieser unser Hof- und Lehr-Meister, seiner eigenen Ehre wegen, verlanget, daß über uns seine 4. Untergebenen ein Examen angestellet werden möchte, welches denn auch geschahe, indem sich 6. der gelehrtesten Marocaner (die wenigstens davor gehalten wurden,) bey uns einstelleten, und das Zeugnis ertheileten, daß wir es alle schon sehr hoch, ich aber es am allerweitesten gebracht hätte.

Allein, eben dieses Examen zog sehr traurige Folgerungen nach sich, denn etliche Tage darauf wurde erstlich der jüngste Spanier, andern Tages der Portugiese, 3ten Tages der ältere Spanier beschnitten und verschnitten, am 4ten Tage aber solte die Reihe an mich kommen, welches mir

der Kisler-Agasi, (oder der Oberste unter den Verschnittenen, welcher über die Weiber und Beyschläfer des Kayſers, auch deren verſchnittene Bediente die Aufſicht hat,) durch einen Bedienten anſagen ließ. Ich aber gab demſelbigen gleich zur Antwort, daß ich mich ehe in 1000. Stücken zerhauen, oder mit den grauſamſten Martern belegen, als dergleichen mit mir wolte vornehmen laſſen, denn ich wäre völlig entſchloſſen, meinen Glauben niemahls zu verläugnen, ſondern als ein Chriſt zu leben und zu ſterben, auch ſtünde mir nicht an, ein Verſchnittener ſeyn, ſondern wolte, wie geſagt, lieber ſterben. Dieſe kurtze Abfertigung des Bedienten hatte unſer bisheriger Hofmeiſter in ſeinem Cabinet gehöret, kam derowegen heraus, und ſagte: Wiſſet ihr auch, daß euch dieſe Worte noch dieſen Abend das Leben koſten können? Denn der Kisler-Agasi iſt ein gewaltiger Mann, in deſſen Händen vieler Menſchen Leben und Tod ſtehet; aber das will ich euch zum Vortheil ſagen, wenn diejenigen ankommen ſolten, die euch etwa zu erwürgen oder auf andere Art zu ermorden befehligt wären, ſo rufft nur den Namen unſers Kayſers Muley Iſmael! etliche mahl aus, denn ſolchergeſtalt könnet ihr euer Leben ſo lange erretten, bis ihr den Kayſer erſtlich ſelbſten geſprochen, und er hernach Befehl gegeben, daß man ſeinen Namen eurentwegen nicht ferner mehr reſpectiren, ſondern Gewalt brauchen ſoll.

Ich faſſete dieſes zu Ohren, es kam aber dieſen Tag niemand weiter zu mir, hergegen that ich in künftiger Nacht vor Kummer und Sorgen

kein

kein Auge zu, besann mich jedoch auf allerhand Streiche, die ich im Fall der Noth spielen, und damit, wo möglich, nicht nur mein Leben retten, sondern auch der schändlichen Ver- und Beschneidung entgehen wolte.

Früh Morgens, etwa 2. Stunden nach Aufgang der Sonnen, kam der zweyte Abgesandte, und trug mir vor, welchergestalt der Kisler-Agasi meine gestrige trotzige Antwort sehr übel empfunden, jedoch, weil ihm bewust, daß der Kayser eine gantz besondere Gnade auf mich geworffen, hätte er seinen Zorn gemäßiget, von dem Kayser aber Befehl erhalten, mich heute verschneiden zu lassen; wolte ich nun die Gnade des Kaysers nebst meinem zukünftigen Glücke nicht muthwillig verschertzen, so solte mich nicht ferner widerspenstig erzeigen, sondern die wenigen Schmertzen mit frölichen Hertzen ausstehen, indem ich solchergestalt die Hoffnung erlangte, vielleicht in wenig Jahren ein grosser Mann zu werden, ꝛc. und was dergleichen tröstliche Worte mehr waren. Allein ich blieb bey meinem ersten Entschlusse, lieber zu sterben, als meine Religion zu verändern, und als ein Verschnittener zu leben. Der Abgeschickte gab sich hierauf nebst meinem bisherigen Hofmeister und Informator viele Mühe, mich in Güte zu diesem Unheil zu bewegen, da aber nichts verfangen wolte, wurde der erstere endlich in Harnisch gejagt, und sagte: Nun so muß man, dem Befehle nach, Gewalt brauchen; gieng auch gleich zum Zimmer hinaus, und ruffte 4. bewaffnete Mohren herein, nebst noch 2. andern, welche die Instrumenta, mich zu castriren und zu beschneiden,

bereits in Händen trugen. Die 4. Bewaffneten fiengen so gleich an, sich nach abgelegtem Gewehr, meiner zu bemächtigen, wolten mich auf den Tisch legen, damit die vortrefflichen Operateurs ihre Kunst an mir ausüben könten; ich wehrete mich aber mit gröster Gewalt, wurde jedoch vermahnet, mich nur mit Geduld darein zu geben, oder mir es selbst zuzuschreiben, wenn der Schnitt mir zum Schaden oder gar zum Tode gereichte; da nun vermerckte, daß ich mich ihrer nicht mehr erwehren könte, bath ich nur um ein bequemeres Lager und etwas Zeit zum Verschnauben. Es wurde mir gewillfahret, auch angerathen, mich auf mein Bette zu legen, allwo der Schnitt eben so füglich verrichtet werden könte, mittlerweile aber hatte ich Zeit, in meinen Schubsack zu greiffen, und ein starckes Feder-Messer aus der Scheide zu ziehen, welches ich dem Operateur, so bald er sich von neuem an mich machte, dergestalt tief in das Hertz hinein stach, daß er augenblicklich zu Boden sanck. Hierüber wurden die andern bestürtzt, ich aber bekam Lufft, aufzuspringen, und sagte: Nun will ich mit Freuden sterben, weil ich doch weiß, warum? Doch hoffe die Gnade zu haben, vor meinem Ende den Kayser Muley Ismael erstlich noch einmahl zu sprechen. Rief hierauf auch noch etliche mahl den Namen Muley Ismael aus.

Diese kurtze Appellation würckte so viel, daß die Schwartzen keine fernere Gewaltthätigkeiten an mir verübten, sondern mich nur in genauer Verwahrung hielten, bis der Abgeschickte, der nebst meinem bisherigen Informator weg gieng,

nach

nach Verlauf etwa zweyer Stunden wieder zurück kam, und die Post brachte, daß man mich vor den Kayser führen solte. Solches geschahe, und hatten die 4. Mohren ihre entblösten Schwerdter in den Händen, der Meynung, in Gegenwart des Kayserś ein Stückgen Arbeit zu bekommen, und mich Elenden in etliche Stücke zu zerhauen. Der Kayser Muley Ismael saß auf einem kostbaren Stuhle, und so bald ich mich vor ihm niedergeleget, und die Erde geküsset hatte, fieng er an, mit eben nicht gar zu zornigen Gebärden, also zu reden: Verfluchter Christ! wie bist du auf die Gedancken gerathen, die dir bishero erzeigte und noch fernerhin zugedachte Gnade mit Füssen von dir zu stossen? denn ich habe beschlossen gehabt, so gleich nach völliger Heilung deiner Wunde und Annehmung des Mahometanischen Glaubens, dich zum Schach-Zadeler-Agasi (dieses ist derjenige Officier unter den Verschnittenen, welcher über des Kayserś Kinder die Ober-Aufsicht hat, und in grossem Ansehen stehet) zu machen, und dein Glück noch weiter zu befördern, nun aber wirst du nicht allein wegen deiner Widerspenstigkeit, sondern auch wegen des, an einem meiner Unterthanen begangenen Mordes, des schmählichsten Todes sterben müssen. Rede Hund!

Solchergestalt sahe ich meinen Tod vor Augen, denn obgleich Muley Ismael seit einigen Jahren her nicht mehr so grausam gewesen war; als vor dem, so konte doch gar leicht glauben, daß mir auf dieses mein Verbrechen die Todes-Strafe würde zuerkannt werden. Dem ohngeacht verspürete ich

in meinem Hertzen nicht die geringste Furcht vor dem Tode, sondern brachte meine Antwort in folgenden freymüthigen Marocanischen Worten vor:

Gröster Kayser! Dich hat GOtt der Allerhöchste zu einem Gott auf Erden gemacht, weßwegen ich mich schuldig erkenne, den Staub zu deinen Füssen aufzulecken; Dein Reichthum ist unschätzbar, und deine Macht unaussprechlich, bey dem allen aber pflegst du mehr zu geben, als zu nehmen. Erwege demnach selbst, warum du itzo so begierig bist, mir den Christlichen Glauben aus dem Hertzen, und das, was mir GOtt und die Natur geschenckt, aus dem Leibe reissen zu lassen. Ich bin zwar durch ein besonderes Schicksal unter deine Gewalt gebracht, jedoch wegen der unverdient genossenen Gnaden bewogen worden, dir Zeit Lebens getreu und redlich zu dienen, so weit sich meine Wissenschafft und Vermögen erstrecket. Gröster Kayser, glaube mir, daß derjenige, welcher an seinem GOTT und Glauben ungetreu wird, auch seinem Herrn niemahls getreu seyn kan, und wo will ein solcher, welcher mit Gewalt verstümmelt und verschnitten wird, die Lust hernehmen, sein ihm aufgetragenes Amt mit behöriger Freudigkeit und ohne heimlichen Kummer und Widerwillen zu verrichten. Ich elende Creatur versichere deine Majestät, daß ich als ein Christ viel lieber ein ewiger Sclave bleiben, als ein verstümmelter Mamme-

lucke, ein Erbe deiner Reiche und Länder werden wolte. Wende deine Augen auf meine Treue und Standhafftigkeit, denn, wirst du mich mit Gewalt beschneiden und castriren lassen, so wisse, daß der erste Dolch, Messer, Strick, oder ein ander Mord-Instrument, ein Mittel seyn wird, mich aus dem Reiche der Lebendigen ins Reich der Todten zu versetzen, weßwegen ich denn bey GOTT im Himmel Vergebung zu erlangen verhoffe.

(Hier fiel mir, verfolgte Mons. van Blac seine Rede, eine in voriger Nacht ausgedachte Nothlüge ein, die ich dergestalt vorbrachte:)

Allermächtigster Kayser! ich habe mich zwar anfänglich vor den Sohn eines Schiff-Capitains ausgegeben, allein, solches ist nur darum geschehen, etwa mit der Zeit etwas an meinen Ranzion-Geldern zu ersparen, denn ich bin ein gebohrner Graf aus Holland, dessen wohlbemittelte Eltern vermuthlich noch am Leben sind, die allzu grosse Lust zur See zu reisen, und Ost-Indien zu sehen, hat mich durch Schiff-Bruch anhero gebracht; Wird mir mein Leben, und das, warum ich schon gebeten, gelassen, so kan ich vielleicht binnen weniger Zeit mit baarem Gelde ausgelöset werden, ist aber keine Hoffnung zu meiner Freyheit vorhanden, so will ich Zeit Lebens dein getreuester Sclave verbleiben, jedoch als ein Christ und Unverschnittener. Ausser diesem

sein will eher erdulden, daß man meinen elenden Cörper in tausend Stücken zerhackt, und denselben den Hunden vorwirfft. Jedoch was werden, Gröster Kayser! deine allergnädigsten Augen und Gedancken vor besonderes Vergnügen an diesem Jammer-Spiele haben? Derowegen erhöre meine Bitt, begnadige deinen allergetreuesten Knecht und Sclaven, doch, soll ich ja sterben, so laß nur mein Haupt mit einem einzigen Schwerd-Streiche zu deinen Füssen legen.

Dieses war (fuhr Mons. van Blac fort) ohngefähr der Inhalt meiner Rede, die ich an den Kayser that, er hörete mir so wohl als alle bey ihm stehenden sehr aufmercksam zu, gieng darauf mit dem Kisler-Agasi und einigen andern Ministers in ein Neben-Zimmer, aus welchem nach Verlauff etlicher Minuten der Kisler-Agasi zurück kam, und zu meinen Begleitern sagte: Der Sclav soll sterben, doch hat ihn der Kayser in so weit begnadiget, daß ihm unten auf dem Platze nur blos der Kopff abgeschlagen werden soll.

Demnach führete man mich hinunter auf den Platz, ich betete unterwegs die trostreichsten und Christlichen Gebete, so mir nur einfielen, muste hernach unten auf dem Platze, unter des Kayserß Fenster, mich auf einen viereckten Stein setzen, und den Streich erwarten. Indem kam ein Verschnittener gelauffen, und brachte die Nachricht: Der Kayser wäre dennoch gesonnen, mir das Leben zu schencken, wenn ich mich nur blos beschneiden, und

die

die Mahometanische Religion annehmen wolte, mit der Verschneidung aber solte ich verschonet bleiben, allein, weil ich mich schon völlig zum Sterben zubereitet, war meine Antwort diese: Der Tod wäre mir lieber, als dieses. Hierauf druckte ich meine Augen veste zu, betete laut in Holländischer Sprache, um mitten im Gebet mein Haupt zu verlieren, endlich aber, da ich sehr lange gesessen, ergriffen mich zwey Mohren bey den Armen, und führeten mich auf das Zimmer eines Thurms, welches ziemlich reinlich, jedoch mit eisernen Thüren und Fenster-Stäben wohl verwahret war, liessen sich auch im Hinweggehen so viel verlauten, daß ich wegen meines Eigensinnes allhier eine grössere Straffe und Marter abz:iwarten hätte.

Ich stellete alles in GOttes Hände, und blieb bey dem vesten Schlusse, lieber alle Marter auszustehen, als meinen Christlichen Glauben zu verläugnen, und ein Mahometaner zu werden; inzwischen hatte an guten Speisen und Getränckе keinen Mangel, auch meinen vorigen, ohngefähr 14-jährigen Mohren-Knaben zur Aufwartung bey mir, welcher, auf gegebenes Zeichen mit einer Klatsche, fast so oft heraus und herein kommen konte, als ihm beliebte. Die öftern Besuchungen meines bisherigen Informatoris und einiger Officiers der Verschnittenen gereichten mir in dieser meiner Einsamkeit mehr zum Verdruß als zum Vergnügen, indem ihre eintzige Absicht war, mich zum Mammelucken zu machen, doch war dieses meine gröste Freude, daß mir mein bisheriger Informator nicht nur verschiedene, von mir selbst erwählte Bücher,

wie

wie auch Dinte, Federn und Papier mitbrachte und schickte.

Solchergestalt konte mir doch manche Grille vertreiben, und meine Christlichen Gebeter, Biblische Sprüche und Gesänge, die ich auswendig wuste, aufzeichnen. Nachdem ich aber länger als 3. Wochen in diesem Behältnisse gesessen, kam eines Abends mein Mohren-Knabe, und reichte mir, nachdem er das Abend-Essen aufgesetzt, eine schlecht ansehnliche, höltzerne, versiegelte Büchse in die Hände, sagte auch, (weil er als ein Unverständiger, durch meine öftern Geschencke und andere erzeigten Wohlthaten, mir sehr getreu worden war,) daß seine Schwester, mir selbige in Geheim zu überbringen, bey Leib- und Lebens-Straffe anbefohlen hätte. Ich ließ Essen und Trincken stehen, gieng an ein Fenster, und fand oben verschiedene grosse Gold-Stücke, in der Mitten einen zusammen gelegten Brief, unten aber ein in Gold eingefassetes Portrait eines sehr wohlgebildeten Frauenzimmers. Den Inhalt des Briefes zu lesen, war ich am allerneugierigsten, und fand denselbigen also gesetzt:

Werthester Herr Lands-Mann!

Ich schätze es mir vor ein besonderes Glück und Vergnügen, euch in Wahrheit versichern zu können, daß mein Vorbitten bey dem Kayser euch allein das Leben erhalten, denn ich habe in dem Nebenzimmer nicht nur eure an den Kayser gethane Rede von Wort zu Wort angehöret, sondern auch eure Person durch ein kleines

Glas-

Glas-Fensterlein selbsten gesehen, derowegen jammerte es mich, daß ihr sterben solte, und brachte durch einen Fus-Fall und hefftiges Bitten es bey dem Kayser, welcher mir bishero fast keine eintzige Bitte versagt, dahin, daß er euch so gleich das Leben schenckte, und mit dem gedroheten Haupt-Abschlagen nur eure Beständigkeit probiren wolte. Bleibet derowegen beständig bey eurem Christlichen Glauben, da ihr bereits eine solche starcke Probe abgelegt, und kehret euch an nichts; denn auf mein Angeben seyd ihr zwar gefangen gesetzt, ich hoffe aber, eure Freyheit nächstens mit guter Manier zu befördern. Von meinem eigenen Wesen will ich euch voritzo so viel eröffnen, daß ich Unglückseelige, eine Ehe-Frau eines Holländischen Kauffmanns, auf der Fahrt nach Ost-Indien aber vor 3. Jahren von den See-Räubern gefangen und anhero geführet worden bin, da man mich denn unter die Zahl der Kayserlichen Concubinen gebracht, und zu einer unglückseligen Bett-Wärmerin des alten Kaysers machen will. Jedoch ist der Himmel mein Zeuge, daß er mich noch niemahls vollkommen fleischlich berühret hat, sondern ich habe mein bestes Kleinod noch bis diese Stunde unzerbrochen erhalten. Ob mein Mann aus der Sclaverey errettet, und noch am Leben ist, habe ich nicht erfahren können, jedoch durch euch hoffe ich es auszukundschaf-

schaffen, so bald ich eure Freyheit zuwege gebracht. Mittlerweile will auch schon auf Mittel bedacht seyn, Gelegenheit zu verschaffen, daß wir einander einmahl auf eine Stunde mündlich sprechen können. Weil ich sonsten glaubte, daß ihr vielleicht eben nicht mit vielen Mitteln versehen, so habe einige Gold-Stücke beygelegt, damit ihr euch ein und anderes beliebige davor könter einkauffen lassen, zu unterst aber liegt mein Portrait, damit ihr an selbigen möchtet erkennen lernen

Eure

redlich gesinnete

Landsmännin.

P.S. Findet ihr euch im Stande, mir auf dieses zu antworten, so könnet ihr das Schreiben nur in ein ausgehöhltes Wachs-Licht einhüllen, und eurem kleinen Mohren anvertrauen, denn er ist getreu, so wie seine Schwester bey mir, diesen Brief aber verbrennet, oder nehmet ihn nebst dem Bildnisse sehr wohl in Acht, damit wir nicht beyde unglücklich dadurch werden.

Nach etlichmahliger Ueberlesung dieses Briefes beschauete ich das Portrait etwas genauer, und befand dessen Lineamenten sehr schön gezeichnet, küssete selbiges aus hertzlicher Danckbarkeit gegen meine Lebens-Erhalterin, wäre auch wohl noch lange in tieffen Gedancken am Fenster stehen geblieben, wenn mich nicht mein Aufwärter erinnert hät-

hätte, etwas von den aufgesetzten Speisen zu geniessen. Ob ich nun gleich etwas von denselben genoß, so blieb doch beständig in tieffen Gedancken über diese Begebenheit, konte nicht schlüßig werden, ob, wie, oder was ich antworten solte, legte mich endlich zur Ruhe, da aber um Mitternachts-Zeit mein kleiner Mohr sehr vest eingeschlaffen zu seyn, allerhand Zeichen von sich gab, stund ich wieder auf, und fassete, ebenfalls in Holländischer Sprache, folgendes Antworts-Schreiben ab:

Madame!

VOr Dero besondere Gnade und Gütigkeit, die Sie an mir Elenden erstlich ohne mein Wissen, nachhero aber durch sichere Merckmahle erwiesen, schätze ich mich verbunden, Ihnen mit meinem Blute zu dienen, werde auch selbige bis auf die letzte Minute meines Lebens mit danckbarem Hertzen zu erkennen bemühet seyn. Wolte der Himmel, daß es Ihnen möglich wäre, mich in Freyheit zu setzen, und mir das ungemeine Vergnügen zu verschaffen, nur eine kurtze Zeit mündlich mit Ihnen zu sprechen, so solte mir nach genommener Abrede, vielleicht nicht unmöglich fallen, Sie und mich in völlige Freyheit und in unser Vaterland zu versetzen, denn ich habe einige, nicht so gar sehr ungereimte Mittel darzu ausersonnen, welche aber erstlich mit Ihnen überlegen müste. Dero wertbesten Zeilen zu verbrennen, ist mir unmöglich, weil sie der einzige Trost in meinem Jammer-Stande

sind, ich werde aber dieselben nebst dem Verehrens-würdigen Portrait meiner Lebens-Erretterin, schon dergestalt zu verbergen wissen, daß keine Verrätherey daraus entstehen kan. Uebrigens erwarte Dero fernerweitigen Befehle, empfehle mich Ihrer beständigen Gnade, und beharre Zeit Lebens

Dero

gehorsamster Knecht.

Auf das erstere mahl ein mehreres zu schreiben, hielt nicht vor rathsam, weiten von dieser Person Sinnen und Gedancken noch nicht vollkommen unterrichtet war, sondern erstlich abwarten wolte, worzu sie sich in Zukunfft entweder schrifftlich oder mündlich weiter erklären, und wie sie es mit meiner Loslassung halten würde. Demnach versteckte ich das gantz subtil zusammen gerollte Papier in ein Stücklein ausgehöhltes Wachs-Licht, gab es meinem kleinen Mohren, selbiges seiner Schwester einzuhändigen, mit dem Bedeuten, daß diese, eben dieses Stück Wachs-Licht, derjenigen Person zurück geben solte, welche mir die höltzerne Büchse zugeschickt hätte.

Tags hernach bekam ich die erfreuliche Nachricht ebenfalls in einem Stücklein Wachs-Licht eingehüllet, daß unser Brief-Wechsel dieses mahl glücklich abgelauffen wäre, und 4. Tage hernach wurde ich vor den Kayser geführet, welcher, indem ich mich vor ihm niedergeleget, also zu mir sprach: Höre, Sclav! aus besondern Ursachen habe ich dir nicht allein dein Leben geschenckt, sondern auch zugege-

gegeben, daß du hinführo nicht mehr ein Gefangener seyn solst; es ist dir erlaubt, ein Christ zu bleiben, und dir eine Christliche Sclavin zur Frau auszusuchen, so bald derselben eingebracht werden; allein, aus meinen Diensten lasse ich dich nicht, sondern du solst eine gute Bedienung erhalten, auch wenn du dich dabey wohl aufführest, weiter befördert werden.

So bald der alte Kayser aufgehöret hatte zu reden, berührete ich mit meiner Stirne 3. mahl den Erd-Boden, zum Zeichen meiner Danckbarkeit, versprach mit dem Munde, solchergestalt Zeit meines gantzen Lebens der altergetreueste Knecht des Kaysers zu verbleiben, wurde hernach unter die Zahl der Geheim-Schreiber und Dollmetscher aufgenommen, auch zugleich zum Unter-Auffseher des Bau-Wesens bestellet, bekam im übrigen die Freyheit, in der gantzen Residentz-Stadt herum zu wandeln, wohin ich wolte, jedoch nur auffer der Zeit meiner Amts-Verrichtungen, welche hauptsächlich darinnen bestunden, daß ich zuweilen Morgens wenigstens 2. bis 3. Stunden bey dem Kayser mit zur Aufwartung seyn muste. Wenig Tage darauf brachte mir mein kleiner Mohr abermahls im Wachs-Lichte ein Papier, worauf diese Zeilen geschrieben stunden:

Mein Herr!

Ich bin nunmehro versichert, daß ihr erfahren habt, wie viel mein Vorspruch gilt, und daß ihr dadurch in Freyheit gesetzt seyd. Nunmehro bin ich auch selbst begierig euch persönlich zu sprechen, weil sich

aber solches nicht so leicht schicken will, so ziehet mit Geschencken, meine Mohren-Sclavin, als die Schwester eures Bedienten, an euch, lasset euch so weit führen, bis ihr erstlich den richtigen Eingang zu meinem Zimmer sehet, und nicht fehl gehen könnet, so dann will ich euch ferner schrifftliche Nachricht geben, zu welcher Zeit es sich schicken kan, mich zu besuchen, doch werdet ihr euch gefallen lassen, den Habit meiner Mohrin anzuziehen, weil die Wache der Verschnittenen keine Manns-Person paßiren läst. Anbey sende abermahls in einer hölzernen Büchse 100. Zechins, welche ihr zu Ausführung eures Vorhabens, daferne euch etwas daran gelegen, anwenden könnet. Binnen 3. Tagen sollet ihr näheren Unterricht von mir haben, ꝛc. ꝛc.

Niemahls hat mir eine Zeit länger gewähret, als die 3. Tage, doch mittlerweile suchte ich Gelegenheit, den Eingang zu ihrem Zimmer auszuspüren; und gegen Abend, des 3ten Tages, kam meines Aufwärters Schwester, brachte mir so wohl mündlich als schrifftlich die Nachricht, daß ich ihre Kleider anziehen, und ein Tuch vor das Gesicht halten, als ob ich grosse Zahn-Schmertzen hätte, (indem es diese getreue Sclavin im Herausgehen auch schon so gemacht) und solchergestalt durch die Wache der Verschnittenen zu meiner Lands-Männin hindurch gelangen solte.

Ich stürtzte mich allerdings hiermit in eine augenscheinliche Todes-Gefahr, war aber dennoch ent-

entschlossen, alles zu wagen, um nur meine Lebens-Erretterin zu sehen und zu sprechen. Demnach zohe ich, bey angetretener Demmerung, der Mohrin Kleider an, schwärtzte mein Angesicht, Arme und Hände nach Mohreu Art, ließ diese in meinem Zimmer bey ihrem Bruder bleiben, folgte ihrer Anweisung, und begab mich auf den Weg, kam auch glücklich, ohngefragt und unbesichtiget durch die Wache hindurch, bis an das Zimmer meiner Lands-Männin. Dieselbe mochte nun schon alles abgepasset haben, hatte aber doch eine alte bey ihr sitzende schwartze Wart-Frau nicht los werden können, allein, so bald ich die Thür eröffnete, nahm mich die Dame bey dem Arme, und sagte: du armes Thier, hast du denn noch immer so grosse Schmertzen, komm nur, und lege dich in deiner Cammer zu Bette; unter diesen Worten führete sie mich in eine Neben-Cammer, und wiese mir würcklich ein Bette an, worein ich mich legen und verhüllen solte. Ich gehorsamte ihren Wincken, sie aber blieb wohl noch eine Stunde lang munter, schwatzte binnen der Zeit mit der alten Mohrin; und schaffte sie endlich mit guter Manier auf die Seite.

Leichtlich ists zu errathen und zu glauben, daß mir das Hertze damahls gewaltig müsse gepocht haben, jedoch da meine Frau Lands-Männin endlich kam, und mir einen Muth einsprach, daß wir nunmehro nichts gefährliches zu besorgen hätten, sondern bis gegen Anbruch des Tages vertraut mit einander sprechen könten, ließ ich alle Zaghafftigkeit fahren, erzählete auf ihr Bitten meine

gantze Lebens-Geschicht, und vernahm auch hernach die Ihrige, als womit fast die gantze Nacht zugebracht wurde, letztlich aber wurde die Abrede so genommen, daß sie mir vor etliche 1000. Thaler Gold und Kleinodien zuschicken wolte, vermittelst dessen ich etwa einen Jüdischen oder Christlichen Spion erkauffen könte, der uns beyde in verstelleter Kleidung, entweder auf ein Christliches Schiff, oder aber wenigstens durch einen Umweg nach der, auf den Africanischen Küsten gelegenen Spanischen Vestung Ceuta, brächte.

Weilen aber der Tag anzubrechen begunte, muste ich mich vor diesesmahl, da es noch ein wenig demmerig war, eiligst fort machen. Meine Lands-Männin hatte die Vorsicht gebraucht, mir ein ziemlich groß Gefäß in die eine Hand zu geben, begleitete mich auch bis in die Thür des Saals, wo die Wache der Verschnittenen stunde, und sagte, dieselbe vom Fragen abzuhalten, indem ich hurtig fortgieng: Bleib nicht allzu lange aussen, und zerbrich mir ja das Gefäs nicht! Solchergestalt kam ich glücklich durch, ohne daß mich jemand anredete, in meinem Zimmer an, gab der Mohrin ihre Kleider nebst dem Gefäß, welches sie mit frischem Wasser füllete, und wieder zu ihrer Gebieterin gieng, ich aber brachte über eine gute Stunde zu, ehe ich die schwartze Farbe wieder vom Gesicht und Händen los werden konte.

Die übrige Zeit dieses gantzen Tages stellete ich mich etwas unpäßlich, damit ich in meinen Gedancken desto füglicher wiederholen könte, was ich in der vergangenen Nacht mit meiner Lands-Männin

nin gesprochen hatte; denn wir hatten in Wahrheit ein schweres Werck vor uns, welches, wenn es wäre entdeckt worden, beyden die grösten Martern und den ohnfehlbaren Tod würde zugezogen haben. Jedoch, weil sie mir versprochen hatte, fleißig um die glückliche Ausführung unsers Vorhabens zu beten, so nahm ich meine Zuflucht auch zum Gebet, und spürete dabey, daß mir mein Hertz immer leichter wurde. Folgende Tage nahm ich mir vor, mich, ausser der Kayserl. Residentz, in der Stadt bekandt zu machen; es wird aber vielleicht nicht mißfällig seyn, wenn ich eine kleine Beschreibung davon mache. Das Kayserliche Schloß, Accassave genandt, ist ein sehr prächtiges Gebäude, welches mit den vortrefflichen Gärten, so darzu gehören, eine gute Meilwegs im Umfange hat, es ist auch das Seraglio oder Behältnis der Weiber darinne, und befanden sich in selbigem ehemahls, ausser den 4. Gemahlinnen, über 2000. Kebs-Weiber. Denn obgleich der Kayser nicht mehr als 4. würckliche Gemahlinnen haben darf, so ist ihm doch erlaubt, so viel Kebs-Weiber zu halten, als er will. In der Haupt-Stadt, welche mit ziemlich viel Pallästen der Grossen angefüllet ist, finden sich aber auch viel geringere, ja gantz schlechte Häuser, es wohnen auch sehr viel Juden darinnen, jedoch in einem besondern Revier, welches des Nachts verschlossen wird. Ausserdem liegt noch eine andere gantz grosse Stadt an der Nord-West-Seite, die aber nicht sonderlich wohl gebauet ist, und von lauter gantz schwartzen und gelben Mohren bewohnet wird; in dieser habe

ich mich niemahls sehr umgesehen, weiln gehöret hatte, daß wenig oder gar keine Christen oder Juden darinnen angetroffen würden. Da ich nun merckte, daß mir sehr viele Freyheit gelassen wurde, indem mich kein Mensch unbescheiden fragte, weder, wo ich hin wolte? noch wo ich herkäme? oder wo ich gewesen wäre? so stellete mich gantz dreuste an, und gab hier und dar bey den höhern Bedienten zu vernehmen, wie ich nur darum ausgienge, etwa eine mir anständige Christen-Sclavin anzutreffen, selbige zu erkauffen, und mit derselben eine Heyrath und eigene Wirthschafft zu stifften, damit ich nachhero meine Dienste desto ordentlicher und lustiger verrichten könte; ja ich war einsmahls so verwegen, eben dieses dem Kayser selbst, da er bey guter Laune war, aufzubinden, und vermerckte, daß ihm meine Absichten wohl gefielen, denn er versprach, wenn ich mir auch die allerschönste und beste Sclavin ausläse, mir selbige zu schencken. Mittlerweile lernete ich nun, mich meiner Freyheit immer besser und besser zu bedienen, ließ aber keine 2. oder 3. Tage vorbey streichen, daß ich meiner Lebens-Erhalterin, Landsmännin und besondern Wohlthäterin nicht ordentliche Nachricht von allen gegeben hätte, und zwar vermittelst einer besondern Schrifft, die niemand als wir beyde lesen und verstehen konte, und worüber wir mit einander eins worden waren. Inzwischen schickte sie mir gewaltige Geld-Sumen und sehr kostbare Kleinodien zu, so, daß mir recht angst und bange darüber wurde, weil ich noch keinen eintzigen guten Freund angetroffen, dem ich

mein

mein Hertz recht hätte offenbaren, und ihm wenigstens die Helffte von allen in Verwahrung geben können.

Meiner Nachläßigkeit konte ich dieses nicht Schuld geben; denn ohngeachtet ich in Mequinetz einen und andern Holländer und Engelländer gesehen, so war mir doch von allen diesen, keiner als ein Werckzeug vorgekommen, durch welches ich meine und meiner Lands-Männin Befreyung zu erlangen hoffen können, denn deutsch zu sagen, sie kamen mir alle zu tumm vor. Eines Tages aber, da ich durch die Juden-Stadt gieng, kam ein ohngefähr etliche 30-jähriger Jude eben zu seiner Thür heraus, und fragte, ob mir nicht beliebte, ihm etwas von Galanterie Waaren abzuhandeln. Ich fragte in Marocconischer Sprache: was er besonders hätte? und gieng auf sein Bitten mit ins Haus, da er mir denn allerhand artige Sachen von Silber, Gold und andern Metallen kostbar verfertiget, vorzeigte, und die Lust erweckte, vor mehr als 50. Zechinen von ihm zu kauffen, welches aber alles gantz leicht in den Schiebsäcken verbergen konte, denn es waren lauter kleine Sachen. Endlich zeigte er mir eine saubere goldene Repetir-Uhr vor 120. Zechinen, vor welche ich ihm ohne langes Handeln das geforderte Geld hinzählete, jedoch mit dem Bedinge, daß, wo ich dieselbe binnen 8. Tagen falsch befinden solte, er mir das Geld wieder zurück zu geben schuldig seyn, denn ich wäre ein Bedienter des Kaysers, und könte mir bald Hülffe schaffen. Der Jude war damit zufrieden, sagte, daß er heute über 8. Tage den gantzen Tag allhier

in

in seinem Wohn-Hause verbleiben, und auf mich warten wolte, fieng hernach von freyen Stücken zu sagen an: Mein Herr! ihr habt mehr Mittel, als ich anfänglich bey euch gesucht hätte, allein, wo ich rathen soll, so seyd ihr ein gebohrner Christ, und vielleicht durch Unglück anhero in die Sclaverey gekommen? Ja wohl! sagte ich, habt ihr es errathen, und nicht allein ich, sondern auch meine leibliche Schwester, die noch ein paar Jahr älter ist, als ich, wir sind aus einem vornehmen Geschlechte, aus Holland gebürtig, und haben unsere reichen Eltern noch am Leben, welche uns gerne mit etliche 1000. Thlr. los kauffen, wenn sie nur wüsten, wo wir wären, allein, wir sind darinnen unglücklich, daß, ohngeacht ich schon 2. mahl Briefe nach Holland mit gegeben, wir dennoch keine Antwort zurück erhalten haben, derowegen zu glauben, daß die Briefe nicht zurecht gekommen, sondern verlohren gegangen sind. Wenn ihr, versetzte der Jude hierauf, eines andern, und nicht des Kaysers Sclaven wäret, so wäre wohl noch Rath zu finden, euch los zu kauffen, allein, vor Geld pflegt der Kayser seine Sclaven nicht zurück zu geben, und derowegen ist wenig Hoffnung zu eurer Errettung da, wenn ihr euch nicht mit List zum Lande hinaus schleichen könnet; allein, ihr wisset allhier keinen Bescheid, und ein anderer, es sey Christ oder Jude, wird sich ohne schwere Geld-Summen nicht leicht in dergleichen Sachen mischen, weil, wenn die Sache verrathen würde, das Leben eines jeden schon so gut als verlohren ist. Das ist leicht zu erachten, war meine Antwort, in-

zwischen muß man auf die Hülffe des Allmächtigen hoffen, auf ein paar tausend Zechinen aber solte es mir eben nicht ankommen, wenn sich ein redlicher Mensch finden wolte, der uns beyde wieder unter die Gesellschafft unserer Lands-Leute bringen könte. Hierauf sagte der Jude, wenn ihr redlich seyn, mich nicht verrathen, und mir meine Mühe wohl bezahlen wollet, will ich vor eure Befreyung, welche listiger Weise angestellet werden muß, Sorge tragen, allein, wo befindet sich eure Schwester, hat selbige auch, wie ihr, die Freyheit hin zu gehen, wo sie hin will? So viel Freyheit, sprach ich, ist ihr nicht erlaubt, als mir, doch wäre es eben keine unmögliche Sache, sie zur Nachts-Zeit ein paar Meilen von Requinetz hinweg zu bringen. Wenn sie nur erstlich bey Nachts-Zeit allhier in mein Haus gebracht werden könte, sagte der Jude, so solte sich nachhero alles schicken, denn ich bin im Stande, euch alle beyde etliche Wochen an einem geheimen Orte darinnen aufzuhalten, allwo euch die Mohren nimmermehr finden können, sie mögen auch suchen, wie sie immer wollen. Ob auch gleich bey Nachts-Zeit das Thor, wo wir Juden wohnen, verschlossen wird, so wissen doch viele von uns solche Schliche, daß wir aus- und einkommen können, wenn wir wollen.

Ich wuste so gleich nicht, was ich weiter antworten solte, blieb derowegen eine ziemliche Zeit in tieffen Gedancken sitzen, mittlerweile brachte der Jude eine Bouteille Wein auf den Tisch, und fragte mich, ob ich auch Wein tränckte? Ich that ihm Bescheid, und fand den Wein so köstlich, als

ich ihn jemahls getruncken hatte, nachdem ich aber noch einige kleine Gläser ausgeleeret, fuhr der Jude mit Reden also fort: Mein Herr, ich mercke wohl, daß ihr auf meine Reden kein besonderes Vertrauen setzet, allein, glaubet sicherlich, daß wir Juden es hier zu Lande mehr, und weit lieber mit den Christen halten, als mit den Mohren und andern Nationen, die Kaufleute wissen auch selbst, daß wir es allezeit redlicher mit ihnen meynen, als mit den Marocanern, allein, wir müssen uns sehr behutsam dabey aufführen. Damit ihr aber dessen vollkommen überzeuget werdet, so kommet nach zweyen Tagen wieder zu mir, alsdenn will ich euch einem Christlichen Kauffmanne aus Engelland vorstellen, welcher ein Contoir in Gibraltar, und zum öfftern starcken Verkehr allhier gehabt hat, nunmehro aber ist er entschlossen, in sein Vaterland, nehmlich nach Engelland, zurück zu reisen, vielleicht ists möglich, daß ihr alle beyde von ihm durch List mit genommen werden könnet; wo nicht? werde ich ein ander Mittel zu erfinden wissen, denn, wie schon gesagt, wir Juden dienen den Christen gern vor ein billiges Geschencke, welches aber etwas kostbarer seyn muß, wenn Lebens-Gefahr bey der Sache zu besorgen ist.

Hierauf tranck ich noch etliche Gläser Wein, zahlete dem Juden eine Zechin darvor, versprach, die Sache mit meiner Schwester zu überlegen, und am dritten Tage in der Mittags-Stunde wieder bey ihm zu seyn, auch daferne er sein Wort halten, und uns in Freyheit verhelffen könte, ihm seine Mühe besser zu bezahlen, als er sich wohl einbil-

den

den möchte; also gieng ich dieses erste mahl in tieffen Gedancken, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, von ihm, setzte mich des Nachts in meinem Zimmer hin, und berichtete meiner Lands-Männin schrifftlich, wie ich nunmehro die erste Hand an das Werck unserer Befreyung gelegt, und bat mir, auf übermorgen früh, ihre Meynung und fernern guten Rath darüber aus.

Sie war nicht saumselig gewesen, sondern schickte mir gleich dritten Tages in aller Frühe ein Antworts-Schreiben, hielt davor, daß meine Anstalten nicht uneben, weil es an dem, daß die Juden den Christen gegen eine gute Belohnung ungemein getreu wären, inzwischen müsten wir die gantze Sache noch etliche Wochen weiter hinaus schieben, bis die Nächte etwas länger und finsterer geworden, unter welcher Zeit sie mir denn auch ihre übrigen Kostbarkeiten vollends zuschantzen, ingleichen vielleicht noch einmahl mündliche Abrede mit mir nehmen könte.

Demnach begab ich mich um die bestimmte Zeit zum andern mahle zu meinem getreuen Juden, und fand würcklich einen vornehmen Englischen Kauffmann bey ihm, welchem der Jude bereits so viel von meiner Geschichte erzählet hatte, als er selbst davon wuste, ich aber erzählete ihm auch noch so viel darzu, als ihm von meinen Umständen zu wissen nöthig war. Indem uns nun hernachmahls der Jude beyde alleine ließ, redete mich der Kauffmann also an: Mein werther Freund! ich kan zwar nicht läugnen, daß ich seit etlichen Jahren verschiedenen Christen-Sclaven, welche entweder gar kei-

ne Mittel gehabt, sich los zu kauffen, oder vor Geld nicht einmahl haben los kommen können, zu ihrer Freyheit verholffen, und sie heimlicher und listiger Weise mit mir fortgeführet, blos auf Angeben dieses verschlagenen Juden, welcher so geschickt ist, daß er mit einem gewissen Saffte, binnen 2. oder 3. Stunden einem Menschen gleich eine gantz andere Gesichts-Bildung geben kan, solchergestalt, daß ein Jüngling oder Jungfer von 16. 18. oder 20. Jahren, so alt und verrunzelt aussehen, als ob es Personen von 60. bis 80. Jahren wären, nachdem er nehmlich mit seinem Saffte oder Tinctur die Haut mehr oder weniger einbeitzt. Allein, mit allen dem, so ist es eine sehr gefährliche Sache vor mich, und soltet ihr bey mir ertappet werden, könte es mir mein Leben, oder wenigstens alles mein Gut kosten; der Jude aber, wenn es heraus käme, müste ohnfehlbar mit dem Leben büssen. Weil ich nun auch ohnedem nicht weiß, ob ich noch etwa 4. 6. oder 8. Wochen allhier verbleiben müste, so kan mich eurentwegen zu nichts erklären, wie gern ich sonsten meinem Mit-Christen alle möglichsten Dienste leiste.

Ich wurde ziemlich kleinlaut bey dieser Anrede, sagte aber mit Seufftzen: Mein Herr, wenn meine und meiner Schwester Freyheit mit Gelde zu erkauffen wäre, so wolte gleich morgendes Tages vor 3- bis 4000. Ducaten werth Gold oder Kleinodien in eure Hände liefern, denn ich habe so viel und noch mehr in meiner Gewalt, allein, hieran zu gedencken, ist eine vergebliche Sache, und wenn wir unsere Personen nicht mit einer be-

sondern List aus diesem Reiche bringen, so werden wir vor Kummer darinnen sterben müssen.

Vor meine Sorge und Mühe, versetzte der Kauffmann, eines Schillings werth zu verlangen, würde ich mir ein grosses Gewissen machen, allein, wenn alles glücklich ablauffen solte, würden ohngefähr 1500. Ducaten darzu erfordert werden, damit der Jude erstlich 2. andre fremde Sclaven vor mich kauffen, Pässe auf selbige lösen, und manchen die Augen blind machen, das übrige aber vor seine Mühe behalten könte. Hernach müste er diese Sclaven unter der Hand erstlich anderwärts wieder verhandeln, damit, wenn der Jude endlich eure Kleider wohl verändert, und eure Gesichter vewandelt, ich euch beyde, an deren Stelle, laut des gelöseten Passes, mit zu Schiffe nehmen dürffte. Allein, wie gesagt, (war seine fernere Meynung,) die gantze Sache ist annoch vielen Gefährlichkeiten unterworffen.

Das wuste ich mehr als zu wohl, ließ mich derowegen die Haupt-Sache, wegen meiner Landes-Männin und ausgegebenen Schwester, nachhero um so viel desto weniger mercken, sondern legte deßfalls, so zu sagen, alle meine Worte auf die Gold-Wage. Nachdem aber der Kauffmann noch ein paar Bouteillen Wein mit mir ausgetruncken hatte, und der Jude wieder zu uns gekommen war, meynete der erste, daß wir von dieser Sache nach weiterer Ueberlegung in etlichen Tagen ein mehreres sprechen könten, der Jude aber schlug vor: daß es besser wäre, wenn wir in Zukunfft in einem andern Juden-Hause, welches er uns zeigte, zusammen kämen, und daselbst, Verdacht zu vermeiden,

aus

auf einer besondern Stube, fernere Unterredung hielten.

So weit war Monsr. van Blac vor dieses mahl in Erzählung seiner Geschichte gekommen, als die Glocke zwölff Uhr schlug, und uns damit erinnerte, den Alt-Vater nicht länger von seiner Ruhe abzuhalten, weßwegen derselbe den Monsr. van Blac bath, morgenden Abends den übrigen Rest von seiner wunderbaren Geschicht, uns vollends mitzutheilen, darauf wir uns alle zur Ruhe begaben. Ein jeder besorgte folgenden Tages das Seine; Abends zu bestimmter Zeit fanden wir uns wieder bey dem Alt-Vater ein, und höreten den

Verfolg von Monsr. van Blacs Lebens-Geschicht.

Ich habe, fing er an, wohl vermerckt, daß ich gestern Abend etwas zu weitläufftig in Erzählung meiner Geschicht gewesen bin, allein, eines Theils habe ich die besondere Gabe der Beredsamkeit nicht, mit wenig Worten viel zu sagen, andern Theils wüste nicht, was ich sonderlich hätte weglassen können, wenn ich einen vollkommenen Bericht von meinen Begebenheiten abstatten soll. Jedoch von nun an will ich mich befleißigen, alles aufs kürtzeste, jedoch deutlichste vorzutragen.

Bey noch öffiern Zusammenkünfften schien mir der Englische Kauffmann immer gewogener zu werden, zumahlen, da ich ihm einige Jubelen von hohem Werth zeigte, denn meine Lands-Männin hatte mir nachhero binnen 3. Wochen mehr als vor 10000. Thlr. an Golde und Geldes werth zugeschickt, auch nur nebst verschiedenen Kostbarkeiten,

so

so viel an Gold-Stücken bey sich behalten, als sie sich in ihren Kleidern selbst mit fortzubringen getrauete. Endlich, da der Kayser sehr unpaß, und fast jedermänniglich darüber bestürtzt war, hatte sie es abermahls angestellet, daß ich gantzer 24. Stunden bey ihr bleiben, und vollkommen mündlichen Bericht von meinen gemachten Anstalten abstatten konte, denn ich hatte nicht allein dem Kauffmanne vor den Juden bereits 1500 Ducaten gezahlet, sondern ihm auch das meiste von meiner Lands-Männin Gütern, in eine besondere Kiste versiegelt, anvertrauet, dargegen von ihm die völlige Versicherung erhalten, daß er vor alles sorgen wolte, wir müsten uns aber dabey gefallen lassen, nicht nur des Judens Rathe in allen Stücken zu folgen, sondern auch, nachdem alles wohl eingerichtet, meine Schwester in Mannes-Sclaven-Kleidern so wohl als ich, jedes ein Maul-Thier bis nach Arzilla zu treiben, als wohin er seine Güter zu schaffen, Erlaubnis hätte, und bis dahin solte uns auch der Jude begleiten.

Solchergestalt waren ich und meine Lands-Männin über unsere glücklich gemachten Anstalten vollkommen vergnügt, nur das eintzige lag mir auf dem Hertzen, wie sie aus dem Seraglio heraus, und in das Juden-Haus zu bringen seyn würde, alleine, sie machte sich hieraus keine sonderliche Beschwerlichkeit, sondern sagte, wie sie bey dunckler Nachts-Zeit, mit leichter Mühe, hinunter in einen der Gärten, auch zu einer verborgenen Thür durch die Mauer kommen könte, als zu welcher sie den Schlüssel schon vor Jahr und Tage dem Muley hinweg

genommen hätte, so dann dürffte sie weder Wache, noch nichts paßiren, sondern könte so wohl in die Stadt, als in das freye Feld kommen. Dieserwegen schöpffte ich bessern Muth, zumahlen mir der Jude schon die Schliche gewiesen, wie und wo wir uns bey nächtlicher Weile in die Juden-Stadt und in sein Haus schleichen könten.

Der alte Sultan hatte zur selbigen Zeit würcklich einen sehr gefährlichen Zufall, welcher wohl mehrentheils von dem hohen Alter herrühren mochte, und ohngeachtet er nachhero noch etliche Jahre gelebt, so war es uns beyden doch damahls ungemein vortheilhaft, daß er eben so gar sehr schwach war, weil dieserwegen, so wohl meine Lands-Männin, als ich, etwas mehr Freyheit hatten. Derowegen, da ohnedem die dunckelsten Nächte eingebrochen waren, auch des Monden Licht zurücke blieb, hielten wir nicht vor rathsam, unsere Sachen länger aufzuschieben, sondern wagten das äuserste. Sie schrieb mir, daß ich in einer bestimmten Nacht, etwa eine Stunde vor Mitternacht, mich vor der bezeichneten verborgenen Pforte ausserhalb einfinden, vorhero aber alle Gelegenheit wohl erkundigen solte, um ihre Ankunft dürfte ich nicht besorgt, sondern versichert seyn, daß sie gewis in der Mitternachts-Stunde die Pforte eröffnen, bey mir seyn, und sich von mir weiter führen lassen wolte.

Da fieng mir das Hertze abermahls gewaltig zu klopffen an, jedoch ich hatte einen guten Säbel, ein paar treffliche Pistolen, und auch ein paar Taschen-Pufferte schon im Vorrath angeschafft, besahe demnach binnen der Zeit etliche mahl selbige

Gegend, und maaß fast alle Fuß-Tritte ab; wie ich aber in der bestimmten Nacht kaum eine Stunde vor der verborgenen Pforten-Thür gelauret hatte, kam meine wertheste Lebens-Erretterin heraus getreten, schloß die Thür sachte hinter sich zu, umarmte mich aus keuscher Liebe, und sagte: GOtt Lob! so weit bin ich nun frey; bath mich aber, die Strick-Leiter, welche sie von starcken seidenen Schnüren seit etlichen Wochen her selbst zusammen gewürckt, und woran sie sich herunter gelassen hatte, zu tragen. Wir konten theils vor Freude, theils vor Angst und Zittern wenig mit einander sprechen, bis wir endlich an den Ort kamen, wohin ich den Juden bestellet hatte, der uns endlich durch einen beschwerlichen, jedoch glücklichen Weg in sein Haus und in ein solches Zimmer brachte, wo zwischen 2 Wänden kaum eine Person geraumlich sitzen, man aber so gar kein Tages-Licht sehen konte, sondern, wenn man sehen wolte, muste auch bey hellem Tage ein Licht darinnen angezündet werden. Es waren auch zu oberst nur einige schief-lauffende Löcher darinnen, damit der Dampf und Dunst heraus gehen konte; der Länge nach war endlich vor 3. Personen zum Liegen Platz genug darinnen, doch meine Lands-Männin sagte: Wenn ich allhier lange verbleiben soll, bin ich ohnfehlbar des Todes.

Allein, der Jude hatte seine Streiche klug genug gemacht, und da binnen 3. Tagen weder Haussuchung geschahe, noch sonst ein Rumor vorgieng, ließ er uns zuweilen etl. Stunden in einem Nebenzimmer Luft schöpffen, bestellte hierauf den Englischen Kauffmann eines Abends zu uns, welcher meiner

so genandten Schwester, der ich alles vorhero gesagt, wie sie sich aufzuführen hätte, mit besonderer Höflichkeit begegnete, und nochmahls betheurete, daß er zu unserer Befreyung alle Sorge und Mühe anwenden wolte, allein, wir müsten so wohl seiner Verrichtungen, als unsers eigenen Bestens wegen noch einige Wochen Geduld haben.

Das war ein übler Ton in den Ohren meiner Lands-Männin, jedoch was wolte nunmehro bey der gantzen Sache besser helffen, als Geduld und gute Hoffnung? Gleich darauf folgenden Tages fieng der Jude an, mit seiner Tinctur unsere Gesichter zu verwandeln, und machte dieselben binnen 24. Stunden dergestalt schändlich, daß wir einander selbst fast nicht mehr kannten, versicherte jedoch anbey, daß es nichts schadete, sondern nach der Zeit mit einem gewissen Spiritu alles wieder abgewaschen, und in die vorige Gestalt gebracht werden könte. Vor alte Sclaven-Kleider trug er auch Sorge, uns selbige zu verschaffen, als vor welche wir ihm unsere guten Kleider gaben, die er augenblicklich aus einander schneiden und wohl verwahren ließ. Demnach warteten wir in dieser abermahligen Gefangenschafft auf die Stunde unserer Erlösung mit dem grösten Schmertzen, erfuhren mittlerweile, daß der Jude vor den Engelländer 4. Sclaven erkaufft, sich mit ihnen so wohl als mit dem Engelländer selbst zu dem Bassa begeben, als welches der oberste Minister des Kayfers ist, und so wohl auf den Engelländer und seine Waaren, als auch auf die 4. Sclaven und 4. Maul-Thiere einen freyen Paßir-Zettul erlangt,

erlangt, indem der Engelländer dem Bassa ein nicht geringes Geschenck gemacht.

Nachdem wir also 6. Wochen und 4. Tage in des Juden Hause eingesperret gewesen, wurden wir endlich nebst noch 2. Sclaven heraus, und in des Engelländers Quartier geführet, des Nachts packte man die 4. Maul-Thiere auf, welche von uns 4. Sclaven solten getrieben werden, und früh Morgens mit anbrechendem Tage gieng die Reise fort, so, daß wir nach etlichen zurück gelegten Tage-Reisen endlich den Hafen Arzilla glücklich erreichten, allwo andern Tages der Engelländer nebst seinen übrigen Sachen auch eintraf, und nach vorgezeigtem Paßir-Zettul uns 4. Sclaven mit den Waaren einschiffen, die Maul-Thiere verkauffen, und den Juden wieder zurück wandern ließ, nachdem derselbe vor seine gehabte Mühe wohl vergnügt worden. Was dieser Jude mit den 2. übrig erkauften Sclaven angefangen, weiß ich nicht, wir aber danckten dem Himmel, daß er uns günstigen Wind schenckte, weßwegen sich der Kauffmann nicht länger säumen wolte, sondern die Seegel aufziehen ließ; demnach lieffen wir in wenig Tagen im Hafen zu Gibraltar ein.

Wie erfreut meine Lands-Männin und ich über unsere nunmehro völlig erlangte Freyheit waren, solches ist nicht wohl auszusprechen, unser Erretter, der Englische Kauffmann, wurde nicht allein mit allen ersinnlichsten Danck- und Lob-Sprüchen belegt, sondern wir wolten ihm auch unsere Danckbarkeit mit baarem Gelde zeigen, allein, er weigerte sich, solches anzunehmen, doch ließ er sich end-

 lich

lich zum freundlichen Angedencken 2. ziemlich kostbare Stücke Kleinodien von uns fast aufzwingen.

Nunmehro waren wir bemühet, nachdem wir unsere Kiste von dem Kaufmanne zurück erhalten, uns wiederum ordentliche Kleider anzuschaffen, auch unsere Gesichter und Hände von der schändlichen Farbe, die uns aber vor diesesmahl gute Dienste gethan hatte, zu reinigen. Dieses letztere machte uns wohl 3. bis 4. Tage die allergröste Mühe, denn anfänglich wolte weder Spiritus, Wasser, Lauge und Seiffe etwas davon hinweg nehmen, weßwegen wir glaubten, Zeit Lebens gelbe Mohren zu verbleiben, allein, endlich fieng sich fast das gantze Oberhäutlein von unsern Gesichtern und Händen abzuscheelen an, und binnen 3. Wochen war alles dergestalt rein worden, daß wir wieder aussahen, wie vorhero. Mittlerweile traffen wir in Gibraltar zwar verschiedene Holländer an, konten aber von ihnen allen, eben so wenig als in Meqvinetz, erfahren, ob meiner Lands-Männin Ehe-Mann, und denn mein leiblicher Vater, noch ausserhalb, oder in ihr Vaterland zurück gekommen waren, derowegen, weil unser Engelländer gesonnen war, wenigstens noch 3. oder 4. Monathe in Gibraltar zu verbleiben, hielten wir vor das rathsamste, uns nach einem andern Schiffe umzuthun, welches nach Engel- oder Holland seegelte, denn was hatten wir in Gibraltar zu schaffen?

Zwar fanden wir in dieser Vestung bey verschiedenen vornehmen Leuten, die nur unsere Geschichte anzuhören, uns zu sich einladen liessen, manchen vergnügten Zeitvertreib, allein, die Sehnsucht, die

so

so wohl meine Lands-Männin nach den Ihrigen, und ich nach den Meinigen hatte, verursachte, daß wir täglich Mittel suchten, unsere Abreise zu beschleunigen, und es gereichte zu unsern grösten Freuden, da ein von Genua zurück kommender Holländer sich einige Tage im Hafen vor Gibraltar aufzuhalten genöthiget fand, weßwegen ich so gleich zu ihm eilete, und so viel von ihm erlangte, daß er uns beyde mit nach Amsterdam zu nehmen versprach. Indem er nun kein Zauderer war, sondern seine Sachen aufs eiligste ausrichtete, bekamen wir bald die angenehme Nachricht, daß, wenn wir mit nach Holland wolten, keine Zeit übrig sey, sich einzuschiffen, derowegen nahmen wir von unsern Engels-Manne, der uns so redlich aus der Barbarey geführet hatte, zärtlichen Abschied, beurlaubten uns bey andern guten Gönnern und vornehmen Personen, welche uns nicht allein Proviant, sondern auch andere Kostbarkeiten mit auf die Reise verehrten, und giengen mit grossen Freuden unter Segel.

So bald wir die Strasse paßiret, und die fürchterlichen Barbarischen Küsten nicht mehr zu sehen waren, fieng meine wertheste Lands-Männin erstlich an, recht lebhaftig zu werden, alle ihre Redens-Arten waren nicht allein weit lustiger, als sonsten, sondern auf ihren Wangen kam Blut und Milch in artiger Vermischung zum Vorscheine, die Rosen auf ihren Lippen aber blüheten vollkommen, denn sie hoffte, nun bald den Hafen ihres Vergnügens zu finden, wurde aber doch in etwas verdrüßlich, da sich der Patron des Schiffs verlauten ließ, er

müste

müste in dem Hafen zu Lissabon einlauffen, und daselbst erstlich noch eine bestellte starcke Ladung einnehmen. Jedoch auf mein Zureden, daß, da wir nehmlich zeithero in der grösten Gefährlichkeit so viel Geduld gehabt, wir dieselbe nunmehro in guter Sicherheit auch nicht gäntzlich fahren lassen müsten, gab sie sich zufrieden, und so bald wir im Hafen zu Lissabon angelanget, ließ sie es sich gefallen, auch mit dem Boot überzugehen, und diese Betrachtens-würdige Stadt in Augenschein zu nehmen, denn es zeigete sich dieselbe von aussen dergestalt prächtig, daß man glauben konte, wie sie inwendig ebenfalls nicht elend beschaffen seyn müste. Weil es nun eben ein sehr angenehmes Wetter war, und unser Patron sagte, daß wir aufs wenigste binnen 14. Tagen oder 3. Wochen nicht von dannen seegeln würden, nahm ich einen Führer an, welcher meiner Lands-Männin und mir die Haupt-Merckwürdigkeiten zeigen solte, brachten auch die Zeit vom Morgen bis am Abend damit zu, doch weil ihr das Gehen beschwerlicher, als die Betrachtung der Curiositäten fallen wolte, nahmen wir in folgenden Tagen eine Chaise, um die allzuweit abgelegenen Merckwürdigkeiten zu besichtigen. Indem wir nun eines Tages auf einem grossen Platze stille hielten um eine daselbst aufgerichtete kostbare Bild-Säule in genauen Augenschein zu nehmen, allwo sich bereits viele Personen, die wie Ausländer aussahen, dabey befanden, vermerckte ich, daß eine Manns-Person von näher 30. Jahren beständig seine Augen auf meine Lands-Männin gerichtet hatte, auch da er die besondern Figuren und Auffschrifften

ten rings um die Bild-Säule herum betrachtete, ihr immer gegen über blieb, bald blaß, bald roth wurde, etliche mahl mit dem Kopffe schüttelte, und sonsten viele andere Zeichen der Verwunderung von sich gab. Meine Lands-Männin wurde nichts davon gewahr, jedoch, da ich sahe, daß sich dieser neugierige Mensch etliche Schritte entfernte, und mit einem andern, der ebenfalls so ein gelblich Kleid, wie er, an hatte, in ein vertrauliches Gespräch eingelassen; beyde aber sich öfters nach meiner Lands-Männin umsahen, drehete ich mich nach und nach an ihre Seite, und sagte ihr ins Ohr: Madame! sehet, jene beyden Gelb-Röcke sprechen von niemand anders, als von euch, wenn ich wahrsagen soll, so ist wenigstens dem einen eure Person bekandt. Meine Lands-Männin ergriff mich bey der Hand, mit den Worten: Kommet, mein Freund, wenn ich sie gleich nicht kenne, so werden wir doch vielleicht mercken oder erfahren können, ob es welche von unsern Landsleuten sind. Ich führete sie gerades Weges auf beyde Personen zu, weiln unser Wagen in der Gegend stund, da wir aber noch etwan 30. Schritte von ihnen waren, dreheten sie sich erstlich beyde uns entgegen, machten hernach lincks um, und giengen etliche Schritte weiter nahe an den Wagen, von welchem sie nicht wusten, daß er unser war. Meine Lands-Männin druckte mir die Hand, und sagte: Ich bin fast aus mir selbst, denn alle beyde sind mir sehr wohl bekandt, der alte, etliche 50-jährige heisset Cornelius Dostart, der jüngere aber, welcher meines Vaters Laden-Diener gewesen, Jan Pancratius Rackhuysen. Sie haben mir beyde Ver-

 druß

druß genung verursacht, und eben deßwegen haben die Schelmen kein gut Gewissen, sich zu erkennen zu geben. So wollen wir, versetzte ich hierauf, ihnen zum Tort auf sie zugehen, und fragen, ob sie nicht Holländer wären, denn wir solten sie fast kennen.

Mir geschicht, antwortete meine Dame, hiermit eben kein besonderer Verdruß, denn ich kan auch wohl mit meinen Feinden sprechen. Demnach führete ich sie erstlich seitwärts vor den beyden Holländern, die noch immer im ernstlichen Gespräch begriffen waren, vorbey, drehete mich aber mit ihr kurtz um, so, daß wir beyde jählings im Angesichte hatten. Der jüngste schlug die Augen itzo nieder, ohngeacht er meine Lands-Männin kurtz vorhero bey der Bild-Säule mit gröster Verwunderung betrachtet hatte; der ältere aber, welchen ich hatte Dostart nennen hören, gieng meiner Lands-Männin entgegen, und sagte mit bestürtzten Minen: Madame! wie soll ich dencken? sind sie des Herrn Bredals Tochter, oder desselben Geist? Meine Lands-Männin stellete sich gantz aufgeräumt an, und antwortete: Man siehet bald, daß ich kein Geist bin, indem ich Fleisch und Bein habe, auch den Herrn Dostart so wohl als Mons. Rackhuysen annoch besser kenne, als mich dieser letztere kennen will, ohngeacht wir doch wohl länger als 6. Jahr an einem Tische gespeiset haben. Madame! gab dieser letztere darauf, sie vergeben mir, daß ich vor Verwunderung, über das besondere Glück, dieselben allhier vergnügt anzutreffen, gantz aus mir selbst gesetzt bin, und mich nicht so gleich fassen kan.

Es ist nichts ungewöhnliches, erwiederte die Dame, daß Menschen in der Fremde, Berg und Thal aber desto seltener zusammen kommen; allein, können sie mir, meine Herren! nicht sagen, ob meine Eltern noch am Leben, und ob mein Liebster wieder aus der Sclaverey zurück nach Leuwarden gekommen ist? Nein, Madame! gab Rackhuysen zur Antwort, davon kan ich keine Nachricht geben, weil ich bereits über drittehalb Jahr aus Holland abwesend, und nur vor etlichen Tagen aus Ost-Indien bis hieher gekomen bin; Herr Dostart aber wird ihnen vielleicht die Wahrheit sagen können, weiln er nur vor wenig Wochen von Leuwarden abgegangen. Sie wandten hierauf ihre Augen auf den alten Dostart, welcher sie, nachdem er mir ein höflich Compliment gemacht, etliche Schritte von uns hinweg, und eine ziemlich lange heimliche Unterredung mit ihr führete. Mittlerweile sprach Rackhuysen zu mir: Monsieur! sie werden vielleicht ein Befreundter von dieser Dame seyn? Nein, mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe sie sonsten in Holland niemahls gesehen, denn ich bin von Antwerpen, sie aber von Leuwarden gebürtig, doch mache mir das gröste Vergnügen daraus, daß sie durch meine schlechte Person listiger Weise aus der Barbarischen Sclaverey, und so gar aus des Marocanischen Kayſers Muley Ismaels Seraglio befreyet worden. Das gestehe ich! war seine Verwunderungs-volle Gegen-Rede, worauf er eine lange Zeit in tieffen Gedancken stehen blieb, endlich aber noch ein und anderes von mir ausfragen wolte, allein, ich drehete das Gespräch auf eine listige Art herum, und fragte selbst

nach seinem Wesen, und was ihm auf der Ost-Indischen Reise besonders vorgefallen wäre, worauf denn zu antworten, er mir nicht wohl abschlagen konte; bis endlich die Dame und Dostart wieder zu uns kamen. Ich hatte unter der Zeit 1..eine Augen ofermahls nach der Dame gewendet, und angemerckt, daß sie zu verschiedenen mahlen die Hände gen Himmel gehoben, gefalten und gerungen, auch sonsten allerhand klägliche Stellungen gemacht, derowegen nahm es mich kein Wunder, daß, da sie wieder zu mir kam, sehr wehmüthig aussahe, und zu mir nur so viel sagte: Mein Herr und Freund! die Hitze ist zu groß, lasset uns zurück in unser Quartier fahren, diese beyden Herren werden, wo es ihnen gefällig, uns Morgen auf einen Caffee zusprechen, denn ich habe dem Herrn Dostart schon gesagt, wo wir anzutreffen. Alles zu Dero Diensten, antwortete ich, machte den beyden Herren mein Compliment, und nöthigte sie auch nochmahls, hob die Dame in den Wagen, setzte mich neben sie, und befahl dem Kutscher, nach unserm Logis zu fahren.

Unterwegs klagte sie über Kopf-Schmertzen, redete sonsten wenig, so bald wir aber in unser Logis kamen, legte sie sich gleich im Cabinet mit den Kleidern auf ihr Bette, weigerte sich etwas zu essen, sondern bath nur um ein paar Schälchen Caffee. Ich gieng selbst hin, selbigen desto hurtiger fertig zu schaffen, und sie mittlerweile ein wenig ruhen und abkühlen zu lassen, denn es war würcklich ein sehr heisser Tag. Als ich aber mit dem Caffee kam, welchen ihr schon in Gibraltar angenommenes

Hol-

Holländisches Aufwarte-Mädgen trug, sich aber gleich wieder fort machte, und ich meine wertheste Lands-Männin hefftig weinend antraf, konte ich mich nicht enthalten, aus besonderm Mitleyden zu fragen: Madame! ist mir erlaubt, nach der Ursache Dero heftigen Betrübnisses zu fragen, so bitte dabey, mir selbiges zu entdecken; kan ich Ihnen gleich nicht vollkommen helffen, so ist doch vielleicht ein guter Rath und Trost nicht gäntzlich zu verwerffen. Ach! mein werther van Blac, sagte sie, ich bin und bleibe eine unglückselige Person auf dieser Welt. Der Himmel hat geholffen, daß meine Ehre, Leben und Gesundheit in und aus der Barbarey glücklich erhalten und errettet worden; allein, in meinem Vaterlande werde ich vielleicht alles mit einander einbüssen müssen. Das wolte der Himmel nicht, erwiederte ich, wie kommen Sie auf solche Gedancken? Ach! verfolgte sie ihre Rede: meine alten Eltern sind beyde gestorben; Mein Mann hat schon seit einem Jahre wieder geheyrathet, und zwar eine solche Person, mit welcher er von vielen Jahren her ein geheimes Liebes-Verständnis gehabt, sich auch verlauten lassen, daß er mich nicht wieder annehmen wolte, und wenn ich auch ein gantzes Orlogs-Schiff voll Diamanten, Perlen und Gold-Klumpen mit brächte, weil ihm eine von den Barbarn geschändete Person kein Vergnügen geben könte; Aber, o du gerechter Himmel! du allein weist meine Unschuld und Ehre, und hast dieselbe wunderbar auch unter den Barbarn zu erhalten gewust, bist auch der beste Zeuge, daß ich Zeit meines Lebens mit niemanden, als mit mei-

nem Ehe-Manne, mich fleischlich vermischet habe.

Unter diesen letztern Worten schossen die Thränen dergestalt häuffig aus ihren Augen, daß ich ihr gar nicht mehr zuzureden vermögend war. Ich ließ den ersten Sturtz vorbey, stellete ihr nachhero vor, daß man ja sich nicht so gleich an die erste fliegende Rede kehren müste, vielleicht wäre das meiste davon unwahr, und ihr Mann, der sie ehedem so sehr geliebt, würde vielleicht, wenn er sie nur erstlich wieder gesehen, auch ihre Geschichte und Betheurungen angehöret, gantz andere Gedancken kriegen. Durch diese und andere Redens-Arten schien sie sich ein klein wenig zu besänftigen, tranck auch ein paar Schälchen Caffee, und sagte hernach: Ich kenne meines Mannes Gemüthe am besten, zumahlen er nunmehro diejenige Person im Ehe-Bette hat, die er vor mir längst gern hinein haben wollen; aber ich bitte sehr, Monsr. van Blac, lasset mich ein paar Stunden ruhen, und schlaffet ihr selbst, diesen Abend will ich mich mit euch an den Tisch setzen, und meine gantze Geschicht erzählen, denn weil ich weiß, daß ihr mir niemahls im geringsten lasterhaft, sondern jederzeit redlich und getreu begegnet habt, so kan ich euch auch wohl mein gantzes Hertze offenbahren, damit ihr ein Licht in der Sache bekommet, wisset aber, daß Morgen früh um 9. Uhr Dostart sich eine gantz geheime Visite bey mir, und sonderlich dabey ausgebeten hat, euch ein paar Stunden auf die Seite zu schaffen, allein, das ist mein Wille nicht, sondern ich will euch in diesem Cabinet die Zeit über verschlossen halten, damit ihr alle seine Reden mit anhören könnet.

Ich

Ich küssete ihr hierauf die Hand, verschloß das Cabinet, und legte mich haussen in der Stube hinter einer Spanischen Wand auf meinem Bette auch ein wenig zur Ruhe. Allein, an statt des Schlafs stiegen mir allerhand Gedancken in den Kopf, denn ich gedachte: Wenn der eigensinnige Mann in Leuwarden seine Frau nicht wieder haben wolte, solte das nicht ein schönes Fütterchen vor mich werden können, denn sie war in Wahrheit ein ungemein schönes Bild, und mit Recht eine von den allerschönsten Frauen in gantz Holland zu nennen, wie ich mich denn gleich anfänglich, so bald ihr Portrait empfieng, noch mehr aber, da ich sie selbst sahe, sterblich in sie verliebte, allein, ihre strenge Tugend, Gottesfurcht und Frömmigkeit, nebst unsern gefährlichen Umständen, hatten mich bishero beständig abgehalten, das geringste von dem, in meiner Brust verborgenen Feuer mercken zu lassen, hergegen hatte ich ihr jederzeit mit der sittsamsten Aufrichtigkeit und Treue begegnet. Kurtz! da sie, seit unserer ersten Bekanntschafft und Umgangs an, nicht die geringste geile oder leichtfertige Mine, sondern die gröstten Zeichen der Keuschheit von sich blicken lassen, so ahmete ich ihr in allen Stücken nach, und unterdrückte die mir zuweilen aufsteigenden Neigungen, nicht so wohl aus Blödigkeit, sondern vielmehr aus besonderer Hochachtung vor eine solche tugendhafte Seele, welches mich denn in solche Gunst bey ihr setzte, daß sie öffters, jedoch in ihren Kleidern, wie schon in Meqvinetz im Judenhause geschehen, gantz ruhig und sicher an meiner Seite schlieff. Dieses alles, wie schon gemeldet,

kam

kam mir auf einmahl in die Gedancken, nachhero aber wuste ich nicht, ob ich wünschen möchte, daß sie von ihrem Manne wieder angenommen, oder verstossen, und mir zu Theile werden solte? Solchergestalt blieb mein vorgenommener Schlaf gantz aussen, es stelleten sich aber dagegen die Annehmlichkeiten meiner schönen Lands-Männin immer mehr und mehr vor meine Augen, so, daß ich bis auf den höchsten Grad in sie verliebt wurde, und weiter an nichts anders gedachte, bis sie endlich ihr Cabinet eröffnete, durch die Stube hinweg gieng, und das Aufwarte-Mädgen rufte, welches sich aber auch in einem gantz kleinen Cabinet ein wenig zur Ruhe gelegt hatte, und so gleich zum Vorschein kam.

Ich stund ebenfalls gleich auf, und fragte: Wie sie sich befände? und, ob sie wohl geschlafen hätte? Es ist, antwortete sie, kein Schlaf in meine Augen gekommen, sondern ich habe nur meinem zukünfftigen Schicksale beständig entgegen gedacht, jedoch letzlich alles der Fügung des Himmels anheim gestellet, und mich gefaßt gemacht, alles Unglück mit der grösten Gelassenheit zu ertragen, wenn ich nur bleiben kan, wo Christen seyn, um mich mit GOttes Wort und dem Rathe guter Freunde zu trösten.

Dieses ist ein Entschluß, versetzte ich, welchen nur blos tugendhaffte Seelen, so, wie die Ihrige beschaffen ist, ergreiffen können; bleiben Sie dabey, und lassen im übrigen den Himmel walten. Allein, was ist zu Dero Diensten, denn ich habe gehöret, daß sie der Magd geruffen? Nichts weiter, antwortete sie, als daß sie auf die Apothecke gehen,

und mir ein Hertz-Pulver holen soll, denn ich weiß nicht, wie es kömmt, daß ich so gar matthertzig bin. Ich bath mir so gleich aus, diesen Dienst selbst zu verrichten, und etwas zu bringen, wodurch der Leib wiederum gestärckt und das Gemüthe aufgeräumt gemacht würde; zog auch gleich meinen Ober-Rock an, und ließ mich durch sie nicht an meinem hurtigen Fortgehen verhindern. Bey der Wirthin bestellete ich erstlich eine delicate Abend-Mahlzeit nebst ein paar Bouteillen des allerbesten Weins, hernach gieng ich in die Apothecke, ließ eine herrliche Hertzstärckung, auf ihren Zustand gerichtet, zurechte machen, und brachte es so hurtig, als möglich, zurück.

Ihr seyd allzu dienstfertig, Monsr. van Blac, sagte sie hierzu, (nachdem sie einige Löffel voll davon zu sich genommen, und es kräftig befunden hatte,) und wenn es noch so lange währen solte, als es gewähret hat, dürffte mein gantzes Vermögen nicht zureichen, euch eure Liebe und Treue zu belohnen. Die letztern wenigen Worte machten, daß mir die Thränen in die Augen stiegen, weßwegen ich mich an ein Fenster wandte, um dieses nicht mercken zu lassen, konte auch kaum mehr als so viel Worte vorbringen: Madame! ich verlange keine Vergeltung von Geld und Gut, sondern bin vergnügt, wenn sie nur bey dem Glauben bleiben, daß ich redlich bin. Sie mochte etwas an mir mercken, derowegen nahm sie noch ein wenig von der Hertzstärckung, und begab sich stillschweigend wieder in ihr Cabinet, ich aber besañ mich, und sahe nach der Küche, gieng eine Zeitlang im nahe daran liegen-

den Garten spatzieren herum, und verirrete mich dergestalt tief in meinen Gedancken, daß ich mich nicht heraus finden konte, bis mich endlich die Wirthin ruffte, und fragte, ob sie das Essen auftragen solte? Ich befahl ihr, nicht damit zu säumen, weil wir heute wenig genossen, gieng hinauf, und fand meine Lands-Männin in der Stube herum gehend, dem Scheine nach, ziemlich aufgeräumt, es gefiel ihr auch, daß ich einige gute Speisen hatte zurichten lassen, indem sie alle mit Appetit versuchte.

Wie sauer es aber ihr, vielleicht nur meinetwegen, werden mochte, ihre Bekümmernis zu verbergen, so schwer kam es mir auch an, meine Affecten zu unterdrücken, allein, da wir erstlich eine Bouteille von den vortrefflichsten Weine getruncken, öffnete sich der Mund auf beyden Seiten einiger massen, jedoch redeten wir von gantz gleichgültigen Sachen, bis sie endlich, nachdem alles abgetragen, und das Mädgen auch zur Ruhe gegangen war, von selbsten anfieng, und sagte: Monsr. van Blac! ich habe euch heute etwas zu erzählen versprochen, derowegen höret an die

Lebens-Geschicht
der unglücklichen
Charlotte Sophie van Bredal.

Ich bin unter 11. Kindern meiner Eltern das jüngste, und deren erste und letzte Tochter, denn meine Vorgänger sind lauter Söhne gewesen, deren ich bey meiner Abreise noch 8. lebendig gesehen. Mein Vater trieb zwar die Handlung, hatte aber wenig Mittel, weßwegen er alles sehr genau einfä-

deln

deln muste, denn bey einer solchen starcken Familie wurden, wie leicht zu erachten, auch starcke Ausgaben erfordert, zumahlen, da sich kein eintziger von meinen Brüdern zur Handlung beqvemen, sondern ein jeder viel lieber ein Handwerck lernen wolte, weßwegen mein Vater fremder Leute Kinder zu Jungen und Handels-Dienern annehmen muste. Ich will mich aber hiebey nicht lange aufhalten, sondern nur von meiner eigenen Person erwehnen, daß, da ich kaum das 13de Jahr erreichte, mich einige Leute vor schön ausgeben wolten; dannenhero fanden sich fast täglich nicht nur die Söhne der reichsten Kaufleute, sondern auch weit vornehmere, bey meinen Brüdern ein, um zu schauen, ob bey mir etwas schönes anzutreffen wäre? Ich weiß nicht, was dieser oder jener gefunden, doch bekam ich bald von diesem, bald von jenem, nicht nur die verliebtesten Briefe, sondern auch verschiedene Galanterie-Waaren.

Ich armes Kind wuste gar nicht, was dieses zu bedeuten haben solte, klagte es derowegen meiner Mutter, und zeigete ihr alles offenhertzig, welche darzu lächelte, und sagte: Mein Tochter! zerreiß die Narren-Briefe, die Geschencke aber kanst du als ein Andencken aufheben, damit es die Personen, so sie dir geschickt, nicht vor einen Hochmuth auslegen, inzwischen entziehe dich ihrer aller Gesellschaft, so viel du kanst, und mache dich mit niemanden zu sehr gemein, er sey so reich, als er immer wolle.

Ich folgte meiner Mutter Lehren, kam aber bald in das Geschrey, als ob ich mir auf meinen Spiegel etwas einbildete, und gewaltig eigensinnig wäre.

Dem ohngeacht gaben sich die reichsten und vornehmsten Junggesellen viele Mühe, sich in meine Gunst zu setzen, allein ich fühlete damahls in meinem Hertzen noch nicht den geringsten Trieb zur Liebe, ob schon mein 15 des Lebens-Jahr bey nahe verstrichen war. Wie man mich aber um selbige Zeit schon vor mannbar halten wolte, so meldete sich eben dieser, bereits ziemlich bejahrte Kaufmann Dostart bey meinem Vater, und hielt um mich an. Mein Vater mochte zwar wohl den grossen Unterscheid unserer Jahre betrachtet haben, indem ich die 1. vor der 5. er dieselbe aber bereits hinter derselben hatte, weil er aber ein sehr wohl bemittelter Mann, auch ohne Kinder und andere Erben war, so wurde mir gar bald angetragen, denselben zu meinem künftigen Ehe-Manne zu erwählen.

Ich hätte des Todes seyn mögen über diese Anmuthung, indem ich mich selbst noch ein Kind zu seyn schätzte; wurde aber um so viel desto mehr bestürtzt, da meine Mutter selbst, dieses Seil mit zu ziehen, anfieng, und mir nicht allein zu dieser Heyrath rieth, sondern auch die besten Lehren gab, wie ich mich künftighin im Ehestande zu verhalten hätte. Bey so gestalten Sachen aber, war meine erste Ausrede, daß ich mich, als ein Kind noch unmöglich zum Heyrathen entschliessen könte, solte es aber ja mit der Zeit einmahl geschehen, so würde ich gewiß meine Freyheit nicht an einen solchen alten eigensinnigen Mann verkauffen, denn es fänden sich ja wohl noch jüngere und geschickte Manns-Personen, ob sie gleich nicht so viel Mittel hätten, als der alte Dostart. Das redete ich so in meiner Einfalt aus aufrichtigen

Her-

Hertzen her, da ich aber auf meiner Eltern ferneres Vorstellen und Zureden immer bey dieser Meynung blieb, wurde mein Vater endlich gestrenger, gab mir auch Dostarts wegen einmahl würcklich ein paar Ohrfeigen, wodurch sich denn die Liebe um so viel weniger wolte aufwecken lassen, hergegen ein würcklicher Haß bey mir gegen diesen Mann erwuchs. Bey dem allen aber liessen meine Eltern nicht ab, mir die Lust zum Heyrathen, und sonderlich zu diesem eckelhaften Manne einzuflössen, welchen letztern ich aber durchaus nicht leiden konte, weßwegen mein Vater endlich Mine machte, mich mit Gewalt zu dieser widerwärtigen Heyrath zu zwingen. Viele Leute hatten Mitleiden mit mir, da die Sache Stadt-kündig wurde; eines Tages aber, da ich mit zweyen von meinen Brüdern von einer Befreundin in ihren Garten eingeladen war, fand sich unter andern jungen Leuten beyderley Geschiechts, welche, um die Lust vollkommen zu machen, Music bestellet hatten, auch eines Kaufmanns Sohn dabey ein, den ich zwar öfters von ferne gesehen, aber Zeit Lebens noch kein Wort mit ihm gesprochen hatte. Er hieß Emanuel van Steen, war sehr wohl gebildet und gut gewachsen, voritzo aber zeigte sein gantzes Wesen etwas melancholisches an, denn er machte sich gar kein Vergnügen aus der Music, sondern ließ die andern schertzen und tanzen, kam also dißmahl mit meinem Humeur vollkommen überein, denn ich konte diesen Tag ohnmöglich lustig seyn. Um aber von der lustigen Compagnie, die so wohl ihn als mich zum öftern vexirte, abzukommen, gieng er auf jene Seite des

Gartens weit darvon spatzieren herum, ich aber gieng mit einem alten Befreundten auf dieser Seite, und redete von verschiedenen Sachen mit demselben, bis endlich meine Befreundtin den van Steen an der Hand zu mir geführet brachte, und sagte: Ich kan kein besser Werck stifften, als wenn ich jene bey ihrer Lust lasse, und diese beyden Mißvergnügten zusamen bringe, vielleicht kan eins das andere trösten. Demnach brachte sie uns zusammen in eine grüne Laube, blieb erstlich eine Weile da, gieng aber, unter dem Vorwande einiger Verrichtungen, hinweg, und ließ mich mit dem van Steen gantz alleine sitzen. Dieser fieng unter niedergeschlagenen Augen zu sprechen an: Mademoiselle! warum nehmen dann sie keinen Theil an den Lustbarkeiten bey der Music? Monsieur, antwortete ich, mir ist selbsten nicht bewust, warum ich heute keinen Appetit zu dergleichen Lustbarkeiten habe, da ich doch sonst keine Verächterin, sondern vielmehr eine grosse Liebhaberin der Music bin. Ich wolte, sagte er weiter, die Ursache dessen wohl errathen, kan aber versichern, daß derjenige Kummer, welcher sie, mich gedoppelt qvälet. Ich wüste eben nicht, versetzte ich, was mich vor ein besonderer Kummer qvälete. Ich weiß es aber wohl, versetzte er, bitte nur, meine Freymüthigkeit nicht im übeln zu vermercken, wenn ich sage, daß wohl nichts anders, als die verdrüßliche Heyrath, welche sie gezwungener Weise mit dem Dostart eingehen sollen, Schuld daran ist, derowegen liegen wir an einer Kranckheit, und zwar ich gedoppelt, weiln diejenige Person, welche ich mir auserseben, nunmehro schon in eines andern Armen liegt,

liegt, und ich von meinen Eltern ebenfalls, so wie sie, bestürmet werde, eine zwar reiche, aber desto häßlichere Ehe-Gattin zu erwählen.

Wie nun ich mich ziemlich bey diesen Reden betrogen fand, so konte nicht gleich mit einer geschickten Antwort fertig werden, weßwegen er nochmahls zu fragen anfieng: Habe ich nicht recht, Mademoiselle! daß wir beyde fast einerley Schicksal haben? Mein Herr! gab ich zur Antwort, meine Noth haben sie wohl errathen, weil dieselbe kein Geheimnis mehr ist, wiewohl es soll mich keine menschliche Gewalt zu einer widerwärtigen Heyrath zwingen; von ihren Affairen aber habe nicht die geringste Wissenschafft. Er fieng hierauf an, mir eine weitläufftige Erzählung von seiner Liebes-Geschicht mit der Helena Leards zu machen, welche ich aber nur kurtz fassen, und so viel davon melden will, daß er dieselbe, ob sie gleich nicht sonderlich schön vom Gesicht, jedoch eines lebhaften Geistes und sonst guter Gestalt, vor andern Frauenzimmer geliebt, auch Hoffnung bekommen hätte, von ihr keinen Korb zu erhalten, allein, die Eltern auf beyden Seiten hätten in diese Heyrath nicht willigen wollen, und also wäre Helena vor wenig Wochen an einen Procurator verheyrathet worden. Er hingegen solte blos nach dem Willen seiner Eltern die Catharina van Nerding heyrathen, welche ihm doch so starck zuwider wäre, als der blasse Tod.

Indem wir nun meine Befreundtin von ferne auf uns zukommen sahen, brach er seinem fernern Gespräche ab, und sagte nur noch dieses: Mademoiselle! die dritte Ursache meiner heutigen Unru-

he will ich ihnen, wo es mir erlaubt ist, Morgen schrifftlich melden. denn ich mercke, daß wenig Gelegenheit heute vorhanden seyn wird, unsere Gespräche fortzuführen. Ich konte hierauf nicht antworten, weiln nicht allein meine Befreundin, sondern auch andere von der Compagnie schon so nahe da waren, und zu nöthigen nicht abliessen, bis wir mit ihnen zur andern Gesellschaft giengen, welche das Tantzen bereits eingestellet hatte, und nur einer angenehmen Music zuhörete, worbey einige Arien gesungen wurden. Mit anbrechender Dämmerung machte ich den Aufbruch, konte aber dem van Steen nicht abschlagen, mich in Begleitung meiner Brüder nach Hause zu führen, welche ihn auf morgenden Tag zu sich in unser Haus nöthigten, weiln ohnedem unsere Eltern zu einem Hochzeit-Schmause fahren wolten. Van Steen stellete sich, versprochener massen, um behörige Zeit ein, meine Brüder hatten unter sich und vor die darzu erbetenen Gäste ein Lust-Spiel angestellet, ehe sich aber van Steen in selbiges einließ, passete er die Gelegenheit ab, mir einen Brief in die Hände zu practiciren, dessen Inhalt dieser war: wie er als ein vollkommener aufrichtiger Mensch zwar nicht leugnen könte, daß er seit wenig Jahren seine Augen auf die Helena geworffen, allein, es wäre dieses zu einer solchen Zeit geschehen, da er nicht gewust, daß meine Gestalt und gantzes Wesen (seinem Schreiben nach) weit angenehmer, vollkommener und Liebens-würdiger sey, als der Helenä. Hierbey that er mir einen förmlichen Liebes-Antrag, und versicherte, daferne ich mich wolte erbitten und bewegen lassen,

statt

statt des alten Dostarts, ihn, den van Steen, zum Liebsten anzunehmen, er es mit guter Manier und Beyhülffe meiner eigenen Eltern, in kurtzen dahin bringen wolte, daß wir ein paar Ehe-Leute würden. Anderer beygefügten Schmeicheleyen oder verliebten Thorheiten zu geschweigen, will nur dieses berühren, daß er einen starcken Eyd-Schwur angehängt: wie er nicht gesonnen, mich hinter das Licht zu führen, sondern lauter redliche Absichten hätte, indem er gestern gleich auf das erste maht, als er mich gesehen, die Helena gantz vergessen, und nach fernerweit eingezogener Kundschaft wegen meiner Aufführung, vollkommen in mich verliebt worden.

Er war, wie schon gemeldet, ein schöner, artiger und wohlgesitteter Mensch von aussen anzusehen, darum fühlete ich von Stund an in meinem Hertzen viele zärtliche Regungen gegen ihn, so bald er dessen vergewissert war, wagte er sich an meine Eltern, und da er noch mehr Vermögen als der alte Dostart zu hoffen, sein Vater auch ohnverhofft mit dem alten van Nerding zerfiel, und dieser mein Liebhaber, Emannel, bey solcher Gelegenheit zu verstehen gegeben, daß er nunmehro keine andere als mich zur Ehe haben, widrigenfalls in die weite Welt gehen, und nimmermehr wieder kommen wolte, wurden seine und meine Eltern mit einander einig, wir mit einander versprochen, und der alte Dostart bekam den Korb, unter dem Vorwande, daß ich ihn so wenig lieben, als mich mein Vater darzu zwingen könte.

Inmittelst war unser Hochzeit-Fest noch auf

etliche Wochen hinaus geschoben, mein Bräutigam hatte öfters Gelegenheit, etliche Stunden gantz alleine bey mir zu seyn, derowegen begunte er immer dreuster zu werden, muthete mir auch solche Dinge zu, von welchen ich zu der Zeit noch gantz und gar keine Wissenschaft hatte. Wenn ich ihm nun dieserwegen eine eintzige scheele Mine machte, kam er zuweilen in 8. Tagen nicht wieder, so lange bis ihm etwa der Rummel vergangen war, hernach stellete er sich aber desto freundlicher, that jedoch immer neue Ansuchung, ihm seinen lasterhaften Willen zu erfüllen, welches jedoch von mir durchaus nicht zu erlangen war, denn bey so gestalten Sachen kehrete ich mich wenig an sein Kommen und hinweg Gehen, hätte auch fast lieber gesehen, er wäre gar nicht wieder gekommen. Mittlerweile nahete unser bestimmter Hochzeit-Tag heran, mein Bräutigam war 8. Tage, seinem Sagen nach, verreiset gewesen, kam aber des zweyten Abends vorhero wieder zu Hause, und in meines Vaters Haus, da eben mein Vater ein paar gute Freunde bey sich hatte, und mit ihnen in der Charte spielete. Nachdem mich nun mein Schatz, vielleicht aus falschem Hertzen, ein wenig geliebkoset, ließ er sich mit ins Spiel ein, bath sich aber aus, daß ich auch neben ihm sitzen, und seine Cassa führen möchte. Auf Befehl meines Vaters gehorsamete ich, er spielete bis ohngefähr halb 12. Uhr mit Lust, hernach zog er seine Uhr heraus, wurde auf einmahl verdrüßlich, und sagte, daß es nunmehro Zeit wäre, nach Hause zu gehen, indem er sehr müde von der Reise sey. Ich vermerckte, daß er mit der Uhr ein Briefgen her-

aus

aus zog, und selbiges ohne sein Vermercken auf den Boden fallen ließ, weßwegen ich mein Schnupf-Tuch darauf warf, und beydes zugleich aufnahm. Mein Schatz wurde dieses nicht gewahr, sondern eilete hurtig fort, ich aber verfügte mich auch geschwind in meine Schlaf-Cammer, wickelte das versiegelt gewesene Briefgen auf, und fand darinnen folgende Worte, welche ich auswendig gelernet, auch nimmermehr vergessen werde:

Mein Allerliebster!

Wier Nächte habt ihr zu meinem grösten Vergnügen bey mir zugebracht, aber wo dann die 3 darauf folgenden? Bey eurer Liebsten nicht, das weiß ich gewiß, und wolte wohl errathen, wo sonsten. Allein, ich will voritzo die Liebe mehr, als die Eifersucht über mich herrschen lassen, und bitten, daß ihr mir die Gefälligkeit erzeiget, und um 12. Uhr zu mir kommet, denn die Thür ist offen, und alles wohl bestellet, weil mein Wiedersacher wenigstens in 3. Tagen nicht wieder kömmt. Vergnüget nur mich, und das, was ihr mir unter das Hertze verschafft habt, diese Nacht noch einmahl zu guter letzte, weil ich doch wohl glaube, daß ihr nachhero von eurer Liebste nicht viel werdet abkommen können. Setzet dem Stöhrer unseres Vergnügens noch ein rechtschaffenes Horn auf, ehe ihr selbst in die Sclaverey gerathet, welche ich so wohl als mein

eige-

eigenes Schicksal täglich beweine, denn ihr wisset, daß ich bin einmahl wie immer

Eure

Getreue.

Wiewohl ich nun von Liebes-Intriguen wenige oder gar keine Wissenschaft hatte, so verursachte mir doch dieses Schreiben ein schmertzhafftes Nachsinnen, da es aber schon ziemlich späte, legte ich mich gleich zu Bette, und war erstlich so glücklich, daß mir ein baldiger süsser Schlaf die unruhigen Gedancken vertrieb, hernach so unglücklich, daß die Hand einer Manns-Person zum ersten mahle meine Brust begriff, worauf so gleich ein Kuß folgte. Ich fuhr so gleich in die Höhe, und fieng an zu schreyen, konte aber vor Angst keinen lauten Ton von mir geben. Indem nahm mich jemand bey der Hand, und sagte: Um GOttes willen, Mademoiselle, schreyen sie nicht, ich bin Dero allergetreuester Knecht, und habe mich in diese Gefahr blos allein darum gewagt, ihnen ein Geheimnis zu eröffnen, worauf die Glückseeligkeit ihres gantzen Lebens beruhet. Nunmehro erkannte ich wohl an der Sprache, daß es niemand anders sey, als unser Handels-Diener Rackhuysen, riß derowegen meine Hand zurück, und sagte: Welcher Satan hat euch Verwegenen in meine Cammer geführet? Kein Satan, antwortete er, sondern die Treue und Redlichkeit gegen ihre Person und gantze Familie, wo hab ich anders Gelegenheit finden können, mit ihnen ohne Verdacht in geheim zu sprechen, und ihnen mit Wahrheit zu offenbaren: Daß ihr Liebster, mit

dem

dem sie übermorgen copulirt werden sollen, der allerlasterhafteste und liederlichste Mensch von der Welt ist. Denn er hat nicht nur 4 gantzer Tage und Nacht bey der Helena versteckt gelegen, sondern nachhero noch 3. Nachte bey einer Jedermanns - zugebracht, und voritzo weiß ich gewiß, und will meinen Kopf zum Pfande setzen, daß er wieder bey der Helena im Bette liegt, denn ihr Mann ist verreiset, und sie hat ihn zu sich bestellet.

Ey! sagte ich, lasset ihn liegen, wo er will, und begebet euch aus meiner Cammer. O Himmel! wiederredete er, wie können sie sich so gnädig vor einen unwürdigen und so undanckbar vor einen getreuen Menschen erzeigen? Ich weiß nicht alles, was er mehr vorbrachte, doch bey so viel durch einander her lauffenden Affecten wuste ich nicht, ob ich hörete oder nicht, bis Rackhuysen endlich vermeynte, ich thäte solches mit allem Fleiße, und mich nicht nur küssen, sondern sich auch mehrerer Freyheit gebrauchen wolte; Allein, ich fieng plötzlich über laut an zu schreyen, weßwegen er sich wieder durch das Fenster, da er herein gestiegen war, zurück begeben wolte, allein, er mochte mit seinen Kleidern inwendig an einem Hacken hangen bleiben, weßwegen mein Vater, der mit dem Hauptschlüssel meine Cammer so gleich eröffnete, und nebst meiner Mutter mit dem Lichte hinein trat, ihn annoch antrafen, und nur froh waren, daß er, ohne den Hals zu brechen, auf der angelegten Leiter glücklich herunter kam. Ich erzählte meinen Eltern den Frevel dieses geilen Menschen, so wol als die ganze Geschicht meines Bräutigams, zeigte den gefundenen Brief, und

sagte:

sagte: Liebster Vater! allem Ansehen nach, hat das Verhängnis beschlossen, mich Arme durch das Heyrathen unglücklich zu machen. Er laß den Brief mit ziemlicher Bestürtzung, wuste aber gar bald ein ander Mittel zu erfinden, indem er sagte: Mein Tochter! das ist eine falsche Charte, euer Bräutigam ist unschuldig, aber Rackhuysen ist ein Schelm, und hat ohnfehlbar die gantze Sache auf die Art eingerichtet, auch diesen falschen Brief gemacht, denn ich habe vermerckt, daß er sich vorigen Abend immer etwas um den van Steen zu thun gemacht hat, kehret euch an nichts, ich will genaue Kundschaft darauf legen, wo euer Bräutigam diese Nacht zugebracht hat, der freveie Rackhuysen aber soll, so bald der Tag anbricht, zum Hause hinaus.

Demnach wurde ich begütiget, und um desto sicherer zu schlaffen, muste sich meiner Mutter Aufwarte-Mädgen zu mir in die Cammer legen. Früh Morgens vor Tage, hatte sich Rackhuysen mit allen seinen Sachen schon aus dem Staube gemacht, worüber mein Vater sich etwas verdrüßlich stellete, allein, es mochte eben sein harter Ernst nicht seyn, mittlerweile machte er mir weiß, er hätte gleich auf der Stunde nach meines Bräutigams Behausung geschickt, und erfahren, daß derselbe unschuldig, auch gerades Weges nach Hause gegangen, und von unserm Jungen in seinem Bette vest schlaffend angetroffen worden. Ich glaubte meinem Vater zu Gefallen alles, was er mir vorredete, erfuhr aber wenige Zeit hernach besser, daß mein Vater so gleich 3. Schild-Wächter ausgeschickt,

welche

welche den van Steen selbiges Morgens früh bey anbrechenden Tage aus der Helenä Behausung hatten heraus kommen sehen.

Inzwischen stellete sich van Steen, des, auf diese unglückseelige Nacht folgenden Tages, gleich nach der Mittags-Mahlzeit bey uns ein. Mein Vater empfieng ihn sehr freundlich, um keinen Spuck in die Hochzeit, welche Morgen vor sich gehen solte, zu machen, oder weil er glaubte, daß, wenn wir nur erstlich beysammen wären, van Steen seine heimliche Gänge von selbsten unterlassen würde. Mir begegnete van Steen ungemein zärtlich und verliebt, weßwegen ich fast selbst auf die Gedancken gerieth, daß er unschuldig wäre, und ihm also das vermeyntlich angethane Unrecht in meinem Hertzen abbath, auch ihn von nun an recht vollkommen zu lieben anfieng, und solchergestalt trat ich folgendes Tages ziemlich ruhig und vergnügt in den Ehstands-Orden wurde auch nachhero so wohl von meinen Schwieger-Eltern, als dem Scheine nach, von meinem Manne recht hertzlich geliebt, ja die erstern betheureten hoch, daß es ihnen nunmehro tausendmahl angenehmer wäre, mich an statt der Helena zur Schwieger-Tochter zu haben, mein Mann aber begegnete mir im Anfange etliche Monathe dergestalt liebreich, daß ich nicht in dem geringsten Stücke über ihn zu klagen hatte, auch war er bey unserer neu angelegten Handelschafft dergestalt fleißig, daß seine, so wohl, als meine Eltern nebst mir ein vollkommenes Vergnügen darüber fanden. Allein, ehe noch das erste Jahr vergieng, legte er sich auf die schlimme Seite, fieng an mürrisch und verdrüßlich

zu

zu werden, bekümmerte sich um die Handlung so wenig als um den Haushalt, gieng fleißig zum Truncke und in die Spiel-Häuser, kam entweder gar nicht, oder doch des Nachts sehr betruncken nach Hause, und brach die Ursach vom Zaune, Zanck und Streit anzufangen. Ich begegnete seinem wunderlichen Humeur mit aller Höflichkeit, kam aber doch plötzlich mit ihm unvermuthet in hefftigen Wort-Streit, so, daß er dann und wann im Eifer auch oft in Gegenwart unser beyderseitigen Schwieger-Eltern mir sehr übel begegnete, weiln aber, wie bekandt, in unserm Lande ein Frauenzimmer grosses Recht hat, schlugen sich zu vielen mahlen beyderseits Eltern darzwischen, und versöhneten uns wieder mit einander, damit die Sache nicht zu Weitläuftigkeiten und übler Nachrede ausschlagen möchte.

Mir war nichts weniger in die Gedancken gekommen, als daß die Helena die eintzige Ursach meines Unglücks wäre, allein, nach gerade kam ich dahinter, daß er diese Bestie, welche ihm vielleicht einen Liebes-Trunck gegeben haben mochte, annoch bey allen Gelegenheiten aufs zärtlichste careßirte, und so oft es sich schickte, Nacht-Visiten bey derselben abstattete, so lange bis ihn endlich ihr Mann bey derselben ertappet, und ehe es Tag wurde, sehr zerschlagen und verwundet nach Hause bringen ließ.

Mein Mann machte mir weiß: daß er unter eine Compagnie falscher Spieler gerathen, und von ihnen so übel zugerichtet worden wäre; welches ich denn anfänglich glaubete, allein, die wahrhaffte Historie wurde bald Stadt-kundig, welches sich denn seine und meine Eltern, sonderlich aber ich,

uns sehr zu Gemüthe zogen, jedoch ich ließ mich nicht gegen ihn mercken, daß ich dieses vor eine gerechte Straffe erkennete, sondern begegnete ihm mit aller Freundlichkeit, in Hoffnung, daß er sich von nun an bessern würde, welches er denn auch allem Ansehen nach that, und eine lange Zeit gar nicht aus dem Hause gieng. Da ihm aber nach und nach der Appetit zur lustigen Compagnie und andere Ausschweiffungen wieder ankam, gieng er wieder Tag vor Tag aus, kam aber mehrentheils sehr mißvergnügt nach Hause, indem er wegen gemeldter verdrüßlichen Geschichte fast in allen Gesellschafften aufgezogen und geschraubt worden, derowegen mochte er mehrentheils dieserwegen auf die Verzweiffelung gerathen, mit einem andern Kauffmanne in Gesellschafft sich einzulassen, und selbsten die Reise nach Ost-Indien anzutreten, in Hoffnung, daß während der Zeit seines Abseyns, seine Geschichte würden vergessen, und den Leuten neuere Mähren in den Mund gelegt werden.

So wohl seine als meine Eltern waren mit dieser Entschliessung hertzlich zufrieden, und ohngeacht ich die letzte war, so davon Wissenschafft bekam, gab ich doch nicht allein meinen Willen drein, sondern ließ mich auch bereden, mit ihm zu reisen, weiln er vorgab, daß er ohne mich nicht leben könte. Die Haupt-Ursache war, ihn von der aus Geilheit und sonsten allerley Boßheit zusammen gesetzten Helena abzubringen, alles vergangene zu vergessen, und nunmehro unser Ehe-Band desto vester und angenehmer zu verknüpffen. Allein, wir hatten, nachdem wir zu Schiffe gegangen, kaum die äuserste Spitze von Europa, nehmlich das Capo

de S. Vincente aus den Augen verlohren, da wir von einem Saleeischen See-Räuber (ich weiß nicht unter was vor Vorwand, denn die Holländer stunden ja dazumahl mit dem Kayser von Marocco gantz wohl) angegriffen, und zu Sclaven gemacht wurden. Mein Mann stellete sich bey diesem Unglück sehr kläglich, ich aber wurde darüber gantz ohnmächtig, und kam nicht eher zu mir selber, bis ich mich Tags darauf in der Gesellschafft einiger Mohren-Weiber befand.

Wie mir da zu Muthe gewesen, werdet ihr, mein Herr van Blar, selbsten zu beurtheilen wissen, allein, ich hatte nicht viel Zeit meinem Schicksale nachzudencken, indem ich in Gesellschafft einiger Mohren-Weiber alsofort nach Mequinez an den Kayserl. Hof geschafft wurde, auch mir gefallen lassen musste, Tag und Nacht zu reisen. Man brachte mich bald darauf zu dem Kayser Muley Ismael, welchem der Räuber mit meiner Person ein Präsent gemacht hatte, und welches auch sehr wohl von ihm aufgenommen wurde, denn er hatte, wie mir nachhero gesagt worden, so gleich befohlen, mich unter die Zahl seiner Kebs-Weiber zu versetzen; Es wurde mir ein kostbarer Pallast nebst verschiedenen Cabinetten und Cammern angewiesen; die Speisen und Getränckе waren königlich, von Aufwärtern aber hatte ich nicht mehr um mich, als ich gebrauchte und um mich leiden mochte.

Der Kayser that mir in den ersten Tagen (seiner Meynung nach, und wie ich von andern hörete) die besondere Gnade, mich in meinem Zimmer, welches ich, so schön es auch war, dennoch vor

einen

einen verfluchten Käfig hielt, persönlich zu besuchen, fand mich aber in der grösten Betrübnis, er küssete meine Hände und die Stirne mit Gewalt, den Mund aber berührete er nicht, sondern ließ nur sein Schnupff-Tuch zurücke, welches er mir über die Schulter legte, und so gleich wieder fort gieng. Ich wuste damahls noch nicht, was dieses zu bedeuten hatte, legte selbiges auf den Tisch, und danckte dem Himmel, daß der alte Greiß wieder fortgegangen war; indem bekam ich einen Besuch von einer andern seiner Kebs-Weiber, welche eine gebohrne Französin war, und sich in der Welt ziemlich herum getummelt haben mochte. Diese wünschte mir gleich Anfangs Glück zu der Ehre, daß ich diese Nacht zum ersten mahle bey dem Kayser schlaffen solte. Ich gab zur Antwort, daß ich davon nichts wüste, auch mich nimmermehr darzu verstehen würde, wenn es gleich mein Leben kosten solte. Ach mein Hertz! sagte diese, läugnet nur gegen mich nichts, denn ich weiß es schon, und sehe zu allem Ueberflusse, daß des Kaysers Schnupf-Tuch auf eurem Tische liegt, welches das Haupt-Zeichen ist, daß ihr diese Nacht an seiner Seite liegen müsset. Verflucht wäre dieses Merckmahl, versetzte ich, mich bringet niemand dahin, und solte ich mich ehe in Oele sieden lassen. Ja! war ihre Gegenrede, anfänglich war ich auch der Meynung, allein, nachhero bin ich doch überwunden worden.

Unter diesem unsern Gespräche kam ein Officier von den Verschnittenen, überbrachte mir ein sauberes Kästlein, nebst dem Befehl, daß ich mich diese Nacht gefast halten solte, zu dem Kayser abgeholet

zu werden. Ich wuste vor Erschrecken keine Antwort zu geben, der Verschnittene aber mochte glauben, daß ich wegen der besondern Ehre und Gnade dergestalt bestürtzt wäre, gieng also ohngesäumt seiner Wege.

Habe ich es nicht gesagt, sprach die Französin, daß es seine Richtigkeit hätte, und also kommen würde? Ihr seyd glücklicher, als ich, denn ich habe viel länger auf diese Gnade warten müssen. Verflucht ist diese Gnade, war meine Antwort, und ehe ich mich darzu beqveme, soll, noch ehe man mich aus diesem Zimmer bringt, ein Messer in meinem Hertzen stecken. O! schrye die Französin, wer wolte so wunderlich seyn in der Welt? es erfodert der Menschen Schuldigkeit, sich in ihr Verhängnis schicken zu lernen. Was sich nicht will ändern lassen, muß man mit Geduld umfassen. Einmahl vor allemahl haben wir, so lange dieser alte Kayser lebt, keine Erlösung zu hoffen, denn er ist viel zu eigensinnig, daß er eine von seinen Kebs-Weibern in Freyheit stellete, und warum solte ich nicht mich überwinden können, binnen 6. 8. oder wohl mehr Monathen, einmahl bey einem solchen alten Manne zu liegen, welcher nicht einmahl mehr thun kan, was er gerne will.

Ich hörte aus diesen und noch mehr andern Worten, welche ich mich zu sagen schäme, nur allzuwohl, weß Geistes Kind diese Französische Dame, und daß sie gar keine Kost-Verächterin wäre, es möchte gleich Christe, Heyde, Jude oder Türcke über sie kommen, denn sie hatte den guten Glauben, daß alle solche Leute ebenfalls Menschen wären wie wir.

In-

Inzwischen überredete sie mich, mein überschickt bekommenes Kästlein zu eröffnen, worinnen sich denn 3000. Stück Zechinen nebst verschiedenen Kleinodien und allerhand Geschmeide befanden, welches alles ihr denn mehr als mir in die Augen leuchtete, so, daß sie sagte: Madame! ich nähme nur 100. Zechinen, und schlieffe diese Nacht vor euch bey dem Kayser. Mir kam gleich ein glücklicher Einfall in den Kopff, derowegen sagte ich: Madame! nicht hundert, sondern tausend will ich euch zahlen, woferne ihr mich durch eine kluge List von meinem Tode wenigstens noch auf einige Zeit befreyen wollet; denn, wie schon gesagt, lebendiger und gutwilliger Weise lasse ich mich nimmermehr an eines Unchristen Seite legen, sondern will mich viel lieber enthaupten lassen, so, wie er es bereits vielen andern vor mir gemacht hat.

Ich höre, sehe und spüre wohl, sagte die Französin, daß ihr so eigensinnig als schöne seyd, ich hätte mich vor 6. Jahren auch nicht darzu verstanden, wenn mir mein Leben nicht allzu lieb gewesen wäre, allein, da ich es ein und etliche mahl gezwungener Weise habe thun müssen, so ist nunmehro nichts weiter draus zu machen, und da ich zumahlen seit länger als einem Jahre her von dem Kayser fast gäntzlich zurück gesetzt worden bin, will ich euch zum Vergnügen, ihm aber zum Possen einmahl einen lustigen Streich spielen, und diese Nacht, statt eurer mit verhülletem Haupte, wie gewöhnlich ist, zu ihm gehen, denn die Mahomethaner pflegen des Nachts das Werck der Liebe nicht bey brennendem Lichte zu verrichten. Es gehet auch die Sache darum

um vortrefflich wohl an, weil wir beyde, durch unsere Cammer-Thüren alle Augenblicke zusammen kommen, und uns solchergestalt in den Personen leicht verwechseln können. Ich wüste vor innerlichen Freuden nicht, was ich auf diesen Antrag sagen solte, sondern gieng nur hin, zahlete ihr 1000. Zechinen, und versprach noch ein mehreres zu thun, wenn sie meine Stelle vertreten und alles wohl ausrichten würde. Sie nahm zwar den Beutel mit dem Golde an, bath mich aber, denselben so lange in meiner Verwahrung zu behalten, bis sie mit anbrechendem Tage glücklich wieder zurück käme, im übrigen würde es Zeit seyn, daß wir in eine Cammer giengen, und die Kleider mit einander verwechselten, denn die Verschnittenen würden bald kommen, und mich abholen wollen. Es geschahe auch! denn wir waren kaum fertig, als sich diese Unholden vor der Thür meldeten, an statt meiner aber die Französin, welche sich la Galere nennete, zum Kayser führeten.

In meine Augen kam diese gantze Nacht kein Schlaf, denn ich meynete immer, der Betrug würde offenbar werden, allein, so bald als der Tag anbrechen wolte, kam la Galere wieder zurück, und erzählete mit grösten Freuden, daß der Betrug glücklich abgelauffen, und der Kayser sehr vergnügt gewesen wäre; die übrigen Umstände, welche ich mich selbst von ihr anzuhören schämete, will ich vor euren züchtigen Ohren verschweigen.

Sie, la Galere, hatte schon vorigen Abend einen ziemlichen Theil von dem schönsten Griechischen Weine (der mir zum Präsent geschickt worden) zu

sich

sich genommen, bath sich derowegen nach wohl ausgerichteter Sache noch ein eintzig Gläßgen austranck aber eine gantze Bouteille. Ich gönnte ihr so wohl dieses, als alles andere lieber, als mir selbst, da ich aber merckte, daß sie den Schwindel bekam, brachte ich sie selbst zu Bette, und legte mich auch zur Ruhe. Mein Schlaf währete fast bis gegen Mittag, da mir denn meine zugegebene Mohren-Sclavin berichtete, daß ein Officier nebst 2. Verschnittenen bereits über 2. Stunden vor der Thür gewartet hätten, um mir ein Geschenck von dem Kayser zu überbringen; Derowegen kleidete ich mich hurtig an, ließ den Officier herein kommen, welcher mir den Morgen-Gruß vom Kayser überbrachte, anbey vermeldete, daß der Kayser sehr wohl mit mir zufrieden wäre, und mir nicht nur zur Erfrischung allerhand Delicatessen, sondern auch noch ein besonders Kästlein schickte. Dieses letztere lieferte er mir selbst in meine Hände, ich aber gab ihm benebst einem Geschencke von 50. Zechinen seine Abfertigung. Um die Leckerbißgen bekümmerte ich mich wenig, weiln ohnedem alles bekam, was ich nur foderte, da aber das versiegelte Kästlein eröffnete, fand ich abermahls nebst 3000. Zechinen, ein kostbares Hals- und Arm-Geschmeide, wie auch einen Finger-Ring darinnen, welcher wegen der darein versetzten Diamanten wenigstens 1000. Zechinen werth ist.

Bey meinem damahligen grossen Unglück konte ich mich dennoch des Lachens nicht erwehren, daß eine andere die schändliche Arbeit verrichtet, ich aber den starcken Profit davon gezogen hätte. La Ga-

lere

lere erfuhr von diesem allen nichts, weil sie viel zu lange geschlaffen hatte, jedennoch, weil ich glaubte, daß es vielleicht die Noth erfordern möchte, sie noch öfters solchergestalt in meinem Nahmen zu verschicken, machte ich ihr, da sie wieder zu mir kam, noch ein starckes Präsent an Gelde, Galanterie-Waaren und andern Delicatessen, über dieses nahm ich sie zu meiner vertrautesten Freundin an, und wir sassen beständig beysammen, indem ich zur selben Zeit noch mit niemand Holländisch, mit dieser aber Französisch sprechen konte.

Ich müste mehr als 24. Stunden Zeit haben, wenn ich meine Geschichte mit allen behörigen Umständen erzählen solte, derowegen will nur so viel sagen, daß die la Galere meine Person und die gantze Comödie dergestalt wohl gespielet hat, daß weder der Kayser, noch die Verschnittenen, nicht das geringste davon gemerckt, und ob schon ich den grösten Gewinnst davon hatte, so ließ ich sie doch nicht leer ausgehen, sondern gab ihr, was billig war, habe auch niemahls vermerckt, daß sie übel mit mir zufrieden gewesen wäre.

Ein eintziges mahl, da der Kayser einige von seinen Kebs-Weibern in den Garten beruffen ließ, bekam er einen plötzlichen Appetit, mich in ein geheimes Cabinet zu führen, jedoch, da ich ihm mit einer ernsthaften Mine versicherte, daß ich es verschworen hätte, und mich eher umbringen lassen wolte, als bey hellen lichten Tage dergleichen zu thun, küßte er mich auf den Mund, und gab sich zufrieden. Dieses ist auch der erste und letzte Kuß gewesen, den ich von ihm empfangen, und gezwungener Weise

habe

habe leiden müssen, folgende Nacht aber muste meine la Galere wieder fort, und er mochte viel wissen, was er hatte, denn man sagte mir, daß er allezeit sehr betruncken zu Bette gienge.

Mittlerweile hatte ich zwar erfahren, daß man einen jungen Holländer dem Kayser zum Sclaven und Pagen vorgestellet, ich konte aber nicht so glücklich werden, euch, mein werther Herr van Blac, zu Gesichte zu bekommen, bis ich, eben zu der Zeit, da ihr eure großmüthige Rede vor dem Kayser ablegtet, nebst noch 5. andern der vornehmsten Kebs-Weiber des Kaysers, die wir zusammen in das Neben-Zimmer beruffen worden, euch nicht allein zu hören, sondern auch das erste mahl zu sehen das Glück hatte.

So bald der Kayser mit dem Kisler-Aga und andern Ministern in das Neben-Zimmer eintrat, fragte er, was uns bedeuchte bey diesem verwegenen Christen? Indem nun ich vermerckte, daß er diesen Tag wenig oder gar keine Galle im Magen hatte, wogte ich es plötzlich, fiel ihm zu Fusse, und sagte; Großmächtigster Kayser! ich bitte um Gnade vor diesen elenden Fremdling, in Betrachtung dessen, daß er eine Europäische Standes-Person und mein Lands-Mann ist. Die andern 5. Kebs-Weiber fielen ebenfalls neben mir nieder, und stimmeten meinem Bitten bey, ob sie schon keine Holländerinnen, aber doch auch aus Europa gebürtig waren.

Der Himmel mochte das Hertz dieses sonst ungemein grausam aewesenen Tyrannen vorityo besonders dahin lencken, daß er mir zum Zeichen der

Erhörung meiner Bitte, seinen in Händen haben-den Stab aufs Haupt legte, die Hand reichte, mit-hin aufzustehen nöthigte. Nach diesem wurde zwar noch eine Probe eurer Beständigkeit gemacht, wel-che ich mit zitternden Hertzen ansahe, denn mir war immer bange, ihr würdet euch durch das Schrecken vor dem Tode, auf andere Gedancken bringen lassen, allein, meine Freude war hernach desto grösser, da ich verspürete, und augenscheinlich sahe, daß ihr in eurer Religion unbeweglich waret. Da nun mein Hertze im voraus andeutete, daß ihr ohnfehlbar, das, mir vom Himmel zugeschickte Rüst- und Werck-Zeug seyn würdet, meine Per-son, Ehre und Leben zu erretten, und mich aus diesem verfluchten Lande hinweg zu führen, machte ich mir den Kummer eben nicht gar zu groß, da ich nur erstlich erfuhr, in was vor ein Gefängnis man euch brachte, indem ich die stärckste Hoffnung hatte, euch mit nächsten daraus zu erlösen.

Ihr wisset, (sagte hier die Madame van Bredal,) die Anstalten, die ich hierzu gemacht, aus unsern vo-rigen Gesprächen vielleicht schon zur Gnüge, dero-wegen will, weil es ohnedem sehr spät ist, vor dieses-mahl den Schluß meiner Erzählung machen, jedoch werdet ihr Morgen, wenn Dostart kömmt, vielleicht schon ein mehrers von meinem Verhängnisse zu ver-nehmen kriegen, hiermit nahm sie gute Nacht von mir, legte sich in ihr Cabinet, ich aber mich hinter die Spanische Wand schlaffen.

Folgenden Morgens kam Dostart zu bestimmter Zeit, der Caffee stund schon fertig, ich aber hielt mich in ihrem Cabinet versteckt und verborgen auf.

Er begegnete ihr ungemein höflich und freundlich, worauf sie gar bald mit einander ins Gespräch geriethen, da sie ihm denn alle ihre Begebenheiten, seit der Abreise von Holland, wie sie in die Sclaverey gerathen, wie es ihr darinnen ergangen, und endlich, auf was vor Art sie aus derselben befreyet worden, auch wie sie nicht nur so glücklich gewesen ein ziemliches Vermögen, sondern, welches das Haupt-Stück, ihre Ehre unverletzt wieder mit zurück zu bringen. Hierbey vergaß sie denn auch nicht, ihm meine gantze Geschicht und die ihr geleisteten Dienste bey der Befreyung zu melden. Dostart, welchem ich durch einen Ritz in die Augen sehen konte, war hierüber sehr Verwunderungsvoll, stattete bey der van Bredal nochmahls seinen Glückwunsch ab, fieng aber hernach also zu reden an: Madame, es ist an dem, daß sie in ihren besten Jahren die bösesten Unglücksfälle gehabt, ihre Schönheit und Tugend hätte freylich ein besseres Schicksal verdienet, aber dem Himmel sey gedanckt, daß nur das schlimmste vorbey ist, aus dem übrigen wolte ich ihnen wohl rathen, sich keinen besondern Kummer zu ziehen, denn . . . .

Wie er nun solchergestalt in seinen Reden auf einmahl inne hielt, sagte die van Bredal: Nun so sagen sie mir doch, mein Herr Dostart, was ich ohngefähr, wenn ich in mein Vaterland komme, vor mir finden werde. Madame, gab er zur Antwort, ich will ihnen aufrichtig sagen, was so wohl Freunde als Feinde von ihrer und ihres Mannes Geschichten urtheilen. Es ist gleich Anfangs jederman bekandt gewesen, daß ihr Mann, der van

Steen,

Steen, von Jugend auf mit der Helena ein geheimes Liebes-Verständnis, und zwar dergestalt gehabt, daß beyden ohnmöglich gewesen, von einander zu lassen, ohngeacht sich beyde nachhero mit andern Personen verheyrathen musten.

Dem van Steen hielt es die gantze Welt vor übel, daß er, ohngeacht er an euch eine weit schönere, tugendhafftere und Liebens-würdigere Frau bekommen, als die Helena war, er dennoch diese weit höher als euch schätzte. Von seinen Ausschweiffungen und gefährlichen Unternehmungen werdet ihr zwar wohl vieles, aber doch wohl nicht so viel, als ich, wissen. Allein, davon will ich voritzo nichts mehr gedencken, sondern nur so viel sagen, daß die allermeisten Leute, so um den gantzen Handel gewust, glauben, er habe euch, als seine Frau, auf Anstifften der Helenä, gutwillig unter die Barbarn verkaufft, und sich nur zum Scheine mit gefangen nehmen lassen, weil zu seiner baldigen Wieder-Erlösung schon vorhero gute Anstalten gemacht gewesen. Ihr waret mit eurem Manne kaum etliche Monathe hinweg, als euer Unglück in Leuwarden schon Stadt-kundig wurde, eures Mannes Compagnon reisete also nach, um so wohl ihn als euch los zu kauffen, und dieser war kaum wenig Wochen hinweg, als der Helenä Mann, da er eines Tages sehr früh eine Reise angetreten, unterwegs vom Pferde gefallen, und gleich auf der Stelle tod geblieben war. Es wurde zwar ausgestreuet, als ob ihn ein plötzlicher und hefftiger Schlag-Fluß gerühret hätte, allein die Klügsten glaubten, und zwar nicht ohne Grund, daß ihm Helena selbst ein subtiles Gifft beygebracht,

bracht, indem er seit der Zeit, da er nicht nur euren Mann, sondern auch noch andere zu verdächtigen Zeiten bey ihr angetroffen, sehr unvergnügt mit ihr gelebt hatte.

Dem sey nun wie ihm sey, weil der Helena nichts besonderes zu erweisen stund, so wurde auch keine Untersuchung angestellet, sie war dem Scheine nach sehr betrübt über diesen Unglücks-Fall, ließ sich aber bald durch solche Tröster trösten, die nur ihren Zuspruch des Nachts bey ihr thaten. Kaum war ihr Trauer-Jahr verflossen, als euer Mann, aus der Gefangenschafft erlöset, wieder zurück kam, und selbst bekant machte, daß ihr unter die Zahl der Kebs-Weiber des Kayserß von Marocco wäret versetzt worden, weßwegen er nun zwar sehr kläglich that, doch nachhero deßhalber viele Zeugen abhören ließ, welche alle einhellig aussagten, daß an eure Ranzion nicht zu gedencken wäre, und wenn man auch etliche Millionen daran wenden wolte, und solchergestalt bekam der van Steen, euer Mann, bald die Erlaubnis, sich wiederum anderwärts zu verheyrathen. Man hatte noch nicht eben erfahren, daß er nach seiner Zurückkunfft bey der Helena aus- oder eingegangen wäre, als es plötzlich ruchbar wurde, daß er mit derselben Verlöbnis gehalten, sich auch, ohne viel Zeit zu verlieren, in aller Stille mit derselben trauen ließ.

Kurtz zu sagen, van Steen lebte vergnügt mit seiner neuen Ehe-Gattin, und da er einsmahls in einer Gesellschafft, wo ich auch eben gegenwärtig, gefragt wurde: Was er denn aber machen wolte, wenn nun seine erste Frau ein Mittel fände, denen

Bar-

Barbarn zu entwischen, und wieder zu ihm käme? gab er zur Antwort: Ich will ihr ihre Befreyung hertzlich gern gönnen, wolte auch mit einem guten Stück Gelde darzu behülfflich seyn, wenn dieselbe auszuwürcken stünde, allein, in mein Ehe-Bette soll sie nicht wieder kommen, und wenn sie ein gantzes Orlogs-Schiff mit Golde, Perlen und Edelgesteinen mit brächte, denn wer wolte mir zumuthen: eine von den Barbarn geschändete Person wieder anzunehmen, ohngeacht ich sie, vor der Zeit, und sonderlich, so lange sie meine Ehe-Frau gewesen, hertzlich geliebt habe.

Wie dieses, Madame! eure Eltern wieder erfuhren, zogen sie es sich dergestalt zu Gemüthe, daß sie Bettlägerig wurden, und binnen 4. Wochen alle beyde sturben. Inzwischen ist euch doch euer Erbtheil bis auf eine gewisse Zeit ausgesetzt, und ein Curator darüber bestellet worden, welches ihr, so bald als ihr kommet, werdet heben können, inzwischen halte das vor euer gröstes Glück, daß ihr mit dem van Steen, welcher eurer Person niemahls würdig gewesen, keine Kinder gezeugt habt.

Hiermit beschloß Dostart seine Erzählung, und fragte nur noch dieses: Was meynet ihr nun, Madame! bey diesen Geschichten, und wie wollet ihr die Sachen mit eurem ungetreuen Manne anstellen? Die van Bredal hatte die meiste Zeit unter seinem Erzählen geweinet, konte derowegen auch itzo vor Thränen noch nicht gleich antworten, doch endlich sagte sie: Was will ich anders machen, als meine Sache dem Himmel befehlen, ich will dem van Steen gantz nicht in seinem Vergnügen stöhren,

ren, wenn er nur mir mein weniges eingebrachtes Gut wieder zurück giebt, will er solches auch nicht thun, so ist es mein geringster Kummer, denn es wird sich schon so viel finden, daß ich nachhero an einem andern guten Orte, als eine einsame Wittwe, ehrlich bis an mein Ende leben kan. Nein, Madame! versetzte Dostart hierauf, das sind nicht die rechten Wege, sondern van Steen muß erstlich besser vexirt werden, das ist wohl gewiß, daß er sich von seiner Helena nicht trennen, und euch wieder annehmen wird, allein, was wäre euch auch mit einem solchen ungetreuen und lasterhafften Menschen gedienet, der seine verfluchten Gänge niemahls unterlassen kan, und bey welchem ihr eures Lebens so wenig sicher seyn, als Vergnügen mit ihm haben würdet. Darum ist meine Meynung, daß die Sachen so gespielet werden, daß ihr ordentlich von ihm geschieden werdet, und dabey ebenfalls die Freyheit erlanget, zu heyrathen, wen ihr wollet. Hiernächst wird er euch nicht allein euer eingebrachtes Gut wieder zurück geben, sondern annoch mit einem Stücke Gelde heraus rücken müssen, denn er allein ist ja Schuld, daß ihr in die Sclaverey gerathen; warum hat er euch nicht zu Hause in Sicherheit gelassen. Ich wolte tausend Thaler darauf verwetten, die Sache binnen wenig Monathen auf solchen Fuß zu setzen, bin auch bereit, alle Kosten, so auf diesen Proceß lauffen möchten, her zu schiessen, und nichts wieder zurück zu verlangen, daferne er fehl schlagen solte, jedoch müste vorhero wissen, ob, wenn ihr erstlich von dem van Steen geschieden, ich hernach euer Herz erlangen, und euch

in

in mein Ehe-Bette zu führen, das Glück haben solte, welches Glück ihr mir vor einigen Jahren nicht gegönnet, binnen der Zeit aber wohl 1000. mahl vergnügter gelebet hättet. Jedoch wer weiß, ob nicht der Himmel dieses alles darum geschehen lassen, daß wir dennoch ein paar Ehe-Leute werden, und vergnügt mit einander leben sollen, denn ich kan euch versichern, Madame! daß mich das Glück, Zeit eures Abwesens, wenigstens um 10000. Thlr. reicher gemacht hat, mein voriger Zustand aber ist euch von Jugend auf bekandt gewesen. Die van Bredal wurde über diesen Antrag ungemein bestürtzt, ich aber hätte im Cabinet vor Gifft und Galle bersten mögen, wolte mich aber doch nicht regen, sondern hörete, daß die van Bredal also antwortete: Mein Herr! ich bin ihnen sehr verbunden vor die gute Zuneigung, indem ich von Jugend auf vermerckt, daß sie ein guter Freund von meinem Vater gewesen sind. Können sie nun etwas zu meinem Vortheil stifften, wird es mir höchst angenehm seyn, jedoch in Kosten will ich sie nicht setzen, sondern, wo es ja zum Processe, zwischen mir und meinem gewesenen Manne, kommen solte, alles selbst herschiessen, auch vor ihre Mühe besonders erkäntlich seyn; allein, ob ich mich, wenn ich auch gleich nach der Scheidung, die Erlaubnis erhalten, mich zum andern mahle zu verheyrathen, hierzu entschliessen könte, solches glaube ich schwerlich, sondern halte davor, daß ich nicht besser thun werde, als an einem fremden Orte mein Leben in stiller Ruhe zuzubringen.

Das wäre ewig Schade, versetzte Dostart hierauf,

auf, wenn ihr, dem ungetreuen van Steen zu Gefallen, eure besten Jahre solchergestalt zubringen woltet, vielmehr thut ihr besser, wenn ihr durch eine anderweite vortheilhaffte Hevrath, ihm einen Wurm in das Hertz setzet, denn es ist gar nicht zu zweiffeln, daß er in wenig Jahren empfinden wird, was er sich vor eine Ehe-Gattin ausgesucht, und was er in eurer Person von sich gestossen und verlohren. Mein Herr! sagte hierauf die van Bredal, hiervon wird sich nachhero ein mehreres sprechen lassen, wenn ich erstlich in meiner Vater-Stadt angelangt bin, voritzo bedaure nichts mehr, als daß mich nicht im Stande befinde, euch zu einer guten Mittags-Mahlzeit einzuladen, denn weil ich die gantze Nacht über sehr schwach gewesen bin, mein Reise-Gefährte aber in seinen Verrichtungen ausgegangen, und anderswo speisen wird, habe nichts als ein wenig Suppe vor mich bestellen lassen, will mir aber die Ehre auf ein ander mahl ausgebeten haben.

Ich, sagte hier Monsr. van Blac; war erfreuet, diese Worte zu hören; Dostart hätte zwar wohl mit gantz geringen Tractamenten vorlieb genommen, wenn nicht die van Bredal, unter Vorschützung gewaltiger Kopf-Schmertzen, die fernern Complimenten vergessen, und ihrem Mädgen geruffen hätte. Er bath sich demnach das Vergnügen aus, sie bald wieder besuchen zu dürffen, und nahm seinen höflichen Abschied, erlösete mich mithin aus meiner kleinen Gefangenschaft. Mir war, ich weiß selbsten nicht wie, zu Muthe, und weiß auch nicht, was ich der van Bredal, auf eine und andere an mich gethane Fragen, geantwortet habe?

konte aber meine Verwirrung nicht besser verbergen, als daß ich mich von ihr auf eine kurtze Zeit beurlaubte, unter dem Vorwande: zu sehen, ob die Wirthin die Mahlzeit bald auftragen wolte, indem mich sehr hungerte.

Diese war gleich bereit, wir setzten uns zu Tische, und speiseten. Die van Bredal war betrübt, und liess ihren Thränen fallen, ich aber blieb ebenfalls in ausserster Verwirrung, so, daß vielleicht wenig Worte würden seyn gewechselt worden, wenn nicht ein fremder Knabe angekommen wäre, der von van Bredal einen versiegelten Brief überbracht, denselben aber niemand anders, als ihr selbst, in die Hände geben wollen. Sie gieng in gröster Verwunderung hin, und liess sich denselben geben, hieß den Bringer desselben warten, und sagte zu mir: Wo wird der Brief anders herkommen, als vom Dossart? Da sie denselben aber erbrochen, und gelesen, schüttelte sie den Kopff, und reichte mir den Brief, mit Bitte, ihn gleichfalls zu lesen, wie mich nun dessen auf vielfältiges Nöthigen nicht entbrechen konte, so fand ihn, meines Behalts, ohngefähr also gesetzt:

Madame!

Es ist zwar nicht zu zweiffeln, daß Dieselben annoch vielleicht einen alten Groll in Dero Hertzen gegen meine Person tragen könten, allein, weiln das, was vor einigen Jahren zwischen uns vorgegangen, aus keinem Frevel, sondern, Seiten meiner, aus einer besondern Treue und allzu heffiger Liebe gegen Dero schöne Person, geschehen, so bitte

gehor-

gehorsamst, daß mir diesen Nachmittag um eine selbst beliebige Stunde, möchte erlaubt werden, auf kurze Zeit meine Aufwartung bey Ihnen zu machen, um nicht nur meinen ehemahls begangenen Fehler zu entschuldigen, sondern ausser dem, einige geheime Nachrichten zu geben, woran Ihnen allerdings sehr viel gelegen seyn möchte. Könte es seyn, daß wir beyde allein und ohne andere Zuhörer wären, so würde vielleicht desto dreuster heraus sagen können, wer der Urheber Ihres bisherigen Ungemachs gewesen, und wie Sie vor der Hand Dero Affairen, itzigen Umständen nach, etwa einzurichten, am besten thäten. In Erwartung einiger Antworts-Zeilen bin

Madame!

la votre

Rackhuysen.

Ich gab nach Verlesung des Briefs denselben mit einer lächlenden Mine wieder zurück, sagte aber kein Wort darzu, weßwegen sie von selbsten anfieng, und im Fortgehen sprach: Ich werde mich dieses Besuches entschlagen, und vorgeben, daß ich heute Zuspruch vom Frauenzimmer hätte. Madame! rief ich ihr nach, bedencken sie wohl, was sie thun, bey ihren bedencklichen Affairen müssen sie itzo viel anhören, so wohl von ein und andern Umständen, als von guten Rathschlägen, damit sie hernach sich desto besser darnach richten, und das beste auslesen können. Es ist wohl wahr, erwiederte sie, gieng hierauf ins Cabinet, und schrieb folgende Antworts-Zeilen zurück:

Monsieur!

MIr soll eben nicht zuwider seyn, wenn Sie diesen Mittag um 3. Uhr mich besuchen wollen, indem niemand als meine Magd zugegen seyn wird, welche von meinen Unglücksfällen ohnedem nichts weiß, um 5. Uhr habe mich aber versprochen, einem gewissen Frauenzimmer, mit welchem ich vor wenig Tagen bekannt worden, eine Visite zu geben. Wäre Dero Brief ein paar Stunden eher kommen, so hätte diese bis Morgen verschieben können; übrigens bin

vôtre Amie.

Ich muste diese ihre Antwort, ehe sie selbige dem Knaben zurück gab, auch erstlich lesen, worauf sie zu sagen anfieng: Ihr werdet doch, Mons. van Blac, mir die Gefälligkeit erweisen, und diesen Mittag abermahls ein oder längstens zwey Stunden ein Gefangener seyn; Madame! antwortete ich, es kan ihnen doch wenigen Vortheil bringen, wann ich gleich alles, was ihnen gesagt wird, mit anhöre, derowegen wolte lieber ausbitten, mir zu erlauben, daß ein wenig dürffte spatzieren ausgehen. Wenn ihr ausgehen wollet, sagte sie, so gehe ich auch aus dem Hause, der Kerl mag kommen, oder nicht, denn sein Reden wird mir ohnedem wenig nützen, da ich schon mehr erfahren habe, als mir lieb ist.

Indem ich nun merckte, daß sie von neuen zu weinen anfangen wolte, erzeigte ich mich gefälliger, und sagte: Madame! ich will ihnen gehorsamen, und zu Hause bleiben, weiln vermercke, daß ihnen etwas daran gelegen, und gewiß, es kan nicht un-

dienlich seyn, wenn sie anhören, was auch dieser vorgiebt. Der Wirthin Ankunfft verstöhrete uns in unserm Gespräch, und wir liessen uns gefallen, nach eingenommener Mittags-Mahlzeit mit in ihren Garten zu spatzieren, allwo wir uns bis gegen 3. Uhren aufhielten, hernach wiederum in unser Zimmer giengen, und ich mich, so bald die Magd den Herrn Rackhuysen meldete, ins Cabinet versteckte.

Dieser Monsieur stellete sich anfänglich sehr höflich an, deprecirte sein ehemahliges Verbrechen in einer sehr langen Rede, welche er ohnfehlbar Abends vorhero aufgeschrieben, und die gantze Nacht auch wohl den gantzen Vormittag, selbige auswendig zu lernen, angewendet haben mochte. Nachhero erzählete er eben diejenigen Geschichte, welche Dostart erzählet hatte, jedoch mit vielen Zusätzen, welche nun wohl wahr, oder erdichtet seyn konten. Endlich machte er auch seinen Schluß auf die Art, wie Dostart, und schlug vor, daß, wenn die Madame van Bredal sich verpflichten wolte, ihn, der sie von Jugend auf hertz-inniglich geliebt, zu heyrathen, so wäre er im Stande, nicht allein die Ehe-Scheidung mit ihrem ohnedem schon verheyratheten Manne, sondern auch ihr vollkommenes Glück auf dieser Welt zu befördern, indem er nicht allein in Ost-Indien ein grosses Gut erworben hätte, sondern ihm auch Zeit seiner Abwesenheit eine Erbschaft von 12. bis 16000. Thlr. zugefallen wäre, als welches letztere er nur erstlich itzo allhier in Lissabon erfahren.

Die van Bredal gab ihm noch eine weit kaltsinnigere

nigere Antwort, als dem alten Dostart, weßwegen er mit allerhand hochtrabenden, theils auch niederträchtigen verliebten Worten und Narrens-Possen aufgezogen kam, welche ich dergestalt belachte, daß mich fast selbst darüber vergaß, endlich aber mir die 2. Susannen-Brüder in meinen Gedancken vorstellete, deren Personen voritzo allhier Dostart und Rackhuysen gantz eigentlich vorstelleten.

Indem ich aber in diesen Gedancken verwickelt war, entstund ein kleiner Tumult, weßwegen ich durch den Ritz guckte, und wahrnahm, daß Monsr. Rackhuysen die Dame mit Gewalt küssen wolte, sie wehrete sich nach ihrem äuserstem Vermögen, allein, er ward ihrer mächtig, und warff sie auf einen im Winckel stehenden Schlaf-Stuhl, kehrete sich daran nicht, daß sie ihn mit den Nägeln ins Gesicht und ziemlich blutrünstig gekratzt hatte, sondern wolte über das Küssen noch etwas mehreres versuchen, indem er ihr den Mund mit seinem Schnupff-Tuche zuhielt, und die tröstlichen Worte darzu gebrauchte: Stille, Madame, was die Barbarn von ihnen genossen haben, können sie ja auch wohl einen Christen gönnen. Nunmehro merckte ich erst, daß das arme Ding nicht um Hülffe schreyen konte, weil ihr der Mund zugehalten wurde, und daß sie in Ausbleibung meiner Hülffe fast verzweiffeln und ohnmächtig werden wolte, (denn ich konte durch den Ritz zwar etwas, doch nicht alles sehen,) derowegen sprang ich plötzlich aus dem Cabinet heraus, ergriff meinen an der Seite stehenden Degen, und hatte dem lustigen Bruder damit schon 2. Streiche über den Rücken gegeben, als er

noch immer im Begriff war, der Dame den Rock aufzuheben, da er aber den dritten und etwas stärckern Hieb in die eine Wade (denn auf den entblösten Kopff durffte ich nicht hacken, weil ich sonsten die Dame selbst mit verwundet hätte) empfieng, ließ er von der hitzigen Arbeit ab, drehete sich herum, und langete nach seinem auf dem Stuhle liegenden Degen, jedoch, ehe er selbigen erreichen konte, bekam er noch 2. Hiebe über den Kopff, und wurde von mir mit der blossen Hand zu Boden gestossen, da ich ihm denn die Klinge auf die Brust setzte, und fragte: ob er etwa in dieser Welt noch etwas zu erinnern hätte? Nichts! war seine Antwort, als daß ich um Gnade bitte, und meinen Fehltritt mit baarem Gelde zu bezahlen verspreche.

Die van Bredal hatte sich inzwischen wieder erhohlt, und diese Worte verstanden, weßwegen sie hurtig vom Stuhle aufsprang, und schrye: Verflucht ist dein Geld, du verfluchter Ehrenschänder, denn das ist nun das andere mahl, daß du mich listiger und gewaltsamer Weise um meine Ehre zu bringen gesucht, aber es wird doch auch allhier in der Fremde noch Recht und Gerechtigkeit zu finden seyn. Hiermit wolte sie die Wirthin ruffen, und nach der Wache schicken, allein, ich nahm beyde Degen in meine Hand, hielt die erzürnte Frau zurücke, und bath, daß sie sich nur besänftigen möchte, indem dergleichen Sachen (wie ich ihr heimlich ins Ohr sagte,) nur Weitläufftigkeiten verursachten, wir aber schlechte Ehre davon hätten. Sie gieng derowegen zurück, und schloß sich in ihr Cabiner; Rackhuysen vergoß so viel Blut, daß es schon fast

bis an die Thür gelauffen war, konte sich auch vor Mattigkeit nicht aufrichten, weßwegen ich ihm aufhalf, und in den Schlaf-Stuhl setzte, allwo er kurtz vorhero seine Lust zu büssen gedachte. Der Magd hatte ich so gleich befohlen, nach einem Barbier zu gehen, welcher, indem er da war, ihm das Blut stillete, die Wunden verband, und mir berichtete, daß dieselben eben so gefährlich nicht wären, sondern in 3. bis 4. Wochen geheilet werden könten. Ich ließ ihn in unserm Gast-Hofe auf eine besondere Stube bringen, bath den Barbier, bey ihm zu bleiben, weil ihm seine Mühe wohl bezahlt werden solte, bestellete auch sonsten noch jemand zu seiner Aufwartung, und gieng hernach etwas im Garten spatzieren herum. Etwa eine Stunde hernach schickte Rackhuysen, und ließ mich bitten, zu ihm zu kommen; derowegen nahm kein Bedencken, solches zu thun. Er lag im Bette, sahe sehr blaß aus, reichte mir aber doch die Hand, und sagte: Monsieur, ihr habt mich heute so gezeichnet, daß ich mein Lebetage daran dencken kan, aber ich werde dergleichen Thorheiten Zeit Lebens nicht wieder begehen, würde auch heute nicht darein verfallen seyn, wenn ich nicht ein Glaß Wein zu viel im Kopffe gehabt hätte, vergebet mir meinen Fehler, denn ich will mich davor erkänntlich erzeigen, und bittet eure Liebste, daß sie mir denselben nur auch vergeben möge, denn ich will gern Zeit Lebens nicht wieder vor ihre Augen kommen, ohngeacht ich sie von Jugend auf mehr als meine Seele geliebt, ihrer Gegen-Gunst aber niemahls habe theilhafftig werden können. Vielleicht hätte ich itzo ihre Person mit Güte gantz und gar gewin-

nen

nen können, allein, der Satan hat mich zu Gewaltthätigkeiten verleitet.

Mein Herr, gab ich zur Antwort, vergebet mir das, was ich an euch gethan habe, um meiner Lands-Männin und Reise-Gefährtin Ehre zu beschützen und zu retten, welche der Himmel selbst in der Barbarey beschützet und gerettet hat. Ihr nennet sie zwar itzo meine Liebste, allein, ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll, indem sie bereits an einen Ehe-Mann verbunden ist, und ich ihr nachsagen muß, daß sie ihre Keuschheit, Zucht und Tugend jederzeit mehr als zu genau in Acht genommen hat, eure andern Reden verstehe ich nicht, will mich auch um meiner Reise-Gefährtin Geschichte so genau nicht bekümmern, im übrigen nur bitten, daß ihr euren Fehler bereuen möget, wie ich denn denselben bey ihr bestens zu entschuldigen suchen werde, wovor ich aber in Zukunfft keine andere Erkänntlichkeit, als eine redliche Freundschafft von euch verlange, dasferne wir ja etwa weiter mit einander zusammen kommen solten.

Er gab mir die Hand darauf, bath mich inständig, dem alten Postart von dieser Begebenheit nur nichts wissen zu lassen, und Morgen einen eintzigen Gang nach seinem Logis zu thun, um seinen Diener anhero zu führen, damit er demselben ein und andere Befehle, seine Handlungs-Geschäffte betreffend, ertheilen könte, um nicht in allzu grossen Schaden zu kommen. Ich versprach ihm, alle Gefälligkeiten, so er von mir verlangte, zu erweisen; wünschte ihm gute Nacht, und begab mich in aller Stille an gehörigen Ort, weil ich glaubte, daß meine Rei-

se-Gefährtin vor Verdruß schon eingeschlaffen seyn würde. Allein, ich traf dieselbe annoch gantz munter, jedoch in gröster Betrübnis an, indem sie sehr weinete, darbey über grosse Schmertzen in allen Gliedern klagte. Ich hörete, daß sie auf den Eifer und Erschröcken nichts eingenommen hatte, schickte derowegen die bey ihrem Bette sitzende Magd zur Apothecke, um ein Schreck-Pulver zu holen. Mittlerweile fieng sie an: Ists nicht wahr, Mons. van Blac, daß ich die unglückseligste Person von der Welt bin? Sehet, so wird meine Tugend bestürmt, auch an solchen Orten, wo ich mich sicher zu seyn schätze. Madame! gab ich zur Antwort, wird die Tugend gleich bestürmt, so ist sie derowegen doch nicht so gleich zu überwältigen, dergleichen Stürme bringen mehr Ehre, als Schande, wenigstens bey vernünftigen Leuten. Ach! fuhr sie zu reden fort, was soll ich in Holland machen, wenn ich keinen bessern Trost darinnen zu finden weiß. Wollen sie denn nicht, war meine Antwort, dem guten Rathe folgen, den ihnen heute Herr Dostart gegeben, und sich dabey selbst zu den allerstärcksten Gefälligkeiten anheischig gemacht hat? sie schienen ja nicht abgeneigt, weil die angenehme Resolution drauf erfolgte: Mein Herr! hiervon wird sich ein mehreres sprechen lassen, wenn ich erstlich in meiner Vater-Stadt angelangt bin, ꝛc. Madame, ich vor meine Person will ihnen ferner nicht verhinderlich seyn, sondern viel lieber einen andern Weg erwählen, als zu dero Verdruß bey ihnen bleiben. Ja, ja! sagte sie, ich habe es wohl gedacht, daß ich noch nicht genung gekränckt wäre,

nun

nun aber, da auch ihr anfangen wollet, mir Hertzeleid zuzufügen, sehe ich wohl, daß mich die gantze redliche Welt verlassen will. Unter diesen Worten ließ sie ihr Haupt zurück sincken, fieng von neuen an bitterlich zu weinen, ja es schien gar, als wenn ihr eine Ohnmacht zustossen wolte, indem sie so blaß als eine Leiche ward. Weil nun nichts anders, als frisches Wasser bey der Hand wuste, lief ich gleich hin, tauchte ein Schnupf-Tuch ein, und bestrich ihr Gesicht und Hände damit, wodurch sie im etwas wieder zu sich selber kam, auch etwas von der Artzeney einnahm, welche die Magd eben herzu brachte. Sie drehete sich auf die andere Seite herum, und stellete sich, als ob sie schlaffen wolte, jedoch die Magd und ich traueten dem Land-Frieden nicht, sondern befürchteten, daß sie etwa eine würckliche Ohnmacht bekommen möchte, allein, sie schlief bald gantz sanfte ein, weßwegen sich denn die Magd zu unterst des Bettes auf die Erde nieder legte, und als ein Ratz zu schnarchen anfieng, ich aber blieb vor dem Bette sitzen, und wachte. Etwa um Mitternachts-Zeit fuhr sie, als von einem schweren Traume erschreckt, zusammen, warf sich herum, und sagte, da sie mich erblickte: Seyd ihr noch da, Falscher? Warum gebet ihr euch einer Unglückseligen wegen so viel Mühe, eure eigene Ruhe zu unterbrechen? Madame! antwortete ich, meine Ruhe kan durch nichts stärcker unterbrochen werden, als wenn ich weiß, daß sie unruhig sind, und sich kranck befinden. Sie seufftzete hierüber, und that die Augen wieder zu, da ich aber gewahr wurde, daß ihr dem ohngeacht die Thränen heraus drangen, und

über

über die Wangen lieffen, wischete ich ihr dieselben mit einem Tuche sanffte ab, wurde zwar bey dieser Arbeit selbsten sehr wehmüthig, wuste aber nicht, wo ich auf einmahl das Hertz her bekam, ihr einen derben Kuß auf den Mund zu drücken, worüber sie auffuhr, und sagte: Verwegener! was soll das bedeuten? Ich war gleich mit der Antwort fertig, und betheurete sehr: daß es nicht aus Geilheit und Unzucht, sondern vielmehr aus Wehmuth und reiner Liebe geschehen wäre, könte aber anbey nicht läugnen, daß, wenn sie ja mit ihrem ersten Manne nicht wieder vereiniget, sondern von ihm geschieden werden solte, ich mir auf dieser Welt kein gröſſer Vergnügen wünschen wolte, als mit ihr verehliget, und so wohl dem Dostart, als allen andern Manns-Personen vorgezogen zu werden, wie ich denn schon so viel Mittel zusammen zu bringen gedächte, einen ansehnlichen Dienst, wenn es auch gleich auſſer unserm Vaterlande wäre, zu erlangen und sie ehrlich zu ernähren. Sie schwieg hierauf eine lange Weile stille, da ich aber endlich ihre Hand küſſete, und fragte, ob sie mich denn hierauf gar keiner Antwort würdigen wolte? ermunterte sie sich, und gab mir diese: Monſ. van Blac, in meinem itzigen Zustande, da ich mich noch vor eine Verehligte halten muß, wäre es eine grosse Leichtfertigkeit von mir, wenn ich mich mit euch oder jemand anders in verbothene Vertraulichkeit oder zum voraus in ein geheimes Liebes-Verständnis einlaſſen wolte; seyd demnach damit zufrieden, wenn ich euch so viel verspreche, daß, woferne ich von meinem ungetreuen Ehe-Manne

nicht

nicht wieder angenommen werden, und nach erlangter Freyheit auf die Gedancken gerathen solte, zur andern Ehe zu schreiten, ich euch, wegen eurer genug geprüfeten Redlichkeit, allein, oder keine Manns-Person auf dieser Welt, an meine Seite will kommen lassen.

Mit dieser gütigen Antwort war ich vor dieses mahl vollkommen vergnügt, küssete ihre Hand, und auf vielfältiges Vorstellen, daß das Küssen, so wie wir es verrichteten, zu keiner gar zu grossen Sünde zu machen sey, bekam ich auch dann und wann Erlaubnis, ihren Mund zu küssen, mittlerweile aber, da wir noch von diesem und jenem sprachen, verstrich die Nacht über Vermuthen, und der helle Tag begunte anzubrechen, weßwegen ich sie nöthigte, noch einige Stunden zu ruhen, welches ich auf meinem Bette gleichfalls thun, und hernach alles, was sonst nöthig wäre, besorgen wolte. Sie hielt es selbst vor rathsam, derowegen wünschte ich ihr wohl zu ruhen, und legte mich auf mein Bette.

Allein, (war hier Mons. van Blacs Zwischen-Rede) da ich eben der Ruhe erwehne, so mercke wohl, daß es voritzo, sonderlich vor den wertheslen Alt-Vater, nicht dienlich seyn möchte, derselben länger zu entbehren, zumahlen da es ohnfehlbar schon über Mitternacht seyn wird, derowegen will den Rest meiner Geschichte morgenden Abend, wo es gefällig, vollends erzählen.

Wir jungen Leute hätten zwar gern bis zu Anbruch des Tages zugehöret, denn van Blac wuste seine Sachen alle gantz fein vorzubringen, allein, um des Alt-Vaters Willen, machten wir Schicht, brach-

brachten den folgenden Tag mit Besorgung alles dessen hin, was Sorge und Aufsicht erfoderte; Abends aber freuten wir uns recht, anzuhören den

Beschluß von Mons. van Blac Begebenheiten.

Es wird ihnen, meine Herrn, (fieng er an) vielleicht noch im frischen Gedächtnisse seyn, wo ich gestern Abend geschlossen, derowegen will nur gleich fortfahren, und sagen, daß meine halb- und halbe Liebste, die Madame van Bredal, Mittags ziemlich besser war, denn den gantzen Vormittag hatte ich sie unter der Aufsicht unserer Wirthin und der Magd gelassen, selbsten aber, nebst unsern eigenen Geschäfften auch mit vor den krancken Rackhuysen gesorgt. Derselbe ließ sich aber noch vor Abends in ein ander Quartier bringen, und ich habe ihn seit dem in Lissabon nicht wieder gesehen. Dostart ließ sich etliche mahl bey uns melden, bekam auch Erlaubnis, zu uns zu kommen, da ich aber auf ausdrücklichen Befehl meiner Lands-Männin nicht von der Stelle gehen, sondern stets dabey bleiben muste, brachte er in seinen Gesprächen nichts besonders vor, und endlich war uns das allererfreulichste, da unser Schiffs-Patron ansagen ließ, daß, wo wir mit nach Holland wolten, wir uns eiligst am Boord einfinden solten, indem er seegelfertig, und bey itzigem guten Winde und Wetter keine längere Zeit versäumen wolte.

Wir machten uns demnach gleich fertig, hatten eine sehr angenehme Fahrt, und erreichten die Holländischen Küsten, ehe als wir es vermeynet hätten,

ten, der Schiffs-Patron war so gefällig, uns in Harlingen auszusetzen, weil die Madame van Bredal von dannen nur noch einen kurtzen Weg nach Leuwarden hatte; anfänglich waren wir eins worden, daß ich sie bis in diese ihre Geburts-Stadt begleiten solte, nachhero aber, da wir dieses besser überlegt, wurden wir schlüßig, daß sie allein mit einer Extra-Post dahin, ich aber zu Schiffe nach meiner Vaters-Stadt Antwerpen abgehen wolte. Wir blieben also nur 2. Tage in Harlingen, um von der Reise ein wenig auszuruhen, nahmen nachhero beweglichen Abschied von einander, wobey sie mir versprach, so bald sie würde vermeinen, daß ich in Antwerpen könte angekommen seyn, mir von ihrem Zustande Nachricht zu geben, auch beschenckte sie mich noch mit 1000. Ducaten und verschiedenen kostbaren Kleinodien, welches letztere aber anzunehmen ich mich aufs alleräuserste weigerte, allein, sie ließ nicht nach, mir solches aufzuzwingen, und sagte dabey: Nehmet mir zu Gefallen nur itzo dieses wenige zum Reise-Gelde, es komme hinführo mit mir, wie es will, so werde ich euch doch bedencken: Mir aber war gantz anders zu Muthe, und an ihrer Person mehr gelegen, als an Gelde und Gute, welches ihr deutlich genung zu verstehen gab. Allein, sie blieb bey ihrer ehemahligen in Lissabon gethanen Erklärung, und fügte hinzu, wie sie hoffte, daß wir in wenig Wochen einander sprechen würden, es möchten nun ihre Sachen gut oder schlimm abgelauffen seyn. Hierauf ließ sie ihre meisten Sachen zu Harlingen in Verwahrung, und reisete auf Leuwar-

den

den loß, ich ebenfalls gieng gleich folgenden Tages mit einem Mittelburgischen Schiffe ab.

Ich war auf dieser gantzen Reise sehr betrübt und traurig, denn das Hertze mochte mir im voraus sagen, daß ich wenig Vergnügen in meiner Vaters-Stadt antreffen würde, es war auch an dem, denn mein Vater war nicht wieder zurück kommen, sondern sichern Nachrichten gemäß, in dem ersten Jahr seiner Sclaverey gestorben, hierüber, und da zumahlen die Creditores zugegriffen, und meiner Mutter fast alle das Ihrige genommen, so, daß sie nebst ihren annoch lebenden 6. Kindern, denn zwey waren schon davon bey diesem Hertzeleid gestorben, auf die letzte in einem Mieth-Hause, kaum so viel gehabt, daß sie das liebe Leben erhalten können, hierüber, sage ich, grämete sie sich ebenfalls noch dergestalt, daß sie ohngefähr ein halbes Jahr vor meiner Zurückkunfft gestorben, und der Groß-Mutter welche noch ihr eintziger Trost gewesen, binnen 3. Wochen im Tode nachgefolgt war.

Meine zwey jüngsten Geschwister hatte man aus Erbarmung ins Waysen-Haus genommen, von den 3. ältesten Brüdern lerneten zwey Handwercke, der jüngere wartete einem Herrn auf, und die älteste Schwester war gleichfalls ein Kammer-Mädgen bey einer vornehmen Frau geworden. Ich besuchte dieselben alle, oder ließ sie zu mir kommen, weil ich aber vermerckte, daß sie sich in ihr Unglück ziemlich schicken gelernet, auch mit dem itzigen Zustande ziemlich zufrieden waren, ließ ich jedes an seinem Orte, zumahlen, da ich noch nicht wuste, wie es mit meiner eigenen Person kommen würde, schenckte

aber

aber einem jeden von meinen Geschwistern 100. Ducaten, und dabey ein neues Kleid mit dem Versprechen, daß, wenn sie fleißig vor mich beten würden, damit mir eine gewisse Sache wohl geriethe, ich an ihnen nach und nach ein noch mehrers thun wolte.

Mittlerweile sahe mich jederman, der mich in der Jugend in meiner Vaters-Stadt gekennet hatte, fast vor ein Meer-Wunder an, jedoch da ich den verständigsten Leuten, worunter sich auch viele Vornehme befanden, meine Fatalitäten erzehlet hatte, bekam ich ohnverhofft verschiedene gute Gönner und Freunde, welche sich sehr verpflichteten, mir eine gute Bedienung zu verschaffen, wobey ich ehrlich leben könte, allein ich sahe mich nicht im Stande, noch zur Zeit etwas anzunehmen, sondern wolte erstlich auf Briefe von der van Bredal warten, welche denn auch in der 6ten Woche nach meiner Ankunfft in Antwerpen, durch einen eigenen Bothen einliefen, und die ich also gesetzt befand:

Mein werther Monsr. van Blac!

WJe ich mir immer seithero selbst prophezeyet, so ist es mir auch ergangen. Nehmet es mir nicht übel, daß ich euch eine weitläufftige Nachricht von meinen allhiesigen Begebenheiten überschreibe. So bald ich nach Leuwarden kam, that ich, als ob ich gar nichts von der anderweitigen Verheyrathung meines ungetreuen Mannes wüste, fuhr derowegen gerade vor das Haus, worinnen ich sonsten mit ihm gewohnet hatte; stieg ab, gieng in die ordinaire Wohn-Stube,

und fragte so gleich nach dem van Steen, welcher ausgegangen war, jedoch kam seine Gemahlin, die Helena, so gleich zur Stelle, und fragte, was ich beliebte? Madame! gab ich zur Antwort, ich habe zwar die Ehre nicht, sie zu kennen, möchte aber gern meinen Ehe-Mann den van Steen sehen. Hierauf sahe mir die Helena etwas tiefer in die Augen, und da sie mich so gleich erkennen mochte, wurde sie so blaß, als eine Leiche, stund auch eine gute Zeit als ein steinern Bild vor mir, weßwegen ich zu ihr sprach: Madame! warum werden sie so verwirret? Ist ihnen etwa nicht wohl? Sie wuste erstlich noch nicht, was sie antworten solte, endlich aber flossen diese Worte aus ihrem Munde: Ist der van Steen euer Mann, so müsset ihr nicht wohl im Gehirne verwahret seyn, denn ich habe ihn nun schon einige Zeit zur Ehe, auch ein Kind in der Wiege, und eins im Leibe von ihm, wüste auch nicht, wer mir meinen Mann abdisputiren wolte, zumahlen, da seine erste Frau in Marocco unter den Kebs-Weibern des Kayfers befindlich, und er dieserwegen allhier Erlaubnis erhalten, sich als ein von ihr geschiedener mit mir zu verheyrathen. Madame! sprach ich, ihr seyd von der gantzen Sache entweder gar zu viel oder gar zu wenig unterrichtet; ich bin die erste Frau des van Steen, und habe noch niemahls einen andern Mann, als ihn erkannt, auch hat mich der Himmel sonderlich davor be-

wah-

wahret, eines andern Kebs-Weib zu werden, wie es aber um eure eigene Ehre stehet, könnet ihr am allerbesten nachdencken und wissen. So bald als dieser Schand-Balg dergleichen Reden von mir hörete, fiel sie als eine Furie über mich her, wolte mich zu Boden reissen, und mir die Augen auskratzen, allein, ich wehrete mich meiner Haut so gut, und so lange, bis erstlich einige von den Haus-Genossen, und endlich der van Steen selbst darzu kamen, und uns von einander brachten. Mir blutete zwar die Nase, allein, meine Feindin hatte doch noch stärckere Trümphe in die Augen, so wohl als auf die Nase und auf das Maul bekommen, weßwegen sie mich durchaus tod haben wolte; allein, in diesem Stücke war der van Steen doch etwas vernünfftiger, und sagte zu mir: Madame! ich kenne euch sehr wohl, bin auch sehr erfreuet, daß ihr aus der Sclaverey entronnen seyd, allein vergebet mir, daß ich euch nimmermehr wieder zu meiner Ehe-Frau annehmen kan, doch will ich euch alles das Eurige heraus geben, und ausserdem noch ein übriges thun, nur thut so wohl, und begebt euch, um ferneres Unglück zu vermeiden, aus meinem Hause, glaubet anbey, daß es mir sehr schmertzlich fällt, euch solchergestalt abzufertigen; welcher Mensch aber ist so kräftig, sein Verhängnis zu besiegen? Monsieur! war meine Antwort, ich habe schon von ferne gehöret, was die Glo-

cke bey euch geschlagen hat, derowegen will ich erstlich mit meinem Verhängnisse einen rechtschaffenen Streit anfangen, ehe es mich vollkommen besiegen soll. Die erzürnete Helena melirte sich hierbey aufs neue in das Gespräch, welches nach und nach so hefftig wurde, daß wir einander wieder nach den Köpffen greiffen wolten, dan Steen aber verhütete dieses, und gab endlich Befehl, daß mich 4. von seinen Leuten zum Hause hinaus führen musten. Ich war nicht im Stande mich zu wehren, schwieg auch, um mich nicht ferner beschimpfen zu lassen, ganz stille, stieg in meinen Wagen, und ließ mich in ein Gast-Haus fahren, allwo ich blieb, und selbige erste Nacht einen beweglichen Brief an meinen ungetreuen Ehe-Mann schrieb, auch ihm darinnen sein Verfahren gegen mich von Anfange an bis auf diese Stunde vorrückte, allein er würdigte mich nicht mir schrifftlich zu antworten, sondern schickte einen läppischen Kerl zu mir in mein Logis, welcher mir vorstellen muste, daß ich ja, da ich ein Kebs-Weib eines Barbarn gewesen, über dieses lange Zeit mit einem jungen Holländer (unter welchem ihr mein ehrlicher van Blac verstanden wurdet) in der Welt herum gereiset, ohnmöglich verlangen könte, daß mich der Herr van Steen wieder annehmen, und seine itzige Frau, die er über alles in der Welt liebte, von sich jagen solte; inzwischen bliebe er bey dem Entschlusse,

daß,

daß, woferne ich alle Weitläufftigkeiten vermeiden, er mir nicht allein alles mein eingebrachtes Gut baar bezahlen, sondern auch über dieses noch 1000. Thaler schencken wolte.

Ich nahm mir nicht einmahl die Mühe, diesem Maul-Affen behörig zu antworten, sondern sagte nur, es wäre alle gut, er möchte seinen Principal wieder grüssen, ich würde meine Sache schon auszuführen, und meine Ehre gegen ihn und seine izige Frau zu retten wissen.

Nachhero habe erfahren, daß der van Steen mit dem erstlich Abgeschickten, der sich Mörgel nennete, und noch einem andern mich zweymahl nach einander besuchen wollen, weil er vielleicht kein gutes Gewissen, oder etwa bessere Gedancken bekommen hatte, allein, seine Frau hatte es dennoch zu hintertreiben gewust, so, daß ich an dessen statt die schändlichsten Reden von ihm hören muste, worzu vielleicht der in Lissabon zurück gebliebene Rackhuysen durch Briefe das meiste beygetragen haben mag.

Vom Dostart vernehme, daß er bishero durch eine schwere Kranckheit an seiner Zurückkunfft verhindert worden, wiewohl ich ihn nun deßwegen aus Christlichem Gemüthe bedaure, so ist mir doch an seiner Gegenwart gar nichts gelegen, weil ich den Proceß gegen meinen ungetreuen Mann bereits einem geschickten Advocaten anvertrauet,

welcher mir aber keinen andern Trost giebt, als es binnen wenig Wochen dahin zu bringen: daß ich erstlich von demselben alles mein eingebrachtes Gut; vors andere, einen gerichtlichen Scheide-Brief, mit der Erlaubnis wieder zu heyrathen, wen ich wolte, und drittens, wenigstens 5000. fl. vor den Abtritt bekommen solle, jedoch in so ferne ich eydlich erhärten könte, daß ich binnen der ganzen Zeit meines Hinwegseyns von keiner Manns-Person auf solche Art, wie mein ungetreuer Mann meynet, berühret worden. Weil ich nun dieses letztere mit reinem Gewissen alle Augenblick thun kan, so bitte ich euch, mein redlicher Mons. van Blac, mir zu allem Ueberfluß zu Hülffe zu kommen, und ein Zeugnis meiner Aufführung, so viel euch nehmlich davon bewust ist, abzustatten.

Ich versehe mich eurer baldigen Ankunfft gewiß, sende anbey 100. Ducaten Reise-Kosten, und beharre mit aller Aufrichtigkeit

Eure
getreue Freundin
Charlotte Sophie geb. van Bredal.

Gleich nach Lesung dieses Briefes, der mir höchst angenehm war, machte ich mich auf den Weg, um ein Pferd zu erhandeln, und mit meinem angekommenen Bothen die Reise zu Lande nach Leuwarden anzutreten, zu allem Glück aber begegnete mir der Schiffer, welcher mich von Harlingen mit anhero gebracht hatte, und ließ sich verlauten, daß er gleich morgenden Tages abermahls dahin fahren

ren wolte, weßwegen ich gleich bedachte, daß es mir auf diese Art eher dahin zu kommen möglich seyn würde; also auf der Stelle den Accord mit ihm machte, meine Sachen zu Schiffe bringen, den Bothen aber zu Lande fort reisen ließ.

Ich kam zeitiger in Leuwarden an, als es die Madame van Bredal wohl vermeynet hatte, und weil ich mein Logis in eben dem Gast-Hause, wo sie sich befand, genommen, erfuhr ich unter der Hand gleich, daß sie mit einer ihrer Befreundinnen auf ein Land-Gut gereiset, ihre Zurückkunfft aber unter 4. Tagen wohl nicht zu hoffen wäre. Demnach hielt ich nicht vor rathsam, ihr nachzureisen, sondern vorbesser, auf sie zu warten, ließ mich aber gar nicht mercken, daß mir an ihrer Person etwas gelegen wäre.

Nachdem ich dritten Tages von der Reise vollkommen ausgeruhet hatte, gieng ich vor die Stadt spatzieren, gerieth in einen schönen Garten, und ohngefähr mit einer lustigen Gesellschafft ins Spiel, und gewann binnen wenig Stunden 16. bis 20. Holländische Gulden, kam zwar in Streit mit einem Unbekannten, etwa 5. oder 6. lumpichter Guldens halber, ließ mich aber als ein Fremder bald weisen, und nahm die angebothene Helffte davon nicht einmahl an, sondern sagte, daß, weil ich ohnedem durchs Glück etwas gewonnen, ich diesen geringen Satz gar leicht vergessen könte. Die Spiel-Gesellschafft gieng hierauf fort, bis auf sehr wenige, welche, so wie ich selbst, noch Appetit hatten, Caffee und darauf ein Glas Wein zu trincken. Indem ich mich nun in ein Cabinetgen besonders gesetzt, um etliche

daſelbſt gefundene Zeitungs-Stücke durchzuleſen, kam mein, auf dem Spiele geweſener Wiederſacher zu mir, brauchte die gröſte Höflichkeit, bedaurete, daß wir mit einander um einer Kleinigkeit willen zerfallen wären, und wünſchete, daß, weil er mich vor einen vernünftigen Menſchen anſähe, wir näher mit einander bekandt werden möchten. Ich erzeigte demſelben alle Gegen-Gefälligkeit, nöthigte ihn, den Caffee und Wein mit mir zu verzehren, worzu er ſich leicht erbitten ließ, jedoch dabey ſeine Neugierigkeit nicht bergen konte, zu wiſſen, wer ich wäre, und was ich allhier zu verrichten hätte. Es war mir ein leichtes, ihn damit abzufertigen, daß ich ein Kauffmanns-Diener, und nach Engelland über zu gehen geſinnet wäre; dahingegen offenbahrete er mir, und zwar erſtlich, da die andern ſchon alle hinweg gegangen, und wir beyde nur alleine beyſammen waren, daß ſein Nahme Nörgel, und er ein Notarius Publicus wäre, ſeine Profeßion ihm aber ein ſehr weniges einbringen würde, wenn er nicht dieſes Orts die vortrefflichſten Weiber-Stipendia zu genieſſen hätte.

Nunmehro, da ich dieſen Nahmen, in der van Bredal an mich geſchriebenen Briefe, geleſen zu haben, mich erinnerte, ſperrete ich erſtlich beyde Ohren auf, ließ noch ein paar Maas Wein herein geben, und ſtellete mich ungemein luſtig, verdrehete das Geſpräch auf den itzigen Zuſtand von Europa, allein, Monſ. Nörgel bezeugte zu ſolchen Sachen eben keinen beſondern Appetit, ſondern fieng auf einmahl wieder an, von ſeiner eigenen Perſon und bewunderungs-würdigen Liebes-

Strei-

Streichen zu sprechen. Seines Nahmens wegen, und um ihn noch treuhertziger zu machen, ließ ich noch 2. Bouteillen Wein langen, bey welchen er denn auch so aufrichtig wurde, und theuer versicherte, daß er diese Nacht 3. Damen, so ihn um Mitternacht zu sich gebethen, versäumen, die 4te aber, welches sein Abgott, und die bemittelste wäre, ohnfehlbar abwarten und besorgen müste. Wie er nun hierbey eine lächerliche Mine machte, fuhr er, etwas entrüstet, heraus: Monsieur, glaubt ihr mir nicht, so leset diese 3. Billets, (welche er also gleich aus der Ficke zog,) das 4te aber an dem Lichte verbrannte. Nach wenigen fernern Nöthigen, fand ich das erste also gesetzt:

Du Irr-Wisch!

STellest du dich heute diesen Abend gegen 9. Uhr nicht in meiner Cammer ein, so überschreite derselben Schwelle nur nimmermehr wieder, sonsten wisse, daß ich dich mit Hunden hinaus hetzen, und Zeit Lebens deine Todfeindin verbleiben will.

E.

Das andere Billet war folgendes Inhalts:

Mein Vergnügen!

DJe Gelegenheit von deinen mir höchst angenehmen Caressen zu profitiren, ist itzo vor mich besser, als jemahls, derowegen komm, noch ehe, die Sonne untergehet, weilen sonst Verdacht entstehen möchte; ich will dich gewiß erstlich mit einer delicaten Abend-

Mahlzeit, hernach mich mit dir vollends vergnügen, dieweil ich bin

Deine

ergebene A.

Das dritte Billet, welches mir am allermeisten verdächtig vorkam, lautete so:

Falscher Aebs-Mann!

Du weist, was du an mir gethan, und daß ich einige Wochen, so zu sagen, als eine Wittwe leben müssen, weiln mein Mann seit der Zurückkunfft seiner Barbarn-Hure, mir wenig Caressen geinacht, um so viel desto mehr hättest du dein Plaisir befördern können; weil du es aber versäumet, muß ich dich an deinem Profite selbst erinnern. Darum komm! so bald es dunckel ist, durch den gewöhnlichen Gang, vergnüge mich und dich, und glaube, daß ich, wenn ich dich redlich befinde, allezeit seyn werde, du weist es wohl,

Deine

gutwillige v.S.

Mein Herr! sprach ich, nachdem ich ihm alle 3. Briefe wieder zurück gegeben, die letztere schreibt gar zu treuhertzig, darum solte wohl meynen, daß sie es am allermeisten verdiente, ihr aufzuwarten. Es ist wahr, mein Herr, gab er zur Antwort, sie ist sehr freygebig, dabey hitzig, aber nicht so Liebens-würdig, als die, welche ich am meisten liebe, und deren Brief ich itzo verbrannt habe, denn diese ist

ein

ein ungemein schönes Bild, voller Feuer, und bezahlt dennoch sehr reichlich dasjenige, was ich ihr gern umsonst thäte. Sie sind glücklich, mein Herr! gab ich darauf, und ich dürffte fast wünschen, nur an einem Orte einmahl ihre Stelle zu vertreten. Ich bin nicht neidisch, war seine Antwort, und wo sie, mein Herr, nur die Kleider allhier mit mir verwechseln, und meiner Anführung folgen wollen, so können sie heunte Nacht die Madame van Steen nach ihrem Vergnügen bedienen, denn sie hat unvergleichliche Anstalten darzu gemacht, wird auch den Betrug nicht mercken, nur bitte mir aus, mit anbrechenden Tage wieder allhier zu seyn, damit ein jeder sein Kleid wieder anziehen kan, und wir einander von allen Nachricht geben können, denn es ist mir bey der van Steen nur um den Profit zu thun, aus ihren Liebkosungen aber mache ich mir nicht das geringste.

Ich hatte, wie leicht zu erachten, verzweiffelte Streiche im Kopffe, stellete mich derowegen über Mörgels Treuhertzigkeit sehr vergnügt an, und dieser führete mich, so bald wir die Kleider und Peruqven mit einander verwechselt hatten, durch etliche schmale Gassen, die ich wohl bemerckte, bis vor der van Steen Hinter-Thür des Gartens, befahl mir, die Garten-Thür mit dem Nach-Schlüssel, den er mir gab, nur zu eröffnen, und getrost auf das Garten-Haus, allwo sie in den obersten Stockwercke, schlieffe, zuzugehen, so dann würde ich rechter Hand oben an dem Gesimse eine Bley-Kugel, woran ein Bindfaden befestiget wäre, antreffen, mit selbigem solte ich nur einige Züge thun, so würde die Thür gleich von

sich

sich selbst aufgehn, denn sie hatte den Bindfaden an ihren Arm gebunden, könte auch so gleich, vermittelst eines herabgehenden Eisen-Drats, die Riegel aufziehen. Ich versprach dem Nörgel, alles wohl in acht zu nehmen, und noch vor Tags Anbruch abgeredter massen wieder bey ihm zu seyn, nahm also diß-mahl Abschied von ihm, und begab mich mit zitternden Füssen in den Garten hinein. So bald ich vor die Thür des Garten-Hauses kam, durffte ich nicht einmahl nach dem Bindfaden und der Bley-Kugel umgreiffen, denn die Thür that sich gleich von selbsten auf, seitwärts inwendig brennete eine kleine Nacht-Lampe, welche doch so viel Schein von sich gab, daß ich die Treppe, so wohl als oben der Helenen Schlaf-Cammer-Thür, welche mir Nörgel genau genung bezeichnet hatte, gantz ordentlich finden konte. In ihrer Cammer war kein Licht, derowegen muste mich nur nach dem wenigen Scheine des Himmels richten, der durch die 2. Fenster schimmerte, kaum aber war ich in die Cammer hinein getreten, als mich Helena also bewillkommete: Kömmst du denn einmahl, du falsches Teufels-Kind, ziehe dich nur erstlich aus, ich will dir einen derben Fickerling geben. Madame! (war meine gantz sachte und ziemlicher massen nach Nörgels Mund-Art eingerichtete Antwort) ich will mich bald bey ihr rechtfertigen. Ach, ich höre schon, sagte sie, du hast gesoffen, mache nur fort, und lege dich her, denn du bist doch nicht besser zu gebrauchen, als wenn du einen Rausch hast.

Wer nun Lust zu tantzen gehabt hätte, dem wäre genung gepfiffen gewesen, allein, weil ich mich im

Trun-

Truncke gantz und gar nicht übernommen hatte, hauptsächlich aber an meine schöne, keusche und sonst vollkommen tugendhaffte, die van Bredal gedachte, bekam ich einen würcklichen Eckel an dieser bösen Speise, zumahlen mein Vorsatz ohnedem nicht war, etwas von ihr zu geniessen, sondern nur dieselbe zu beschimpffen, mithin die van Bredal zu rächen, und dem van Steen den Staar zu stechen: Doch, weil sie mir die Trunckenheit vorwarf, fieng ich an etliche mahl zu kolckern, als ob aus dem Magen alles oben heraus wolte, weßwegen sie mir rieth, ich solte, um das Zimmer nicht zu verunreinigen, erstlich noch ein wenig im Garten herum spatzieren, alles aus dem Leibe (s.v.) heraus speyen, und hernach etwas von der auf dem Tische stehenden Hertz-Stärckung zu mir nehmen, so würde es schon besser werden. Ich sagte: Ja, ja! da aber eben auf den Stuhl zu sitzen gekommen war, worauf sie ihre Kleider gelegt, nahm ich nicht allein alle dieselben gantz behutsam unter den Arm, sondern noch ihre Pantoffeln und Strümpfe darzu, schlich mich sachte hinunter, und nach gerade immer zum Garten hinaus, brachte auch alle die Sachen glücklich in meine Herberge, ohne daß es jemand darinnen gewahr wurde, denn der Haus-Knecht, so mir aufmachte, hatte kein Licht, und ich gieng gerades Weges damit nach meiner Cammer, und verdeckte diese allerley Sachen.

So bald als der Tag anbrechen wolte, machte mir der Haus-Knecht, genommener Abrede nach, das Haus wieder auf, und ich gieng an denjenigen Ort, allwo mich Nörgel hin bestellet hatte, er kam

etwa eine halbe Stunde hernach ebenfalls; ich stellete mich sehr besoffen und verdrüßlich an, klagte ihm auch, daß ich meinen Zweck nicht erreichen können, indem ich nicht ehe gemerckt, daß ich mich so sehr voll gesoffen hätte, als bis ich zur Dame ins Zimmer gekommen wäre, um aber dasselbe nicht zu verunreinigen, hätte ich mich erstlich in Garten begeben, und hernach, da ich gemerckt, daß meine Kräffte gantz und gar verschwunden, meinen Weg zurück genommen, und das meiste vom Rausche im Winckel hinter einem Brunnen ausgeschlaffen.

Nörgel fieng hierüber grausam an zu lachen, und sagte: Mein Herr, deßwegen werdet ihr aber doch erkennen, daß nicht ich, sondern ihr selbst Schuld an dem mißlungenen Vergnügen seyd, mir aber ist es besser ergangen, denn ich habe nicht allein 6. Ducaten, sondern auch mein vollkommenes Vergnügen erlanget, ich wolte euch auf künfftige Nacht wohl Gelegenheit verschaffen, den begangenen Fehler zu verbessern, allein, in 2. Stunden muß ich mich auf einen Wagen setzen, und etliche Meilen wegfahren, denn meine Abgöttin hat mir etwas aufgetragen, welches ich ausrichten muß, werde auch wohl unter 8. Tagen nicht wieder zurück kommen; nach Verlauf derselben aber hoffe die Ehre zu haben, euch wieder allhier zu sprechen.

Mir hätte wohl nichts angenehmers als dieses zu Ohren kommen können, denn binnen der Zeit gedachte ich den angefangenen Streich, so bald ich nur der Madame van Bredal Gutdüncken deßwegen vernommen, vollends auszuführen, inzwischen, da Nörgel eine Kanne Chocolade, ich aber

nur blossen Thee tranck, und ohngefähr gewahr wurde, daß derselbe, vielleicht aus Versehen, nicht nur der van Steen, sondern auch die 2. andern Liebes-Briefe oder Einladungen in seine Rock-Taschen, die ich anhatte, gesteckt, weßwegen ich mich eiligst ein wenig auf die Seite begab, und diese nebst noch andern Zettuln in meine Bein-Kleider steckte, nachhero das Kleid wieder mit ihm umtauschte, mich auch nicht lange aufhielt, sondern nach meinem Logis eilete, nachdem ich Abschied vom Nörgel genommen ihm eine glückliche Reise gewünschet, und versprochen, nach Verlauf der 8. Tage mich öffters an diesem Orte wieder finden zu lassen. Ohngeacht ich nun diese Nacht sehr wenig geschlaffen, so trieb mich doch die Neugierigkeit dahin, nunmehro bey Tage recht zu besichtigen, was ich diese Nacht erbeutet hatte, demnach fand ich erstlich 2 Frauenzimmer-Röcke, 1. Nacht-Camisol, 1. Schürtze, 1. Hals-Tuch, 1. Mütze, eine Anhänge-Tasche mit einem silbernen Bügel, worinnen 4. Ducaten, 2. Louis d'or, und ohngefähr 6. Gulden Silber-Müntze nebst 3. Liebes-Briefen von verschiedenen Händen stacken, in den Ficken aber fand ich ihr Petschafft, 6. bis 8. Schlüssel, ein paar Messer und andere Kleinigkeiten, welches ich denn alles wohl betrachtete, und hernachmahls in meinem Reise-Couffre verwahrete.

Ueber das Nachdenken dieses listigen Streiches vergieng mir vollends aller Schlaf, weßwegen ich mich an ein Fenster legte, und eine Pfeiffe Toback rauchte. Bald hernach kam eine Chaise gefahren, welche unter meinem Fenster stille hielt, und ich sahe mit dem

aller-

allergrösten Vergnügen die Madame van Bredal heraus steigen, die auch bald mit noch einem Frauenzimmer und einer Magd die Treppe herauf gegangen kam, und wie ich durch mein Schlüssel-Loch sehen konte, mit ihrer Begleitung in ein Zimmer gieng, das nicht gar weit von dem Meinigen war.

Wie nun nicht vor rathsam hielt, mich eher sehen zu lassen, bis ich vorhero meine Ankunft in geheim zu wissen gethan, so wolte eben nachsinnen, wie dieses anzufangen wäre, als ich gewahr wurde, daß das andere Frauenzimmer mit der Magd hinunter gieng, sie ihnen aber das Geleite bis an die Treppe gab. So bald sie demnach umkehrete, machte ich die Thür meines Zimmers auf, und ihr ein höfliches Compliment. Sie erschrack ziemlich über den jählingen Anblick, und wurde Blut-roth, sagte aber bald: Ich bin von Hertzen erfreuet, Mons. van Blac, euch allhier wohl zu sehen, und hätte nicht gemeynet, daß ihr so bald hier seyn würdet, wisset aber, daß meine Affairen bereits völlig zum Ende sind, und ich von dem van Steen gäntzlich abgeschieden bin, ein ferneres wollen wir zu gelegener Zeit mit einander reden, thut mir voritzo nur ein paar Tage den Gefallen, und stellet euch an, als ob ihr mich sonsten noch niemahls gesehen hättet.

Madame! gab ich zur Antwort, ich bin schon einige Tage hier, habe mir aber nicht das Hertz nehmen wollen, ihnen nachzureisen, und ob ich gleich ausser mir selbst war, da ich das Vergnügen hatte, sie von dem Wagen steigen, und durch mein Schlüssel-Loch auf den Saal kommen zu sehen, so wolte mich doch vor andern Leuten nicht eher zei-

gen, bis ich erstlich Erlaubnis von ihnen erhalten, unterdessen möchte wünschen, daß ich allhier auf dieser Stelle nur eine eintzige Stunde Zeit haben möchte, ihnen eine gewisse Begebenheit zu eröffnen, worüber sie sich ungemein verwundern werden. Monsr. van Blac, sagte sie hierauf, ich habe diesen Tag noch wichtige Verrichtungen, und werde vor Abends nicht wieder hieher kommen, so bald aber in diesem Gast-Hause alles zu Bette ist, will ich euch durch meine Magd in mein Zimmer ruffen lassen, meine Baase, welche itzo mit derselben von mir gegangen, wird, wie bishero, zwar auch bey mir seyn, allein, ihr habt euch vor beyden nicht zu scheuen, denn sie sind mir sehr gewogen und getreue, ich werde mich auch ehester Tages mit beyden zu Schiffe setzen, und nach Engelland seegeln.

Ich wurde über diese letztern Worte einiger massen in meinen Gedancken verwirret, welches sie wohl anmerckte, jedoch nichts mehr sagte, als: Habt guten Muth, mein werther Freund, diesen Abend wollen wir deutlicher mit einander sprechen; hiermit begab sie sich in ihr Zimmer, und ich mich in das meinige, stellete mich gegen meinen Aufwärter etwas unpaß, und ließ mir dieserwegen die Speisen herauf bringen, kam auch den gantzen Tag nicht aus dem Zimmer, merckte aber wohl an, daß die Madame van Bredal noch vor Essens ausgieng, und erstlich mit einbrechender Nacht wieder zurück kam.

Um Mitternachts-Zeit klopffte jemand gantz sanffte an meine Thür, und da ich dieselbe leise eröffnete, trat ihre Magd herein, brachte ein Com-

pliment von der Madame van Bredal, welche bitten liesse, ob ich nicht die Güte haben, von meiner Ruhe etwas abbrechen und auf ein wichtiges Gespräch zu ihr kommen wolte? Ich folgte der Magd so gleich nach, und traff die beyden Frauenzimmer auf 2. Schlaf-Stühlen sitzend an, zwischen welchen ein Tisch stunde, auf welchem sich ein paar Bouteillen Wein nebst Confect befanden. So bald sie mich bewillkommet und zu sitzen genöthiget, sieng die van Bredal an, sehet, meine liebste Baase, dieses ist der Herr, welcher mir mit seiner grösten Lebens-Gefahr zu meiner Freyheit verholffen, die zu erkauffen, vielleicht keine Million hingereicht haben würde. Die Baase war eine artige Jungfer von 19. bis 20. Jahren, und nennete sich Gillers, war eines aufgeweckten Geistes, stund auf, und sagte: Mein Herr, erlaubt mir, daß ich euch vor die übergrosse Gefälligkeit, die ihr meiner allerliebsten Freundin auf dieser Welt, und zugleich mir erwiesen habt, die Hand küssen darf. Indem ich mich nun dessen weigerte, und sehr beschämt befand, küssete sie mich in der Geschwindigkeit dergestalt derb auf den Mund, daß ich mich fast selbst schämete, und gantz Feuer-roth im Gesichte wurde.

Die van Bredal fieng hertzlich darüber an zu lachen, sagte aber: Kinder! wir müssen die wenigen Stunden, so wir beysamen bleiben können, mit ernsthafften Gesprächen zubringen. Demnach fieng sie an, mir alles zu erzählen, wie es ihr allhier ergangen, die Haupt-Puncte aber waren diese: 1.) Hätte sie anfänglich vest darauf bestanden, ihren Mann, den van Steen, wieder zu haben, derselbe aber hätte vielleicht

leicht nicht so wohl aus übeln Verdacht, sondern vielmehr darum, weil ihm seine Helena stündlich um den Halse gelegen, sich gäntzlich geweigert, sie wieder anzunehmen, und die Helena fahren zu lassen, weßwegen es denn endlich dahin verglichen worden, daß sie nunmehro vor 9. Tagen einen gerichtlichen Scheide-Brief bekommen, mit der Clausul, sich ebenfalls wieder verheyrathen zu dürffen, an wen sie wolte. 2.) Wäre der van Steen dahin genöthiget worden, ihr vor ihr eingebrachtes Gut benebst den Abtritts-Geldern 10000. Holländische Gulden zu bezahlen, welche sie auch heutiges Tages durch ihren Procuratorem in Empfang nehmen lassen. 3.) Die Erb-Portion von ihren Eltern a 1600. fl. wäre ihr gleichfalls schon ausgezahlt, und nunmehro 4.) da sie frey und ledig wäre, wolte sie diesen ihr unglückseligen Boden verlassen, und mit dieser ihrer Baase nach Engelland über gehen.

Ich hatte mit grosser Verwunderung und bangen Hertzen zugehöret, blieb aber, da sie inne hielt, abermahls in tieffen Gedancken sitzen, und war nicht einmahl gewahr worden, daß sich Mademoiselle Gillers mit der Magd hinaus begeben hatte, um noch Caffee zu kochen. Derowegen fieng Madame van Bredal von neuen zu reden an: Nunmehro, sagte sie, mein Herr van Blac, habe ich es noch mit euch zu thun, um euch die mir treu geleisteten Dienste zu belohnen, ist euch mit baarem Gelde gedienet, so stehen noch 3000. Thlr. von dem Meinigen zu euren Diensten, wollet ihr euch aber gefallen lassen, diese meine Baase, welche doch gewiß ein schönes Frauenzimmer zu nennen ist, zur

Frau zu nehmen, so versichere, daß ihr nicht allein meine euch itzt versprochenen 3000. Thlr. sondern auch von ihrem Vermögen wenigstens noch gedoppelt so viel empfangen sollet: denn ich vor meine Person bin entschlossen, meine übrige Lebens-Zeit im ledigen Stande zuzubringen, mein Geld und Gut auf Zinsen auszuthun, und in der Stille vor mich zu leben.

Diese Worte waren ein Donnerschlag in meinen Ohren und Hertzen, jedoch ich stund gantz gelassen auf vom Stuhle, und sagte: Madame! Dero Freygebigkeit ist jederzeit grösser gewesen gegen mich, als meine wenigen Dienste, ich habe noch ein starckes Capital davon aufzuweisen, will aber selbiges weit vergnügter wieder zurück geben, als noch mehr von ihnen annehmen. Vor die vorgeschlagene Heyrath dancke ich gehorsamst, nicht zwar etwa aus Verachtung gegen diese Liebens-würdige Person, sondern nur darum, weil mir nicht möglich ist, etwas anders zu lieben, so lange ich weiß, daß die Madame van Bredal lebt; Geld und Gut ist nicht vermögend mich zu vergnügen, weil ich aber Dero Entschluß vernommen, so will mich aus ihren Augen verbannen, und mein künfftiges Schicksal mit Geduld ertragen. Adieu Madame! Der Himmel lasse sie jederzeit vergnügt leben. Mein werthester Freund, versetzte sie hierauf, indem sie mich bey dem Kleide zurücke zog, bedencket doch euer Bestes, ich will euch 3. Tage Zeit darzu lassen. Ich gab zur Antwort: Madame! 3. Jahr, 3. Tage, 3. Minuten oder 3. Secunden sind mir in diesem Stücke einerley, weil ich weiß, daß mein Gemüthe in diesem

Stücke so unveränderlich ist, als ich unglücklich bin, erlauben sie nur, daß ich mich weg begeben, und Dero Höflichkeit nicht länger mißbrauchen darf. Sie hielt mich noch vester, und sagte: Mein Herr, im Zorne lasse ich euch nicht von mir gehen, erweget aber, ob ihr, als ein Junggeselle, der sich davor ausgiebt, noch kein Frauenzimmer gewisser massen berührt zu haben, nicht wohl thätet, wenn ihr meine Baase oder eine andere Jungfrau heyrathet, als mich, die ich als eine Wittwe zu achten bin, und dennoch wohl nachhero bey euch in den Verdacht gerathen könte, als ob . . . . Ich unterbrach ihre Rede, und bath: Madame! qvälen sie mich nur nicht länger, denn ich bin ja überzeugt genug, daß ihnen meine Person nicht anständig ist, darum ist ja meine Entschlüssung die allervernünfftigste, daß, da ich nicht erlangen kan, was ich suche, lieber mich entfernen will.

Unter diesen Worten rolleten mir, so viel ich mich von meiner Kindheit an zu erinnern weiß, zum erstenmahle einige Thränen die Backen herunter, welche, so bald es die Madame van Bredal sahe, eine solche Würckung thaten, daß sie auf einmahl anders Sinnes wurde, mir um den Hals fiel, mich ostermahls küssete, und endlich sagte: Bleib, mein Schatz, ich bin deine, und du solst der Meinige seyn, so lange als ich lebe, in Engelland wollen wir Hochzeit haben, unterdessen aber richte dich nach meinen Umständen, und überlege mit mir, wie wir uns etwa allhier noch aufzuführen haben. Ueber diese Worte wurde ich dergestalt eingenommen, daß ich selbst nicht wuste, wie mir zu helffen war, indem ich so lange auf meiner

Liebsten Munde kleben blieb, bis wir die Mademoiselle Billers und die Magd mit dem Caffee ankommen höreten. Wir setzten uns, und truncken etliche Schälchen. Die Magd gieng fort, derowegen redete mein Schatz zu ihrer Baase: Dencket doch, mein Hertz, dieser Herr, mit dem ich mich abfinden wollen, will weder Geld noch Gut, sondern meine Person selbst vor seine mir geleisteten Dienste haben. Ihr wäret, antwortete die Mademoiselle Billers, die allerunerkänntlichste Person von der Welt, wenn ihr ihm dieselbige versagtet, denn er hat euch errettet, und durchs Glück den grösten Antheil daran, ihr seyd wenig Jahre älter, als ich, und werdet den ledigen Stand bey eurer Schönheit schwerlich ohne starcke Versuchungen zubringen können, derowegen machet mir das Vergnügen, daß ich itzo gleich die Verlöbnis-Ringe von euren Fingern abziehen und verwechseln darf, das Beylager aber muß ausgestellet bleiben, bis wir in meines Bruders Haus nach Portsmouth kommen. Hiermit stund das lose Ding auf, zog so wohl mir als der van Bredal die Ringe vom Finger, verwechselte dieselben, und stellete sich so dabey mit Reden und Geberden an, als wenn sie ein würcklicher Priester wäre, ließ auch nicht eher nach, bis wir einander die Hände und 50. Küsse auf die Treue gaben.

Da nun dieses vorbey war, und alles seine vollkommene Richtigkeit hatte, erzählte ich beyden Frauenzimmern den Streich, welchen ich in vergangener Nacht dem Nörgel und der Helena gespielet hatte. Sie lachten sich alle beyde bald zu Tode darüber, wolten aber nicht alles glauben, bis ich

sie

sie in mein Zimmer hinüber führete, der Helenä Kleider, Strümpffe und Pantoffeln vorzeigte, und selbige meiner nunmehrigen Liebste in Verwahrung gab. Und wenn ihr mir, sagte diese, mein nunmehriger allerliebster Schatz, 100000. Thlr. zum Mahl-Schatze gegeben hättet, so wären mir selbige doch nicht halb so angenehm, als diese Sachen; Stille! nun wollen wir nicht mehr unter dem Verdeck spielen, sondern dem van Steen zeigen, was er verlohren oder gewonnen hat, inzwischen bin ich vergnügt, Monſ. van Blac, daß ich mich nunmehro die Furige nennen darf und kan. Morgen früh will ich mich mit euch copuliren lassen, daferne ihr ein Zeugnis aus Antwerpen bey euch habt, daß daselbst von eurer Verehligung mit jemand keiner etwas wisse, (dieses zeigte ich ihr sogleich) so dann will ich noch 1000. und mehr Thaler daran wenden, wenn es ja erfodert werden solte, daß die H . . . Helena rechtschaffen beschimpfft, und dem van Steen der Staar gestochen werden möge.

Wie viel mir nun auch an der Person der van Bredal gelegen war, so hielt ich doch nicht vor rathsam, daß wir uns in diesem Stück übereileten, indem uns von unsern Feinden garstige Possen gespielet werden könten, hergegen war ich der Meynung, daß es besser wäre, wenn wir uns, so bald wir unsere Sachen alle in Ordnung gebracht, je ehe, je lieber nach Engelland übersetzen liessen, mittlerweile wolte ich die gantze Comödie von der Helena mit allen Umständen zu Papier bringen, einen Brief an den van Steen darzu legen, der Helenä Klei-

der und Sachen in ein Kästlein packen, und selbiges alles zusammen dem van Steen in die Hände liefern lassen, nachhero würden wir in Engelland dennoch wohl erfahren, was etwa ferner vorgegangen wäre. Meine Geliebte hielt dieses vor genehm, und sagte, wie sie in allen Stücken Reisefertig wäre, und binnen 3. oder 4. Tagen abfahren könte; Demnach wurden wir schlüßig, daß ich morgenden Tag noch ausruhen, den folgenden aber nach Harlingen vorausreisen solte, damit niemand einmahl erführe, daß wir einander allhier in Leuwarden gesprochen hätten. Dieses geschahe also, ich kehrete aber nicht in dem Gast-Hause ein, wo sie einkehren wolte, sondern in einem andern, setzte mich hin, und schrieb erstlich die gantze Geschicht von Wort zu Wort auf, die sich mit Nörgel, der Helena und mir zugetragen hatte, verfertigte sodann einen Brief an den van Steen, welcher folgenden Inhalts war:

Monsieur!

ICh habe die Ehre zwar niemahls gehabt, Denselben von Person zu kennen, trage aber dennoch einiges Mitleiden seinetwegen, daß er sich dem grösten Orden der Hahnreyschafft, vielleicht wider seine Einbildung, einverleibt sehen muß. Beyliegende Geschichts-Beschreibung befindet sich in der That und Wahrheit also, und kan derselbe deßfalls noch ein und andere Nachricht einziehen, so dann erwegen, ob nicht alles zutrifft, wiewohl ich hoffe, es werden seiner Liebsten Kleider und andere Sachen, wie

wie auch die beygelegten Liebes-Briefe ein sattsames Zeugnis abstatten, daß dieses kein Gedichte, sondern eine wahrhaffte Geschichte sey. Wäre ich so wollüstig, als neugierig gewesen, das Beginnen einer geilen Dame zu bemercken, so wäre die Zahl seiner Hörner ohnfehlbar durch mich vermehret worden, denn nach Nörgels Beschreibung soll seine Frau Liebste schönes Leibes, darbey sehr freygebig seyn gegen diejenigen, so sie rechtschaffen bedienen, indem sie sehr hitzig in dem Liebes-Wercke; ob es wahr ist, weiß ich nicht, da ich niemahls das Glück gehabt, sie zu sehen, vielweniger anzurühren. Ich überlasse seinem eigenen Gefallen, wie er sich bey dieser Begebenheit aufführen, und ob er seinen Herrn Schwägern, nehmlich den Männern der Madame E. und A. auch das Verständnis eröffnen will, in so ferne er dieselben ausforschen kan. Ich verhoffe das Meinige gethan zu haben, als ein unbekannter redlicher Freund, denn wenn ich ein Schelm oder Betrüger, oder sonsten Geld-bedürfftig wäre, so hätte wenigstens die Baarschafften vor meine Mühe zurück behalten können. Uebrigens bitte mir durch diesen abgeschickten Bothen eine kleine Bescheinigung aus, indem ich mich allhier in Harlingen nicht lange aufhalten, sondern ehester Tages nach Amsterdam abseegeln werde, jedoch beharre

Monsieur, vôtre

Ami.

So bald ich nun Nachricht erhalten, daß meine Liebste nebst ihrer Baase angekommen, und ebenfalls in einem andern Gast-Hause, als wo wir ehedem gewesen, abgetreten wäre, begab ich mich gleich des ersten Abends zu ihr, zeigte ihr meine Schrifften, welche sie billigte, wir packten darauf der Helena Kleidungs-Stücke in ein gätliches Kästlein, versiegelten es mit einem fremden Petschafft, und trug dasselbe bey Nachts-Zeit selbst in mein Quartier. Drey Tage hernach wolte ein Schiff nach Engelland abseegeln, auf selbiges verdungen sich das Frauenzimmer und auch ich besonders, als ob wir nicht zusammen gehöreten, waren auch bestellet, uns vor Abends am Boord einzufinden, weil der Schiffer so dann in See gehen wolte. Derowegen fertigte ich um Mittags-Zeit erstlich einen expressen Bothen an den van Steen nach Leuwarden ab, gab ihm einen guten Lohn, mit dem ausdrücklichen Befehle, die Briefe nebst dem Kästlein ja keinem andern Menschen, als dem van Steen selbst in die Hände zu geben, wo aber derselbe etwa nicht zu Hause wäre, so lange zu warten, bis er zur Stelle käme, indem ihm sein Warte-Geld entweder dort, oder von mir wohl bezahlt werden solte. So bald aber der Bothe etwa eine Meile Wegs fort seyn mochte, bezahlete ich den Wirth, und ließ meine Sachen aufs Schiff tragen, zu welchem ich so dann meinen Weg auch nahm, und bald hernach mein Frauenzimmer ebenfalls ankommen sahe. Wir seegelten also mit gutem Winde frölich ab, und gelangeten in wenig Tagen glücklich in Portsmouth bey der Mademoiselle Gillers Bru-

der an, welcher uns mit vielen aufrichtigen Freundschaffts-Bezeugungen empfieng, auch, da er unser Anliegen und Umstände vernommen, wenig Tage hernach Anstalt machte, daß ich mit meiner Liebste von einem Priester ehelich zusammen gegeben wurde. Wir waren hierauf gesonnen, uns mit nächster Gelegenheit ein feines Land-Gütgen zu kauffen, eine ordentliche Haushaltung anzufangen, und von demjenigen, was uns das Gut einbrächte, ehrlich zu leben; da sich aber nicht so gleich ein anständiges finden wolte, lebten wir über ein halbes Jahr vor unser Geld sehr vergnügt bey dem Herrn Gillers.

Eines Abends, da ich mit demselben aus einer Compagnie guter Freunde, da es schon ziemlich dunckel war, nach Hause gieng, kam uns eine schwartz gekleidete Manns-Person entgegen, und stieß mich im Vorbeygehen mit einem Dolche in die Seite, lief hierauf noch schneller, als ein Windspiel fort. Ich selbsten kaum, geschweige denn Herr Gillers, wuste, wie mir geschehen war, endlich aber fühlete ich die Blessur, und war froh, daß wir bald nach Hause kamen, denn der Stich war zwar nicht tödlich, weil er auf dem rechten Hüfft-Beine sitzen geblieben, allein sehr schmertzhafft, wie denn auch nachhero noch sehr übele Zufälle darzu kamen, so, daß ich doch fast daran hätte sterben können, allein, endlich wurde ich wieder gesund, erfuhr auch wunderbarer Weise, daß niemand anders als Nörgel der Meuchel-Mörder gewesen. Denn es muste sich so wunderlich fügen, daß einer von des van Steens Handels-Purschen herüber nach Engelland,

und

und bey Herrn Gillers in Condition gekommen war. Dieser hatte meine Liebste nicht so bald erblickt, als er sich derselben so gleich zu erkennen und darbey zu vernehmen gab, wie sie, als die erste Frau des van Steen, ehemahls seine Patronin gewesen wäre, er aber sey nur vor wenig Wochen aus des van Steens Diensten gegangen, um sich eine Zeit lang in Engelland aufzuhalten, könte auch, wenn es uns etwa auf den Abend gelegen wäre, verschiedene wunderbare Geschichte, so sich vor weniger Zeit in des van Steens Hause und sonsten in Leuwarden zugetragen hätten, erzählen.

Meine Frau, die sich dieses Menschens, von etlichen Jahren her, noch sehr wohl zu erinnern wuste, bath ihn so gleich, uns die Gefälligkeit zu erweisen, und Abends auf unser Zimmer zu kommen, welches er denn that, und eine weitläufftige Erzählung von den Geschichten des van Steen, seiner Helena, Nörgels und anderer mehr machte, und endlich kam er auf die letzten Streiche, so ich in Leuwarden gespielet hatte, wuste aber nicht, daß ich es gewesen, sondern erzählete nur, daß der van Steen neulichst von unbekandter Hand einen Brief nebst einem Kästlein mit Kleidungs-Stücken und andern Sachen, die seiner Frau gehöreten, und davon sie ausgegeben, daß sie ihr gestohlen worden, erhalten. Er hätte sich gantz rasend darüber angestellet, wenig Stunden darnach aber seine Frau nebst ihrem Aufwarte-Mägdgen in ein finsteres Gewölbe verschlossen, und ihnen 3. grosse Brodte nebst einem Fäßgen voll Wasser hinein gesetzt. Hierauf wäre er mit dem Bothen, welcher den Brief gebracht, nach

Har-

Harlingen gereiſet, und andern Tages ſehr verdrüßlich wieder zurück gekommen, hätte auch allen ſeinen Leuten hart verbothen, von allen dem, was ſie in ſeinem Hauſe etwa höreten und merckten, kein Wort auszuplaudern; ferner wäre der van Steen immer unruhig geblieben, bald zu dieſem bald zu jenem guten Freunde gelauffen, und endlich hätte man unter der Hand vernommen, daß der Notarius Nörgel in eines andern Kauffmanns-Hauſe bey Nachts-Zeit ſehr grauſam wäre geſchlagen und verwundet worden, ſo, daß man ihn in einer Sänffte hätte nach Hauſe tragen müſſen, der van Steen hätte im Geſicht und an den Händen ebenfalls die Wahrzeichen gehabt, daß er in einer Schlägerey geweſen wäre, bald hernach aber wäre die Helena nebſt ihrer Magd früh Morgens vor Tage in einen Wagen geſetzet worden, den man verſchloſſen, und ſie unter Begleitung von 4. unbekandten Reutern fortgeführt, wohin, wiſſe niemand eigentlich. Nörgel, fuhr dieſer Kauffmanns-Diener fort, gieng, ſo bald er wieder curirt war, herüber nach Engelland, und zwar auf eben dem Schiffe, worauf ich mich befand, ließ ſich auch eines Tages dieſer verwegenen Reden gegen mich verlauten: ich trage dieſen meinen Kopf zum erſtenmahle nach Engelland, weiß aber nicht, ob ich denſelben wieder heraus bringen werde, doch frage ich nichts darnach, wenn ich nur ſo glücklich bin, mich an einem gewiſſen Feinde zu rächen, der mir den ärgſten Poſſen auf der Welt geſpielt hat, kan ich nur ihn in die andere Welt ſchaffen, ſo will ich gern ſterben.

Aus allen diesen Reden des Kauffmanns-Dieners nun, konten ich und meine Liebste bald schliessen, daß Nörgel unsere Geheimnisse ausgeforschet haben, und kein anderer als er, mein Meuchel-Mörder gewesen seyn müsse, denn es kamen noch viele andere Umstände darzu, welche ich, Weitläufftigkeit zu vermeiden, verschweigen will.

Inzwischen vergieng meiner Liebsten bey so gestalten Sachen alle Lust in Engelland zu bleiben, denn nachdem sie noch darzu verschiedene schreckliche Träume gehabt, blieb sie bey den Gedancken, unsere Feinde würden nicht ehe ruhen, bis sie uns vom Brodte geholffen, derowegen wurden wir schlüßig, unser Geld und Gut zusammen zu packen, und mit ersterer Gelegenheit nach Jamaica zu seegeln. Ich kam in etlichen Wochen nicht aus dem Hause, um nicht von neuen in Mörder-Hände zu fallen, nachhero, da der Herr Gillers uns die Nachricht brachte, daß er vor uns gesorgt, und auf ein nach Jamaica gehendes Schiff verdungen hätte, welches in wenig Tagen abseegeln würde, schafften wir unsere Sachen darauf, und traten, nach wehmüthig genommenen Abschiede, die Reise nach der neuen Welt an. Meine Liebste war sehr vergnügt, daß wir diesen Entschluß ergriffen hatten, zumahlen, da uns Wind und Wetter sehr günstig waren; allein das grausame Verhängnis hatte beschlossen, uns auf eine jämmerliche Art von einander zu trennen, denn da wir bereits eine ziemliche Weite über die Insul Madera hinaus waren, überfiel uns ein entsetzlicher Sturm, welcher uns auf die lincke Seite nach den Insuln des grünen

Vorgebürges zutrieb, wir sahen dieselben schon vor Augen, konten sie aber nicht erreichen, indem unser Schiff um die Mittags-Zeit gantz plötzlich zerscheiterte, und mit seiner gantzen Ladung zu Grunde gieng. Ich und meine Liebste konten nicht so glücklich werden, daß man uns mit in ein Boot genommen hätte, denn es waren schon beyde überflüßig besetzt, derowegen muste uns nur so wohl als vielen andern zum Troste dienen, daß wir einen starcken Balcken erhaschen, und uns auf demselben erhalten konten. Allein, was half es, in folgender finstern Nacht schlug eine ungeheure Welle meine Allerliebste von dem Balcken herunter, und höretе ich noch, daß sie rief: JEsus! Gute Nacht, mein Schatz. Mir verglengen vor Wehmuth alle Gedancken, und wundere ich mich über nichts, als wie ich mich bey solchem höchst-schmertzlichen Leyd-Wesen noch habe auf dem Balcken an- und erhalten können; inzwischen, da ich mich in etwas besonnen, konte ich doch keine Hand vor Augen sehen, andern Tages gegen Mittag aber befand mich an dem Ufer der Insul St. Lucia, welches eine von den Insuln des grünen Vorgebürges ist, und wurde errettet. Viele Tage habe ich auf dieser Insul mit lauter Winseln und Wehklagen über den kläglichen Verlust meiner Allerliebsten zugebracht, weiln mit ihr alles mein Vergnügen, ja meine gantze Glückseeligkeit im Meer ertruncken war, endlich, weil ich noch etwa 100. und etliche Ducaten in meinen Kleidern verneht bey mir trug, kam mir in die Gedancken, mit einem Portugiesischen Schiffe nach Brasilien zu gehen,

auch aus Verzweiffelung so lange hie und dahin zu fahren, bis ich auch mein nunmehro mir verdrüßliches Leben endigte; jedoch der Himmel gab mir andere Gedancken ein, daß ich nehmlich in mein Vaterland zurück gehen, und entweder in meiner Geburts-Stadt oder in Amsterdam eine stille und ruhige Lebens-Art erwählen solte; als welches denn auch von mir vest beschlossen wurde; da ich aber in Lissabon bey einem vornehmen Schwedischen Herrn bekandt gemacht wurde, nahm mich derselbe zum Sprach-Meister seines Sohnes an, und mit sich nach Schweden. Mein Untergebener war sehr lehrbegierig, allein er starb, da ich wenig Wochen über ein Jahr mit ihm zu thun gehabt, also bekam ich mein bedungenes Geld, hatte darzu noch den Vortheil, daß ich die Schwedische Sprache vollkommen erlernet, von welcher ich sonsten unter den andern das wenigste wuste, und reisete erstlich nach meiner Vater-Stadt, hernach, weil ich daselbst vor Jammer über alles mein Unglück nicht bleiben konte, nach Amsterdam, allwo ich abermahls Condition als Sprach-Meister bey etlichen Kauffmanns-Dienern annahm, welche mir so viel bezahleten, daß ich mein melancholisches und stilles Leben gantz ehrlich fortführen konte. Da aber einige von ihnen abgiengen, ich also aus meinem Beutel zusetzen muste, fügte es sich eben, daß der wertheste Monsieur Eberhard Julius, gegen dessen Quartier ich gerade über wohnete, einen Dolmetscher nach Schweden mit zu reisen, aufsuchen ließ, und ihm ein ansehnliches Monat-Geld zu zahlen versprach, weßwegen ich an ihn recommendirt, so gleich

an

an und mit genommen wurde. Was unsere Verrichtungen daselbst gewesen, ist ihnen allerseits bekannt, ich habe nach meinem wenigen Vermögen nichts ersparet, ihnen getreue Dienste zu leisten, bin auch ungemein reichlich davor belohnt worden, so, daß ich dieserwegen sehr vergnügt, um aber von der angenehmen Compagnie abgeschieden zu seyn, höchst betrübt von Hamburg nach Amsterdam zurücke reisete. Hieselbst wolte es nunmehro gar nicht mehr nach meinem Kopffe seyn, ohngeacht mir eine gar vortheilhaffte Heyrath nebst einer Bedienung bey dem Schiffs-Bau-Wesen angetragen wurde, sondern es kam mir die Grille auf einmahl wieder in den Kopf, zur See, entweder nach Ost- oder West-Indien zu gehen, und mein Vermögen, welches ohngefähr in 700. Gulden oder etwas drüber bestund, anzulegen.

Ich ließ mich dessen einsmahls Mittags in meinem Speise-Quartier verlauten, allwo, dem Ansehen nach, 2. feine See-Officiers zugegen waren, welche sogleich sagten, wo dieses mein Ernst wäre, könten sie mir dienen, denn das Schiff, worauf sie Dienste genommen, würde in wenig Tagen nach Ost-Indien unter Seegel gehen. Es war mir dieses die hertzlichste Freude von der Welt, ich machte wegen ihres guten Ansehens, so gleich die vertrauteste Freundschafft mit ihnen, und schaffte gleich andern Tages meine Sachen, die in 2. Kisten gepackt waren, in ihr Quartier, allwo sie mich gantz wohl tractirten, ich vermerckte auch binnen zweyen Tagen, daß dann und wann Matrosen kamen, welche bald dieses bald jenes anmeldeten.

Ich befahrte mich keines Bösen, hatte meine besondere Cammer, woinnen ich schlief, fuhr aber in der 3ten Nacht jählings aus dem Bette, da mir jemand meine Bein-Kleider unter dem Kopffe hinweg zog. Ich verfolgte den Dieb, war aber kaum in die andere Cammer gekommen, als so gleich ihrer 3. auf mich zuhieben und stachen, so, daß ich der Gewalt weichen, zu Boden fallen und um mein Leben bitten muste. Es sey dir in Gnaden, sagte der eine, geschenckt, drehete mir aber in der Geschwindigkeit einen Knebel in den Mund, die andern banden mir Hände und Füsse, und liessen mich Elenden also auf dem blossen Boden liegen, bis ich früh Morgens von des Wirths Gesinde, fast im Blute schwimmend, angetroffen wurde. Selbiges machte ein Geschrey, so, daß der Wirth auch herzu gelauffen kam, welcher mich reinigen und durch einen Wund-Artzt verbinden ließ. Ich hatte 2. Hiebe ins Gesichte, einen über den Kopff, 3. über die Arme, einen Stich auf den Brust-Knochen, und einen in die lincke Schulter bekommen, und meynete nicht anders, ich würde an diesen 8. Blessuren meinen Geist aufgeben müssen, allein der Wunds-Artzt sparete keinen Fleiß, ein Meister-Stück seiner Kunst an mir zu beweisen, curirte mich auch binnen wenig Wochen recht völlig, und wer nachhero so großmüthig, nicht einen Deut vor seine Mühe und angewandte Kosten zu verlangen, weßwegen ich ihn mit Recht einen barmhertzigen Samariter nennen kan; der Himmel aber vergelte es ihm tausendfach, weil ich nicht im Stande gewesen, ihm meine Danckbarkeit anders, als mit Worten,

die

die aus redlichen Hertzen und Munde geflossen, zu bezeugen.

Von allen meinen Sachen hatte ich nichts behalten, als ein Bündel schwartze Wäsche und eine ziemliche grosse lederne Tasche, worinnen meine Briefschafften befindlich, denn ich hatte selbige zum Füssen meines Bettes gesteckt, und meine Räuber mochten daselbst nicht gesucht haben. Von Gelde oder Geldes-Werth aber hatte nicht das geringste mehr, vielweniger etwas an den Leib zu ziehen. Der Wirth war Zeit währender meiner Kranckheit so wohlthätig, mich mit den besten Speisen zu versorgen, verschaffte auch, daß mir, nachdem ich wieder aufgestanden war, verschiedene gute Leute einige Kleidungs-Stücke zuwarffen; er verlangte keine Bezahlung von mir, bis ich wieder in den Stand käme, so viel missen zu können, es ihn zu vergelten. Das war nun endlich Höflichkeit genung, allein, es sind mir zum öfftern die Gedancken aufgestiegen, ob nicht der Wirth mit meinen Räubern und Mördern selbst unter einer Decke gesteckt haben möchte. Thue ich ihm zu viel, so vergebe es mir der Himmel. Er gab vor, diese Leute habe er Zeit Lebens sonsten nicht gesehen, sie hätten sich vor See-Officiers ausgegeben, und auf einen Monat das Zimmer bey ihm gemiethet, Abends vorhero aber, ehe sie mich so mörderisch tractirt und beraubt, ihre Schuld bezahlt, und zu verstehen gegeben, wie noch diese Nacht etliche Matrosen ankommen würden, ihre Sachen abzuholen, indem das Schiff, worauf sie gehörten, in Bereitschafft stünde abzuseegeln. Er, der Wirth,

hätte

hätte solches geglaubt, wäre mit seiner Frauen zu Bette gegangen, und hätte die unruhige Nacht-Arbeit einmahl dem Gesinde überlassen, hätte auch nimmermehr geglaubt, daß dergleichen Streiche in seinem Hause vorgehen solten, bis ihn früh Morgens das Gesinde, welches die Cammern reinigen wollen, herzu gerufft.

Was war zu thun? Geld hatte ich nicht, die Sache weiter untersuchen zu lassen, derowegen muste zufrieden seyn, und dem wohlthätigen Wirthe die grösten Danckſagungs-Complimente machen, auch versprechen, wenn ich in bessern Stand käme, ihm redliche Zahlung zu leisten. Hierauf zog ich die mir zugeworffenen alten Kleider an, begab mich wieder in die Stadt, denn NB. mein bisheriges Quartier war auserhalb derselben gewesen, suchte gute Freunde, die mich wieder in bessern Stand setzen solten, fand aber sehr wenige, die mir mit einer Christlichen Beysteuer zu Hülffe kamen.

Jedoch der Himmel, welcher doch selten ein redliches Gemüthe verderben läst, führete mich unvermuthet in eine Strasse, allwo mir der wertheste Mons. Eberhard mit seiner Jungfer Schwester entgegen kamen. Die verschiedenen bey mir aufsteigenden Gemüths-Bewegungen machten, daß ich einen lauten Schrey that, hernach vor Jammer bitterlich zu weinen anfieng, und mich vor ihnen verbergen wolte, allein, zu meinem Glück wurde ich von ihnen erkandt, sie nahmen mich Elenden auf, setzten mich in solchem Stand, daß ich mich wieder bey ehrlichen Leuten sehen lassen und mit ihnen umgehen

konte,

konte, ja was das Haupt-Werck, sie waren so gütig, mich zu ihren Reise-Gefährten und auf diese glückselige Insul mit zu nehmen. Solchergestalt habe nunmehro nach so vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten allhier den Hafen meines irrdischen Vergnügens gefunden, und kan mit frohem Munde ausruffen:

Post nubila Phœbus.

Auf Sturm, Bliz, Wetter, Angst und Pein,
Folgt ein vergnügter Sonnenschein.

Zwar ists an dem, daß mir bishero unter allen meinen gehabten Unglücks-Fällen, der jämmerliche Tod meiner allerliebsten Charlotte Sophie am allerschmertzlichsten gewesen, allein, ich hoffe, daß der Himmel diese Hertzens-Wunde durch die Hand meiner allhier erwählten schönen Braut endlich auch verbinden und heilen werde. Denen, die mich mit auf diese glückselige Insul genommen, kan ich meine Danckbarkeit voritzo nur in Worten bezeigen, werde mich aber dahin bestreben, solche in Zukunfft auch thätlich zu erweisen, indem ich dasjenige Amt, welches man mir etwa allhier auftragen wird, jederzeit mit allem möglichsten Fleisse unverdrossen verrichten, auch Zeit Lebens ein getreuer Freund und Diener von Ihnen allerseits und allen Insulanern verbleiben will.

* * *

Hiermit endigte Monsr. van Blac seine Geschichts-Erzählung, und obgleich die Glocke schon 2. Uhr geschlagen hatte, da er aufhörete, war doch der

Alt-Vater so wenig, als jemand anders, ermüdet worden, ihm zuzuhören, wie denn der Alt-Vater den Monſ. van Blac, so offt er abbrechen wolte, selbsten ersuchte, bis zum Ende fortzufahren, weilen er ohnedem voritzo wenig schlaffen könte. Nunmehro aber legten wir uns sämmtlich zur Ruhe, und schliefen fast bis gegen Mittag, da bereits mit den Tellern geklappert wurde. Es ist aber nicht genung, daß ich Eberhard Julius nur erzähle, wie wir mit einander geplaudert, gewacht, geschlaffen, gegessen und getruncken haben, sondern ich muß auch sagen, was ferner merckwürdiges auf unserer Insul paßirete.

Wir wurden zu Anfange des Septembers, nachdem wir unsere mitgebrachten Sachen auf der Albertus-Burg in vollkommene Ordnung gebracht, schlüßig, von neuen eine Visitation in allen Pflantz-Städten anzustellen, um sonderlich in Augenschein zu nehmen, wie sich die Handwercker und Künstler befänden, und womit ihnen etwa noch zu dienen oder zu helffen sey, allein ein entsetzliches Erdbeben, welches sich am 8. Septembr. in den Vormittags-Stunden 4. mahl spüren ließ, verursachte, daß wir, da nur Alberts- und Davids-Raum visitiret war, zu Hause blieben, und zu Winckel krochen, wie die schüchternen Tauben, der Alt-Vater aber sagte zu uns: Kinder, fürchtet euch nicht, GOtt ist zwar allmächtig genung, nicht nur diese Insul, sondern die gantze Welt auf einmahl in einen Klumpen zu werffen, ich hoffe aber, er wird diese Insul, die er so veste gegründet hat, noch nicht verderben. Ich habe

auch

auch dergleichen Erdbeben schon öffters allhier empfunden, und dabey angemerckt, daß gemeiniglich einige Tage hernach ein grausamer Sturm auf der See entstanden. Gebt Achtung, ob es nicht eintreffen wird, oder vielleicht ist dieses Erdbeben ein Vorbothe, daß ich bald sterben werde, denn eben an diesem Tage haben meine Füsse diese Insul am ersten betreten. Wir waren insgesammt sehr niedergeschlagen, wünschten, daß er noch lange auf der Welt bey uns bleiben möchte; allein, er schüttelte mit dem Kopffe, und sagte: Vielleicht ist dieses Erdbeben auch eine Anmahnung, daß wir Uebermorgen g. G. unsern Bus-Bet- und Fast-Tag desto andächtiger begehen sollen.

Wir feyerten derowegen diesen angesetzten Tag, nehmlich den 10. Sept. da der Alt-Vater An. 1646. zum ersten mahle seine damahlige Gesellschafft herauf geführet hatte, recht andächtig mit dreymahligen Kirchengehen, niemand aber nahm einen Bissen Speise zu sich, bis die Sonne untergangen war. Der Alt-Vater behielt die Aeltesten der Stämme und vornehmsten Europäer bey sich, und wir speiseten an zwey langen Tafeln in seinem Zimmer, nachhero wurde von vielen wichtigen und nöthigen Sachen, die noch vorgenommen werden solten, Unterredung gepflogen, so, daß die Mitternachts-Stunde unterdessen heran gerückt war, welches aber niemand vermerckte, bis vor dem Zimmer ein ungewöhnliches Getöse entstund, weßwegen ich nebst einigen andern hinaus gieng, und hörete, daß

man hinter den grossen Garten in der Gegend zwischen den zweyen Flüssen viele Feuer-Flammen aufsteigen und herum schwärmen sähe. Wir lieffen gleich hin zu den Fenstern, und fanden, daß es wahr war, Monſ. Litzberg und andere judicirten, daß es Dünste aus der Erde, oder so genannte Irrwische wären, allein, da das Lerm grösser wurde, und sich der Alt-Vater selbst an das eine Fenster führen ließ, sagte er gleich: Meine Kinder! diese Flammen steigen aus dem GOttes-Acker empor, die Todten ruffen mich zu sich in ihre Ruhe, nun ist nichts mehr übrig, als daß ich mein Haus bestelle, denn eben dergleichen weisse, lichte Flamme zeigte sich kurtz vorhero, ehe der seelige Carl Frantz van Leuwen von dieser Welt Abschied nehmen muste. Dazumahl, (fuhr er fort) lag nur ein Christlicher Cörper auf diesen Gottes-Acker, itzo aber sind ihrer mehr, die sich nach meiner Gesellschafft sehnen. Wir brauchten zwar insgesammt alle Beredsamkeit, dem Alt-Vater die Sterbens-Gedancken auf diesesmahl auszureden, allein, er kehrete sich an nichts, ließ hernach Bet-Stunde halten, und bath Herrn Mag. Schmeltzern, daß er einigen Knaben befehlen möchte, unter einer gelinden Music den Chotal zu singen: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

Er begab sich hierauf zur Ruhe, mein Vater und ich aber blieben fast wider seinen Willen vor seinem Bette sitzen, und bewachten ihn, da zugleich meine Schwester nebst vielen andern im Neben-Zimmer ebenfalls die Wache hielten. Wir bemerck-

merckten, daß er einen gantz natürlichen, aber dergestalt leisen Schlaf hatte, daß ihn auch das gelindeste Geräusche erweckte. Folgende Tage wurde er recht mercklich immer schwächer und schwächer, so daß er kaum mehr einen Arm oder Bein allein aufheben konte, jedoch, weil sich kein Eckel vor der Speise und Tranck bey ihm spüren ließ, hatten wir noch immer gute Hoffnung, saß oder lag er stille, so waren seine Augen mehrentheils geschlossen, und schiene es, als wenn er im Schlummer zuweilen lächelte. Einige Tage vor dem Michaelis-Feste fragte ich ihn, ob er denn etwa an einem oder andern Theile des Leibes, innerlich oder äusserlich Schmertzen fühlete? Ach nein, mein Sohn, gab er zur Antwort, ich fühle weder Schmertz noch Pein, sondern eine angenehme süsse Mattigkeit, wie ein Mensch, der in sanfftem Schlummer liegt, und bald in einen tieffen Schlaff verfallen will, und wenn ich meine Augen zuschliesse, sehe ich die allerlieblichsten Sachen vor mir.

Solchergestalt saß und lag er fast beständig in einem süssen Schlummer, und man merckte, daß ers nicht gerne hatte, wenn man ihn ohne Noth darinnen stöhrete, war also wenig munter, als wenn man ihm Speise reichte, und wenn Bet-Stunde gehalten wurde. Als er am Michaelis-Heil. Abend in die Vesper läuten hörete, und von uns vernahm, daß morgenden Tages das Michaelis-Fest zu feyern sey, sprach er mit einer muntern und frölichen Gebärde: Ach! meine Kinder, ich muß zu guter letzt die Kirche noch einmahl

mahl besuchen, ehe ich schwächer werde, denn ich spüre, daß mein Lebens-Ende nicht mehr weit entfernet ist. Wir musten ihm demnach des andern Morgens seine besten Kleider anziehen, und in die Kirche tragen lassen, allwo er den Gottesdienst recht frisch und munter gantz aus abwartete, auch die geistlichen Lieder mit heller Stimme mit sunge. Diesen gantzen Tag über schien er gegen die bisherigen sehr starck zu seyn, folgendes Tages aber wieder so schwächlich, als die vorigen. Sonntags nach Michaelis hielt Herr Herrmann eine Predigt in des Alt-Vaters Zimmer, welche mein Vater, ich und einige andere, die sich nicht von ihm hinweg begeben wolten, mit anhöreten. Nachdem er nun etwas weniges von Speise und Tranck zu sich genommen, verlangete er, man solte den Tischler Lademann zu ihm kommen lassen, jedoch nicht ehe, bis die Nachmittags-Predigt vorbey wäre. Da sich nun dieser zu bestimmter Zeit einstellete, sprach der Alt-Vater zu ihm: **Mein Sohn! ihr habt mir**, so lange ihr allhier auf dieser Insul gewesen seyd, vielen Nutzen gestifftet, und grosse Gefälligkeiten erwiesen, allein, ich habe doch noch eine Bitte an euch, daß ihr mir nehmlich mein Ruhe-Cämmerlein oder Sarg so eiligst als nur immer möglich verfertigen möchtet, denn ich habe nicht lange Zeit mehr hier zu bleiben, sondern GOtt wird mich nächster Tags zu sich ruffen, ich möchte doch aber gern vorhero mein Ruhe-Cämmerlein sehen.

Der ehrliche Lademann fieng bitterlich an zu weinen,

nen, küssete dem Alt-Vater die Hand, und gab zu vernehmen, daß er sehnlich wünschte, mit dieser traurigen Arbeit noch viele Jahre verschont zu bleiben, allein der Alt-Vater sagte: Mein Sohn, das viele Reden kömmt mir sauer an, thut so wohl, erfüllet meinen Willen so eilig als möglich, und gebt mir die Hand darauf. Lademann muste ihm solchemnach versprechen, das zu thun, was er verlangte, er gab ihm die Hand, und gieng darauf mit weinenden Augen zum Zimmer hinaus. Gleich hernach ließ der Alt-Vater die Frau Mag. Schmeltzerin und meine Schwester ruffen, bestellete sich bey ihnen seinen Todten-Habit, bath selbigen aufs eiligste zu verfertigen, und neben sein Bette zu hängen, damit er ihn stets vor Augen haben könte; Diese beyden wolten unter Vergiessung häuffiger Thränen, ebenfalls viel Einwendungen machen und um Aufschub bitten; allein der Alt-Vater sagte: Erzeiget mir die Liebe, und erfüllet meinen Willen, ich solte meynen, binnen 2. Tagen könte alles fertig seyn. Sie musten ihm also beyde die Hände darauf geben, worauf er wieder anfieng einzuschlummern. Weil man aber verspürete, daß er es nicht gern hatte, wenn viele Leute um ihn waren, so blieben nur allezeit 2. Männer bey seinem Bette sitzen, die übrigen aber giengen in den Neben-Zimmern immer ab und zu. Montags früh kam Herr Mag. Schmeltzer wieder, den Alt-Vater zu besuchen, welcher noch immer im Schlummer lag, weßwegen ich zu diesem Geistlichen sagte: ob es denn auch wohl rathsam sey, daß man ihn

immer-

immerfort in solchem Schlummer liegen liesse? und ob es nicht vielleicht besser sey, wenn man ihn ermunterte, und von geistlichen Dingen mit ihm redete? So leise ich nun auch dieses sprach, so hörete es doch der Alt-Vater, und gab zur Antwort: Nein, mein Sohn! gönnet mir immer dieses Vergnügen, denn ich geniesse solchergestalt würcklich hier auf Erden den Vorschmack der himmlischen Freude, sehe ich schon hier mit meinen irrdischen ob schon verschlossenen Augen so viel, was wird nicht droben mit verklärten Augen zu sehen seyn? Herr Mag. Schmeltzer gab darauf, er möchte uns unsere Vorsorge nicht übel auslegen, weil wir befürchteten, er möchte uns gantz unverhofft unter den Händen dahin sterben. Nein, gab er zur Antwort, ich werde noch einige, obschon wenige Tage bey euch bleiben, und will es schon etliche Stunden vorher sagen, wenn meinem Lebens-Lichte das Nahrungs-Oel auf die Neige kömmt; GOtt wird mir ein sanfftes Ende bescheren, und mir die Stunde vorher verkündigen, ich muß ja auch erstlich noch den theuren Zehr-Pfennig, nemlich das heilige Abendmahl, mit auf die Reise nehmen, und meine Sünden-Bürde wegwerffen, wenn ich als ein Auserwählter vor GOttes Angesicht erscheinen will.

Wir konten alle vor Jammer uns der Thränen nicht enthalten, und da er dieses sahe, sprach er: Schämet euch, daß ihr um eines eitlen Vergnügens willen meinen alten verrunzelten

ten Cörper noch eine Zeit lang um und bey euch zu sehen, mir das Vergnügen mißgönnet, je eher je lieber bey GOtt zu seyn. Seyd doch Männer und keine Kinder.

Herr Mag. Schmeltzer stellete sich hierauf recht hertzhafft, und fieng einen erbaulichen Discurs von der himmlischen Herrlichkeit an, kam aber endlich auf die Frage: Ob denn er, der Alt-Vater, da er itzo noch bey vollkommenem Verstande wäre, nicht etwa eine Verordnung machen wolte, wie es nach seinem Tode in diesen und jenen Sachen auf der Insul solte gehalten werden, und was dergleichen mehr war; stellete ihm anbey das Exempel des Ertz-Vaters Jacob, 1. B. Mos. 47, v. 29. bis Cap. 50. vor, und sagte, daß es eine GOtt sehr wohlgefällige Sache sey, wenn die Väter und Aeltesten den Nachkommen zum Besten vernünfftig und wohl disponirten, ingleichen, daß dergleichen letzter Wille allezeit mehr Autorität hätte, als diejenigen Verordnungen, welche von den jüngern gemacht würden. Hierauf sprach der Alt-Vater: Es ist ganz recht, ich habe schon vor einigen Jahren meine Gedancken deßfalls sehr weitläufftig zu Papiere gebracht, welches sich unter meinen Schrifften finden wird, da sich aber seit der Zeit auf dieser Insul viel verändert hat, können selbige nun nicht mehr in allen Stücken statt finden. Derowegen will ich, daß auf künftigen Donnerstag g. G. nach verrichtetem Gottesdienst die Aeltesten meiner

Stäm-

Stämme nebst den vornehmsten Europäern allhier vor meinem Bette erscheinen, und meine Meynung kürtzlich anhören sollen, welche mein Sohn Eberhard zu Papiere bringen kan. Inzwischen möchte doch zugesehen werden, ob an meinem Sarge und Sterbe-Kleide gearbeitet würde.

Herr Mag. Schmeltzer versicherte, daß seine Liebste, meine Schwester und andere mehr das letztere unter Händen hätten, ich aber, um mich ihm bis an sein Ende gefällig zu erzeigen, gieng selbsten den Berg herab nach Stephans-Raum, und fand, daß Lademann nebst seinen Leuten so wohl an einem leichten als an einem andern grossen Sarge, in welchen der leichte kleinere hinein geschoben werden solte, arbeitete. Bey Plagern und Morgenthalen, den Eisen-Arbeitern, waren die Rincken und Beschläge auch bereits bestellet, und, um nur des Alt-Vaters Willen zu erfüllen, solte der Sarg Mittwochs Abends fertig, und Donnerstags früh auf der Albertus-Burg seyn. Der Alt-Vater zeigte über diese Nachricht ein besonderes Vergnügen; und weil Herr Mag. Schmeltzer diesen Tag nicht von ihm hinweg gegangen war, fieng unser Alt-Vater, indem er sich aus dem gewöhnlichen Schlummer jählings zu ermuntern schien, auf einmahl recht frisch zu sprechen an: **Wisset ihr, mein Herr Sohn! was ich mir vor einen Leichen-Text erwählet?** Wie nun Herr Mag. Schmeltzer hierauf mit Nein! antwortete, fuhr der Alt-Vater im Reden fort: **Den ganzen 23sten Psalm: Der HErr ist mein**

Hirt,

Kirt, ꝛc. ꝛc. Hierauf könnet ihr nur immer im voraus studiren, weil ich doch weiß, daß ihr mir eine Gedächtnis-Predigt halten werdet. Herr Mag. Schmeltzer wünschte, daß GOtt den Alt-Vater wieder stärcken, damit er diese Gedächtnis-Predigt erstlich nach Verlauf noch vieler Jahre thun möchte; allein, dieser antwortete weiter nichts darauf, sondern verfiel wieder in seinen gewöhnlichen Schlummer, blieb auch folgenden Dienstag und Mittwochen bey dieser Weise, und redete sehr wenig, ausgenommen, wenn wir ihn zum Speisen nöthigten, und vor seinem Bette Beth-Stunde hielten.

Hierbey kan ungemeldet nicht lassen, daß wir Montags Nachts zwischen den 2ten und 3ten Octobr. einen grausamen Sturm auf der See anmerckten, diejenigen, so in der Tieffe auf unserer Insul wohneten, hatten zwar weiter keine Ungelegenheit davon, als etliche Tage nach einander einen gewaltigen Platz-Regen und einen mäßigen Wind, auf der Albertus-Burg aber stürmete der Wind etwas schärffer, so, daß auch die oberste Haube von dem Seiger-Thurme abgeworffen wurde, die Etage aber, worinnen der Seiger war, unbeschädigt blieb. Einige, die auf die Felsen-Spitzen gestiegen waren, konten nicht gnugsam beschreiben, was vor ein entsetzliches Ungewitter auf der See sey, indem die Wellen höher stiegen, als unser Kirch-Thurm, ja sie wüsten sich von Jugend auf nicht zu besinnen, daß sich das Meer in dieser Gegend so gar sehr hefftig bewegt hätte. Wir sahen also, daß die Prophezeyung des Alt-Vaters wegen des

neuli-

neulichen Erdbebens genau eintraff, hofften aber, es solte sich mit ihm bessern, und er noch eine Zeit lang am Leben bleiben, indessen kamen Mittwochs Abends die 2. Särge auf der Albertus-Burg an, wir sagten aber dem Alt-Vater nichts darvon, bis er Donnerstages sehr früh mit einiger Ungeduld fragte: Ob denn sein Sarg und Sterbe-Kleid noch nicht fertig wäre? wir antworteten darauf mit Ja! und musten also den Sarg so gleich in sein Zimmer bringen, und gegen sein Bette über setzen lassen. Es waren diese beyden Särge von dem allerfeinesten Holtze, so auf dieser Insul anzutreffen war, verfertiget, mit einer braun-röthlichen Farbe angestrichen, das Leisten-Werck versilbert, schöne Sprüche und Sinn-Bilder darauf gemahlet, und die Rincken verzinnet. Der innere Sarg war eben so wie der grosse angestrichen und mit grünen Damast ausgefüttert, wie denn auch ein mit grünen Damast überzogenes Bett und Haupt-Küssen darinnen lag. Die Frau Mag. Schmeltzerin und meine Schwester brachten in Gesellschafft meiner Liebsten, der Frau Wolffgangin und vieler andern Frauenzimmer mehr, das von Silber-farbenen Atlas verfertigte Todten-Kleid nebst einem Sterbe-Hemde, von der allerfeinesten Holländischen Leinwand gemacht, ingleichen eine Purpur-farbene Sammet-Mütze und ein paar weisse seidene Strümpffe, hiengen auch diese Stücke nach seinem Verlangen, ohnweit des Bettes an die Wand, vergossen aber viele Thränen darbey. Er hingegen machte ungemein freudige Gebärden, und sagte: Meine lieben Kinder, es ist alles

gar

gar zu schön, zierlich und kostbar, allein warum habt ihr euch so gar grosse Mühe gemacht, ich bin ja Erde und werde zur Erden werden. Alle Umstehenden antworteten blos mit Seufftzern und Thränen, weil ihm aber dieses verdrüßlich fallen mochte, legte er sich im Bette wieder nieder, und that die Augen zu, weßwegen der meiste Hauffe zurück gieng, und nebst der Frau Mag. Schmeltzerin nur wenige Manns-Personen bey ihm blieben.

Unter der Zeit, da unten Kirche gehalten wurde, schlug er die Augen auf, und sahe sich nach allen um, die im Zimmer waren, sprach darauf recht frisch: Ey, Kinder! thut mir doch mein Todten-Kleid an, damit ich mich in dem grossen Spiegel, welchen mir mein Eberhard mit gebracht hat, beschauen und sehen kan, ob es mir wohl stehet. Wir waren von Herrn Mag. Schmeltzern gestimmet, ihm in allen zu willfahren, derowegen halffen wir ihm aus dem Bette, und wunderten uns über seine erneuerten Kräffte. Herr Mag. Schmeltzers Liebste legte ihm das Kleid an, er trat vor den Spiegel, lachte, und sprach frölich: Mein grünes Bräutigams-Kleid, welches mir meine seelige Liebste, Concordia, vor nunmehro bey nahe 83. Jahren gemacht hatte, gereichte mir zum grösten Vergnügen auf der Welt, allein, dieses schöne Kleid, in welchem mein schwacher Leib, nachdem die Seele in den Himmel gefahren, in der Erde schlaffen soll,

ergötzt mich noch tausend mahl mehr. Bald, bald werd ich zu meiner liebsten Concordia kommen.

Wir musten ihn wohl 10. mahl die Stube auf- und abführen, und spüreten lauter Freude und Vergnügen an ihm, endlich aber ließ er sich wieder entkleiden, und auf den Schlaf-Stuhl bringen, allwo er mit zugeschlossenen Augen saß, bis sich die Herren Geistlichen, benebst den Stamm-Vätern und vornehmsten Europäern vor dem Zimmer meldeten. Er nahm von jeden den Gruß und Hand-Kuß an, bath, daß sie erstlich speisen, und hernach wieder zu ihm in sein Zimmer kommen möchten, weil er vor seinem Abschiede aus dieser Welt, ihnen allen noch etwas vorzutragen hätte. Sie gehorsameten, und speiseten in den Neben-Zimmern, er, der Alt-Vater, nahm auch ein wenig Suppe, etliche Bissen von gekochten und gebratenen Speisen, nachhero ein eintzig Glas Wein zu sich, saß hernach mit offenen Augen in dem Stuhle, bis der gantze Hauffe wieder zurück kam. Nachdem sich die Herren Geistlichen und Aeltesten auf Stühle gesetzt, die übrigen aber in Ordnung getreten waren, befahl er mir, Papier, Dinte und Feder zu langen, und seine Rede nachzuschreiben, denn, sagte er: ich werde langsam genung reden. Ich gehorsamete, und also höreten wir in nachfolgenden Worten:

Die Abschieds-Rede
und
letzten Willen
des Alt-Vaters
Alberti Julii I.

LEben Kinder und werthesten Freunde! Sehet, ich werde in wenig Tagen sterben, doch GOtt wird mit euch seyn. Meine Seele ist, GOtt sey Lob und Danck gesagt, wohl berathen, denn ich bin versichert, daß sie GOtt gewiß zu Gnaden auf- und annehmen wird. Das Zeitliche hatte ich mir bereits aus dem Sinne geschlagen, jedoch auf Einrathen meines Beicht-Vaters, Herrn Mag. Schmeltzers, habe mir gefallen lassen, vor meinem Abschiede, euch noch mündlich meine Gedancken ein und anderer Dinge wegen zu eröffnen. Ich habe zwar schon vor einigen Jahren meinen letzten Willen zu Papier gebracht, welcher sich unter meinen Schrifften finden wird, weiln sich aber seit der Zeit auf dieser Insul vieles verändert, vermehret und verbessert hat, so verlange ich nicht, daß man sich eben in allen Puncten darnach einrichten solle, ich will aber auch nicht, daß man diesen Aufsatz gantz und gar hinweg werffe, denn die Gesetze, Anweisungen und Vermahnungen, so ich darinnen gegeben, sind zum Theil noch wohl Betrachtens-würdig, obschon einige derselben unnöthig und überflüßig sind.

Das wenige, was ich etwa noch anzuordnen habe, ist dieses:

1.) Soll mein erstgebohrner Sohn Albertus Julius II. nach meinem Tode auf diesem meinem Stuhle sitzen, und an meiner Statt das Ober-Haupt auf dieser Insul seyn. Nach dessen Tode folget ihm sein Sohn Albertus III. weiter aber soll sich das Recht der Erst-Gebuhrt nicht erstrecken, sondern nach dem Ableben Alberti III. soll derjenige, welcher in den Stämmen meiner Söhne, die aus meinen Lenden gekommen sind, nehmlich Alberti, Stephani, Johannis, Christophori und Christiani, am ältesten an Jahren erfunden wird, das Regiment haben. Jedoch ist meine Meynung im geringsten nicht, daß ein solches Ober-Haupt als ein souverainer Fürst regieren und befehlen solle, sondern seine Macht und Gewalt muß durch das Ansehen und Stimmen noch mehrerer Personen eingeschränckt seyn. Demnach sollen

2.) Neun Senatores oder Vorsteher der Gemeinen, und zwar aus jeglicher Pflantz-Stadt, wie sie itzt sind, bleiben, und nach deren Ableben allezeit andere Aeltesten und Vorsteher erwählet werden. Hiernächst sollen

3.) aus jeder Pflantz-Stadt noch 3. Beysitzer, nehmlich 1. Felsenburger und 2. Europäer, und zwar nicht nach dem Alter, sondern nach ihrem Verstande und Wissenschafft ausgesucht werden.

4.) Mein Vetter Frantz Martin Julius, dessen Sohn Eberhard Julius, die Capitains Wolffgang und Wodley, auch Litzberg und van Blac, sollen wegen ihres besondern Verstandes und Geschicklichkeit bey dem gantzen Regimente, welches solchergestalt mit dem Oberhaupte aus 37. Perso-

nen

nen bestehet, als Geheimde Räthe stehen, und als Befehlshaber mit zu achten seyn.

5.) Was das Kirchen- und Schul-Wesen anbelanget, so sollen die 3. Herren Geistlichen freye und unumschränckte Macht und Gewalt haben, darinnen so zu disponiren, wie sie es vor GOtt und ihrem Gewissen verantworten können, wie ich denn schon versichert bin, daß sie, wie bishero geschehen, nach Beschaffenheit der Zeit und Gelegenheit fernerhin alles wohl einrichten werden, derowegen sey derjenige verflucht, welcher sich ihren löblichen Unternehmungen widersetzt.

6.) Weiln auch zu befürchten, daß in künfftigen Zeiten etwa der Satan, auf GOttes Zulassung, wie im Paradiese, also auch auf dieser Insul die Menschen zu groben Sünden, Schanden und Lastern zu reitzen und zu verführen trachten werde, als zweiffele zwar nicht, es werden die Herren Geistlichen alle Kräffte anwenden, demselben zu widerstehen, allein, es wird auch nöthig seyn, daß die Aeltesten mit Zuziehung der Herren Geistlichen nach und nach, wie es nehmlich die Zeiten mit sich bringen werden, heilsame Gesetze und Ordnungen stifften, wornach sich ein jeder richten könne und solle.

7.) Wegen Bau- und Verbesserung des Zustandes auf dieser Insul, will ich euch, meine Liebsten Kinder und Freunde, nichts vorschreiben, sondern alles eurem Fleisse und Klugheit überlassen. Lasset nur den Capitain Horn, welcher so viel Treue und Liebe gegen uns erzeiget hat, nicht unbelohnet, bedencket auch das Volck wohl, das er mit sich

 führet,

führet, denn ihr habt keinen Mangel an zeitlichen Gütern.

8.) Nun will ich von dem reden, was mich allein betrifft: Begrabet meinen Leib an die lincke Seite meiner seel. Ehe-Gemahlin, der Concordia, denn ihr erster Mann liegt ihr zur Rechten, und ich habe mir diese Stätte schon seit vielen Jahren ausersehen.

Hier fiel Herr Mag. Schmeltzer ins Wort, und sagte, wie er in seinen Gedancken gehabt, daß, wenn der Alt-Vater nach GOttes Willen von dieser Welt abgefodert werden solte, denselben in die Kirche gleich vor den Altar begraben zu lassen. Nein! rief hierauf der Alt-Vater: in das GOttes-Haus gehören keine todte, sondern lebendige Cörper, lasset mich auf dem GOttes-Acker an der Seite meiner allerliebsten Concordia ruhen. Wie ihr es fousten bey Beerdigung meines Cörpers halten wollet, darum bekümmere ich mich nicht, weil ich weiß, daß ihr mich liebet, darüber aber bin ich höchst erfreuet, daß ich mein schönes Todten-Kleid und Ruhe-Cämmerlein noch vor meinen lebendigen Augen habe.

9.) Wenn sich der itzo noch anhaltende Sturm legen und es wieder stille Wetter werden wird, werdet ihr mein Ende heran nahen sehen, lasset derowegen Morgen und Uebermorgen diejenigen zu mir kommen, welche mich noch sehen, und den Seegen aus meinem Munde empfangen wollen, auf den Sontag aber werde ich beichten, das Heil. Abendmahl empfangen, hernach mich um das Zeitliche

nichts

nichts mehr bekümmern, sondern meine Auflösung in stiller Ruhe abwarten.

Hierauf segnete der liebe Alt-Vater einen jeglichen Stamm und alle Anwesenden mit Hertzbrechenden Worten, weßwegen fast jederman weinete, da er aber ins Bette gebracht zu werden begehrete, nahmen alle, bis etliche wenige, ihren Abtritt.

Folgende zwey Tage kamen aus allen Pflantz-Städten Alt und Jung herbey gezogen, und nahmen, ein Geschlecht nach dem andern, mit thränenden Augen und Küssung seiner Hände beweglichen Abschied von dem Alt-Vater, er aber ertheilete ihnen den Seegen mit frölichen Geberden.

Sonntags Vormittags hielt Hr. Mag. Schmelker den GOttesdienst in seinem Zimmer, zu Ende desselben beichtete der Alt-Vater, und empfieng das Heil. Abendmahl sehr andächtig, wolte aber nachhero nicht das geringste von Speise und Tranck zu sich nehmen, sondern er ließ sich den gantzen Tag über wechselsweise geistliche Lieder und Sterbe-Gebeter vorsingen und lesen. Nach verrichtetem GOttesdienst unten in der Kirche, versammleten sich die Herren Geistlichen und Alt-Väter zu ihm, allein, er ließ sich nicht in seiner Andacht stöhren, sondern verharrete stets im Beten und Singen.

Eben diesen Sonntag, den 8. Octobr. 1730. Abends gegen Untergang der Sonnen, fieng der Sturm an, sich zu legen, welches der Alt-Vater so gleich vermerckte, und mit annoch ziemlich starcker Stimme sprach: Meine Seele wird noch vor Mitternacht bey GOtt seyn, inzwischen haltet an im Gebet. Die Herren Geistlichen

beteten und sungen also Wechselsweise, was ihnen der Geist eingab, der Alt-Vater hatte die Augen verschlossen, rührete aber noch immer die Lippen bis gegen 10. Uhr, da wir erstlich, indem er Herrn Mag. Schmeltzern die Hand reichte, vermerckten, daß ihm die Sprache vergangen war, und er immer schwächer zu athemen anfieng, jedoch der Verstand war noch vollkommen da, weil er auf etliche Fragen, die Hr. Mag. Schmeltzer noch an ihn that, das Haupt neigete, und die Hände aufhub: Derowegen segnete ihn derselbe ein, und gleich, nachdem der Seiger 11. geschlagen, trennete sich die Seele von seinem Cörper, welcher doch nicht das geringste Zeichen einiges Schmertzens, etwa mit Zucken oder sonsten von sich gegeben hätte, sondern es blieb ihm nur der Mund offen stehen.

Nunmehro gieng das Weinen und Wehklagen bey Grossen und Kleinen erstlich recht an, allein, die Herren Geistlichen redeten allen tröstlich zu, so, daß sich die meisten auf die Seite machten, und ihre Klage in geheim führeten. Wir aber, die wir in etlichen Tagen und Nächten daher sehr wenig geschlaffen hatten, bestelleten andere Wächter bey die Leiche, und legten uns nieder, um etwas auszuruhen.

Gleich mit Aufgang der Sonnen wurde dieser Trauer-Fall allen Insulanern mit 12. Canonen, da immer eine, eine Minute nach der andern, abgefeuert wurde, kund gethan, auch wurden Mittags von 11 bis 12 Uhr alle Glocken auf dem Kirch-Thurme geläutet, und damit 6. Wochen nach einander fortgefahren, da denn Capitain Horns ehemahli-

ge

ge Sclaven sich zu dieser Arbeit sehr fleißig einfanden. Noch dieses Montags musten die Maurer, unter Anweisung Mons. Litzbergs, auf dem Gottes-Acker, und zwar auf der Stätte, die sich der sel. Alt-Vater neben seiner Concordia Grabe erwählt hatte, ein gemauertes und gewölbtes Grab zu machen anfangen, inzwischen wurde die Leiche angekleidet und in den Sarg gelegt, indem fand sich unser Mahler Hollersdorff ohngeruffen von selbsten herbey, und zeichnete des sel. Alt-Vaters Gesichts-Bildung ab, welches mir und vielen andern um so viel desto angenehmer war, weil sich in diesem Betrübnisse niemand darauf besonnen hatte. Donnerstags gieng die Beerdigung vor sich, und der Zug fast aufeben die Art, wie am Jubel-Feste, nur daß die Kinder und Jungfrauen alle weiß, die Weiber und übrigen Manns-Personen, so wohl ledige als verheyrathete, alle in schwartzer Kleidung erschienen. Die Leiche wurde nicht getragen, sondern auf einem mit schwartzen Tuche behangenen Leichen-Wagen gefahren, wie denn auch die 4 Pferde schwartze Decken auf liegen hatten. So bald der Zug von der Albertus-Burg herunter gieng, wurden 12. Canonen gelöset, hernach, da wir mitten im grossen Garten waren, abermahls 12. Canonen, und endlich, da der Sarg in das Grab gesetzt wurde, zum dritten mahle 12. Canonen abgefeuert, auch mit Lauten der Glocken nicht eher inne gehalten, bis wir alle wieder zurück auf die Albertus-Burg kamen.

Die Leichen-Predigt und übrige Andacht, auch Ehren-Bezeugungen, waren ausgestellet bis künfftigen Sonntag, da Herr Mag. Schmeltzer

dem seligen Alt-Vater eine ungemein vortreffliche Leichen-Predigt über dessen selbst erwählten Leichen-Text hielt. Es erschien zwar alles in Trauer-Habit darinnen, allein, es war weder Cantzel, Altar, Tauf-Stein, Orgel, noch sonsten etwas mit schwartzen Tuche bekleidet, sondern in der Kirche blieb alles in seiner behörigen Ordnung, wie es war. Vor der Leich-Predigt wurde mit gedämpfften Instrumenten und dem Orgel-Wercke eine bewegliche Cantata, nach derselben aber eine Trauer-Ode musiciret, es hatte auch bey öffentlichem GOttesdienste die Kirchen-Musique GOtt zu Ehren alle Sonntage ihren Fortgang, so wohl als wie die Orgel zu den Choralen immerfort gespielet wurde, so, daß dieser, obschon grosse Trauer-Fall, bey dem, was GOtt zu Ehren sonst gestifftet worden, dennoch nicht die geringste Aenderung machen solte.

Ausserdem aber war auf der Insul alles Volck sehr niedergeschlagen und betrübt, und kamen die hauptsächlichsten Besorgungen auf die Capitains Wolffgang, Wodley, Horn und Mons. Litzbergen an, als welche alles unumgänglich nöthige veranstalteten.

Am 23. October, nahm unser nunmehriger Aeltester und Regent, Albertus Julius II. auf der Vorsteher und unser aller Einrathen, die so genannte Huldigung von allen Stämmen ein, und es wurden dieselben, weil es sehr schön Wetter war, auf dem grünen Tafel-Platze gespeiset, kehreten aber mit Untergang der Sonnen jeder in seine Behausung, und es gieng wegen der tieffen

Trauer gantz stille zu. Bey dieser Gelegenheit wurden nicht nur die bisherigen Aeltesten der Stämme in ihrem Amte bestätiget, sondern auch aus jeder Pflantz-Stadt nach des seeligen Alt-Vaters Willen 3. Beysitzer erwählet und dieselben bestellet, wenigstens voritzo etliche Wochen hinter einander, allezeit Donnerstages nach angehörter Predigt auf der Albertus-Burg zu erscheinen, um das gemeine Beste zu berathschlagen. Ein jeder Stamm gab demnach ein, was in seiner Pflantz-Stadt annoch voritzo vor der Erndte höchst nöthig zu bauen und zu verbessern sey, ingleichen kam in Vorschlag, daß neben der Kirche etliche geraumliche Häuser vor die 3. Herren Geistlichen und Informatores, insonderheit aber auch ein besonderes Schul-Haus vor diejenigen Knaben erbauet werden solte, welche sich nicht auf das Haus-Wesen, sondern auf die Theologie und andere hohe Wissenschafften legen wolten. Allein, ehe wir alles dieses Bau-Werck noch anfiengen, erfuhren wir zu gröster Verwunderung, daß uns ein unverhofftes Stück Arbeit vorgekommen war: denn es hatte sich der letztere Sturm-Wind in der Bucht, wo Capitain Horns Schiff lag, dergestalt gefangen, daß es von allen Seilen und Anckern los gerissen, und dergestalt an die Felsen-Ecken geschleudert und zerstossen war, daß dieses grosse Schiff fast gäntzlich wandelbar und unbrauchbar worden, worbey am meisten zu bedauren, daß 4. Canonen mit der Wand heraus gefallen und versuncken waren. Capitain Horn krauete sich zwar ziemlich im Kopffe dieses Unglücks-Falls wegen, allein,

allein, wir redeten ihm zu, daß er sich dieserwegen keinen Kummer machen möchte, indem sein Schiff nicht allein wieder in vollkommenen Stand gestellet werden, sondern auch er, wenn er gleich mit seinen Leuten noch Jahr und Tag allhier verbleiben müste, doch eben so viel Profit haben solte, als wenn er eine dreyjährige Reise nach Ost-Indien gethan hätte. Demnach muste er sich wohl zufrieden geben, das Schiff aber wurde aus der Bucht heraus geführet, und am Fusse unserer Felsen-Insul aufs Trockene gebracht. Sonsten waren die Boote auch ziemlich zerlästert, so, daß die zwey, mit welchen unsere Leute binnen wenig Tagen nach der Insul Klein-Felsenburg fahren, und dasigen Gästen frische Lebens-Mittel bringen solten, ebenfalls erstlich ausgebessert werden musten.

Nachdem dieses geschehen, bekamen unsere Leute unter Anführung des Capitain Horn ihre völlige Ladung von Lebens-Mitteln, kamen aber noch selbigen Abends mit der Nachricht zurücke, daß sich 9. Portugiesen, welche im letztern Sturme in dieser Gegend Schiff-Bruch erlitten, mit einem Boot bey den Matrosen auf der Insul Klein-Felsenburg eingefunden, weil sie daselbst Feuer und Rauch aufgehen sehen. Die Capitains Wolffgang und Wodley waren begierig, diese neu angekommenen Gäste zu besehen, zumahlen da sie höreten, daß ihr Capitain auch mit unter den Erretteten sey, derowegen bekam ich, nebst einigen andern, worunter sich auch Mons. van Blac befand, ebenfalls Lust mit hinüber zu fahren, und ihre Unglücks-Fälle anzuhören. Also nahmen wir wenig La-

ge

ge hernach etwas mehrere Delicateſſen nebſt etlichen Fäßlein von dem allerbeſten Weine zu uns, und fuhren hinüber, traffen auch die 9. Frenzen mehrentheils vor ihrer Hütte ſitzend an, welche, da ſie uns vor etwas anſehnlicher als andere, vielleicht auch wohl gar vor ſtrenge Befehlshaber anſahen, ſo gleich aufſtunden und uns entgegen kamen. Monſ. van Blac, welcher am beſten mit ihnen Portugieſiſch ſprechen konte, bewillkommete ſie in unſerer aller Nahmen aufs freundlichſte, und verdeutſchte uns hingegen, was ſie antworteten. Da aber eben dieſer, weil er ſo lange kein Portugieſiſch geſprochen, ſich faſt nicht ſatt ſchwatzen konte, ſagte ich: Ey! Monſ. van Blac, führet doch die ehrlichen Leute an das Ufer, oder laſſet ihnen von unſerm Boote das mitgebrachte abholen. Mein Herr! ſagte er, unſere eigenen Leute ſind ſchon beſchäfftiget, alles herbey zu ſchaffen; es war auch wahr, und bald hernach ſpeiſeten wir mit 8. Portugieſen unter freyem Himmel, denn der 9te beſorgte, als Koch, die Küche, und trug auch die Speiſen, ſo er zugerichtet hatte, ſelbſt auf. Da er nun fertig war, und wir unſere mitgebrachten Confituren und Weine auch herbey brachten, wolte ſich dennoch der Koch nicht ſetzen, ſondern blieb dem van Blac gegen über ſtehen, und ſahe ihn beſtändig in die Augen. Endlich brach ich los, und ſprach: Monſ. van Blac, der gegen euch über ſtehende Koch iſt gewiß mit unſern Tractamenten oder der gantzen Aufführung nicht zufrieden, denn er ſiehet euch beſtändig ernſthafft an. Es kan ſeyn oder auch nicht ſeyn, antwortete hierauf der

Koch,

Koch, aber, wenn der Herr van Blac sich satt gegessen hat, werde ich mir ausbitten, einige Worte mit ihm allein zu reden. Hiermit drehete er sich herum, und gieng nach den Hütten zu. Der Portugiesische Capitain aber fieng an zu sagen: Ja! meine Herren, keinen fleißigern, getreuern und gottesfürchtigern Christen-Menschen habe ich Zeit Lebens nicht gesehen, als diesen Koch, ohngeacht er nicht meiner Religion, sondern ein Holländer ist. Wie? ein Holländer? fragte Monsr. van Blac. Ja, mein Herr, sagte der Portugiese, er ist ein gebohrner Holländer, und hat unsere Sprache binnen wenig Jahren doch dergestalt wohl gelernet, daß ihn jederman vor einen Portugiesen hielte, wenn er nur nicht immer so tiefsinnig und traurig wäre.

Durch Ankunfft etlicher von Capitain Horns Leuten wurde dieses Gespräch auf etwas unterbrochen, da aber alles abgehandelt und jederman vom Tische aufgestanden war, giengen wir alle ein wenig unter den Bäumen herum spatzieren, mittlerweile kam oft gemeldter Koch wiederum zum Vorscheine, doch in weit sauberer Gestalt, denn er hatte nicht allein weisse Kleidung angezogen, einen artigen Türckischen Bund um seinen Kopf gemacht, sondern sein Gesicht, Hände und Arme sehr rein gewäschen, so, daß man an ihm eine ungemein zarte Haut betrachten konte.

Monsr. van Blac blieb, so bald er den Koch in solcher Gestalt vor sich stehen sahe, als ein steinern Bild stehen; der Koch auch; endlich erholete sich Monsr. van Blac, und sagte: Mein Freund! wenn ihr ein Holländer seyd, so wird mirs auch

nicht

nicht fehlen, daß ihr aus dem Geschlecht meiner seeligen allerliebsten Ehe-Frauen Charlotte Sophie van Bredal seyd? denn dieser ihre Gesichts-Bildung, die mir immer noch Tag und Nacht vor den Augen schwebt, kömmt mit der eurigen vollkommen überein. Ich schreibe mich van Bredal, antwortete der Koch, und kan vielleicht ein Freund von der Charlotte seyn, habe auch vernommen, daß sie von einem unbekandten Menschen geheyrathet worden, aber wo ist die Charlotte hin gekommen? Ach! schrye der van Blac, meine allerliebste Charlotte ist mir, nach erlittenem Schiff-Bruche, durch eine ungestüme Welle, da sie sich nebst mir auf einen Balcken gesetzt hatte, in der finstern Nacht von der Seite hinweg geschlagen, und in die Tieffe des Meeres begraben worden. Hierbey stiegen dem van Blac die Thränen in die Augen, und er wäre gewiß umgesuncken, wenn wir ihn nicht erfasset, und an einen Baum nieder gesetzt hätten. Der Koch sahe ihn starr an, so bald aber van Blac die Augen nur in etwas eröffnete, sagte der Koch: Mein Herr und Freund! ihr habt eines theils recht, andern theils aber seyd ihr irrig; denn eure Charlotte ist nicht in die Tieffe des Meeres begraben, sondern lebt noch, und hat das Vergnügen, euch wieder, obgleich in Manns-Habit, zu umarmen. Unter diesen Worten umarmete und küssete sie ihn, fiel bey ihm nieder, und ließ nicht nach, bis er vollkommen wieder zu sich selbst kam.

Diese Verwunderungs-volle Begebenheit setzte so wohl uns als den Portugiesischen Capitain in die gröste Erstaunung, und obschon dieser nicht so viel

von

von Monſ. van Blacs Lebens-Geſchichte wuſte, als wir, ſo wunderte er ſich doch über nichts mehr, als daß dieſer Koch ſein Geſchlecht ſo lange zu verbergen geſchickt geweſen, indem kein Menſch auf dem Schiffe iemahls auf die Gedancken gerathen, daß unter ſeinen Kleidern ein Frauenzimmer verſteckt ſey.

Seyd ihr noch ledig, und im Stande, eure Charlotte wieder anzunehmen, ſagte eben dieſe Charlotte zu ihren van Blac, oder ſoll ich eure Perſon miſſen? Nein! mein Engel, antwortete dieſer, nun ſolſt du, und keine andere, mein Vergnügen ſeyn, weil ich auf dieſer Welt lebe. Es wäre zwar faſt geſchehen, daß ich mich mit einer artigen unſchuldigen Seele in ein neues Ehe-Verlöbnis eingelaſſen hätte, allein, der Himmel hat ſolches durch andere betrübte Zufälle zurück gehalten, nunmehro aber hoffe ich, ohne jener ihren Verdruß, und ohne fernere Unruhe bis an mein Ende, mit dir alhier vergnügt zu leben, wenn du nur erſtlich geſehen haſt, was du dir itzo noch nicht einbilden kanſt.

Ich Eberhard Julius hatte mein beſonderes Vergnügen über dieſe gantz unverhoffte Zuſammenkunfft dieſer beyden Ehe-Leute; und zwar in Erwegung meines ehemaligen Schickſals, ſchlich mich aber von der Compagnie hinweg, befahl meinen Felſenburgern, daß ſie noch vor Nachts wieder zurück fahren, Morgen früh eiligſt wieder kommen, und von der Frau Mag. Schmeltzerin ein, nach der Felſenburgiſchen Mode, gemachtes vollkommenes Frauenzimmer-Kleid mitbringen ſolten.

solten. Nachhero liessen wir den höchsterfreuten van Blac nebst seiner Liebste, die in Wahrheit, ohngeacht aller ihrer ausgestandenen Kümmernisse, noch ein recht schönes Frauenzimmer vorstellete, im Grünen etwas allein, und höreten zu, was Capitain Horn mit seinen Untergebenen vor hatte. Diesen eröffnete er nun erstlich, was sich mit seinem Schiffe zugetragen, und daß man solches fast gantz von neuen würde bauen müssen; allein, selbige kehreten sich daran nicht, sondern sagten: Lieber Capitain! wir leiden hier keine Noth, und wenn es so fort gehet, so lasset uns so lange hier bleiben, bis es noch einmahl Sommer wird, binnen der Zeit wollen wir schon ein neues Schiff bauen. Diese Leute hatten meines Kopfs viel, derowegen fiengen wir alle hertzlich an zu lachen, und ich versprach: daß, wo es ihnen gefiele, noch 2. Jahr und länger hier zu bleiben, sie an guter Speise und Tranck niemahls Mangel leiden solten. Sie waren hierüber sehr erfreuet, und versprachen, sich jederzeit als redliche Schiff-Leute aufzuführen. Indem wir aber einmahl beschlossen hatten, bey derzeitiger angenehmen Witterung selbige Nacht auf der Insul Klein-Felsenburg zuzubringen, lagerten wir uns alle in einer recht lustigen Gegend, und liessen Caffee zubereiten, worbey sich Mons. van Blac nebst seinem schönen Koche endlich auch einstellete. Mein Herr! sprach Mons. van Blac zu dem Portugiesischen Capitain, ich werde euch diesen Koch abspenstig machen, und ihn zu meinem Schlaf-Gesellen behalten, weil ich das allergröste Recht darzu habe; allein, saget mir, worinnen ich euch eine

Gegengefälligkeit erweisen kan. Der Portugiesische Capitain war höflich, und sagte: daß er über diese Person nichts zu gebieten, sondern sich vielmehr glücklich zu schätzen Ursache hätte, daß er dieselbe vor einigen Jahren nach erlittenen grausamen Sturme, an einer wüsten Stein-Klippe gefunden, beym Leben erhalten, und auf seinem Schiffe mit nach Ost-Indien nehmen können. Er bedaure zwar, daß sein Schiff in dem letztern Sturme mit vielem Gute und Volcke untergangen, wäre aber doch noch in etwas froh, daß er nebst diesen 8. Personen sein Leben gerettet, nach langen Herumfahren endlich diese Insul gefunden, und Hoffnung bekommen, daß man ihn wieder in sein Vaterland schaffen wolle. Wir versprachen diesem ehrlichen Manne alle möglichste Hülffe zu leisten, weil ich aber so neugierig war, der Frau van Blac wunderbare Lebens-Erhaltung zu vernehmen, als stillete sie meine und unser aller Curiosität mit folgender Nachricht:

Wie ich vernommen, sprach sie, so hat mein Liebster unser beyder Geschichte, seinen wertheſten Freunden allhier schon ausführlich erzählet, derowegen will nur melden, daß, als mich nach erlittenem Schiffbruche, die ungestümen Wellen auch nicht einmahl auf dem Balcken bey meinem Liebsten wollen sitzen lassen, sondern mich in der allerdunckelsten Nacht herunter geworffen hatten, ich meines Erachtens erstlich fast bis in den Abgrund versenckt, plötzlich aber wieder empor gehoben wurde, da mir nun alle Sinnen und Gedancken vergehen wolten, ich mich auch bereits dem Tode ergeben hatte, stieß ich mit dem Kopfe dergestalt hefftig an ein

Stück

Stück eines zerbrochenen Schiffs, daß ich, ohngeacht der Erkältung im Wasser, dennoch fühlete, wie mir das heisse Blut im Rücken herunter lieff, jedoch dieser Stoß, welcher mich vollends hinrichten können, dienete mir vielleicht zur Ermunterung, denn als ich meine Arme ausreckt, kriegte ich so gleich von ohngefähr einen Eisernen Rincken zu fassen, an welchem ich mich fest anhielt, und also in der wilden See mit diesem Stücke fortgetrieben wurde, bis der helle Tag anbrach, da sahe ich nun, daß dieses ein sehr grosses und breites Schiffs-Stücke war, ersahe auch die Gelegenheit, mich darauf zu schwingen, und auf einer Ecke desselben sitzen zu bleiben, brauchte anbey die Vorsicht, daß ich einen breiten Saum von meinen Unter-Kleidern abriß, ein Seil daraus drehete, und selbiges an meinem Arme so wohl als an den eisernen Rincken befestigte, damit, wenn ich ja allenfalls wieder herunter geworffen würde, ich mir dennoch wieder hinauf helffen könte; allein, die See wurde selbigen Tages völlig stille, und ich wurde von einem sanfften Winde fort-aber weit von den Insuln des grünen Vorgebürges hinweg getrieben, so, daß ich dieselben noch vor Abends aus meinen Augen verlohr. Es brach abermahls eine dunckle Nacht ein, doch war die See und alles ungemein stille, so, daß mich endlich mein Fahrzeug in einem sanfften Schlaf wiegte, dessen ich mich auch mit Fleiß nicht erwehren wolte, weil nur wünschte, in selbigen ohne Marter mein Leben zu endigen, indem mir nicht allein das Wasser den Tod drohete, sodern sich auch in meinen Schubsäcken kaum auf 2. Tage Nah-

rungs-

rungs-Mittel befanden. Mit aufgehender Sonne erwachte ich, und spürete, daß mir im Leibe ziemlich wohl war, nur die Wunde am Haupte fieng mich an zu schmertzen, ich konte aber nichts daran thun, als dieselbe mit See-Wasser auswaschen. Es war dieses ein sehr heisser Tag, denn die Sonne brannte wegen der stillen Lufft gewaltig, derowegen plagte mich der Durst mehr als der Hunger, und ich meinete nicht anders, als daß ich verschmachten müste, jedoch die Güte des Himmels hatte in der folgenden Nacht mein Fahrzeug dergestalt an eine aus der See hervor ragende Klippe getrieben, daß ich gantz bequehm absteigen und an dieser Klippe hinauf klettern konte. Was mich am meisten ergötzte, war dieses: Daß ich in einer Klufft derselben ein ziemlich Theil süß Wasser antraff, welches von dem neulichen Regen daselbst zusammen gelauffen war. Wenn ich sonsten diese Klippe beschreiben soll, so war sie, meines Erachtens, mit ihrer höchsten Spitze nicht höher als 50. bis 60. Ellen, und hatte bey damahliger See etwa an ihrem Fusse 80. bis höchstens 100. Schritt im Umfange, allein, man konte nicht rings um dieselbe herum gehen, weil es als ein steiler Thurm und an theils Orten das Wasser gar zu nahe anschlug, an zwey Orten aber sahe man unten eine kleine Ebene von 10. bis 12. Schritten lang, aber nicht gar zu breit. Bis auf die halbe Höhe konte man diesen Felsen besteigen, und da fand sich ein Absatz, allwo, wie in einem Bette, 3. bis 4. Personen neben einander liegen konten, sonsten aber fanden sich wenig Stuffen, wo etwa 2. oder 3. neben einander hätten

len stehen oder sitzen können. Ich erwählete mir dieses gemeldte steinerne Bette zu meinem Grabe, und war gesonnen, so bald ich vom Hunger und Durst ermattet wäre, mich dahinein zu legen, und mein Ende darinnen abzuwarten; allein, da ich mich Nachmittags wieder herunter an den Fuß des Felsens begab, fand ich nicht allein verschiedene Kästen und Pack-Fässer, sondern auch 4. todte männliche Cörper, welche die See dahin getrieben, zwey von diesen Todten hatten etwas Brod, Böckel-Fleisch und Käse in ihren Schubsäcken, ob es nun gleich ziemlich Eckelhafft war, so legte ich doch alles mit Fleiß an die Sonne, suchte weiter, und fand bey den andern ein Horn mit Schieß-Pulver, ingleichen ihr Tobacks- und Feuer-Zeug. Meine erste Bemühung war also, daß ich das Pulver und zum Feuer machen gehörige, an der Sonne trocknete, um nur Feuer und Rauch anmachen zu können, damit, wenn etwa ein Schiff vorbey paßirte, es doch an diesen Zeichen, verunglückte Menschen bemercken und dieselbe retten könte. Demnach schlug ich auch etliche Faß-Böden und andere Splitter mit spitzen Steinen von einander, und war so glücklich, daß ich, noch ehe es Nacht wurde, ein grosses Feuer anmachen konte. Selbige Nacht schlief ich auf den Kleidern der 4. ertrunckenen Menschen sehr geruhig, und kan in Wahrheit sagen, daß ich damahls weder Eckel noch Furcht bey mir gespüret. Früh Morgens, so bald die Sonne aufgegangen war, gieng ich wieder hinunter an den Fuß des Felsens, und befand, daß derselbe viel breiter, indem die See sehr gewichen war, auch sahe ich, daß noch

ungemein viel Kisten, Ballen, Fässer und andere Sachen, ingleichen noch 2. todte Cörper an den Felsen geschoben waren, derowegen ließ ich meine erste Arbeit seyn die Todten bis auf die Hemder auszuziehen, und sie in den Sand zu scharren, weilen, wenn gleich Schauffeln und Hacken da gewesen wären, ich ihnen dennoch in den harten Felß keine Gräber machen können. Ich fand bey den 2. Letztern, welche sehr wohl gekleidet waren, viel goldene und silberne Müntze, schöne Ringe, auch viel Gold und edle Steine in ihren Kleidern vernehet, allein, ich hatte gar keine Freude darüber, vielmehr gereichte mir zu meiner Ergötzlichkeit, daß ich 2. wohl verwahrte Fäßlein Wein und 3. Fässer süsses Wasser, ingleichen 2. Faß voll Zwieback und 1. Faß voll geräuchert Fleisch in die Hände bekam. Um die andern Kisten, Kasten, Fässer und Ballen bekümmerte ich mich wenig, sondern nur um Holtz, Splittern und Breter aufzufischen, damit ich mir ein Wetter-Dach bauen und auch zum Verbrennen etwas haben könte, denn auf meinem Felsen war weder Laub noch Gras, auch nicht die geringste Staude, sondern nur hie und da etwas Mooß zu sehen, weil es ein puter Stein-Klippe und gar keine Erde darauf war.

Demnach richtete ich mir binnen etlichen Tagen ein Wetter-Dach über mein Felsen-Bette auf, so, daß ich auch im Regen trocken liegen konte. Meine Nahrung war der gefundene Zwieback, Wasser und Wein, und weil ich kein Trinck-Geschirr hatte, so verfertigte ich mir eins aus einem Stücke Leder, welches ich auch so ohngefähr am Ufer gefunden hatte. Das Fleisch so ich hatte, konte in Ermangelung

eines

eines Geschirres nicht kochen, derowegen steckte selbiges an ein spitz gemachtes Holtz, begoß es öffters mit Wasser, und ließ es am Feuer so lange braten, bis es kauen und geniessen konte. Mein Feuer ließ ich Tag und Nacht brennen, und meine tägliche Arbeit war Holtz aufzufischen, und selbiges zu spalten, worbey mir ein breites Seiten-Gewehr, das einer von den ertrunckenen an sich hatte, ungemein nützlich war.

Kurtz zusagen, ich wendete allen Fleiß an, mein Leben, so lange als möglich, zu erhalten, um nicht aus Nachläßigkeit, als eine Selbst-Mörderin in des Himmels Strafe zu verfallen, und mich um die ewige Seligkeit zu bringen. Da ich aber den Uberschlag gemacht, daß ich nunmehro binnen 14. Tagen an Holtze und Lebens-Mitteln (ausgenommen das süsse Wasser, welches so lange nicht reichen oder sich halten dürffte,) so viel Vorrath hätte, mich länger als 3. Monat damit zu behelffen, nahm ich mir vor etliche Tage auszuruhen, doch waren meine Augen beständig nach der See gerichtet, um zu sehen, ob nicht ein Schiff vorbey seegelte, weßwegen ich denn auch bey Tage viel naß Holtz und Mooß auf das Feuer warff, damit ein desto stärckerer Rauch aufsteigen solte, allein, es wolte sich keines erblicken lassen, derowegen hielt ich meinem Verhängnisse stille, beklagte den muthmaßlichen Tod meines lieben Ehe-Mannes van Blac mit bittern Thränen und Seufftzern so wohl, als mein gantzes übriges Schicksal, jedoch kam mir fast alle Nacht im Traume vor, als ob ich disseit eines Flusses, mein Blac aber mit vielen schwartz und weiß gekleideten

Leuten, jenseit desselben stünde, und mir immer ein Seil nach dem andern zuwarff, um mich dahin zu bewegen, in den Fluß zu schwimmen, und das Seil zu ergreiffen. Eines Morgens, da ich eben dergleichen Traum gehabt, sprach ich selbst noch halb im Schlafe diese Worte zu mir: Du wirst auf diesem Felsen nicht sterben, sondern errettet werden, und deinen Liebsten van Blac endlich wieder zu sehen kr'egen. Ob ich nun schon diese Worte nur im Schlummer selbst zu mir gesprochen, so trösteten sie mich doch dergestalt, daß ich fast völlige Hoffnung zu meiner Errettung schöpfte. Immittelst fiel mir dabey ein, um desto mehrerer Sicherheit meiner Ehre wegen, die Weibs-Kleider aus- und hergegen ein Manns-Kleid von den Ertrunckenen anzuziehen, auch mich vor einen Schiffs-Koch auszugeben, indem ich aus den Briefschafften des einen Ertrunckenen sahe, daß er ein Koch, und auf der Rück-Reise aus Brasilien nach Portugall begr'ffen gewesen. Meine Kleider warff ich also in die See, und zohe einen völligen Manns-Habit an, schnitt meine Haare vor einem gefundenen Spiegel vollends kurtz ab, weil ich ohnedem wegen der gehabten, jedoch bereits geheilten Haupt-Wunde schon ein ziemlich Theil derselben abgeschnitten hatte. Kurtz von der Sache zu reden, ich sahe meiner Meinung nach einer Manns-Person vollkommen ähnlich, und truge zwischen zweyen Hemdern ein ledern Collett.

Endlich da ich 5. Wochen und 4. Tage auf diesem Felsen zugebracht, erschien die Stunde meiner Erlösung, denn dieser ehrliche Portugiesische Capitain, welcher im Sturme auch viel ausgestanden,

und

und sein Schiff auf den Insuln des grünen Vorgebürges erstlich wieder ausgebessert hatte, ersiehet den Rauch von meinen angemachten Feuer aufsteigen, und weil er daraus abnimmt, das ohnfehlbar daselbst verunglückte Menschen sich aufhalten müsten, schickte er ein Boot zu mir herüber, und ließ mich abholen, da denn die Matrosen auch, auf mein Erinnern, das am Felsen liegenden Gut ausluden, und mit auf sein Schiff führeten. Es nahmen mich alle diese Leute mit Freuden auf, und muß ich sagen, daß ich jederzeit sehr höflich und freundlich von ihnen tractirt worden bin, auch hat man mir nachhero die Helffte des Wehrts von denen an meinem Felsen gefundenen Gütern baar und richtig ausgezahlt.

Gern wäre ich zwar solchergestalt, da ich ein Vermögen von mehr als 60000. Thlr. bey mir hatte, wieder in Europa gewesen, da ich aber nicht verlangen konte, daß man meinetwegen umkehren solte, ließ ich es mir gefallen, als Schiffs-Koch eine Reise nach Ost-Indien mit zu thun, habe durch Handel und Wandel viel daselbst erworben, in dem vergangenen Sturme aber auch viel eingebüsset, bin, weil ich jederzeit verträglich, nüchtern und mäßig gelebet, doch niemahls in Verdacht kommen, daß ich eine Weibs-Person sey, und bringe meinem lieben Manne, meines erlittenen Schadens ohngeachtet, doch noch einen neuen Braut-Schatz an Gelde und Kleinodien von etlichen 20000. Thlr. werth mit, indem ich, ehe unser letzteres Schiff versuncken, einen Sack, der mit meinen besten Sachen angefüllet war, mit in daß Boot geworffen, auch glücklich anhero auf

diese Insul gebracht habe. Wie nun hiermit die Frau van Blac die kurtze Nachricht ihrer bishertigen Unglücksfälle beschlossen, sagte Mons. van Blac zu ihr: Mein Schatz! der Himmel hat euch und mich an einen solchen glückseligen Ort geführt, allwo Gold, Silber, Geld und Edle-Steine vor nichts geachtet werden, jedoch ihr werdet alles besser mit euren eigenen Augen sehen, als ich es euch erzehlen kan, denn ich hoffe, unsere wertheften Freunde werden uns erlauben, daß wir unsere Lebens-Zeit, jedoch nicht als Müßiggänger, bey ihnen zubringen dürffen. Es würde uns allen wehe thun, gab ich hierauf zur Antwort, wenn ihr als ein Paar, welches der Himmel nach so vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten und schmertzlichen Leidwesen wiederum so wunderbarer Weise allhier zusammen geführet hat, uns verlassen woltet; Bleibet derowegen ja bey uns, und nehmet so wohl als wie wir mit demjenigen vorlieb, was uns die Gütigkeit des Himmels in unsern gelobten Lande schenckt. Wir brachten hierauf den Abend mit allerhand vergnügten Gesprächen zu, legten uns hernach in einer Laub-Hütte schlafen, und sahen kurtz nach Aufgang der Sonnen das Felsenburgische Boot wieder zu uns kommen. Die Frau Mag. Schmeltzerin hatte mir mit demselben nicht nur einige vollkommene schwartze Frauenzimmer-Kleider, sondern auch allerhand andern Zubehör übersendet. Derowegen gieng ich damit zur Frau van Blac, und sagte: Madame, ich nehme mir die Ehre, ihnen wiederum die ersten Frauenzimmer-Kleider zu bringen, und bedaure nur dabey, das es Trauer-

Zeug

Zeug ist, hoffe aber, daß sie sich keine böse Vorbedeutung daraus machen werden, denn da das Ober-Haupt dieser Insul vor wenig Tagen gestorben, und wir sämtlichen Einwohner in der tiefsten Trauer begriffen sind, werden sie sich als eine Anverwandtin von uns allen, ebenfalls nicht weniger, auf die behörige Zeit die Trauer anzulegen. Sie brachte ihre Danckbarkeit und Willfahrung mit wohlgesetzten Worten vor, worauf wir sie in einer Hütten alleine und ihr das Auslesen untern den Kleidern liessen; es verging aber keine Stunde, da sie sich in dem reinlichsten und zierlichsten Putze wiederum bey uns einstellete. Ein jeder bewunderte ihre besonders schöne Gesichts-Bildung, und muste nunmehro gestehen, daß selbige durch den Kochs-Habit ungemein verdunckelt worden. Monsr. van Black war vor Freuden gantz ausser sich selbst, und mir wolte selbst Zeit und Weile lang werden, ehe wir dieses schöne Bild unter unser Frauenzimmer auf Groß-Felsenburg brächten, derowegen wurde nur eine kurtze Mahlzeit gehalten, und wir versprachen denen, so auf Klein-Felsenburg bleiben musten, ihnen nicht allein alles was sie nöthig hätten von Zeit zu Zeit zuzusenden, sondern sie auch ehestens wieder zu besuchen, nahmen darauf vor diesesmahl Abschied, ruderten fort, und kamen ein paar Stunden über Mittag in Groß-Felsenburg an. Alles unser Frauenzimmer kam diesem schönen Gaste, welcher von Mons. van Black und mir in der Mitten voran geführet wurde, entgegen, und empfingen dieselbe mit der grösten Zärtlichkeit, allein, die Ver-

wunde-

wunderung und die Freude war gantz unbeschreiblich, da sie höreten, daß es Monſ. van Blacks Liebſte, von welcher er geglaubet, daß ſie im Meere umkommen wäre. Sie wurde uns, da wir auf der Alberts-Burg angelanget, von dem Frauenzimmer entriſſen und hinweg geführet, mit einigen Erfriſchungen bedienet, und hernach dem Monſ. van Black nebſt ſeiner Liebſte ein etwas weitläufftiger Quartier angewieſen, folgendes Morgens aber fand die Frau van Black dergeſtalt viel Leinewand, andere Zeuge, Flachs und dergleichen, nebſt allerley Haus- und Küchen-Geräthe auf dem Saale vor ſie zum Geſchencke zuſammen getragen, daß ſie faſt nicht wuſte, wo ſie alles hinthun ſolte. Am allerzärtlichſten kam uns dieſes vor, daß der Frau May. Schmeltzerin Schweſter, als Monſ. van Blacs neulichſt verſprochene Braut, ohngeacht man vermerckt, daß ſie den van Blac ſehr liebte, eine von den erſten mit war, welche der Frau van Blac zur vergnügten Wiedervereinigung mit ihrem Liebſten Glück wünſchete, und dem Himmel danckte, daß ſie noch zu rechter Zeit wieder gekommen wäre, anderer Geſtalt, wenn nemlich ihr Eheſtand mit dem van Blac bereits vollzogen geweſen, es auf allen Seiten vielen Kummer würde verurſacht haben. Die Frau van Blac ſagte hierauf: Mein ſchönes Kind, wenn es auch geſchehen wäre, ſo ſchwöre ich euch doch heilig, daß ich euch meinen Mann ohne allen Verdruß hätte überlaſſen wollen, denn er hätte keine beſſere Wahl als an euch treffen können, und ihm wäre ja nicht zu verargen geweſen, wenn er ſich ſtatt meiner eine

andere

andere Liebens-würdige Person ausgelesen, zumahlen da er nicht anders glauben können, als daß ich, die ihn zu dieser gefährlichen Reise fast gezwungen, mein Begräbniß in den Wellen des Meeres gefunden. Derowegen hätte ich, wie gesagt, ihn von euch nicht abwendig machen, jedoch Zeit-Lebens seinen Nahmen führen, auf dieser schönen Insul in Gesellschafft so frommer Leute bleiben, und mein Leben entweder als eine Wittbe, oder als eure getreue Gehülfin, jedoch ohne eurer Liebe Eintrag zu thun, zubringen wollen. Weilen es der Himmel aber nunmehro dergestalt gefügt, hoffe ich, er werde eure schöne und artige Person auch wohl zu versorgen wissen.

Und dieses geschahe auch, denn Herr Diaconus Herrmann, welcher dieses Gespräch mit anhöret, verliebt sich so gleich in das schöne Gesicht und angenehme Wesen der artigen Johanna Maria, daß er wenig Tage hernach mich und den van Blac bey einem ausgebetenen Spatzier-Gange ersuchte, sein Frey-Werber bey derselben zu seyn. Monſ. van Blac hatte eine besondere Freude über diese Commißion, wir versprachen demnach Herrn Hermannen aus redlichen Hertzen, keinen Fleiß zu sparen, ihm zu vergnügen, waren auch so glücklich, daß er in wenig Tagen das Ja-Wort bekam, und Verlöbniß halten konte.

Jetzo fällt mir ein, daß ich schon oben gemeldet, wie nicht nur der Herr Archi-Diaconus Schmelzer mit meiner Schwester, ich mit meiner Cordula, sondern auch verschiedene Europäer und Felsenburger unsere Hochzeiten angestellet hatten,

allein

allein, der darzwischen gekommene Todes-Fall des Alt-Vaters hatte unser Vorhaben verrückt, nachhero aber erfuhren wir, daß sich seit der Zeit noch mehr verliebte Hertzen vereinbaret hatten, derowegen fragte ich eines Tages Herrn Mag. Schmeltzern bey Gelegenheit: Wenn er denn wohl meynete, daß es sich schickte, diese Verlobten alle zu copuliren? Worauf er zur Antwort gab: Es wäre keine Sünde, meine Lieben, wenn selbiges morgenden Tag geschehe, allein es wäre nicht unbillig, wenn wir auch eine feine äuserliche Zucht unter uns beobachten, und wegen der itzigen tieffen Trauer wenigsten 3. Monat vorbey streichen liessen, zumahlen da die Heilige Advents-Zeit und das Christ-Fest heran kömmt. Ich konte nicht anders als ihm hierinnen recht geben, derowegen wurde kund gemacht, daß alle diejenigen, welche sich mit einander verlobt, oder noch binnen der Zeit Verlöbniß halten würden, nicht ehe als den 9ten Januarii des zukünfftigen 1731sten Jahres öffentlich in der Kirche copulirt werden solten, inzwischen könte binnen der Zeit ein jeder desto besser auf Einrichtung seines Haus-Wesens bedacht seyn. Es murrete hierwieder niemand, sondern ein jeder beflisse sich auszusinnen, wie er sich am bequemsten und der Republic (denn so kan ich unser gantzes Werck wohl nennen) am vortheilhafftesten setzen könne.

Monſ. Litzberg und Lademann hatten unter der Zeit besorgt, daß die Kirch-Fenster um Martini alle völlig eingesetzt waren. Lademann mit seinen Gehülffen hatten die Rahmen gemacht, und

der

der Glas-Meister und Schneider, die grossen schönen Spiegel-Taffeln dahinein geschnitten. Demnach waren sie nunmehro beschäfftiget, auch auf der gantzen Albertus-Burg Glas-Fenster einzusetzen. Der Mahler, Mons. Hollersdorff, war zwar in etwas abgehalten worden, die Mahlerey in der Kirche zu verfertigen, indem er den seligen Alt-Vater 2. mahl recht lebhafft ausgemahlt hatte, da denn das eine Stück in der Kirchen, das andere aber auf der Albertus-Burg angehefftet wurde, indessen hatten doch seine angenommenen Lehrlinge die Stühle mit Farben angestrichen, auch das meiste, was gemahlet werden solte, bereits gegründet, so, daß es nur noch an ihm fehlete, die entworffenen Biblischen Historien, so hie und dahin kommen solten, vollkommen auszumahlen, auch noch dieses und jenes zu vergulden. Oberwehnte Glas-Hütte befand sich schon im vollkommenen Stande, um die andern Künstler und Hand-Wercker hatten die Aeltesten nicht einmahl Ursach sich zu bekümmern, weil sie vor alles selbst sorgten, und wo ihre Kräffte nicht zureichten, die Nachtbarn zu Hülffe ruffften.

Plager, Morgenthal, Herbst und Dietrich hatten 12. Werck-Stätten in Jacobs-Raum angelegt, worinnen Ertz, Meßing, Kupfer, Stahl und Eisen grob und klein verarbeitet wurde, also war diese Pflantz-Stadt weit volckreicher worden als bishero, denn es arbeiteten in jeder Werck-Stadt wenigstens 5. bis 6. Personen, und die Felsenburger schienen besondere Lust zum Schmiede-Werck und Metall-Giessen zu haben.

Lademann, Herrlich und Krätzer hatten nicht vielweniger geschickte Gehülffen im Holtz-Arbeiten, nehmlich in der Drechsler- Bildschnitzer- Tischler- und Müller-Profession, der gemeinen Zimmer-Leute aber waren noch weit mehr.

Schreiner, der Töpfer, hatte 5. Werck-Stätten und 4. treffliche Brenn-Oefen, so, daß er mit seinen 4. Gehülffen nicht allein bishero alle Insulaner wohl versorgt, sondern auch noch einen gewaltigen Vorrath an Töpfer-Zeuge hatte.

Jedoch, weil ich schon oben ein und anderes von den Professionen gedacht, so will vor itzo nur noch so viel sagen, daß sich schon um diese Zeit ein jeder Meister seiner Kunst oder Handwercks dergestalt wohl eingerichtet hatte, daß mancher mit 3. 4. 6. ja noch weit mehr Gesellen und Lehrlingen arbeiten konte.

Mittlerweile da wir gewahr wurden, daß ausser dem vielen zugehauenen Bau-Holtze, das unten am Fuß der Albertus-Burg annoch vorräthig, auch in allen Pfarr-Städten noch eine grosse Menge dergleichen anzutreffen war, schlug Monsr. Litzberg vor, daß man die Geschlechter doch darum ansprechen möchte, noch so viel Zuschuß von dem besten Bau-Holtze zu thun, als genug wäre, ein Schul-Haus nebst noch einigen andern Gebäuden vor die Herren Geistlichen und übrigen Personen, welche auf dem Platze bey der Kirche Lust zu wohnen hätten, zu errichten, ja Monsr. Litzberg erklärete sich, seine Wohnung in Christians-Raum selbst zu verlassen, um nur auch nahe an der Albertus-Burg und an der Kirche zu wohnen, ich fassete ebenfalls

die

die Resolution, meine Wirthschafft hinzukünfftig mit meiner Cordula auf diesem Platz in einem besondern Hause anzufangen, und meinen Vater zu mir zu nehmen, da sich nun hierzu noch andere mehr angaben, so, daß auf einmahl der Bau gar zu starck worden wäre, wurden vor erst die nöthigsten ausgelesen, und Monſ. Litzberg machte also den Riß zu den Gebäuden, so, daß sie im Grunde folgender Gestalt zu stehen kamen:

Es gefiel die Eintheilung nicht allein uns, sondern auch den Aeltesten und übrigen sehr wohl, denn solchergestalt konten mit der Zeit noch viel dergleichen Häuser um die Kirche herum bis an die Albertus-Burg gebauet werden. Es war demnach dieser Abriß kaum so bald gezeiget, da die Aeltesten aus den Gemeinden gleich Anstalt machten, Holtz, Steine, Kalck, Leimen und dergleichen Bau-Materialien herbey zu schaffen, demnach war in wenig Tagen schon eine ziemliche Menge vorhanden.

Mittlerweile hatte Monſ. Litzberg den Füllmund auf dem Erdboden abgezeichnet, derowegen fing alles, was Hände hatte, zu graben, hacken und ſchauffeln an, auch die Herren Geiſtlichen ſelbſt, nebſt den zärtlichſten Frauenzimmer kamen, ſo derlich früh Morgens und gegen Abend, in den kühleſten Stunden herbey, und machten ſich 2. bis 3. Stunden lang eine ziemliche Motion.

Capitain Horns 9. Freygelaſſene grieffen ſich bey dieſer Arbeit ungemein wacker an, ja dieſer Capitain ſelbſt, arbeitete wider unſern Willen und Bitten, als ein Pferd darbey, denn wir hatten Leute überflüßig; die Mäurer arbeiteten hurtig hinter drein, und diejenigen, welche mit der Zimmer Axt umzugehen wuſten, deren denn eine gar ſtarcke Anzahl war, fuckelten auch nicht, ſondern hieben dergeſtalt fleißig, daß zu Ende des Jahrs alles Holtz zum richten dieſer 13. Gebäude fertig lag.

Das heilige Weynachts- und Neu-Jahrs-Feſt unterbrach demnach vor dieſesmahl unſere ſaure Arbeit. Es ging aber itzo, wegen unſerer anhabenden Trauer, ziemlich ſtille zu, jedoch in der Kirche war Muſic, es wurden auch an den hohen Feſt-Tagen geiſtliche Melodeyen vom Thurme geblaſen, und in der Neu-Jahrs-Nacht 3. mahl die Canonen gelöſet, ingleichen ein Neu-Jahrs-Choral abgeblaſen. Endlich da alle heilige Feſt-Tage chriſtlich gefeyert waren, trat auch der Tag, nemlich der 9te Jan. ein, da folgende Paar mit einander copulirt wurden:

4. Herr Archidiaconus Schmelzer mit meiner Schweſter.

2. Hr. Diaconus Herrmann mit der Frau Mag. Schmeltzerin jüngsten Schwester.

3. Ich, Eberhard Julius, mit meiner Cordula.

4. Mons. Langroge, der Musicus, mit einer Jungfrau aus Roberts-Raum.

5. Mons. Hildebrand mit einer Jungfrau aus Simons-Raum.

6. Mons. Hollersdorff, der Mahler, mit der Frau Krämerin Schwester.

7. 8. Die beyden Buchbinder, Ollwitz und Rädler, der erste mit einer Wittwe aus Christians- und der andere mit einer Jungfrau aus Alberts-Raum.

9. Besterlein, der Sattler, mit einer feinen Wittbe aus Davids-Raum, allwohin er auch mit ihr zohe.

10. Breitschuch, der Seiffensieder, mit einer Jungfrau aus Roberts-Raum.

11. Schubatt, der Glaß-Meister, mit einer Jungfrau aus Stephans-Raum. NB. Dessen Mitarbeiter Kindler aber, so wohl als Trotzer der Zinn-Giesser und Engelhardt der Blechschmidt blieben noch im ledigen Stande, weil diejenigen Jungfrauen, worauf sie ihre Augen geworffen, noch ein wenig jung zu seyn schienen. Hergegen heyrathete

12. Ein feiner Junggeselle, der bey Mons. Plagern in Arbeit stund, die Jungfer Krügerin. Und.

13. Ein anderer Junggeselle aus Alberts-Raum, der bey Mons. Cramern die Artzeney-Kunst und Chirurgie gelernet hatte, die Jungfer

Zor-

Zornin, er hieß Johann Albert Julius.
Letztlich

14. ein junger wohlgeschickter Töpfer aus Davids-Raum, die Kuntzin, meiner Schwester bisheriges Aufwarte-Mägdgen.

Es waren die allermeisten Personen dieser Insul in reinlicher Kleidung zugegen, um diesem Trau-Actui zuzusehen, welcher bis in die Mittags-Stunde währete. Unser nunmehriger Alt-Vater Albertus II. war auch selbst zugegen, und führete, nebst meinem Vater, die 3. ersten Paare zum Altar, die übrigen wurden von den andern Aeltesten und Europäischen guten Freunden geführet. Nachdem sich nun der gantze Trau-Actus, den Mag. Schmeltzer mit einer Rede angefangen, wie sonst ordentlicher Weise, jedoch ohne Music, beschlossen, und die Mittags-Stunde heran genahet war, begaben wir uns sämtlich an den Ort, wo der Alt-Vater auf Hrn. Wolffgangs grünen Taffel-Platze, auf allen Tischen, vor alle Stämme, vortreffliche Speisen und Getränckе auftragen und zurichten lassen. Die Copulirten sassen mit dem Alt-Vater, Hrn. Mag. Schmeltzern, denen Capitains Wolffgang, Wodley und Horn, auch Monſ. Litzberg und Blac an der halb runden so genannten Braut-Taffel, die übrigen Aeltesten aber sassen bey ihren Tischen oben an, und die ledigen Europäer hatten sich bey ihre besten Freunde eingetheilt, wie denn auch Capitain Horns Freygelassene mit an die Tische eingetheilt und zur Aufwartung lauter Felsenburgische Knaben und Mägdlein bestellet waren. Also sassen wir bis 3. Stunden lang unter den vergnügtesten Gesprä-

chen

chen bey Tische, weil es ein angenehmer und nicht allzuheisser Tag war, nach diesen gingen wir sämtlich in den Alleen ein paar Stunden spatziren, eine gute Stunde vor Untergang der Sonnen aber begab sich ein jeder mit seinen Angehörigen nach seiner Wohnung, und liessen die Lustbarkeiten bis auf eine andere Zeit ausgesetzt bleiben.

Gleich Tags darauf ging die Arbeit an unsern Schul- und Häuser-Bau wieder an, so, daß binnen 4. Wochen alle diese 13. Gebäude volkommen gerichtet waren, so bald eins fertig stund, waren die Mäurer und Tüncher gleich hinter her, so, daß im May-Monat schon alles fertig gemauert, getüncht und geweisset war, ohngeacht daß uns die Erndte-Zeit und Wein-Lese viel fleißige Arbeiter entzogen hatte. So fleißig nun aber diese Bau-Leute gewesen, desto weniger spareten die Tischler, Schlösser und Glasmacher ihre Mühe, um diese Wohnungen mit Thüren, Schlössern und Fenstern, auch Tischen und Stühlen zu versehen, wie denn die Zimmer-Leute auch die Treppen und andere Nothwendigkeiten, nach Anweisung Mons. Litzbergs, immer nach gerade fertig machten, so, daß alle diese Gebäude vor Ausgang des 1731sten Jahres volkommen ausgebauet stunden, und wir nach Belieben einziehen konten, wenn wir wolten. Allein, wir beredeten uns alle, die Wände erstlich volkommen austrockenen zu lassen, und nicht ehe, als mit Eintrit des Februarii 1732. einzuziehen, welches denn auch geschahe.

Ich muß aber doch vorhero eine kleine Beschreibung von allen diesen Wohn-Stätten machen, auch

die Personen anzeigen, welche sich deren zu bedienen hatten, demnach war in der Mitten

Num. 1. das Schul-Haus, 3. Stockwercke hoch, oben mit einem kleinen Thürmlein, worein mit der Zeit eine Schlage-Uhr, nebst einer Schul-Glocke gebracht werden solte. Es befanden sich in diesem Schul-Hause 6. geraumliche Stuben, 8. zum Theil etwas kleinere Cammern, eine grosse und kleine Küche, 2. Speise-Gewölber und ein Keller.

Die andern 2. kleinern Häuser waren nur 2. Stockwerck hoch, hatten jegliches 3. Stuben und ein Sommer-Stübgen im Dache, nach der Kirche zu, 5. Cammern, 1. Küche, 1. Speise-Gewölbe, einen Keller, und es war accurat eins in Dach, Fach und sonsten gebauet und ausgeziert wie das andere. Es erwählten sich demnach und bezogen die

Num. 2. Herr Mag. Schmeltzer.

Num. 3. Dessen Herr Bruder mit meiner Schwester.

Num 4. War mir Eberhard Julio wegen der Aussicht an 3. Seiten, nemlich gegen Morgen, Mittag und Mitternacht am angenehmsten, weßwegen ich selbiges mit meiner Cordula bezohe.

Num. 5. Hr. Diac. Hermann.

Num. 6. Monf. van Blac.

Num. 7. Monf. Litzberg.

Num. 8. Monf. Langrogge, } die beyden Musici.
Num. 9. Monf Hildebrand, }

Num. 10. Monf. Hollersdorff, der Mahler.

Num. 11. Monf. Johann Albert Julius, der Chirurgus.

Num. 12. Der Buchbinder Ollwitz.
Num. 13. Der Buchbinder Rädler. Diese beyden letztern wurden deßwegen mit anhero genommen, weil sie das Amt eines Kirchners, wechsels-weise, auch wohl an den Kirch-Tagen beyde zugleich verrichteten.

Sonsten ist noch bey diesen 12. Häusern zu mercken, daß alle Vorder-Thüren nach der Kirche zu gingen, durch die unterste Hinter-Thür kam man in einen geraumlichen Hof, wo nicht allein Holtz zu legen, sondern auch Ställe zu bauen waren, vor diejenigen, welche etwa Lust bekommen möchten, Vieh zu halten. Aus dem Hofe trat man durch eine Thür auf dem Garten-Platz, welcher zwar damahls noch nicht umzäunet, jedoch dergestalt ordentlich abgestochen war, daß kein Garten oder Hof um eines Fusses breiter war als der andere: inzwischen war der Garten-Platz groß genug, Bäume, auch Küchen-Speise, vor eine starcke Familie hinein zu pflantzen. Hinter allen diesen Häusern in der Höhe, wo die Abtheilung des ersten und andern Stockwercks ist, gehet ein 5. Schuhe breiter, oben rings herum mit einem Dach versehener Gang, da man von auswendig nicht hinauf komen kan, von inwendig aber gehet aus jedem Hause eine Hinter-Thür heraus auf diesen Gang, so, daß man einander von einem Ende bis zum andern besuchen kan, ohne über den Platz zu gehen, oder sich vor dem Regen zu fürchten, denn dieser Gang ist auch über die schmalen Gäßlein hergebauet, welche allezeit zwischen zwey Häusern durchgehen. Meines Erachtens solte es nicht übel lassen, wenn man mit der Zeit die Kirche

noch mit mehr dergleichen Häusern umringte, und auf jener Seite ein einziges grosses Thor, dem Schul-Hause gegen über, zum Haupt-Eingange liesse, auch eine Verwahrung daran machte, damit kein Vieh darauf lauffen könte; um deßwillen denn auch bey dem Eingange eines jeden schmalen Gäßleins, so, wie in Europa auf den Kirch-Höfen zu sehen, ein tieffes Loch mit einem darauf liegenden eisernen Gegatter zu machen wäre. Wer weiß, was in Zukunfft geschicht, wenn wir erstlich noch andere wichtige Sachen besorgt haben. Doch muß ich auch nicht vergessen, daß wir, um das Wasser nicht gar zu weit holen zu dürffen, 4. schöne Brunnen aufgraben und wohl einfassen liessen. Diese stunden vor den Gebäuden Num. 3. 6. 9. 12. und im Hofe des Schul-Hauses, war beschlossen, noch einen besondern grossen Brunnen ausgraben zu lassen; wiewohl, es kommen auch einige, jedoch gantz kleine Wasser-Bächlein vor der Albertus-Burg hergerieselt, welche man mit der Zeit wohl zusammen leiten, und wegen Feuers-Gefahr einen grössern Teich oder Wasser-Behalter anlegen könte.

Durch die fleißige Anführung Herrn Mag. Schmeltzers waren seit einigen Jahren daher aus jeglichem Stamme hier oder da, 2. auch wohl 3. gelehrlinge Köpfe, bereits dahin gebracht worden, da sie in ihren Pflantz-Städten die zarte Jugend im Christenthume, lesen, schreiben und rechnen unterrichten konten, wie denn dieserwegen Herr Mag. Schmeltzer fleißige Visitation hielt. Nunmehro aber wurden die besten Köpfe, welche die meiste Lust zum Studiren bezeigten, ausgesucht und an der

Zahl

Zahl 33. in das neue Schul-Haus gebracht. Ein jeder bekam von seinen Eltern ein besonderes Bette, genugsame Wäsche und was er sonsten nöthig hatte, die ältesten von diesen Knaben waren 16. und die jüngsten 12. Jahr. Sie wurden zwar alle von den drey Herren Geistlichen täglich im Christenthume, ihrer 18. aber hauptsächlich in der Theologie, wie auch im Hebräischen und Griechischen unterrichtet, Monſ. Litzberg und ich hatten wechsels-weise die Lateinische Sprache mit ihnen zu tractiren, einige blieben nur bey dieser und der Englischen, welche letztere Sprache ihnen van Blac wohl zu lehren wuste, ingleichen auch einige das Holländische. Schreiben und Rechnen hatten sie von mir und Litzbergen zu lernen, weil es hieß, daß wir die feinesten Hände schrieben, einige legten sich auf die Mathematic und was mit derselben verbunden, andere liebten die Sternseher-Kunst, um Calender schreiben zu können, wieder andere hatten besondere Lust zur Music, etliche auch zum Zeichnen und Reissen, worinnen sie Hollersdorff unterrichtete, insbesondere war Monſ. van Blac bestellet, sie in ihrer Aufführung, so wohl bey Tische, als wenn sie ihre Frey-Stunden hatten zu corrigiren, des Nachts aber musten wechselsweise entweder einer von den beyden Musicanten oder einer von den beyden Kirchnern, der Mahler Hollersdorff, oder der Barbierer Julius bey diesen Knaben in einem besondern Bette schlaffen, damit sie nicht etwas verwahrloseten, also kam es alle 6. Nacht an einen von diesen sechsen, und man sahe nicht, daß einer verdrüßlich darüber war, ohnge-

 acht

acht sich Litzberg, van Blac und ich, nebst den Priestern von dieser Beschwerlichkeit frey machten. Jedennoch fieng mein lieber Vater einmahls von freyen Stücken an, und sagte: Kinder! ich sehe, daß ich euch wenig hier nütze, als daß ich bete, esse, trincke und wenig arbeite, derowegen gebt mir das Amt, daß ich ausser den Schul-Stunden, und wenn ihr alle was nöthigers verrichten könnet, die Aufsicht über die Knaben habe, und des Nachts im Schul-Hause bey ihnen schlaffe, denn es ist ja gleich viel, mein Sohn Eberhard! ob ich unter deinem Dache oder unter dem Schul-Dache schlaffe. Ich habe ohnedem wenig Schlaff, kan also diese Knaben besser bewachen, als junge Leute, welche ohnedem solchergestalt von ihren Weibern wegbleiben müssen. Wir wolten erstlich alle nicht darein willigen, endlich aber, da er sagte: Gönnet mir doch dieses Amt, woraus ich mir eine Freude mache, sonsten werde ich mich grämen, wenn ich sehe, daß ihr alle fleißig seyd, und ich solte gar nichts nütze seyn, denn schwerer Arbeit bin ich niemahls gewohnt gewesen. Demnach musten wir ihm endlich nachgeben, meine Cordula machte ihm ein schönes Bette mit Vorhängen in die mittelste Schlaf-Cammer der Knaben, so, daß er sie alle in 3. Cammern um und neben sich liegen hatte, er brachte aber auch des Tages die meiste Zeit bey den Knaben zu, und aß mehr mit ihnen als an meinem Tische, solchergestalt war Monsr. van Blac auch dann und wann einer Bemühung überhoben.

Sonsten war unser Haußwesen in diesen Häu-

Häusern dermahlen also eingerichtet: Es wurde uns alle Dienstage, Donnerstage und Sonnabends früh von der Albertus-Burg herunter, frisches Brod, Käse, Butter, allerhand Gemüse, frisch Wildpret und Ziegen-Fleisch auf Wagens zugefahren, eine jede Hauswirthin nahm davon so viel als ihr beliebte, denn es war allezeit mehr da, als wir brauchten, und worzu dienete uns das übrige? Fische konten wir alle Morgen von Christians- oder Stephans-Raum holen, und auslesen lassen was wir wolten, denn die dasigen Fisch-Käster und Behälter wurden niemahls ledig. Von Flügel-Werck, so wohl kleinen als grossen, brachte man uns wöchentlich so viel, daß wir das meiste wieder zurück geben musten. Mit Bier, Wein, Gewürtze und dergleichen waren unsere Keller und Speise-Cammer zur Gnüge versorgt. Was die Knaben anbelangete, so speisete mein Vater oder Monſ. van Blac, auch wohl jemand anders, mit den 18. grösten an der einen Tafel, und gleichneben derselben, speiseten an der andern die übrigen 15. so, daß man sie alle übersehen konte. Die Tractamenten bestunden Tag vor Tag 1) in einer Suppe, 2) eine Schüssel Fleisch, worbey auch Zugemüse, 3) eine Schüssel mit Fische, 4) ein Braten nebst dem Zubehör. Jeder Knabe hatte seinen zinnernen Becher, den er nach Belieben 2. mahl voll Bier, des Sonntags aber auch einmahl voll Wein bekam. Ubrigens wurde die Zurichtung der Speisen nach dem Appetite sehr wohl verändert, und die Küche von zwey betagten Wittben, da die eine aus Roberts- die andere aber aus

Alberts-

Alberts-Raum war, ingleichen von 5. Jungfrauen besorgt, die alle etnweder Söhne oder Brüder in der Schule hatten. Zu allen Uberfluß musten die 3. Priester-Weiber, die Frau Lißbergin, die Frau van Blac und meine Cordula, eine Woche um die andere die Ober-Aufsicht über die Küche nehmen, welches denn alle 6. Wochen an eine kam. So fehlete es uns auch an Holtze nicht, denn alle Woche 2. mahl, brachten die Simons- Roberts- und Stephani-Raumer, auch andere mehr, gespaltene und gantze Stücke herzu gefahren, welche letztern von den Knaben zur Lust gespaltet wurden.

So bald demnach unser Schul- und Haus-Wesen in ziemliche Ordnung gebracht, fing ein jeder an, mit Hülffe der Knaben und anderer guten Freunde, seinen Garten zu verzäunen, wir setzten Bäume, säeten und pflantzten allerhand nützliche und wohlschmeckende Garten-Gewächse und Blumen-Werck, baueten Ställe vor vierfüßig Vieh, auch Flügelwerck, in Summa, ehe Jahr und Tag verging, befanden wir uns allerseits in recht vergnügten Stande, wünschten auch viele tausend mahl, daß nur unser lieber seliger Alt-Vater, dieses schöne Stück Arbeit, noch vor seinem Ende hätte mögen mit Augen ansehen. Es er zeigte sich zwar unser itziger Regent nicht weniger liebreich und väterlich gegen uns, ließ sich auch alle unsere Anstalten ungemein wohlgefallen, und brachten die meisten Tags-Stunden bey uns zu, allein, es war uns allen doch noch nicht möglich, Albertum I. zu verschmertzen.

Um

Um nun dessen Gedächtniß zu verehren, wurden wir schlüßig, ihm, so wie er seiner seligen Ehe-Frauen der Concordia gethan, eine Pyramide zum Häupten, gleich neben der Concordia ihrer, von ausgehauenen Steinen zu setzen, derowegen legte man so gleich die Hand an das Werck, und war binnen 2. Monaten gäntzlich damit fertig. Die Figur dieser Pyramide ist dreyeckigt, 6. Ellen hoch, und auf der Spitze ruhet eine im Feuer verguldete wohlgemachte grosse kupferne Kugel. Die Steine sind sehr sauber zusammen gefügt, und mit dauerhafften Farben übermahlt, das daran befindliche Laub-Werck und Zierrathen aber starck verguldet. Ausserdem sind 6. wohl ausgetriebene kupferne und im Feuer verguldete Schilder, an den 3. Ecken oben und unten bevestiget, und auf selbige folgende Sinnbilder gemahlt:

1.

Ein beschädigtes Schiff auf dem Meere,

mit der Beyschrifft:

Post mala mixta bonis portum ratis intrat amoenum.

Nach guten und nach bösen Stunden
Wird der gewünschte Port gefunden.

2.

Ein lächzender Hirsch,

mit der Beyschrifft:

Sic sitit astra pius cervus velut appetit undus.

Ein Hirsch lächzt nach dem frischen Bache.
Ein Christ nach jenem Sternen-Dache.

3. Eine

3.

Eine angezogene Glocke,

mit der Beyschrifft:

Mortis Christianus reminiscitur ære sonante.

Hört ein Christ den Glocken-Schlag,
Denckt er an den Sterbe-Tag.

4.

Ein verdorreter Baum,

mit der Beyschrifft:

Sic homo marcescit, veluti marcescit & arbor.

Es geht dem Menschen auf der Erden
Wie Bäumen, welche dürre werden.

5.

Ein aufsteigender Rauch,

mit der Beyschrifft:

Ut fumus transit, sic transit gloria mundi.

Das Leben kan nicht stets bestehen,
Es muß wie Rauch und Dampf vergehen.

6.

Ein Todten-Sarg,

mit der Beyschrifft:

Est ita: mors talem loculum dabit omnibus atra.

Der Tod wird allen, die noch leben,
Ein solches Haus zur Wohnung geben.

An jeglicher Seite der Pyramide in der Mitte war eine grosse Kupferne Platte eingefügt, und die Nachricht mit goldenen Buchstaben darein geätzt. Die erste Seite gab demnach folgendes im Latein zu lesen.

* * *

HEus! Viator,
gradum siste, lege, luge,
nimirum
hoc in saxeo sepulcro
placide requiescit
ALBERTUS JULIUS I.
Supremus huius Insulæ saxosæ dominus,
natione Saxo, ratione Nestor,
faustus infaustorum fatorum victor,
parens clarissimis parentibus clarior,
auta, naufragio felix
Crœsus ex Iro factus,
Rex non nomine, sed omine,
concordium familiarum conditur
juvante
CONCORDIA,
maxime
verus veræ pietatis cultor;
O irreparabile damnum!
quot conspicua boni ordinis specimina
ab incolis hujus insulæ conspiciuntur,
tot testes testantur
ALBERTVM

non

non fuisse Davum, sed Oedipum,
non otiosum, sed negotiosum;
Posteri post sera secula ingemiscent,

JULIUM

vitam cum morte commutasse,
qui inermis rupes robustiõs hostibus robustiores
vicit,
& de naturæ difficultatibus triumphavit
majori cum pompa
quam si in urbem
Quatuor in niveis aureus esset equis;
migravit
e solo in polum
exemplar virtutum sine exemplo
sapientissimus bonorum morum magister,
acerrimus vitiorum osor,
certa vitæ cynosura,
Senex denique ad aram usque devenerandus
qui in adversis de secundis & in secundis
de adversis nunquam cogitavit,
nisi semper
qui credidit, ut vixit, & vixit, ut credidit,
hoc est,
vere, pie, bene ac sincere;
sed tacet & jacet
cujus anima DEO placet
postquam
d. VIII. Octobr. clɔ Iɔ CCXXX.
sensim sine sensu
animam exhalavit.

Hoc

Hoc te volebam,
Viator,
nunc abi, & quoad vivis, vive
in vita feliciter!

* * *

An der andern Seite zeigte sich die Deutsche Schrifft eben dieses Inhalts, und gleichfalls mit güldenen Buchstaben eingeätzt in diesen Worten:

* * *

Höre! mein Wandersmann!
stehe stille, ließ dieses
und traure dabey.
In dieser steinern Grufft ruhet in
guter Ruhe

Albertus Julius der Erste,

der Ober-Herr dieser Felsen-Insul,
von Geburt ein Sachse, von Verstande
ein Nestor,
ein glücklicher Besieger der unglücklichsten
Schicksale,
ein Vater, der berühmter ist als viele
der berühmtesten Väter,
ein Schiffer, der durch Schiffbruch erst
glücklich
und
aus einem armen Jro ein reicher Crösus
worden ist.
Ein König, nicht dem Nahmen, sondern
der That nach;

Ein Stiffter vieler einträchtigen Familien,
mit Beyhülffe seiner Gemahlin

Concordia,

sonderlich
ein wahrer Liebhaber der wahren Gottesfurcht.
O unersetzlicher Schade!
So viel herrliche Proben der guten Ordnung
von den Einwohnern auf dieser Insul
bewundert werden,
so viel unverwerffliche Zeugen sind:
daß

Albertus

nicht albern, sondern klug,
nicht ein Müßiggänger, sondern ein mehr
als zu fleißiger Arbeiter gewesen sey.
Dessen Nachkommen werden nach spåten
Zeiten noch klagen, daß

Julius

das Leben mit dem Tode verwechselt:
welcher ohnbewaffnet die stärcksten Felsen
bezwungen,
die mehr als starcke Feinde zu schaffen machen,
auch über die Schwierigkeiten der Natur
einen Triumph gehalten;
der prächtiger ist,
als wenn er in die Stadt Rom auf einem mit
weissen Pferden bespanneten güldenen
Wagen triumphirend eingezogen wäre.

Nun
hat das Irrdische mit dem Himmlischen
verwechselt:
ein unvergleichliches Muster der Tugend,
ein weiser Sitten-Lehrer,
ein abgesagter Feind der Laster,
eine gewisse Lebens-Regel,
ein Ehr-würdiger Greiß,
der im Unglück, an das Glück,
und im Glück, an das Unglück,
niemahls
als allezeit gedacht.
Der so geglaubt, wie er gelebt,
und so gelebt, wie er geglaubt;
das heist:
wahrhafftig, gottselig, wohl und aufrichtig.
Aber
sein Mund ist nun verschlossen,
er liegt,
dessen Seele sich in GOtt vergnügt,
nachdem er
im Jahr 1730. den 8ten Octobr.
ohne Empfindlichkeit, allmählich Athem
zu holen aufgehöret hat.
Dieses verlangte ich von dir,
mein Wandersmann!
Nun gehe hin, und lebe, so lange du lebest,
glücklich.

* * *

An der dritten Seite der Pyramide war eben diese Gedenck-Schrifft in Englischer Sprache zu lesen, und an den drey Seiten des Fuß-Gestelles der Pyramide noch dieses, ebenfalls in dreyerley Sprachen:

Albertus Julius

ward gebohren An. 1628. d. 8. Januar.
entdeckte diese Insul An. 1646. d. 8. Septembr.
hat also auf der Welt gelebt, 120. Jahr,
9. Monat,
auf dieser Insul zugebracht 84. Jahr,
1. Monat.

Leichen-Text.

Der 23. Psalm.
Der HErr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln, 2c. 2c.

Es gab diese Pyramide unsern Gottes-Acker eine nicht geringe Zierde, weßwegen wir manchen Spatzier-Gang dah'n thaten, und selbigen niemahls leer von Leuten antroffen, sonderlich liessen die Kinder fast täglich Hauffen-weise dahin, weiln aber auch die unvernünfftigen und wilden Thiere darauf herum liessen, so beschlossen wir, den gantzen Gottes-Ackers-Platz in behöriger Weite mit einer Mauer einzufassen, und nicht mehr als 2. Thore zum Ein- und Ausgange zu lassen, nehmlich eins, so auf den grossen Garten, und das andere, so auf den Fluß stossen solte, wo sich derselbe oben in 2. Ströme theilet. Nachdem nun, ausser den vielen Steinen, so in selbiger Ge-

gend zusammen gelesen, auch eine grosse Menge derselben aus dem Johannis-Raumer Gebürge nebst allen andern Zubehör herbey gebracht worden, machten sich die Maurer an das Werck, und brachten es binnen wenig Monaten in fertigen Stand.

Solchergestalt lieff unter dieser und anderer Bau-Arbeit auch völliger Einrichtung der neu errichteten Wirthschafften auch das 1732ste Jahr zum Ende, ohne daß man zu des Capitain Horns Schiffs-Bau den Anfang gemacht hätte, weiln aber dermahlen auf unserer Insul nichts höchstwichtiges zu thun war, ausgenommen, daß der Müller Krätzer zwischen Christophs- und Christians-Raum noch eine neue Mühle erbauete, so wurden auf inständiges Anregen des Capitain Horns die geschicktesten Zimmer-Leute ausgelesen und hinüber auf Klein-Felsenburg geschafft, um daselbst mit gemeldeten Capitains Leuten ein gantz neues Schiff zu erbauen. Das gute Bau-Holtz auf unserer grossen Insul zu ersparen, war zwar eine Haupt-Ursache mit, allein, wir hatten noch viel andere mehr, warum wir das Schiff nicht an unserm Gestade wolten bauen lassen, denn solchergestalt hatten die Fremden auch nicht nöthig herüber zukommen, das zerscheiterte Schiff aber wurde auch nach Klein-Felsenburg gebracht, um das dienliche noch darvon brauchen zu können. Es war am 16. Januar. 1733. da der erste frische Baum auf der Insul Klein-Felsenburg zu Capitain Horns neuen Schiffe gefället und zugehauen wurde, weßwegen eine starcke Gesellschafft von Groß-Felsenburg hinüber gefahren war, indem sich die See-

 Leute,

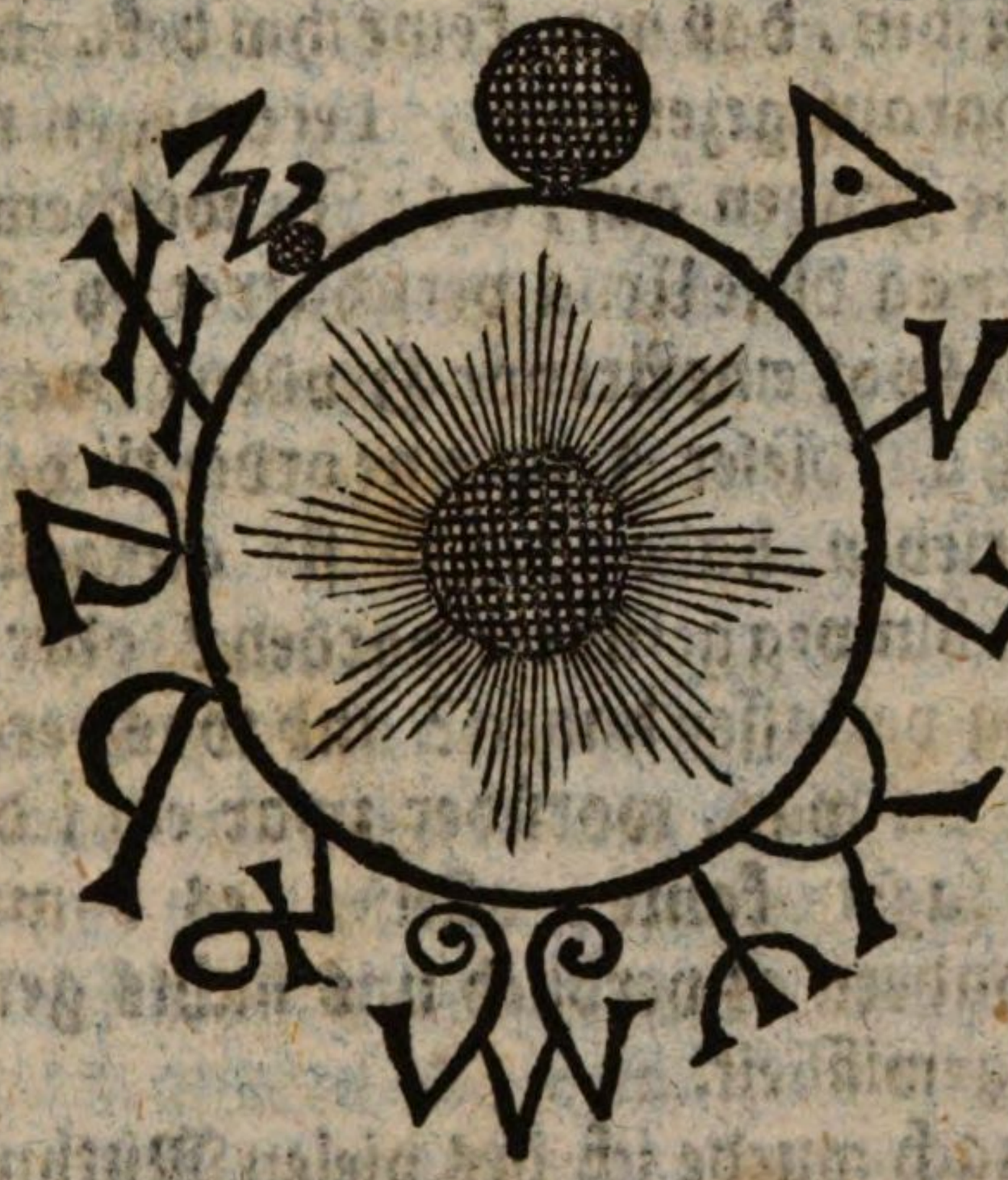
Leute, mit Erlaubniß ihres Capitains, ein Kleines Freuden-Fest angestellet hatten, welches sie des Abends mit Tantzen und sonst allerley Kurtzweile begiengen, worzu wir ihnen einen zulänglichen Vorrath an Weine mitgebracht hatten, welchen sie sich mit den Portugiesen, die mit ihnen gemeinschafftlich und in der besten Verträglichkeit lebten, hertzlich wohl schmecken liessen, die folgenden Tage aber desto fleißiger arbeiteten. Inzwischen hatte der Capitain Horn angemerckt, daß oben in der Südlichen Gegend der Insul bey der grossen Bucht K. in dem grossen Walde weit schöner und dauerhaffter Holtz als in der Gegend B. anzutreffen wäre, derowegen entschloß sich alles sein Volck, gleich morgendes Tages dahin aufzubrechen, und ihre Wohnstätten daselbst aufzuschlagen. Wir Groß-Felsenburger liessen ihnen ihren Willen, versprachen aber, sie ehester Tags wieder zu besuchen, oben herum zu fahren und in der Bucht K. anzuländen. Wir würden unser Versprechen zeitig genug erfüllet haben, allein die Niederkunfft meiner liebsten Cordula hielt so wohl mich als meine werthen Freunde auf eine Zeitlang davon zurücke. Es brachte mir aber gemeldete meine Liebste am 6. Februar. einen jungen gesunden Sohn zur Welt, welcher am 9ten die heilige Tauffe und die Nahmen Albertus Franciscus Carolus empfieng, indem ich den Regenten Albertum II. meinen Vater und die Frau van Blac zu Tauff-Zeugen erwählet. Die Freude über diesen kleinen Stammhalter, war bey mir unsäglich groß, denn da alle diejenigen, welche mit mir zugleich copulirt waren

waren, bereits Kindtauffen ausgerichtet hatten, begunte ich fast an der Fruchtbarkeit meiner Cordula zu zweiffeln, jedoch endlich war mein Wunsch erfüllet, und wie gesagt, die Freude war um so viel desto grösser, woran denn auch alle Insulaner Theil nahmen, welche grösten Theils 3. Tage nach einander auf dem Tassel-Platze tractiret wurden, worbey sich denn nicht allein die beste Music hören ließ, sondern es hatten auch meine werthen Freunde allerhand andere Lustbarkeiten angestellet. Capitain Horn war auch von Klein-Felsenburg darzu herüber geholet worden, als er aber am 4ten Tage wieder zurück fuhr, versprachen wir ihm, längstens in 14. Tagen auf Klein-Felsenburg einen Besuch zu geben, und seinen Leuten, um sie desto besser zur Arbeit aufzumuntern, einige Erfrischungen mitzubringen.

Weiln sich nun meine Cordula ungemein wohl befand, trat ich am 2ten Merz die Fahrt mit Monsr. Lißbergen, van Blac, Wolffgang, Wodley und andern mehr, abermahls nach Klein-Felsenburg an, und zwar so fuhren wir oben durch die Strasse durch, welche Sudwärts beyde Insuln voneinander scheidet, als welchen Weg wir noch niemahls genommen hatten; hätten zwar bey der grossen Felsen-Spitze O. mit einiger Unbequemlichkeit landen und aussteigen können, wolten aber solches nicht thun, sondern fuhren um die gantze Süd-Seite herum, und langeten endlich glücklich in der grossen Bucht K. an, allwo wir unser Fahrzeug an dem Flusse befestigten, welcher sich aus der grossen See in die

Bucht ergießt, hinauf spatzirten, und endlich fanden, daß alles Volck seine Hütten auf der Ebene zwischen diesem Flusse und dem Walde aufgeschlagen, in selbiger Gegend auch schon eine ziemliche Menge neu zugehauenes Schiffs-Holtz liegen hatte. Capitain Horn war selbst mit unter den ersten, die uns entgegen kamen; wir nahmen alle Platz vor seiner Hütte, und er säumete nicht, uns einige Erfrischungen vorzusetzen, indem wir nun selbige genossen, fieng er an zu sagen: Meine Herren! sie kommen eben, als wenn sie geruffen wären, denn am gestrigen Sonntage, haben einige von meinen Leuten ein besonderes curieuses Stück auf einem Platze, jenseit der grossen See, aus der Erde gehoben, woran zu bemercken, daß sich vielleicht vor vielen 100. ja mehr als 1000. Jahren schon Menschen auf dieser Insul befunden haben. Wir spitzten alle die Ohren ziemlichermassen, er aber gieng, nachdem er noch ein paar von seinen Leuten zu sich gerufft hatte, in seine Hütte, und brachte einen grossen viereckigten Stein heraus, der beynahe drey Viertel Ellen lang, breit und dicke war. Diesen setzte er bey uns nieder, nahm einen oben sauber eingefügten steinernen Deckel ab, und zohe einen goldenen Becher in die Höhe, welcher über die Helffte voll Asche war, unter derselben sich noch etliche Stücklein gebrannter Knochen befanden. Der Becher an sich selbst war fast einer halben Ellen hoch, oben im Durchschnitt 6. unten aber vier Daumen breit, sonsten aber über und über gantz glatt und ohne einige Figur oder Zierrathen. Auf dem obersten, schon gemeldten steinernen

nernen Deckel aber, sahe man, nachdem er reinlich abgewaschen war, in der Mitte diese Figur:



Nachdem wir insgesamt das gantze Werck in Augenschein genommen, und lange Zeit Verwunderungs-voll betrachtet, konten wir nicht anders urtheilen, als daß es eine Heydnische Urna oder Todten-Krug wäre, worinnen die Asche eines verstorbenen und nach ihrer Weise verbrannten Cörpers, verwahret und der Erden anvertrauet worden. Derowegen konte es dem Capitain Horn niemand abstreiten, daß vor uns und unsern Zeiten Menschen auf dieser Insul gewesen wären, oder dieselbe wohl gar ordentlicher Weise bewohnet hätten.

Uber niemanden unter der gantzen Gesellschafft muste ich mehr lachen, als über Monſ. Litzbergen, denn derselbe konte den Deckel nicht genug ansehen, und hätte vor ängstlicher Curiosität fast verzwei-

 fein

seln mögen, daß ihm unmöglich war, die Deutung der unbekannten Caracters zu erfinden, über dieses verdroß ihm, daß man keine ihm bekandte Jahres-Zahl darauf gezeichnet, derowegen warff er verschiedene Fragen auf, als: In welchem Jahre der Welt mag diese Urna verscharret seyn? Was mögen dieses vor eine Art von Heyden gewesen seyn? Ob sie auch auf dieser Insul eine ordentliche Wirthschafft getrieben haben? Ob sie ausgestorben? von andern hinweg geführet worden? oder die Insul gutwillig verlassen haben? und was dergleichen Zeug mehr da war, worüber zwar ein jeder seine Meynung sagen konte, allein, es kam nichts heraus, sondern es verblieb uns nichts gewissers, als die Ungewißheit.

Demnach wurde ich des vielen Muthmassens überdrüßig, und bat den Capitain Horn, uns zu erzehlen, wie, und auf was Art seine Leute eigentlich zu dieser Rarität und Antiquität gekommen? selbiger war also so gefällig, uns folgenden Bericht abzustatten: Meine Leute, sagt er, haben sich bishero in den Feyerabends-Stunden, zur Lust ein bequemes Fahrzeug gemacht, wormit sie am Rande der ohnweit von hier liegenden grossen See und derer Flüsse, hin und her, auf- und abfahren und die schönsten Fische fangen können. Vor etlichen Tagen, da sie Abends spät von ihrer Lust-Fahrt zurück kamen, berichteten sie mich, daß sie jenseit der grossen See, in einer ebenen Gegend einen Baum angetroffen hätten, dessen gleichen sie zwar an Geradigkeit, aber an Höhe Zeit ihres Lebens in der Welt nicht gesehen hätten, und solte

sich derselbe ungemein wohl zum Mast-Baume schicken, allein, es wäre Jammer-Schade darum, weil dieser Baum eine rechte Rarität und Zierde dieser Insul zu nennen, ausser dem 12. andere, jedoch bey weiten nicht so hohe Bäume um denselben herum stünden, worbey man fast schwören solte, daß sie mit allem Fleisse von Menschen nach dem Zirckel und Maaß-Stabe dahin gepflantzt wären. Ich war so neugierig, gleich des andern Nachmittags mit ihnen an denselben Ort zufahren, und die curieusen Bäume zu besichtigen, fand es auch in der That also, wie sie gesagt hatten, bewunderte nicht allein die ausserordentliche Höhe des mittelsten Baumes, sondern auch die Accurateste der 12. andern, so um ihn herum stunden, bildete mir aber fast gleich ein, daß solche nicht von der Natur, sondern von Menschen Händen herrühren mögen. Doch demselben sey, wie ihm sey, ich gebot meinen Leuten bey Straffe, sich ja nicht an diesen Bäumen zu vergreiffen, sondern sie als eine Rarität dieser Insul stehen zu lassen, fuhr also mit ihnen wieder zurück. Gestern, als Sonntags früh, machten sich die lustigsten von meinen Purschen auf, nahmen Proviant und ein frisch geschossen Stück Wild mit sich auf ihr Fahrzeug, und wolten dasselbe zur Lust unter dem hohen Baume braten und verzehren, indem sie aber ein Feuer-Loch in die Erde graben wollen, finden sie diesen Stein: kamen alsobald zurück, und brachten mir denselben, so, wie er noch da ist, samt den Becher, welchen sie zwar heraus gehoben, vor gülden erkannt, jedoch denselben ordentlich wieder hinein

gesetzt

gesetzt hatten. Ein rechtes Glück ists, daß der nicht allzu dicke steinerne Deckel im Hacken oder Graben nicht ist entzwey gestossen worden.

Wir bekamen auf diese Nachricht gleich insgesamt Lust, selbige Gegend nebst den curieusen Bäumen ebenfalls in Augenschein, auch Grabe-Scheiter, Schauffeln und Hacken mit zu nehmen; um zu sehen, ob wir noch mehr dergleichen Urnen oder Todten-Töpfe daselbst finden könten, wurden derowegen von dem Captain Horn und einigen seiner Leute dahin gefahren, und ergötzten uns nicht wenig über den angenehmen Platz, wo die 12. Bäume um den grossen herum stunden,

NB. Dieses ist der kleine Platz, welcher, weil er von 2. kleinen Ströhmlein, die aus der grossen See kommen, und unten zusammen lauffen, fast die Gestalt einer Zunge hat, und auf dem Grund-Risse der Insul Klein-Felsenburg, gleich unter dem Platze, der mit P. bezeichnet, im 2ten Theile pag. 452. zu sehen ist.

betrachteten alles sehr genau, und fiengen endlich an zu graben, fanden auch diesen und folgenden Tag in einem kleinen Bezirck noch 9. eben solche ausgearbeitete Steine, mit eben solchen Deckeln, worauf eben solche Figuren, wie auf dem ersten eingehauen waren, doch fand sich nur noch in einem Steine ein güldener, in 5. Steinen aber nur silberne Becher, in 3. Steinen aber waren gar keine Becher, sondern die Asche und die Stücklein gebrandter Knochen waren nur so blos hinein gethan worden. Nachdem wir aber noch einen gewaltigen Fleck um- und ausgegraben, jedoch nicht das

allergeringste mehr gefunden hatten, vermerckten wir endlich, daß nichts mehr vorhanden wäre, seegelten derowegen mit diesen unsern gefundenen Raritäten wiederum zurück an den Ort, wo die Hütten stunden, betrachteten alle diese Urnen sehr genau, konten aber, wie gesagt, nichts als unbekandte Caracters daran finden. Abends, da die Sonne unterging, und wir, im Grünen sitzende, indem wir Caffee truncken und Toback dabey rauchten, unsere Gesichter gegen den grossen Berg O, kehreten, präsentirte sich dessen hohe Felsen-Spitze gantz Feuer-roth, so, daß sie zuweilen einer würcklichen Feuer-Flamme gantz ähnlich sahe, welches zu verschiedenen curieusen Gesprächen Anlaß gab, endlich, da sich Mons. van Blac wünschte, bey hellem Wetter ein oder ein paar Stunde, auf dieser entsetzlich hohen Felsen-Spitze stehen und sich recht umsehen zu können, sagten wir ihm, daß uns eben dergleichen Neugierigkeit, vor einigen Jahren, bey erstmahliger Besichtigung dieser Insul, dahin getrieben, wir hätten aber kaum die Helffte des Berges erklettert, und weil es gar zu steil, die Spitze nicht erreichen können.

Hierauf ersuchte uns Mons. van Blac, morgenden Tag noch da zu bleiben, und ihm zu Gefallen den Berg noch einmahl mit zu steigen, Mons. Litzberg und die andern, die zum Theil auch noch nicht auf dem hohen Berge gewesen waren, liessen sich nebst mir leichtlich hierzu bereden, derowegen legten wir uns bey Zeiten schlaffen, um die Reise dahin desto früher anzutreten.

Früh Morgens, so bald der Tag anbrach, weck-

ten wir einander auf, da sich aber Monſ. van Blac ermunterte, sprach er: Ich könte mich nun fast der Mühe überheben, den grossen Berg zu besteigen, denn ich habe ihn heute Nacht im Traume schon bestiegen: aber wenn ich noch daran gedencke, so stehen mir die Haare zu Berge, denn da wir kaum halb hinauf waren, kamen uns aus einer düstern Höle 12. grosse Vögel, so schwartz als die Raben, und noch grösser, als die Gänse, entgegen geflogen, und schwungen sich in die Lufft, ich wagte mich in die Felsen-Klufft oder Höle, erblickte aber etliche unbekandte grimmige Thiere, deren Gestalt recht entsetzlich war, so, daß ich, ob sie mir gleich nichts thaten, nur von dem blosen Anblicke doch noch zitterte, als man mich aufweckte.

Wir hatten demnach unsern Spaas mit Monſ. van Blac über dieses Gesichte, und sagten endlich, weñ er denn so furchtsam wäre, wolten wir unsere Lust-Reise nach dem Berge lieber einstellen, und zurück nach Groß-Felsenburg fahren, allein, er protestirte wider das letztere, und sagte: er wolle nun doch mit rechten Ernste versuchen, wie hoch er an der grossen Felsen-Spitze mit hinauf klettern könne.

Demnach begaben wir Groß-Felsenburger, als wir ein gutes Früh-Stück ein-auch einen ziemlichen Theil Speise und Getränckе zur Vorsorge mit auf den Weg genommen, uns sämtlich allein auf die Reise, denn der Capitain Horn gab auf unser Nöthigen zu verstehen, daß er eben diesen Tag mit seinen Leuten ein solches Stück Arbeit

vor

vor hätte, worbey seine Gegenwart unumgänglich erfodert würde, über dieses so wäre er Zeit seines Hierseyns, schon viermahl den Berg von allen Seiten, in Gesellschafft aller seiner Leute zu besteigen, so neugierig gewesen, allein sie hätten wenig Vergnügen darauf gefunden, und nichts darvon getragen, als müde Beine. Also liessen wir ihn dableiben, baten uns auf den morgenden Tag ein gutes Mittags-Brod aus, indem wir uns nicht zu starck strapaziren, sondern des Nachts unterwegs bleiben und ausruhen wolten; reiseten also fort, gelangten auch eben um die Mittags-Zeit am Fusse des Berges an.

Weil wir nun vor einigen Jahren an der Ost-Sud-Seite den Berg hinan gestiegen waren, so war mein Rath, daß wir denselben voritzo an der Nord-West-Ecke hinauf beklettern wolten. Einige redeten zwar darwider, weil es auf dieser Seite gar zu uneben und steinig wäre, allein, Mons. van Blac fiel meiner Meynung vor allen andern bey, indem er vorstellete, daß obgleich der Berg allhier unbequemer zu besteigen wäre, so hätten wir hergegen die Last nicht, daß uns die Sonne so starck auf den Leib und ins Gesichte brennete, also folgten alle dem van Blac und mir nach.

Es war aber in Wahrheit ein rechter Mord-Weg, denn ob wir gleich keine steile Klippen zu erklettern hatten, sondern immer Schlangen-weise zwischen grossen Hügeln gerade aufgehen konten, so war doch der Fuß-Boden wegen der grossen und kleinen Schiefer- und Sand-Steine, die vom Regen und Wetter dahinein gebracht waren, der-

gestalt

gestalt böse, daß man sich vor dem Fallen sehr wohl in Acht nehmen muste; Mons. van Blac aber, der vor mir herging, sagte öffters lachend zu mir: Diß ist würcklich der Weg, von dem mich in vergangener Nacht geträumet hat. Endlich, nachdem wir fast 2. gute Stunden Berg aufgestiegen waren, gelangten wir auf einen Hügel an, der oben gantz platt wie ein Tisch, und ziemlich dicke mit Moose und grünen Grase bewachsen war. Dieser angenehme Platz nöthigte uns fast mit Gewalt zum Ausruhen, und etwas Speise und Tranck zu uns zu nehmen, indem wir ein ziemlich breites steinigtes Thal vor uns sahen, welches wir erstlich passiren musten, wenn wir an den rechten Berg, auf welchem die entsetzlich hohe Felsen-Spitze stund, gelangen wolten.

Allein, eine besondere Begebenheit setzte uns dahier in nicht geringe Verwunderung und Erstaunen; denn, da wir noch im besten speisen waren, und alle mit einander unsere Gesichter gegen den grossen Berg gewendet hatten, kam immer ein schwartzer grosser Vogel nach dem andern aus einer Klufft des Felsens heraus geflogen, wir zähleten deren accurat zwölffe, warteten aber vergeblich auf mehrere, hergegen schwungen sich diese hoch in die Lufft, machten, nachdem sie alle 12. zusammes gekommen, ein gräßliches Geschrey, und nahmen ihren Flug nach Süden zu, weßwegen wir in unserer Meynung gestärcket wurden, daß sich in selbiger Gegend nach dem Süd-Pol zu, noch mehr Land befinden müsse. Inzwischen konten wir diese Vögel eine lange Zeit fliegen sehen und schreyen hören;

hören; nachdem sie sich aber gäntzlich aus unsern Gesicht und Gehör verlohren, sahen wir alle den Mons. van Blac an, und verwunderten uns höchlich, daß sein Traum auch in diesem Stück so genau eingetroffen wäre. Er hingegen schien sehr muthig zu seyn, und sagte: Meine Herren und Freunde, ich bin in meinem Hertzen vollkommen versichert, daß wir in diesem Gebürge, nach der alten Art zu reden, ein besonderes Abentheuer antreffen werden, derowegen lasset uns, weil es noch hoch am Tage, auf die Felsen-Klufft zu wandern; gönnet mir die Ehre, daß ich voraus gehe, und sehe, wie es in derselbigen beschaffen, indem ich, als ein Mensch, der viele Gefährlichkeiten ausgestanden, noch Hertze genug darzu habe. Wir weigerten uns nicht, ihm zu folgen, und erreichten nach Verlauff einer guten halben Stunde mit vieler Beschwerlichkeit den Eingang zu der Felsen-Klufft, welchen wir aber gantz anders befanden, als er sich unsern Augen von ferne vorstellete, denn auf beyden Seiten hatte, dem Ansehen nach, die Natur, so zu sagen, hohe Mauern oder Pfeiler gesetzt, zwischen welchen nur eine Person auf dem schmalen Wege hingehen, und sonst nichts, als die hohen Felsen-Mauern neben sich, und den Himmel über sich sehen konte, so war auch dieser schmale Weg, der 3. Krümmen hatte, 100. und etliche 30. Schritte lang. Mons. van Blac, der sehr eilfig im Gehen war, blieb endlich stehen, und rieff zurück: Halt! hier ist das Ende, weiter können wir nicht kommen. Demnach versamleten wir uns alle, als wir aus dem schmalen Gange heraus gekommen waren, um ihn herum, auf einem

einem Ufer, welches nur 18. Schritt breit und etliche 40. Schritt lang war. Hier schien es, als ob diese Felsen mit aller Gewalt von dem grossen Klumpen abgerissen wären, und vor uns auf dem Fuß-Boden fanden wir einen Riß oder Schluffit, etwa 10. bis 12. Ellen breit. Es stunden einem, wenn man da hinunter in die Tieffe und dicke Finsterniß sahe, die Haare zu Berge, über dieses machte das, in diesem Abgrunde wallende Wasser, ein recht wunderlich und fürchterliches Getöse, weßwegen niemand grosse Lust bezeigte, sich lange bey diesem erschröcklichen Schlunde aufzuhalten. Auf der andern Seite aber sahen wir ebenfalls wieder einen Riß oder Spalte von oben herunter in dem grossen Berge, zu welchem eine ordentliche Treppe von mehr als 30. Stuffen hinauf gieng, welche wir schwerlich von Natur also, sondern von Menschen-Händen ausgehauen und gemacht zu seyn, beurtheileten. O! wenn wir doch über den schändlichen Abgrund hinüber wären, sagte Monsieur van Blac, denn ich mercke schon, diese Treppe führet an einen Ort, wo sich Neuigkeiten befinden. Allein, sein und unser aller Wünschen war vergebens, denn, weder zur rechten noch zur lincken Hand, konten wir den Anfang noch das Ende wegen der steilen Felsen erforschen, und auf jener Seite war es eben so schlimm, auch nirgends aufzusteigen, als auf der ausgehauenen Treppe.

Demohngeacht stunden wir noch fast eine gantze Stunde daselbst, um alles desto genauer zu mercken, kehreten endlich durch den vorigen Weg zurücke, und kamen sehr ermüdet auf dem grünen

Platze an, allwo wir etliche Stunden vorhero gespeiset und den Ausflug der Vögel gesehen hatten, beschlossen auch, die Nacht über, welche sehr warm und angenehm war, allda zu verbleiben. Monsieur van Blac hatte seine Grillen, daß nehmlich in dem grossen Berge, vielleicht eine ausgehauene Wohnung und andere Spuren von Menschen anzutreffen seyn würden, einem jeden von uns allen dergestalt scharff eingeprägt, daß wir auch alle glaubten, es könte und müste nicht anders seyn, derowegen berathschlagten wir bis in die späte Nacht, was zu thun sey? Beschlossen erstlich, gleich morgendes Tages wieder zurück nach Felsenburg zu fahren, unsern Aeltern und andern guten Freunden alle diese Seltsamkeiten, so wir allhier gefunden, zu zeigen und zu erzehlen, nachhero wieder herüber zu rudern, lange Balcken und Bolen herbey zu schaffen, um eine rechte veste Brücke über den Abgrund zu schlagen, und so dann hinüber zu paßiren; doch würde auch nöthig seyn, daß wir Fackeln, Wind-Lichter, Gewehr und andere Bedürffnisse mit uns nähmen, indem wir nicht wüsten, ob man in dunckele Gänge oder Hölen gerathen, und daselbst etwa mit Schlangen oder andern Thieren zu streiten haben würde. Hiernächst wurde auch verabredet, dem Capitain Horn nicht alle unsere Gedancken zu offenbaren, jedoch denselben zu bitten, uns durch seine Leute in dem nächst an dem Berge gelegenen Walde etwa 6. oder 8. Stück, 15. bis 16. Ellen lange Balcken, und denn auch etliche 30. bis 40. Quer-Stücke aushauen und an den Fuß des Gebürges schaffen zu lassen; zu welchem Ende wir ihm denn einige Zei-

chen

chen auf dem Wege dahin machen wolten. Hierauf schliefen wir etliche Stunden bis zu Anbruch des Tages, machten uns so dann auf die Beine, und gelangten zeitig bey dem Capitain Horn an, statteten ihm Nachricht von unserer Reise ab, so viel er nemlich davon wissen solte, fanden denselben zu allem, was wir von ihm begehrten, willig, nahmen die Mittags-Mahlzeit mit ihm ein, nachhero Abschied, versprachen in wenig Tagen wieder zu kommen, liessen die gefundenen Urnen auf unser Schiff tragen, versprachen des Capitain Horns Leuten vor den ersten Fund, einem jeden bey der Abreise besonders ein halb Pfund Gold zum Gratial zu geben, stiegen ein, seegelten auf Groß-Felsenburg zu, und kamen in später Nacht in unsern Wohnungen an.

Mir war es eine besondere Freude, daß ich meine liebste Cordula nebst meinem kleinen Sohne bey vollkommener Gesundheit wieder fand, folgendes Tages liessen wir die 10. Urnen aus dem Fahrzeuge auf die Albertus-Burg schaffen, da sich denn um diese Alterthümer zu sehen, eine grosse Menge Volcks etliche Tage nach einander einfand, allein, auch die klügsten, verständigsten und gelehrtesten wusten nichts anders davon zu urtheilen, als was wir schon anfänglich in Klein-Felsenburg davon geurtheilet hatten. Die Characteres wuste auch kein Mensch auszulegen, ohngeachtet unsere Herren Geistlichen im Arabischen, Syrischen, Chaldäischen Schriften und Zeichnungen nicht unerfahren waren. Doch hielt Herr Mag. Schmeltzer davor, es könten vielleicht eine solche Art von Heyden gewesen

seyn,

seyn, welche die Sonne, als ihren höchsten Gott, angebetet hätten, weil die Sonne nicht undeutlich, als ein alles regierendes Wesen, recht in der Mitte des Deckels der Urnen abgebildet wäre, hiernächst hielt er das oberste Zeichen vor den Mond, und das unterste vor ihren irrdischen Haupt-Götzen, weil dieses Zeichen etwas gröber ausgedruckt wäre als die andern 10. welche vielleicht die übrigen Planeten oder andere Gestirne, oder auch wohl andere selbst erwählte Götzen anzeigen solten. Doch wolte Herr Mag. Schmeltzer diese seine Meinung vor keine untrügliche Wahrheit ausgeben, wir aber hielten dieselbe, allen Umständen nach, vor sehr vernunfftmäßig. Da wir nun nachhero eine Erzehlung von demjenigen abstatteten, was wir bereits weiter erforscht, und noch ferner zu untersuchen willens wären, fanden sich nebst dem Alt-Vater sehr viele, welche uns von diesen verwegenen und gefährlichen Vornehmen abrathen wolten, andere Wagehälse hingegen boten sich an, uns Gesellschafft zu leisten, allein, wir liessen uns von den erstern nichts einreden und abschrecken, den letztern aber schlugen wir ihr Anerbieten höflich ab, weil die Compagnie sonst gar zu starck, mithin verdrüßlich worden wäre, in Klein-Felsenburg aber ohnedem Helffers-Helffer genug anzutreffen waren.

Man machte derowegen alles zu unserer Abfahrt fertig, und wartete nur, mir zu Gefallen, bis meine Cordula am 19. Mart. zur Kirche gegangen war, Montags, den 23sten aber ging die Reise fort, nachdem wir uns mit Flinten, Pisto-

len,

len Seiten-Gewehr, Fackeln, Wind-Lichtern, auch allerhand kräfftigen Speisen und Getränckе wohl besorgt hatten, und zwar so waren es eben diejenigen Personen, welche das vorigemahl mit gewesen waren, bis auf Lademannen, der krank worden war, und an dessen Stelle wir den jungen Barbierer Julium mit nahmen. Noch Vormittags gelangeten wir bey dem Capitain Horn an, erfuhren von ihm, daß er unsern Willen in allen Stücken erfüllen, und die bestellten Holtz-Stücken an den bezeichneten Ort, am Grunde der Hügel bringen lassen, weßwegen wir nur in der Geschwindigkeit etwas speiseten, so dann unsern Weg, in Begleitung des Capitain Horns und aller seiner Leute, bis auf ihrer 4. die theils Schäden an sich hatten, theils etwas unpäßlich waren, vor uns nahmen, und den Ort gar bald erreichten, wo das zugehauene Holtz lag. Hier packte nun alles an, was Hände hatte, die grossen und kleinen Stücken, theils Berg auf, mit Seilen zu schleppen, theils hinauf zu tragen, brachten auch noch vor Nachts alle Stücken hinunter in das Thal vor den schmalen Weg, stärckten hernach unsere abgematteten Leiber mit Speise und Tranck, und legten uns endlich unter freyem Himmel zur Ruhe.

Noch vor Aufgang der Sonnen ermunterten wir uns wieder, verrichteten unser Morgen-Gebet einstimmig, damit uns GOtt vor allen Schaden und Gefahr bewahren möchte, sungen ein paar geistliche Lieder, nahmen hierauf das Früh-Stück ein, und giengen mit aufgehender Sonne auch wie-

der

der an unsere Arbeit. Allein, war uns die gestrige sauer geworden, so war in Wahrheit die heutige noch zehnmahl beschwerlicher, denn wie kühle es auch in dem engen Wege, zwischen den zwey Felsen-Mauern war, so brach uns doch der Schweiß aus, die langen Balcken hindurch zu bringen, weil wir dieselben bey jeder Krümme empor heben und also herum tragen musten, noch weit mühsamer aber war, selbige mit einem Ende auf das jenseitige Ufer des Abgrundes zu bringen, in dem wir wenig Raum, auch keine tüchtige Machine darzu hatten, jedoch es muste endlich alles angehen, wie wir denn noch vor Nachts die 8. lange Balcken in ihr ordentliches Lager brachten, nachhero aber sehr ermüdet unsere Bequemlichkeit auf den steinigten Boden suchten, und uns sämtlich auf demselben niederlagerten. Viele unter unserer Gesellschafft schliefen, nachdem wir Bet-Stunde gehalten, auf diesem, ob schon elenden Lager, bald ein, allein, mir war es unmöglich einzuschlafen, weil ich, wegen der schmertzlich drückenden Steine, ohngeacht ich meinen Rock darauf gebreitet, mich alle Augenblick einmahl umwenden müste; ausserdem machte das Wasser in dem Schlunde, welches vermuthlich in selbiger Gegend einen starcken Abfall haben mochte, in der stillen Nacht ein solches gräßliches Getöse, daß meine Ohren mehr als zu verdrüßlich wurden, selbiges anzuhören. Dem Mons. van Blac und dem Chirurgio Julio mochte es eben so gehen wie mir, derowegen stunden sie auf, setzten sich bey das angemachte Feuer, und fingen an Toback zu rauchen, also

stund ich auch auf, und leistete ihnen Gesellschafft. Monsr. van Blac erzehlete von vielen Wunder-Dingen der Natur, die er auf seinen Reisen angemercket hatte, und wir beyde höreten ihm fleißig zu, mithin wurde uns die Zeit gar nicht lang, allein, wir erschracken ziemlichermassen, da plötzlich gegen uns über, aus der Felsen-Klufft eine Feuer-Flamme in die Höhe fuhr, eben als wenn Colofonium durch ein starckes Rohr wäre geblasen worden. Wir sahen einander stillschweigend an, und wusten nicht, was wir davon sagen oder dencken solten, Monsr. van Blac aber sahe nach seiner Uhr, und sagte: Es ist itzo eben die Mitternachts-Stunde eingetreten, entweder hat der Satan sein Spiel, oder es ist eine entzündete Schwefel- oder Salpeter-Dunst gewesen. Ich gab ihm Beyfall, etwa 4. oder 5. Minuten hernach aber, kam eben dergleichen Flamme zum andernmahle, und wieder nach so langer Zeit, zum drittenmahle heraus gefahren; weiln wir nun solchergestalt glaubten, es würde dieses noch öffter geschehen, so weckten wir die nahe liegenden Monsr. Wolffgangen und Litzbergen nebst noch einigen andern auf, und diese hatten sich kaum ermuntert, auch angehöret, was vorgegangen war, als eben dergleichen Blitz zum 4tenmahle geschahe, und alle 4. bis 5. Minuten ordentlich wiederholt wurde. Endlich da er zum 12tenmahle heraus gefahren war, sahe Monsr. van Blac abermahls nach seiner Uhr, und sagte: Was gilts? wenn es ein Spielfechten des Satans ist, so wird es nun bald ein Ende haben, denn die Mitternachts-Stunde ist bald vorbey.

Kaum

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als eine gräßliche Stimme, die so starck war, als wenn 10. ja 20. Ochsen auf einmahl brülleten, die abgesetzten Sylben aus der Felsen-Klufft heraus rieff: Ka-to-ma-hoom. Es währete dieser Ruf, so zu sagen, in einem Athem, ohngefähr eine halbe Minute, worauf eine andere viel schwächere und gantz kläglich lautende Stimme, die, unsers Bedünckens, oben, zwischen den Felsen des schmalen Ganges hinter uns, heraus schallete, zur Antwort gab: Ur-mi-di. Hierauf höreten wir augenblicklich ein entsetzliches Geheule aus der Felsen-Klufft erschallen, eben als wenn eine gewaltige Anzahl Wölffe, Katzen, Eulen und dergleichen wohlsingende Thiere in einem Gewölbe eine Vocal-Music machten. Dieses Geheule dauerte ohngefähr 3. Minuten, worauf alles stille wurde. Monsr. van Blac sagte: Nunmehro ist die Mitter-Nachts-Stunde vorbey, und wir höreten, und sahen auch würcklich weiter nichts, bis der helle Tag anbrach, da sich denn die andern alle ermunterten und sehr verwunderten, daß sie, nach erhaltener Nachricht von dem, was geschehen war, nicht das geringste gehöret hatten.

Wir hielten hierauf die Morgen-Bet-Stunde, und sungen unter andern das Lied: GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. verzehreten das Früh-Stück, und sahen nachhero zu, wie Captain Horns Leute wechsels-weise die kleinen Quer-Höltzer mit eisernen Clammern, deren wir eine ziemliche Anzahl mitgebracht hatten, an einander und auch an die langen Balcken bevestigten, so,

daß

daß sich nichts schieben solte, und wir also ohne alle Gefahr, nicht nur darüber gehen, sondern auch wohl ziemliche Lasten hätten tragen können.

Etwa 2. Stunden über Mittag war also die gantze Brücke fertig, allein, wir hielten nicht vor rathsam, gegen den Abend oder die Nacht zu, die jenseitige Klufft zu untersuchen, oder den grossen Berg zu beklettern, sondern es lieber zu sparen, bis Morgen früh, damit wir den Tag vor uns hätten; was mir aber am besten gefiel, war dieses, daß der Capitain Horn seine Leute befehligte, nach ihren Hütten umzukehren, und zwar unter dem Vorwande, daß sie nicht so viel an ihrer Schiffs-Arbeit verabsäumen möchten, ausserdem so wäre eine so gar starcke Compagnie bey dergleichen Vornehmen, als wir hätten, nur beschwerlich, wenn wir aber ja etwas curieuses finden solten, wolten wir ihnen schon Nachricht davon geben, damit sie es hernachmahls nach Belieben auch in Augenschein nehmen könten, weiln ja der Weg offen bliebe, u. s. w.

Die guten Leute liessen sich so gleich weisen, folgten dem Commando, giengen frölich zurück, und versprachen, Morgen gegen Abend eine gute Mahlzeit vor uns zuzubereiten. Als sie fort waren, legten ich und diejenigen, welche in vergangener Nacht gar nicht geschlafen hatten, uns in etwas zur Ruhe, und schliefen indessen, da die andern, so geschlaffen hatten, wechsels-weise zu wachen versprochen, sehr wohl, bis ein paar Stunden nach Untergang der Sonnen. Mittlerweile war von den muntergebliebenen ein groß Feuer angemacht

wor-

worden, um selbiges setzten wir uns herum, und warteten mit Verlangen, ob in der heutigen Mitternachts-Stunde, abermahls etwas besonderes zu sehen und zu hören seyn würrde.

Monsr. van Blac sahe dieserwegen fleißig nach seiner Uhr, und als es kaum eine Minute über 11. Uhr war, kam eine gewaltige grosse Feuer-Kugel aus der Felsen-Klufft die Treppe herunter, und auf unsere Brücke gerollet, schwermete fast einer Minuten lang mitten auf derselben herum, und stürtzte sich endlich hinunter in den Abgrund, in welchem ein solches entsetzliches Geprassele und Getöse entstund, daß uns fast allen, sowohl über eins als über das andere, ein Grausen ankommen wolte, der eintzige Monsr. van Blac sagte mit Lachen: Nur nicht näher! so gehts noch hin. Ich bat ihn stille zu seyn, er aber sprach: man siehet doch noch wohl, daß es nichts natürliches, sondern ein teuffelisches Blendwerck ist, deßwegen muß man dem Teuffel die Liebe nicht thun, und sich vor ihm fürchten, vielmehr seiner spotten; Wir haben uns GOtt befohlen, und sind nicht gesonnen etwas böses auszuüben, was hat der Teuffel vor Macht an uns? Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als die andere Feuer-Kugel aus der Klufft gen Himmel zu fuhr, sich gemächlich wieder herunter senckte, eben als wenn sie zwischen uns niederfallen wolte, weßwegen wir indem aufspringen und zurück laufen wolten, allein, da sie noch wohl 50. Ellen über uns war, vergieng sie plötzlich als ein Wind. Monsr. van Blac hatte in Wahrheit die meiste Courage unter uns

allen,

allen, denn er blieb ohnbeweglich sitzen, schalt unsere Furcht, die wir wegen des Teuffels-Gauckeley hätten, und ermahnete uns, ein stärcker Vertrauen auf den Göttlichen Schutz zu setzen. Demnach blieben wir gantz hertzhafft sitzen, ob gleich vor Verlauff dieser Stunde noch 10. Feuer-Kugeln aus der Felsen-Klufft heraus geflogen kamen, die theils auf der Brücke herum schwermeten, und sich hernach in den Abgrund stürtzten, theils hoch in die Lufft stiegen, im heruntersincken aber verschwanden. Nachdem dieses Feuer-Werck vorbey war, ließ die Stimme aus der Felsen-Klufft folgende deutliche Silben erschallen: On-za-to-hoom! und die hinter uns antwortete noch kläglicher als gestern: Mi-di-schriz-schriz-schriz! Hierauf hörte man abermasls ein gräßliches Brüllen, Heulen und Winseln aus dem grossen Berge erschallen, eben als wenn lauter Löwen, Bären, Wölffe, Hunde, Katzen und dergleichen Thiere darinnen befindlich wären, da aber die Mitternachts-Stunde zu Ende, ward alles auf einmahl stille, derowegen schliefen wir wechsels-weise, bis der helle Tag wieder da war.

Nachdem wir uns ingesamt in einem andächtigen Morgen-Gebet GOtt befohlen, auch die Leiber mit kräfftiger Speise und köstlichen Weine gestärckt hatten, steckten wir, jeder die Taschen voll Victualien, hingegen die mit Wein gefülleten Flaschen über die Schultern, nahmen in die lincke Hand eine Pech-Fackel oder Wind-Licht, in die rechte aber theils einen Degen oder Pistol, deren jeder ein paar vor sich im Gurt gesteckt, mit sich genommen,

nommen, die Flinten hingen gleichfalls auf den Schultern, und also marchirten wir Paar und Paar über die Brücke hinüber, an welcher nicht das geringste zu sehen war, daß sich in vergangener Nacht Feuer-Kugeln darauf herum getummelt hatten. So bald wir die Stuffen hinauf und in die Felsen-Klufft eingetreten waren, zeigte sich ein ohngefähr 3. Ellen breiter Gang gegen Süden zu, der jedoch von forne zu vollkommen durch das Tages-Licht erleuchtet wurde, welches von oben durch die Felsen-Ritzen hinein fiel, endlich wandte sich der Weg auf einmahl gegen Osten, und als wir denselben etwa 20. Schritt gegangen, war kein Tages-Licht mehr, sondern eine dicke Finsterniß vor uns zu sehen; weßwegen wir alle unsere Fackeln und Laternen ansteckten. Monsieur van Black und der Capitain Horn gingen voraus, die Capitains Wolffgang und Wodley folgten ihnen, hernach kam Monsr. Litzberg und ich, auch die übrigen Paar und Paar. Bishero war uns nicht das geringste von Ungeziefer vor die Augen gekommen, doch nunmehro, da wir die Feuchtigkeit spüreten, ging auch die Furcht vor dem Ungeziefer an, allein, wir merckten nichts, sondern kamen, nachdem wir etwa 100. Schritt durch die Finsterniß gegangen waren, auf einem 20. Schritte langen auch so breiten Platze alle zusammen zu stehen. Der Platz war ziemlich viereckig, bis 7. Ellen hoch, und oben als ein Gewölbe, sonsten aber an dessen Seiten nichts von Figuren oder sonsten etwas zu bemercken. Gleichwie wir nun bishero nur einen kurtzen Strich gegen Osten, hergegen immer

mer nach Süden zu gegangen waren, so fand sich auch auf derselben Seite ein 3. Ellen hohes Loch oder Thür, oben mit einem ordentlich ausgehauenen Schwibbogen, und nach fernerer Untersuchung eine Treppe von breiten Stuffen in die Tieffe. Ehe wir da hinein traten, thaten wir alle erstlich einen guten Schluck Weins, hernach ging die Reise fort, und ich kan nicht läugnen, daß, als ich schon 200. Schritt hinab gezählet hatte, und dennoch kein Ende zu sehen war, mir, ohngeacht der Gesellschafft doch gantz bange ums Hertze wurde. Endlich, ehe wir es uns versahen, befanden wir uns vor einem ordentlichen Tempel, in welchen das Tages-Licht durch etliche Oeffnungen des Felsens hell und klar hinnein fiel, weßwegen ein Theil unserer Fackeln und Wind-Lichter ausgelöscht und nur einige derselben brennend hingesetzt wurden, wir aber gingen sämtlich in den Tempel hinein, um denselben genauer zu betrachten, da wir denn Dinge fanden, welche wir allhier nimmermehr gesucht hätten. Um aber alles genau zu beschreiben, so war der Tempel im Umfange gantz rund, in der weite 68. Ellen, und 26. Ellen hoch, nemlich da, wo er am höchsten war, denn die Decke war auch rund, als ob sie ordentlich ausgewölbt wäre, da es doch nur durch Menschen also ausgehölet war.

In der Mitte dieses Tempels befand sich ein runder Altar, auf selbigen ein etwa Ellen hohes Gestelle, und auf diesen ruhete eine guldene Kugel, die im Durchschnitte 3. Viertel Ellen hatte, und deren eingefügte grosse, mittelmäßige und kleine Diamanten und andere edlen Steine einen wunderbaren

schönen

schönen Glantz gaben, ja rechte Strahlen von sich warffen, zumahlen, da wir nachhero bey Nachts-Zeit Lichter dargegen stelleten. Rings um diesen Altar herum, zähleten wir 12. halb runde Altäre an den Wänden des Tempels angefügt, auf deren jeden ein 2. Ellen hohes massiv güldenes Götzen-Bild, und zwar in ordentlicher Weite von einander stunden. Das erste, so der Thür, wo wir hinein getreten, gegenüber stund, präsentirten sich in Gestalt eines Frauenzimmers, die einen mit Edelgesteinen besetzten halben Mond auf dem Kopffe, in den Händen aber einen gespanneten Bogen mit darauf gelegten Pfeile hatte, und sich stellete, als ob sie eben losdrücken wolte; zu ihren Füssen waren 2. Hirsch-Köpfe mit Geweyhen, ebenfalls von Golde zu sehen. Das andere von oben her, uns zur Rechten, war ein scheußliches Ungeheur, indem es einen Kopf fast wie eine Nacht-Eule, vor der Stirn nur ein grosses Auge, sonsten aber fast über und über die Gestalt eines Bären hatte. Das dritte machte die Stellung eines ergrimmten Menschen, der etwas mit der Keule in Stücken zerschlagen will. Das vierte war zwar auch am Leibe gestaltet als ein Mensch, hatte aber einen Hunds-Kopf mit einem geraden, spitzigen Horne. Das fünffte zeigte die Figur eines aufgerichts sitzenden Ochsen, der die beyden Boder-Pfoden ausstreckte, und den Rachen weit aufsperrete. Das sechste stellete das ordentliche Bildniß des Neptuni oder Meer-Gottes mit seiner dreyzackigten Gabel dar, so, wie es noch heutiges Tages gemahlt oder ausgehauen wird. Das siebende war unter allen das scheußlichste, indem es

einen

einen Löwen-Kopf mit krummen Hörnern und grausame Krallen an den ausgebreiteten Vorder-Pfoten hatte. In die Augen waren ihm 2. grosse Diamanten eingesetzt, welche starcke Strahlen von sich warffen, mithin dieses Bild desto gräßlicher vorstelleten, dessen Unter-Leib die Gestalt eines halben Frosches hatte: am allerschändlichsten aber präsentirte sich dasjenige Glied, welches zu verdecken selbst die Natur erinnert, allein, hier schien es, als wenn das Modell von einem brünstigen Hirsche genommen wäre. Das achte Götzen-Bild, welches an unserer Eingangs-Thür zur Lincken stunde, fiel gegen das vorige etwas besser in die Augen, indem es ein lächlendes Frauenzimmer vorstellete, die auf dem Haupte eine Crone, von Aehren und allerley Blumen, die reichlich mit Edelgesteinen besetzt, unter dem rechten Arme ein Gefäß mit Obst-Werck, in der lincken Hand aber einen Becher hatte. Unsern Muthmassungen nach, solte dieses Bild vielleicht die Göttin Ceres, so, wie das erste etwa die Dianam vorstellen. Das neunte hatte die ordentliche Figur eines Affen, der auf dem Hintergestelle saß, die eine Vorder-Pfote in die Höhe, die andere aber niederwerts reckte, und die Zähne fletschte. Das zehende war abermahls ein schändliches Ungeheuer, in dem auf 2. Greiffen-Klauen ein fast Kugel-runder sehr dicker Bauch, woran ein weibliches Geburts-Glied auf ärgerliche Art bemerckt, zu sehen war. Um den Nabel herum zeigeten sich 6. Zitzen, oben aber lieff der ganze Bauch, ohne eine ordentliche Brust zu formiren, immer schmäler zu, so, daß es das Ansehen eines

Halses,

Halses bekam, aus welchen 2. Hände gewachsen, die ein kleines nackendes Kind bey dem Kopfe hielten, dessen Füsse in dem weit aufgesperreten Maule des auf dem Halse stehenden breiten Kopfes staken. Sonste aber befand sich auf diesem Kopfe eine sauber ausgearbeitete Crone von güldnen Blättern, die dem Epheu gliechten, zwischen selbigen auch viele edle Steine. Das eilffte stellete eine junge muntere Manns-Person mit verdeckter Schaam vor, indem selbige auf den lincken Fusse stund, den rechten aber vor sich aufgehoben hatte. In der Rechten hielte sie einen Griffel, in der Lincken aber eine Tafel, und zwar so, als ob sie darauf schreiben wolte. Weiln auch auf dem Rücken Flügel zu sehen, so bedünckte uns, das dieses Bild vielleicht den Mercurium vorstellen solte. Das zwölffte endlich, so der, von uns also genannten Diana gleich zur Rechten stund, war eine, auf einer Kugel mit dem Schwantze sitzende ordentliche Schlange, Schlangen-weise in die Höhe gerichtet, mit einem starcken Kopfe und funckelenden Augen, und einem im Maule haltenden güldenen Apfel.

Ausser diesen Götzen-Bildern und mehr gemeldten, war doch in dem gantzen so genannten Tempel nicht das geringste von andern Sachen mehr anzutreffen, auch kan ich mit Wahrheit versichern, daß nichts von Staube oder Beschlag, ohngeachtet es ein unterirrdisches Gewölbe, darinnen zu spüren war, sondern die güldenen Statuen oder Götzen-Bilder, glänzten alle noch dergestalt, als ob sie erst gestern vom Goldschmiede verfertiget worden.

Anfänglich glaubten wir zwar nicht, daß alle diese

Bilder durchgehends von puren Goldeswären, allein, da einige der unsern an verschiedenen ein und andere Proben gemacht, fiel fast aller Zweiffel, und derowegen waren wir insgesamt über diesen gefundenen unschätzbaren Schatz fast ausser uns selbst, konten die ungemein saubere Arbeit nicht genug bewundern, und musten nunmehro vollkommen glauben, was die Heilige Schrifft und so mancher Geschicht-Schreiber von den besondern Künstlern der alten Zeiten meldet. Endlich gingen wir davon ab, und funden noch 3. andere Ausgänge aus diesem Tempel, deren 2. so wohl, als der, da wir hereingekommen, offen stunden, von dem 4ten aber, der sich gegen Süden zu, gleich neben der Bildsäule der Diana befand, bemerckten wir eine steinerne mit eisernen Stäben oder Riegeln wohl verwahrte Thür, welches uns einiges Nachdencken verursachte. Nachdem nun in Vorschlag gebracht worden, den Ausgang nach Westen zu, noch zu untersuchen, so bezeigten die wenigsten von unsern Geferten Lust darzu, indem es weit über Mittag war, und der Abend heran zu nahen begunte, gaben vielmehr zu verstehen, daß wir bey Zeiten wieder zurück kehren möchten, weilen es über Nacht in diesen unterirrdischen Gewölbern zu verbleiben gar zu fürchterlich wäre. Allein, Mons. van Blac trat hervor, und hielt folgende beherzte Rede: „Meine Herren! sagte er, wer wolte furchtsam „seyn? es ist zwar leicht zu erachten, daß der Teufel entsetzlich böse seyn wird, weil uns GOTT „wunderbarer weise hieher geführet hat, seine „Capelle zu zernichten, in welcher er vielleicht noch

„mit der Zeit neue Anbeter zu sehen vermeynet hat;
„allein, was wird er anders thun, als etwa unsern
„Augen ein Blendwerck und unsern Ohren ein Ge-
„töse vormachen können? Ich weiß, daß sich seine
„Krafft, Macht und Gewalt allenfalls nicht wei-
„ter erstrecken wird, und wir können mit Recht
„unser Gespötte darüber haben, da wir wissen, daß
„GOTT unser mächtiger Beschützer ist, dem zu
„Ehren und zu Lobe, wenn es nach meinem Sin-
„ne gehet, wir nächster Tags die schändlichen fal-
„schen Götter auf der Insul Groß-Felsenburg im
„Triumphe einführen wollen. Meine Herren!
„seyd derowegen Männer, lasset uns nur erstlich
„ein wenig erforschen, was es mit diesem Ausgan-
„ge gegen Westen zu vor eine Bewandnis habe,
„und hernach bevorstehende Nacht mit Beten,
„Singen zu GOTT, in diesem Heyden-Tempel
„zubringen, denn es ist schwer zu glauben, daß
„weil die Welt stehet, ein andächtig Vater Un-
„ser ꝛc. an diesem Orte gebetet worden. Saget
„mir, ob GOTT hieran nicht einen besondern
„Gefallen haben wird, wenn man ihn an einen sol-
„chen Orte im Geist und in der Wahrheit anbetet,
„wo vielleicht vor diesen der Teuffel auf mancher-
„ley Art angebetet worden? Oder meynet ihr et-
„wa, daß GOTT dieses Gewölbe, welches seine
„Langmuth so viele hundert oder tausend Jahre
„veste stehen, eben diese Nacht auf unsere Häupter
„wird einfallen lassen? Ich glaube es nicht, son-
„dern hoffe, der GOtt, der uns hieher geführet
„hat, wird uns auch erhalten, dem Teuffel zum
„Trotz. Hiernechst legen wir, wenn wir diese Be-

„geben-

„gebenheit nach Europa berichten wollen, vor aller „Welt Ehre ein, und die gantze Welt wird sich „wundern, daß wir solche Glücks-Kinder sind, die „je mehr Schätze finden, je mehr sie andern Be„dürfftigen damit zu helffen geneigt sind. Ich vor „meine Person gehe nicht von dannen; will nie„mand bey mir bleiben, so bleibe ich alleine hier, „damit ich Morgen nicht den Herweg vor den Hin„weg rechnen muß.

Indem nun Monſ. van Blac dieſe kleine Rede mit recht ernſthafften Gebärden hielt, ſchiene es, als ob die andern alle neuen Muth bekämen, derowegen verſprachen wir ihm, als dem glückſeligen Vorgänger bey dieſer Sache in allen Stücken zu folgen, wo er hin wolte. Demnach ſteckten wir unſere Fackeln und Wind-Lichter an, und ſpatzirten in den dunckeln Gang nach Weſten zu, welcher ohngefähr 80. Schritt lang war, und ſo dann ein Ende hatte, auf jeder Seite aber bemerckten wir 6 ſchmale Eingänge, weßwegen wir im Rückwege ſelbige durchkrochen, mithin 12. geraumliche Cammern angetroffen wurden, in welchen wir einen ſtarcken Vorrath von Eiſen, Kupfer, Bley, allerhand wunderlich, jedoch zur Arbeit und Haushaltung dienlichen Inſtrumenten, nebſt dem ſehr viel verfault und vermodert Zeug fanden. Schauffeln, Picken, Hacken und dergleichen lagen genug da, allein, die höltzernen Stiele an denſelben, waren entweder ſchon verweſet, oder ſie zerfielen uns in den Händen, wie ander-s faules Holtz. Mit Beſichtigung anderer Inſtrumenten aber, die wir weder zu nennen noch ihren eigentlichen Nutzen wuſten, brachten wir

endlich

endlich die Nacht heran, gingen deßwegen auch mit dieser Curiosität wohl vergnügt wieder zurück, lagerten uns in dem geraumlichen Vorhoffe des Tempels, der so gleich vor der Thür nach Norden zu befindlich, auf den Boden, liessen unsere Wind-Lichter bey uns stehen, hielten die Abend-Mahlzeit, nach derselben aber eine andächtige Bet-Stunde, und warteten mit Verlangen auf die Mitternachts-Stunde. Allein, mit Eintritt derselben geschahe ein grausamer Knall, eben als wenn 100. Canonen auf einmahl gelöset würden, auf diesen folgte ein grausames Geprassele, der Boden bebete unter uns, und es ließ sich anhören, als ob der gantze Berg in viel tausend Stücken zerspringen und in einen Klumpen zerfallen wolte. Wie uns hierbey zu Muthe gewesen, wird jederman leicht muthmassen, zumahlen da unsere Lichter nur einen kleinen Schein von sich gaben, als ob sie indem ausgehen wolten, weil ein dicker Staub oder Nebel dieselben verdunckelte. Endlich, da das gräßliche Geprassele und unser erster Schrecken über 3. Minuten lang gewähret, ward alles stille, wir spüreten keine Erschütterung mehr, unsere Lichter fingen an heller zu brennen, der dicke Nebel verzohe sich zum Theil, so, daß wir erstlich mit Verwunderung bemerckten, wie die auf dem Altare befindliche runde Kugel als ein Uhrwerck sehr schnell herum lieff, und Strahlen von allerhand Farben von sich warff. Ferner bemerckten wir, doch als im Nebel, womit der Tempel angefüllet war, daß sich Figuren wie Menschen, in demselben regten, so theils gingen, theils stille stunden, theils auf dem Boden herum webelten. Um

halb

halb 12. Uhr stund die Kugel auf einmahl stille, aus dem Eingange nach Osten zu, erschallete ein gräßlicher Laut, als ob auf einem grosen Horne geblasen würde. Hierauf erhub sich ein wunderlich durch einander her, grob und klar klingendes Schreyen, Heulen und Winseln, welches etwa 4. Minuten währete, und als das Horn zum andernmahle geblasen wurde, so gleich aufhörete. Nach diesem ließ eine dumpfigte Stimme, die unserm Bedünken nach aus dem grossen Altare kam, etliche unvernehmliche Worte hören, worauf sich ein sanfftes Gemurmele im gantzen Tempel erhub, inzwischen aber liessen sich bald dort bald da laute Stimmen hören, als ob sie etwas fragten, worauf ihnen die dumpfigte Stimme aus dem Altar allezeit ordentlich antwortete, bis endlich das Schreyen, Heulen und Winseln wieder anging, und sich nicht eher als bey Blasung des Horns endigte. Kaum war der Schall des Horns verschwunden, als sich eben ein so starcker Knall, wie vor einer Stunde, auch eben dergleichen Erschütterung, Gepoltere und Geprassele zutrug, jedoch über alles dieses war der gantze Tempel voll lauter Feuer, und nicht anders anzusehen, als ein im höchsten Grad geheitzter Brenn-oder Schmeltz-Ofen, es schlugen etlichemahl Flammen heraus auf uns zu, weßwegen einige der Unsern furchtsam werden und zurück weichen wolten, allein, wir vordersten sassen wie unbewegliche Steine, liessen uns nichts anfechten, und ich kan versichern, daß die herausschlagenden Flammen nicht die geringste Hitze mit sich brachten, sondern ein bloses Lufft-Spiel waren, welches

Gauckel-

Gauckel-Spiel unter einem wiederholten Knall alles auf einmahl verschwand.

Nachdem wir uns von der gehabten Bestürtzung völlig erholt, vermeineten einige, das Feuer würde im Tempel alles verzehret haben, allein, da unsere Lichter wiederum vollkommen helle zu brennen anfingen, sahen wir keine Veränderung, ja Monsr. van Blac war sehr hertzhafft, mit einer Laterne im gantzen Tempel herum zu spatziren, und meldete sodann, daß er alles unversehrt gefunden hätte.

Folgenden Morgens war unsere erste Arbeit, den Ausgang nach Osten durchzusuchen, und daselbst fand sich, nachdem wir nur etwa 10. oder 12 Schritte in die Höle hinein gethan, ein güldenes Horn, etwa so lang, als ein gekrümmter Mans-Arm, jedoch unten sehr weit und dick, an einer güldenen Kette hangen, gleich darneben auf der rechten Seite war eine offene Thür, durch welche wir in eine grosse Cammer, oder so zu sagen, Vorhoff traten, in welchem gerade vor uns, nach der Süd-Seite zu, 2. offen stehende, nach der Ost-Seite aber, eben so viel, jedoch verschlossene Thüren, zu sehen waren. Die erste von den offen stehenden führete uns in eine grosse Cammer, die ziemlich helle war, indem das Tages-Licht durch 2. grosse Felsen-Löcher hinein fiel, sonsten aber kam uns die Cammer als eine Küche, oder gar als ein Laboratorium vor, indem sich einige hohe und niedrige Heerde, sodann verschiedene kleine, auch ziemlich grosse Feuer- und Schmeltz-Oefen, ingleichen 2. eingemauerte kupferne Pfañen, eine 4. die andere drittehalb Ellen lang, beyde aber 2. Ellen breit und tieff, an welchen allen

die

die Rauch-Fänge gar künstlich und geschickt oben hinaus geführet waren. Hiernächst fanden sich verschiedene in Ordnung gesetzte Instrumenta, als: Feuer-Röhre, Schaufeln, Gabeln, Hacken, eiserne und kupferne Töpfe, Tiegel, Pfannen, Schaalen, grosse und kleine Platten, und dergleichen Zeug, welches man theils in der Küche, theils beym Schmeltzen und Laboriren brauchen kan; sonsten wurden noch 2. grosse zugedeckte Löcher entdeckt, deren eines gantz mit Kohlen, und das andere über die Helffte mit Asche angefüllet war, ausser diesem allen aber nichts besonderes merckwürdiges; weßwegen wir zurück und in die 2te offen stehende Cammer gingen, die ebenfalls vom Tages-Licht erleuchtet war. Allhier zeigte sich der Thür gleich gegen über auf einem halb-runden Altare das Bildniß Phoebi, so, wie es noch heutiges Tages von den Mahlern und Bildhauern vorgestellet wird. Es war dasselbe so wohl wie die andern im Tempel 2. Ellen hoch und von puren Golde. Auf jeder Seite des Altars, als wohin das meiste Tages-Licht fiel, stunde, ein aus dem gantzen gehauener steinerner Tisch, vor jedem auch ein steinerner Sessel, in der Mitte eines jedweden Tisches aber war eine viereckigte, grosse, güldene, glatt-gemachte Platte eingefügt, an welchem so gleich zu mercken, daß sie herausgenommen werden konten; als wir demnach die auf dem Tische zur Rechten ausgehoben, fanden sich in dem ausgehölten Tische 253. kupferne und 118. steinerne Täflein, jedes 8. Zoll lang und 6te halb Zoll breit. Es wurde erstlich von jeder Sorte nur eins, hernach alle zusammen heraus genommen, jedoch

jedoch numerirte Monſ. Litzberg die kupfernen und ich die ſteinernen mit ſpitzigen Inſtrumenten, indem oben und unten an den Täfleins Platz genug darzu war. Auf allen Tafeln durchgehends, befanden ſich auf jeder Seite nicht mehr und nicht weniger als 13. Zeilen Schrifft, die aber von uns ſo wenig geleſen, als nur ein einziger Buchſtabe oder Caracter erkandt werden konte. Monſ. Litzberg wurde vor allen andern hierüber dergeſtalt verdrüßlich und ungedultig, daß er ſprach: „Volte der „Himmel! daß alle in dieſem Berge befindlichen „Koſtbarkeiten zu bloſen gemeinen Steinen wür„den, wenn ich nur dargegen das Vergnügen ha„ben ſolte, dieſe Schrifft leſen und auslegen zu„können.„

Viele, worunter auch ich, waren mit ihm einſtimmig, der Wünſch aber vergeblich, derowegen wurde alles wiederum ordentlich nach den Nummern hinein gelegt, und wir begaben uns an den andern Tiſch, huben die güldene Platte gleichfalls auf, und fanden unter derſelben 402. güldene Tafeln, jede 9. Zoll lang, 7. Zoll breit und ein achtel Zoll dicke. Auf jeglicher Seite waren ebenfalls nicht mehr als 13 Zeilen, jedoch die Littern oder Caracters etwas gröber ausgeſtochen, als in den vorherigen kupfernen und ſteinernen. Sie wurden alle ebenfalls numerirt, und bis auf weitern Beſcheid indeſſen wieder an ihren Ort und Stelle gelegt.

Lincker Hand, in der etwas dunckeln Ecke, ſahe man eine, gleich einem Back-Troge ausgehauene ſteinerne Lager-Statt, vor derſelben einen Ab-

satz, Stuffen oder Banck, und zum Häupten in der Ecke einen Tisch, unter welchen in 3. Fächern allerhand Instrumenta, als Messer, Grabstichel und dergleichen von verschiedener Grösse in behöriger Ordnung lagen. Auf dem Tische und der Banck stunden und lagen verschiedene Sachen, als eine kupferne Flasche, ein goldener Trinck-Becher, 2. Pfannen oder halbe Töpfe, 2. güldene Schalen, die an statt der Schüsseln, und so viel Platten, die an statt der Teller zu gebrauchen, verschiedenes kleineres Geschirr, ein Messer, ein Löffel, dessen Stiel eine Schlange vorstellete, und was es sonsten mehr war. In obgemeldeter Lager Statt fand sich, nach genauer Besichtigung, erstlich oben ein würcklicher Todten-Kopf, so dann die stärcksten Menschen-Knochen in ausgestreckten Lager, die dünnen, kleinen und schwachen Knochen aber waren schon gäntzlich, oder doch mehrentheils verweset, und so wohl als die Kleider, die dieser Mensch angehabt haben mochte, zu Mülben und Asche worden. Wir liessen den Rest dieses Cörpers in seiner Ruhe liegen, erblickten zu dessen Füssen nach der Thür hin, noch 2. eben dergleichen Lager-Stätten, die aber rein und ledig waren, und da also in dieser Cammer weiter nichts merckwürdiges anzutreffen, eröffneten wir die Thüren der 3ten und 4ten Cammer, muthmasseten, daß solches die Speise- und Vorraths-Cammern gewesen seyn mochten, indem sich viel vermodertes und zu Staub und Asche gewordenes Zeug darinnen befand, doch kan ich auch nicht läugnen, daß wir einen ziemlichen Vorrath von nutz-

baren Sachen allhier antraffen, die, wo nicht eben uns, doch unsern Nachkommen, noch wohl dienlich seyn können. (*)

Hierauf

(*) Hier hat Monſ. Eberhard. vielleicht aus besondern Ursachen, die ich, Gisander, vollkommen zu errathen, mir eben nicht getraue, etwas kurtz und verblümt von der Sache geschrieben, denn als ich, nachdem mich der Capitain Horn, da er glücklich in Europa angeländet, zu sich kommen lassen, eines Abends in Vorlesung der schrifftlichen Nachrichten auf diesen Punckt kam, sagte er, der Capitain Horn, selbst im Vertrauen zu mir: „Hier ist Eberhard mit dem Fle„derwische drüber her gefahren, und hat nicht so „aufrichtig als sonst geschrieben, denn ich versichere „euch, mein Herr! daß in der einen Cammer ein „unschätzbarer Schatz von Gold-Klumpen, „Gold-Scheiben, Gold-Stangen, Diamanten „und andern kostbaren Steinen gefunden, und „so wohl als die Götzen-Bilder nach Groß-Fel„senburg geschafft worden. Wenn ich (fuhr der „Capitain Horn gegen mich fort) mich nicht be„reits vollkommen in die angenehme Lebens„Art der Felsenburger verliebt, auch mir ein „überaus schönes Bild daselbst zur künfftigen „Ehe-Gottin auserwählt, mich mit ihr verspro„chen, und die gröste Lust gehabt, meine übrige „Lebens-Zeit auf dieser Insul zuzubringen; „würde ich ohnfehlbar meinen Theil von diesen „unter der Erde gefundenen Schätzen gefordert „haben. So aber dachte ich: was ist dir Gold, „Geld und Guth nütze, da du nicht in Europa, „sondern allhier verbleiben wilst? Zudem, so has„ben sie mir mehr Gold und Geld mitgegeben, „als ich verlangt und nöthig habe. Aber das ist „wahr, daß die Felsenburger Königreiche kauffen,

„und

Hierauf nahmen wir den Rückweg nach der ersten Thür, bey welcher das grosse güldene Horn hing, erblückten derselben gegen über abermahls eine Thür, welche uns in ein Gewölbe oder Cammer führete, darinnen eine ziemliche Anzahl so wohl küpferne als steinerne Wasser- oder Wein-Krüge und dergleichen Gefässe befindlich, woraus zu schliessen, daß dieses der Keller gewesen, wo man das Getränckе verwahrt, wie denn ganz zu hinterst in diesem Gewölbe ein Ströhmlein das klärеsten und süssesten Wassers, fast eines Armes dicke, oben aus dem Felsen heraus geschossen kam, und sich auf den Bodee in einen sehr tiefen Riß ergoß, über welchen jedoch ein steinerner Trog von ziemlicher Grösse gesetzt war. Im Zurückgehen, fanden wir auf der rechten Seite im Gange, noch ein schmales Loch, jedoch, weil man etliche Stuffen dahinunter gewahr ward, wagten sich Mons. van Blac und der Capitain Horn erstlich allein hinunter, und versprachen, wenn Gefahr vorhanden, so gleich wieder umzukehren, bey guten Fortkommen

„und baar bezahlen könnten, wenn sie feil wären.„ Ich gab ihm hierauf zu verstehen: wie mich wunderte, daß bey diesen gefundenen Schätzen gar keines Silber-Zeugs, auch keines gemüntzten Geldes erwehnt würde; worauf er versicherte, daß weder Silber-Werck noch Müntze, sondern nur blos Gold und Ede e-Steine gefunden worden. Weil nun ich, Gisander, mich eben nicht verbündlich gemacht, unser beyder besonderes Gespräche zu verschweigen, als habe mir kein Bedencken genommen, dem geneigten Leser, um die Geschichte desto deutlicher zu machen, das nöthigste zu offenbaren.

men aber einen Laut von sich zu geben. Da wir nun diesen zum öfftern höreten, folgeten Litzberg und ich ihnen nach, und traffen die beyden Vorgänger in dem ausgehölten Altare an, auf welchem sie zu oberst schon eine güldene Platte aufgehoben und mit dem halben Leibe hinauf gekrochen waren, so, daß sie den gantzen Tempel übersehen konten, worauf sie uns beyden Nachkommenden hierzu auch Platz machten. Sonsten befand sich in diesem Altare ein stählernes Uhrwerck, vermittelst dessen die güldene Kugel zum schnellen Herumlauffen gebracht werden konte, welches Mons. Litzberg zu unserer aller Verwunderung, so offt er nur wolte, werckstellig zu machen geschickt war. Ausserdem bemerckten wir 8. kleine Löcher, durch welche man etwa einen Finger stecken, jedoch alles im Tempel dadurch beschauen konte. Ingleichen fand sich ein güldenes unten sehr weites, fast wie ein Sprach-Rohr gemachtes Horn, beynahe einer Ellen lang darinnen, welches uns auf die Gedancken brachte, es würden vielleicht die Götzen-Priester den Fragenden dadurch geantwortet haben, und daß dieses gantze Heiligthum etwa ohnfehlbar gar ein Oraculum gewesen wäre. Vor diesesmahl aber legten wir alles wieder an seinen Ort und Stelle, nahmen den Rückweg, und öffneten die wohl eingefügte steinerne Thür, so gegen Süden zu, bey dem Altare der Diana befindlich war. Ausserhalb dieser fanden wir eine starcke eiserne und dann noch eine dicke steinerne Thür, die alle beyde mit grossen eingelegten eisernen Riegeln verwahrt, und mit schwerer Mühe eröffnet werden musten.

Da aber dieses geschehen, konte man ein geraumes, doch unförmliches sehr finsteres Loch sehen, in welches wir mit allen angezündeten Fackeln und Wind-Lichtern eintraten, jedoch nur etliche 70. bis 80. Schritte fort thaten, als wir oben über uns durch einen schmalen Felsen-Riß den klaren Himmel, ja so gar etliche Sterne an demselben erblickten, welches einigen in der Gestirnkunst Unerfahrnen, unter uns sehr wunderbar vorkam, allein es wurde ihnen dieses Wunders Ursache bald kund gemacht. Je weiter wir fort schritten, je breiter wurde nicht allein der Felsen-Riß über unsern Häuptern, (so, daß wir der Fackeln hätten entbehren können (sondern auch der Weg, in welchem wir sehr übel fort kommen konten, denn es war derselbe dergestalt voll Risse, Klüffte, spitze und scharffe Steine, daß man alle Augenblick befürchten muste, nicht nur die Schue, sondern vielmehr die Füsse zu beschädigen. Dieser schändlich böse Weg war über 130 Schritt lang, bis wir an einen ziemlich starcken Wasser-Fall kamen, welcher erstlich einen mäßigen Teich machte, und aus welchem hernach das Wasser durch krumme Wege weiter Berg-ab floß. Wir glaubten, daß dieses eben das Wasser sey, welches oben aus dem Keller und unter dem Götzen-Tempel hinweg bis hierher käme, gingen an der lincken Seite des Teichs, auf einem etwas bessern Wege, um einen runden Hügel herum, und bekamen, nachdem wir noch etwa eine halbe Viertel Stunde Wegs zurück gelegt, erstlich einen weitläufftigen angenehmen grünen und ebenen Platz, auf welchem sehr viel

fruchtbare Bäume stunden, vor demselben aber die offenbare See ins Gesichte. Wir gingen bis an das Ufer der See, und fanden selbiges sehr bequem zum Anländen, an keinem Ende des Platzes aber, war man vermögend um das Gebürge herum zu kommen, sondern die steilen Felsen-Spitzen gingen weit in die See hinein, machten also, daß dieser grüne Platz, dessen Länge am Ufer etwa 500. Schritt, die Breite aber von dem Berge bis zum Ufer etwa 400. Schritt war, ein rundes aufgeschnittenes Brod vorstellete.

Bey unserer Herum-Fahrt um diese kleine Insul, war dieser grüne Platz zwischen und unter den rauhen Felsen bereits angemerckt worden, weßwegen es keine Mühe beduffte, mit dem Boote daselbst anzufahren, weiln es aber bereits Mittag war, rieth Mons. van Blac, daß wir nunmehro, da unsere Curiosität sattsam vergnügt, den Rückweg suchen, und so viel als möglich, nach den Hütten eilen möchten, indem sonsten die Zurückgeschickten sich eines uns begegneten Unglücks-Falls besorgen, also ohnfelbar kommen, und uns aufsuchen würden. Capitain Horn versetzte hierauf. „Meine Herren! ich habe auch etwas zu erinnern; „mir scheinet nicht rathsam zu seyn, von allen dem „was wir unter diesem Gebürge gefunden und gesehen haben, meinen Leuten und den Portugiesen „einen wahrhafften Bericht abzustatten; die Ursachen sind leicht zu errathen, was wir ihnen aber vorschwatzen wollen, das kan unterwegs unter uns verabredet werden, damit wir alle bey einerley Rede bleiben. Mein getreuer Rath ist demach dieser,

daß

„daß sie allerseits gleich Morgen zurück fahren,
„bey diesem grünen Platze anländern, durch den
„Gang, den wir itzo gekommen sind, und wieder
„zurück gehen wollen, paßiren, und von den ge-
„fundenen Schatzen aus dem Tempel und sonst,
„so viel mit hinüber nehmen, als ihnen auf das er-
„ste mahl beliebig ist, nachhero können sie ja in
„folgenden Tagen, ohne sich bey uns spüren zu
„lassen, so offt kommen, bis alles ausgeleeret ist.
„Hiernächst halte ich vor das Beste, daß wir un-
„sere geschlagene Brücke von einander reissen, und
„in den Abgrund stürtzen, denn es wird uns ein
„leichtes seyn, etliche eiserne Clammern auszubre-
„chen, so dann die langen Balcken aus einander
„zu ziehen, worauf die gantze Brücke in den
„Grund sincken muß. Ich würde ihnen, meine
„Herren! (fügte der Capitain Horn noch hinzu)
„vielleicht diesen Rath nicht geben, wenn ich ei-
„gennützig wäre, und nach nochmahliger glücklichen
„Zurückkunfft aus Europa, nicht selbst Lust hätte,
„meine übrige Lebens-Zeit auf der glückseligen In-
„sul Groß-Felsenburg zuzubringen, und mich mit
„einem bereits auserwählten lieben Schatze zu ver-
„ehligen, welches beydes mir hoffentlich nicht wird
„abgeschlagen werden. Allein, nunmehro ist kei-
„ne Zeit zu versäumen, sondern vielmehr zurück zu
„eilen, unterwegs kan von allen ein mehreres ge-
„sprochen werden.

Dieser Vortrag des Capitain Horns kam uns allen gantz wunderbar vor, doch fanden wir vor billig, ihm in allen Stücken Beyfall zu geben, und nachdem wir erstlich die Brücke in den Abgrund

gestürzt hatten, ein mehrer es von den Sachen zu reden, eileten also möglichstermassen zurücke, und kamen gleich nach 3. Uhr auf dem Plätzgen jenseit unserer höltzernen Brücke an. Hier schickten wir die beyden alten Herrn Wolffgang und Wodley voraus, nachdem wir mit ihnen verabredet, daß sie am Fusse des Gebürges unserer warten, woferne ihnen aber einige von Capitain Horns Leuten begegneten, nur mit ihnen nach den Hütten gehen und vorgeben solten, wir jungen Leute hätten erstlich noch ein Gebürge besteigen wollen, welches ihnen zu verdrüßlich geschienen, würden aber in weniger Zeit nachfolgen. Inzwischen waren unsere Hände dergestalt fleißig an Zerreissung der Brücke, daß selbige um 5. Uhr schon völlig in die Tieffe versenckt, und man kaum sehen konte, daß an diesem Orte eine gewesen war. Allein, weil wir uns bey dieser Arbeit ziemlichermassen entkräfftet, konten die Füsse nicht so gar scharff als sonsten fortgehen, derowegen war die Sonne schon untergegangen, als wir die Herrn Wolffgang und Wodley unten am Fusse des Berges auf der ebene antraffen. Wir setzten uns, von der grossen Müdigkeit in etwas auszuruhen, bey ihnen nieder, beschlossen auch, mehrentheils diese Nacht allhier zu verbleiben, weil noch Proviant genug vorhanden war; allein, Capitain Horn sagte: Meine Herren! wir wollen heute zwar nicht nach den Hütten, aber doch, wenn wir erstlich ausgeruhet, ein Stück Wegs nach Nord-Osten zugehen, und uns daselbst bey einem angemachten Feuer lagern, denn ich glaube gantz gewiß, daß meine Leute, wo nicht heute Nacht, doch

Morgen mit dem früheſten, uns zu ſuchen, ausgehen werden. Sie treffen uns nun an oder nicht, ſo können wir ihnen doch nachhero deſto füglicher weiß machen; Wir hätten die Brücke und den vorigen Weg gar nicht finden können, ſondern wären durch andere höchſt-gefährliche Wege endlich auf der Nord-Oſt-Seite mit Kummer und Noth wieder vom Berge herunter gekommen. Dieſer Vorſchlag ließ ſich wohl hören, derowegen ruheten wir noch eine Zeit lang, und ſpatzirten ſo dann, weil es eine angenehme gantz helle Nacht war, ein gut Stück Weges um den Berg herum nach Norden zu, machten bey einem Gepüſche ein Feuer an, lagerten uns, und ſchlieffen wechſels-weiſe, bis die Sonne ſchon 2. bis 3. Stunden unſern Horizont beſchienen hatte, kamen auch nicht eher als Nachmittags in den Hütten an, und erfuhren daſelbſt ſo gleich, das früh vor Anbruch des Tages 6. Mann von ihrer Geſellſchafft uns zu ſuchen ausgegangen wären, indem ihnen allen unſer gar zu langes Auſſenbleiben bedencklich gefallen wäre. Wir überlieſſen die Antwort dem Capitain Horn, welcher ihnen lauter erdichtet Zeug mit vielen Umſtänden vorſchwatzte, endlich auch ſagte: daß wir zwar wiederum auf die Stelle gekommen, wo die höltzerne Brücke geſchlagen geweſen, hätten aber die Brücke ſelbſt nicht wieder finden können, weßwegen wir uns gemüßiget geſehen, die gräßlichſten Klippen und Klüffte zu überklettern, da es ſich denn endlich gefüget, daß wir geſtern in ſpäter Nacht an der Nord-Oſt-Seite herunter kommen, und ein geruhiges Nacht-Lager in ſelbiger Gegend halten können.

Indem wir nun hierauf von den zubereiteten warmen Speisen etwas zu uns nahmen, kam einer von Captain Horns Leuten gelauffen, und meldete, daß die heute früh ausgegangenen 6. Mann zurück kämen, von ferne aber schon mit Zeichen und Geberden so viel zu verstehen gäben, als ob ein grosses Unglück entstanden wäre. Wir geboten demnach allen, nicht zu sagen, daß wir in den Hütten gegenwärtig wären, sondern nur erstlich anzuhören, was sie vor Nachricht bringen würden. Da sie nun näher kamen, rieffen fast alle zugleich: O! welch ein Unglück, die Brücke ist von den bösen Geistern in den Abgrund gestürtzt, und unser redlicher Captain Horn ist ohnfehlbar mit seiner gantzen Gesellschafft ums Leben gekommen, denn wir hören und sehen nichts von ihnen, ohngeacht, da wir etliche Stunden lang ein Geschrey gemacht, daß die Felsen hätten bersten mögen; O! ihr ehrlichen Leute! Ach der wackere Captain! was wollen wir nun anfangen? Hierauf trat der Captain und wir alle zu den Hütten heraus, da denn die Verwunderung und Freude bey diesen 6. Männern unbeschreiblich wurde. Captain Horn erzählte diesen eben die Geschichte, welche er ihren Mit-Gesellen kurtz vorhero erzählet hatte, ließ mithin alle bey den Gedancken, daß die Brücke von bösen Geistern eingestürtzt sey müsse.

Wegen grosser Müdigkeit beschlossen wir Groß-Felsenburger, heute noch bey dieser Gesellschafft auszuruhen, legten uns derowegen bey Zeiten zur Ruhe, bald nach Mitternacht aber wanderten wir nach unserm Boote, vergassen auch nicht etliche

taugliche Stücken Holtz mitzunehmen, aus welchen wir auf dem Boote Trage-Baaren zusammen nagelten, um, auf solchen die Götzen-Bilder und andern Sachen, aus dem Tempel ins Boot zu tragen.

Es war Vormittages zwischen 9. und 10 Uhr, da wir hinter dem Berge bey dem obgemeldten grünen Platze anländeten, weßwegen nur allein die beyden Capitains Wolffgang und Wodley im Boote bleiben musten, wir jungen starcken Leute aber stiegen aus, nahmen Fackeln, Wind-Lichter und allen Zubehör mit uns, und brachten noch vor Abends nicht allein die auf dem Altare stehende runde Kugel, sondern auch noch 6. Götzen-Bilder ins Boot, ruderten so dann, weil, wie schon gemeldet, die Nächte um selbige Zeit gantz helle waren, damit auf und darvon, und kamen folgenden Morgen, nemlich des Montags, glücklich auf Groß-Felsenburg an, nachdem wir eben 7. Tage und 7. Nacht aussen gewesen waren, und es sich accurat so geschickt hatte, daß wir am Palm-Sonntage, dem Teuffel seinen Tempel zu berauben angefangen. Weilen aber dieses die heilige Marter-Woche war, so beschlossen wir, unsere Andacht keinen Abbruch zu thun, sondern die fernern Reisen bis nach dem Heiligen Oster-Feste zu verspären, schickten jedoch mit dem Boote, der auf Klein-Felsenburg befindlichen Gesellschafft, viel frische Lebens Mittel, auch allerley Lecker-Speise und Wein, insonderheit Herr Diaconus Hermannen mit etlichen Singe-Knaben hinüber, welche dasigen Volcke das Fest über Kirche halten solten; den Capitain Horn aber

liessen

lieſſen wir mit zurück bringen, um, bis nach dem Oſter-Feſte bey uns zu bleiben. Jedoch ich muß etwas zurück gehen und melden, daß wir gleich bey unſerer Ankunfft die Götzen-Bilder auf den Trage-Baaren, jedoch eingehüllet, und mit darüber gedeckten Teppichen herauf tragen, und mitlerweile in eine kleine Cammer, ſo unten in unſern Kirchen-Thurme befindlich, ſetzen lieſſen. Am grünen Donnerſtage Nachmittags, da ſich nach verrichteten Gottes-Dienſte alles Volck bis auf die Aelteſten und Vorſteher nach Hauſe begeben, zeigten wir demſelben ſo wohl als dem Alt-Vater Alberto II. denen Herrn Geiſtlichen und andern erfahrnen Leuten unſere gefundenen Schätze, welche vor Verwunderung nicht wuſten, was ſie davon gedencken ſolten; Derowegen begaben wir verreiſet geweſene uns ſämtlich mit ihnen auf die Albertus-Burg, allwo mir von der Reiſe-Geſellſchafft aufgetragen wurde, einen ausführlichen Bericht von allen Begebenheiten abzuſtatten, welches denn zum theil vor, zum theil aber nach der Abend-Mahlzeit geſchahe. Nach Endigung meiner Erzählung wuſten meine Zuhörer nicht, ob ſie ſich mehr über dieſe Heydniſche Alterthümer, oder über die wunderbare Fügung, oder über unſere Hertzhafftigkeit verwundern ſolten, daher ich denn nicht vergaß, den Monſ. van Blac, wegen ſeines ausnehmenden Helden-Muths, beſonders heraus zu ſtreichen, ja es wurde ihm von uns und allen zuerkannt, daß er die Haupt-Perſon bey dieſer Entdeckung ſey. Inzwiſchen war unter allen denen, die dieſe Wunder-Geſchicht angehöret, kein einziger, welcher

nicht die gröste Begierde gezeigt hätte, diesen Götzen-Tempel und das gantze unterirrdische Werck selbst in Augenschein zu nehmen, weßwegen beschlossen wurde, daß wir gleich bey der ersten Fahrt, den Alt-Vater Albertum, Herrn Mag. Schmeltzern und noch einige Stamm-Väter mit dahin nehmen solten. Wie also, nicht nur die stille Woche, sondern auch das Heilige Oster-Fest mit behöriger Andacht gefeyert worden, machten wir so gleich Tags hernach Anstalt zu unserer Reise, und Donnerstags den 9. April. fuhren wir in starcker Gesellschafft auf 2. Fahr-Zeugen abermahls hinüber, liessen mit dem einen den Capitain Horn wiederum zu seinen Leuten, hergegen den Priester, Herr Hermannen, nebst den Singe-Knaben zurück, auf den grünen Platz bringen: von welchen wir erfuhren, daß sich der meiste Theil des Schiffs-Volcks, auch so gar die fremden Portugiesen, diese Heilige Tage über sehr still und andächtig bezeigt, auch die wenigsten gespielet oder andere üppige Lust getrieben hätten. Unter der Zeit aber, da das andere Fahr-Zeug unterwegs, war der gröste Theil der Unsern mit dem Alt-Vater, Herrn Mag. Schmeltzern und andern Aeltesten in den Berg hinein gegangen, da denn alles so gefunden wurde, wie wir es verlassen hatten, worbey, wie leichtlich zu erachten, diejenigen, so den wunderbaren Bau zum erstenmahle sahen, sich ungemein darüber verwunderten, da aber die Träger ihre Lasten zum andernmahle aufgefasset, und schon ein ziemlich Stück Weges damit voraus waren, folgeten wir übrigen ihnen auch nach, in-

dem

dem der Abend heran zu nahen begunte, denn der Alt-Vater so wohl als die andern Aeltesten bezeigten keine Lust über Nacht an solchen fürchterlichen Orten, sondern viel lieber unter freyen Himmel zu verbleiben, demnach lagerten wir uns alle auf dem grünen Platze, nicht ferne vom Meer-Ufer bey etlichen angemachten Feuern, brachten aber den meisten Theil der Nacht mit Gesprächen zu, denn ein jeder von den Erfahrensten sagte seine Meynung von diesem Wercke und Wesen, worauf endlich Herr Mag. Schmeltzer also zureden anfing: Lieben Freunde und Brüder! Wenn wir so gelehrt wären, die Schrifften auf denen in den Tischen gefundenen Täfleins auszulegen, so würden wir ein grosses Licht in dieser dunckeln Sache finden, so aber ist dieses einem so wohl als dem andern unmöglich, und wer weiß auch, ob sich in gantz Europa jemand finden möchte, der so hochgelahrt ist, diese Schrifften, welche ich vor der dahmaligen Einwohner Zeit-Geschicht- und Gesetz-Bücher halte, auszulegen. Euer aller Meynungen sind nicht unvernünfftig, ob gleich dann und wann eine wieder die andere streitet. Wohl kan es seyn, daß dieser Tempel und Heydnisches Heiligthum, viele hundert Jahre vor unsers Heylandes Christi Geburt erbauet worden, und daß die Leute, deren nicht wenig müssen gewesen seyn, viele Jahre damit zugebracht, ehe sie so viele Gänge, Gewölber und Cammern in diesen, ob schon nicht allzuharten Stein-

Berg, aus- und durchgehauen haben. Wie ich vernehme, so findet sich in diesem Gebürge sehr viel reichhaltig Gold-Ertz, denn Monſ. Lizberg, Plager und einige andere haben mir Ertz-Struffen aus diesem Berge gezeigt, worinnen ganze Stücken des gediehenen Goldes, grösser als eine Feld-Bohne zu sehen, ohne die kleinern Stücklein. Bekannt ist es, daß das Gold vermögend ist der allermeisten Menschen Hertzen an sich zu ziehen, und das schon vor uhralten Zeiten sich Leute mit Schiffen in das wilde Meer gewagt, um Gold aus andern Ländern und Jnsuln zu holen, wie wir solches nicht allein in den alten Geschicht-Büchern von allerley Sprachen, sondern auch in der heiligen Schrifft 1. B. der Könige IX. 27. 28. lesen, daß Hiram, der König zu Tyro, seine Knechte die gute Schiff-Leute und auf dem Meere sehr wohl erfahren gewesen, mit den Knechten des Königs Salomo gesendet, da sie denn nach Ophir gekommen, und von dannen dem Könige Salomo 420. Centner Goldes gebracht, welches in Wahrheit auch ein schöner Klumpen gewesen seyn muß. Daß andere Nationen von Heyden, um, und nach selbiger Zeit nicht weniger in der Schiffahrt wohl erfahren gewesen, ohngeacht sie zur selbigen Zeit noch keinen Compaß gehabt, indem derselbe nur erstlich vor 300. und etlichen Jahren erfunden worden, ist gleichfalls eine ausgemachte Sache, derowegen kan es

woh

wohl seyn, daß einmahl ein Schiff mit solchen Gold-Suchern an diese Insul verschlagen worden, da sie sich denn wegen der angenehmen Gegend, entweder so gleich allhier freywillig niedergelassen, oder von der Noth gezwungen gesehen, in Ermangelung eines tauglichen Schiffs da zu bleiben; Oder sie sind erstlich nach Hause gefahren, haben ihre Weiber und Kinder hergeholet, mithin die beständige Wohnung aufgeschlagen, weil allhier ein fruchtbarer Boden ist. Ob sie nun den Handel mit andern Menschen fortgeführet, oder in diesem abgelegenen Stücklein von der Welt vor sich alleine in Ruhe geblieben, das ist eine andere Frage. Nun fragt sichs auch, ob sie ihre Hütten auf dem Lande gebauet, oder alle in den Felsen-Klüfften gewohnet? Ich glaube das erstere, daß nemlich wenigstens diejenigen, welche das Feld gebauet, etwa in der Gegend, wo die Urnen gefunden worden, die Berg-Leute und Gold-Sucher aber, auch wohl im Gebürge gewohnet haben mögen. Wie starck diese Colonie gewesen? Wie lange sie sich hier aufgehalten? Dieses und dergleichen sind vergebliche Fragen, die niemand beantworten kan; das aber ist wohl zu glauben, daß sie einen beständigen Sitz hier haben wollen, und erhellet daraus, weil sie einen so grossen Tempel und kostbare Götzen-Bilder, verfertiget, welches alles auch Zeugnisse sind, daß es keine grobe, un-

geschliffene, sondern guten Theils kluge, künstliche und geschickte Heyden müssen gewesen seyn. Nun ist die Haupt-Frage: Wo sind sie alle hingekommen, so, daß wir von allen diesen vermuthlich vielen Volcke kein anders Uberbleibsel als 10. Gefässe mit Asche und ein einziges Todten-Gerippe finden können? Haben sie vielleicht keine Weiber, ihr Geschlecht zu vermehren, bey sich gehabt, mithin endlich wohl austerben müssen? Oder sind sie, so wohl Weiber, Männer als Kinder, durch eine Pestilentz alle zusammen hingerafft worden? Oder sind sie von andern wilden Nationen umgebracht, beraubt oder sämtlich gefangen hinweg geführet worden? Dieses alles läßt sich fragen, anhören, nur aber nicht gründlich beantworten. Man könte sagen: Wenn sie von ihren Feinden wären ausgerottet worden, so würden selbige doch auch den Tempel gefunden und ausgeplündert haben. Allein, könte es nicht auch seyn, daß eben diese Feinde durch des Teuffels und seiner Pfaffen Gespenster und Gauckeleyen abgeschreckt worden, sich in die unterirrdischen Hölen zu begeben? Vielleicht haben sich nur bey den mörderischen Uberfalle, die Pfaffen alleine in den Tempel zu flüchten und aufzuhalten Gelegenheit gefunden, da denn immer einer den andern begraben, bis auf den Lezten, der sich in sein steinern Bette gelegt, und den Tod darinnen erwartet,

mit

mithin unbegraben oder unverbrannt liegen geblieben, und mögen der vornehmsten Pfaffen vielleicht 3. gewesen seyn, weil sich nur 3. ausgehauene Bett-Stellen in der einen Cammer befinden. Uber den gräßlichen Abgrund jenseit des Berges nach der Insul zu, mögen diese Leute auch wohl eine Brücke gehabt haben, die aber nach der Zeit verfault und versuncken seyn kan, oder wer weiß, ob dieser Riß zu ihrer Zeit schon gewesen, und nicht erst nachhero entstanden ist? Denn man hat Exempel genug, daß Felsen zerspalten und zerrissen, mithin solche Abgründe entstanden, die vorhero nicht gewesen oder gesehen worden sind.

Mit diesen und noch viel mehrern Reden hatte uns also Herr Mag. Schmeltzer seine Gedancken zu vernehmen gegeben, schloß aber endlich also: Es läßt sich, meine Freunde und Brüder! von diesen Sachen viel urtheilen und schwatzen, allein, wir schwatzen alle davon wie die Blinden von der Farbe, so lange als wir die Schrifften auf den güldenen, küpfernen und steinernen Tafeln nicht auslegen können.

Hierauf legten wir uns gröstentheils zur Ruhe, des folgenden Freytags begaben sich der Alt-Vater nebst den Aeltesten, Hrn. Mag. Schmeltzern, Herrn Hermannen und andern nochmahls mit in den Tempel, und blieben bis über Mittag darinne, da inzwischen die jungen fleißigen Arbeiter im Tragen sich dergestalt angriffen, daß wir auf beyden Fahrzeugen eine ziemliche und sehr kostbare Ladung

hatten,

hatten, und also fuhren wir ingesamt Sonnabends mit dem allerfrühesten von dannen ab und zurück nach Groß-Felsenburg. In folgender Woche thaten Monsr. van Blac und Litzberg die Reise noch 2. mahl, nahmen allezeit andere mit, so das Wunder-Gebäude noch nicht gesehen hatten, und brachten endlich alles, was sich so wohl im Tempel als sonsten, nützliches und brauchbares, vom grösten bis zum kleinesten befunden hatte, glücklich herüber; da inzwischen ich und viele andere, so zu erst mit gewesen, um auszuruhen zu Hause geblieben waren.

Diesemnach wurde Rath gehalten, ob man die Götzen-Bilder in Klumpen schmeltzen und dieses Gold bey die andern Kostbarkeiten, in die unter der Albertus-Burg befindliche Schatz-Cammer legen, oder sonsten etwas daraus giessen lassen wolte? Allein, Herr Mag. Schmeltzer sprach selbst dawider, und rieth, man solte es immer noch, als eine besondere Antiquität, im itzigen Stande und Wesen lassen, von den güldenen, steinernen und kupfernen Tafeln aber dem Capitain Horn einige Stück mit nach Europa geben, damit er sie daselbst in Kupfer stechen lassen, auch in Natur etlichen hochgelahrten Leuten zeigen könte, als an welche, er, Herr Mag. Schmeltzer, dieserwegen Briefe schreiben und eine starcke Belohnung darauf setzen wolte, vor denjenigen, der den Schlüssel zu der unbekandten Schrifft finden würde.

Wir billigten also diese Meinung insgesamt, und versprachen einander, vor des Capitain Horns Abreise, diesen Sachen schon noch weiter nachzudencken, und einen Schluß darüber zu fassen.

Ge-

Gedachter Capitain Horn hatte, weil es voritzo ohnedem Winter zu werden angefangen, und im Felde nicht viel zu thun war, um noch mehrere Gehülffen angehalten, die 2. neuen Schiffe vollends, und zwar je eher je lieber, zu rechte und in die See bringen zu können, denn es war, wie ich, wo mir recht ist, schon oben gemeldet, beschlossen worden, vor uns Felsenburger, ebenfalls ein gantz neues und stackes Schiff zu erbauen, welches in der Bucht gegen Süden zu liegen bleiben solte, um sich dessen entweder zur Lust, oder auf künfftige vorhero unbewuste Fälle bedienen zu können.

Dieser Ursachen wegen wurde dem Capitain Horn nun um so viel desto hurtiger gewillfahret, und die Arbeit dergestalt hurtig fortgesetzt, daß Capitain Horn die sichere Hoffnung hatte, beyde Schiffe vor Ausgang des Junii vom Stapel in die See lauffen zu lassen.

Es lieff wider meine Bequemlichkeit nunmehro so offt nach Klein-Felsenburg hinüber zu reisen, und dem Schiffs-Baue zuzusehen, wie viele andere, und sonderlich Mons. van Blac und Litzberg thaten, dahingegen wartete ich die Information in der Schule fleißig ab, brachte gleich den andern meinen Garten in vollkommenen guten Stand, bauete hinter meiner Wohnung im Hofe eine Scheune und verschiedene Ställe vor allerley Vieh, indem ich nicht nur allerley Vieh halten, sondern auch zwischen meinem Garten und der Alberts-Raumer Gräntze ein Stücke Feld annehmen, dasselbe mit anderer Leute Hülffe zurichten, und mit allerhand Geträyde, mehr zu meiner Lust, als aus Noth-

durfft besäen, hernach die Früchte einernten und in meine Scheuern sammlen wolte. Hierzu bewegte mich meine Cordula, welche eine ungemeine Liebhaberin von der Zucht des aus Europa angekommenen Viehes, ingleichen vom Garten- und Feld-Baue war. Ausser diesem war Spinnen und Weben ihre tägliche Arbeit, und machte sie auf zwey Weber-Stühlen, die ihr Lademann in ihr besonderes Zimmer verfertiget hatte, wechsels-weise die schönsten Zeuge, theils von Leinen, theils von Baumwollenen Garne, wie denn die Weiber der Priester so wohl, als andere, sich ebenfalls dieser, manchen Europäischen Frauenzimmer verächtlich vorkommenden Arbeit nicht schämeten. Ob nun schon meine Haushaltung nur aus 5. Personen, nemlich aus mir, meiner Frauen, dem kleinen Sohne, einem Knaben und Mägdlein zur Aufwartung, bestunde, so war doch alles ordentlich, sauber, und reinlich darinnen anzutreffen. Dieses aber nicht allein bey mir, sondern auch in allen Häusern, woman nur hinkam; indem in den Pflantz-Städten diejenigen, welche die schmutzigsten Handthierungen trieben, dennoch ihre reinlichen Stuben hatten, wohinnen sie diejenigen, von welchen sie besucht wurden, führen konten. Es waren aber diese Pflantz-Städte, seit dem ich selbige im Jahr 1725. zum erstenmahle besucht, weit Volckreicher, also auch etwas stärcker angebauet, und die Felder erweitert. Sonderlich muste man sein Vergnügen über die wohlangelegten Gärten haben, in welchen die trefflichsten zur Speise dienenden Kräuter und Wurtzeln, ingleichen die herrlichsten Obst-Bäu-

me

me, anzutreffen waren. Uberall, wo man hin kam, sahe man Zeugnisse eines ungemeinen Fleisses, auch schwerer Mühe und Arbeit, hörete aber keinen Menschen klagen oder sich beschweren, daß ihm diese oder jene Arbeit sauer, schwer und verdrüßlich, angekommen wäre, sondern ein jeder verrichtete sein Beruffs-Werck, sich, seinen Angehörigen und andern Nutzen und Vortheil zu schaffen, recht mit Lust. Die letztere Erndte und Weinlese hatte dergestalt viel Getreyde, Reiß und Trauben gegeben, daß sich die Aeltesten nicht entsinnen konten, binnen etliche 20. Jahren ein so gar segen-reiches Jahr gehabt zu haben, und eben dieserwegen wurden das Korn-Haus und die Wein-Keller dermassen angefüllet, daß fast nichts mehr darinnen Platz fand, ohngeacht die Land-Besteller nur von ihrem Uberflusse hergegeben hatten. In allen Häusern der Pflantz-Städte war nunmehro schon ein zulänglicher Vorrath von zinnernen, blechernen, kupfernen, eisernen, töpfernen und dergleichen Haus-Geräthe anzutreffen, welches ebenfalls Zeugniß ablegte, daß unsere Europaischen Künstler und Handwercker nicht gefaullentzt. Wetterling, der Tuchmacher, hatte vor Eintritt des Winters den Rest der feinen und schlechten Tücher auf die Albertus-Burg geliefert, da nun eine jede Manns-Person von 10. Jahren und drüber, Tuch zu einem Sontags- und Werckeltags-Kleide bekommen, fanden sich nach gemachten Uberschlage doch noch so viel Tuch übrig, daß alle Manns-Personen noch 2. Sonn- und 2. Werckeltags-Kleider bekommen konten, dem ohngeacht, weil noch

ein

ein starcker Vorrath von Capitain Horns mitgebrachter Wolle, wie auch von unserer eigenen, indem sich unser Schaaf-Vieh schon ziemlich vermehrt, vorhanden war, hielt Wetterling mit denen, welchen er sein Handwerck erlernet, doch nicht inne, sondern sie machten immer mehr Tücher, welche theils schwartz, theils braun, theils roth gefärbt wurden, denn alle Junggesellen vom 10ten Jahre an trugen bis zu ihrer Heyrath roth; die Männer braun, die Aeltesten und Vorsteher der Gemeinden aber so wohl, als die Priester, schwartz. Schwartze Trauer-Kleider aber wurden nur um die Eltern, Kinder, Geschwister, und dann um die Aeltesten und Vorsteher angelegt. Um der Frauenzimmer Kleidung bekümmerten sich die Manns-Personen nicht, sondern die Frau Mag. Schmeltzerin, meine Schwester und die Frau Hermannin, nahmen alle Donnerstage den Vorrath von den Spinnerinnen und Würckerinnen, ingleichen von Harckerten und seinen Handwercks Genossen auf; gaben hergegen auch von Leinen und Wollenen Zeugen heraus, was diejenigen Weibs-Personen, die mit dieser Arbeit nicht umgehen konten, von nöthen hatten.

Kleemann, der Pappiermacher, hatte von seinem mittelmäßigen und geringen Pappiere, auch Pappen-Tafeln und dergleichen so viel geliefert, daß wir uns alle eine gute Zeit damit behelffen konten; war dieserwegen gesonnen, seine Profeßion eine Zeitlang an den Nagel zu hängen, und sich mit seinen Gehülffen desto fleißiger auf den Feld- und Garten-Bau zu legen; allein, da ihm vorgestellet wur-

wurde; wie wir beschlossen hätten, durch den Capitain Horn eine Buch- und Kupfer-Druckerey aus Europa mitbringen zu lassen, versprach er, mit seiner Arbeit fortzufahren, und eine zulängliche Menge von solchem Pappiere, das sich wohl darzu schickte, zu verfertigen.

Zu Ende des Aprilis war auch unser Müller Krätzer, mit der zwischen Christophs- und Christians-Raum zu bauen angefangenen neuen Mehl-Mühle fertig worden, da man denn auch so gleich die Probe darauf gemacht, und dieses neue Werck vollkommen gut befunden; weßwegen sich der älteste von Krätzers ausgelerneten Mühl-Purschen, in dieser Mühle setzte, und einen von den jüngern zu sich nahm, dahero der Alt-Meister Krätzer nunmehro nur halb so viel Arbeit auf dem Halse hatte, weil sich vornehmlich die Christophs-, Roberts-, Christians- und Simons-Raumer, dieser neuen Mühle bedieneten.

Monsr. Hollersdorff verfertigte nicht allein noch verschiedene schöne Bild-Stücken in die Kirche, sondern hatte sich auch vorgenommen, alle jetzt lebende Aeltesten, wie auch andere gute Freunde abzuschildern; machte inzwischen vor die letztern zum Feyerabende auch manches kleines schönes Bild, die Zimer damit auszuzieren. Uber dieses war er willens, die gefundenen Heidnischen güldenen Götzen, Bilder, ingleichen den gantzen Tempel abzumahlen.

Von allen übrigen Künstlern und Handwercken, habe ich bereits oben hoffentlich sattsame Nachricht ertheilet, demnach weil nächst dem Feld-Baue auch

die Vieh-Zucht wohl von statten ging, indem sich die aus Europa mitgebrachten Thiere ungemein starck vermehret hatten, so fand sich beym Nähr- oder Haus-Stande kein Tadel. Den Lehr-Stand betreffend, habe auch schon zur Gnüge gemeldet, wie das Kirchen- und Schul-Wesen aufs ordentlichste, andächtigste und erbaulichste eingerichtet worden. Solchergestalt ist nun leichtlich zu glauben, daß der Wehr- oder Obrigkeitliche Stand keine besondere Last tragen dörffen, indem allhier keine straffbaren Laster im Schwange gingen, ein jeder das Seine ohne Zwang verrichte, guten Vermahnungen und Erinnerungen gern und willig Folge leistete, vor auswärtigen Feinden aber man sich unter GOttes Schutz dermahlen nicht zu fürchten Ursache hatte.

Also stunden die Sachen zu Anfange des Monats Julii 1733. auf unserer Insul Groß-Felsenburg, da uns Capitain Horn, in den ersten Tagen besagten Monats, hinüber auf Klein-Felsenburg einlude, um zu zusehen, wie die neu-erbauten Schiffe ins Wasser gelassen würden. Es fuhr demnach eine starcke Gesellschafft hinüber, und blieben 4. gantzer Tage daselbst, um erstlich die Arbeit, welche glücklich von statten ging, hernach den Schiffs-Bauern ihre Lust zu betrachten, denn es machten sich sonderlich Capitain Horns Leute und die Portugiesen einen herrlichen Mutz, sungen, tantzten und sprungen bey dem köstlichen Weine, den wir ihnen zu verschmausen mitgebracht. Nachhero wiese Capitain Horn seinen Leuten auf etliche Tage Arbeit an, und reisete mit uns nach Groß-Felsenburg, um der ersten Un-

ter-

terredung beyzuwohnen, die er seiner Abreise wegen mit den Aeltesten und andern Europäern zu halten, sich ausgebeten hatte. Wie nun diese in den nächstfolgenden Tagen angestllet war, that er, an die auf der Albertus-Burg Versammleten, folgende Rede:

Meine Herren! ich habe nunmehro ihren Willen zu Folge, eine geraume und zwar längere Zeit bey ihnen zugebracht, als ich anfänglich vermeynet hätte, woran auch guten Theils mit Schuld, daß mein mitgebrachtes Schiff allhier im Hafen verunglückt ist. Hoffentlich werde von ihnen das Zeugniß erhalten, daß so wohl ich vor meine Person, als auch die unter meinem Befehl stehende Leute, uns nicht allzu übel aufgeführet haben, ob wir ihnen gleich allhier keinen besondern Nutzen schaffen können Ihre Gütigkeit gegen uns ist im Gegentheil sehr groß gewesen, vor welche ich zugleich im Nahmen meiner Untergebenen, schuldigsten Danck abstatte, und mich mit eydlicher Pflicht verbinden will derjenigen Vollmacht, welche sie mir wegen einer nochmahligen Hin- und Her-Reise schrifftlich zuzustellen belieben werden, getreulich sonder Gefährde nachzukommen in so ferne mir GOtt Leben, Gesundheit und Glück verleihen wird.

Allein, meine Herren! nun muß ich ihnen allerseits eröffnen, wie ich wohl gesonnen wäre, nach meiner nochmahligen glücklichen Zurückkunfft und wohl ausgerichteten

Geschäffte, auf dieser Insul bey ihnen in Ruhe zu wohnen, und mich mit meiner auserwählten Liebste Johanna Margaretha, Andreä Robert Julii, in Roberts-Raum, jüngsten Tochter, welche mit Mons. Eberhard Juli seiner liebsten Cordula Geschwister Kind ist, zuverehligen, als deren, wie auch ihrer Eltern Ja-Wort, bis auf die Einwilligung und Erlaubniß der Aeltesten dieses Volcks, ich bereits erhalten.

Vors andere, weil meine 9. Freygelassenen eine gantz besondere Lust bezeigen, in dieser Gegend zu verbleiben so wolte zugleich anfragen, ob ihnen erlaubt wäre eine Pflantz-Stadt auf der Insul Klein-Felsenburg anzulegen, und dieselbe mit der Zeit zu bevölckern?

Diese beyden (verfolgte Capitain Horn seine Rede) sind voritzo die ersten Haupt-Puncte, so ich vorzutragen habe, ihnen selbige zur Uberlegung anheim stellen, inzwischen einen Abtritt nehmen, und auf einige Antwort warten will.

Hiermit gieng Capitain Horn, nach gemachter Verbeugung, würcklich zum Zimmer hinaus, durffte aber wegen dieser 2 Puncte nicht lange auf Antwort warten, sondern wurde, nachdem die Aeltesten und wir einen kurtzen Schluß gefasset, bald wieder herein geruffen, da ihm denn der Alt-Vater Albertus II. folgende Antwort ertheilete:

Werther Herr und Freund! Eure so lange Anwesenheit auf dieser Insul, hat uns allerseits zu gantz besondern Vergnügen gereicht,

reicht, den Nutzen und Vortheil, so ihr uns bereits gestifftet, und mit Göttlichen Beystande noch stifften könnet, werden wir und unsere Nachkommen zwar jederzeit zu rühmen wissen, aber niemahls gnugsam verdancken können. Was wir euch und den Eurigen etwa zu Gute gethan, hat die Schuldigkeit von uns erfordert, indem eure Aufführung sehr löblich, christlich und angenehm gewesen. So setzen wir auch aufs künfftige in eure Redlichkeit nicht das geringste Mißtrauen, sondern haben das veste Vertrauen, GOtt werde euch Krafft, Stärcke und Glück geben, dasjenige, was euch etwa in Europa auszurichten aufgetragen werden möchte, wohl zu vollenden, auch euch gesund zurück führen, so dann wollen wir allerseits mit grösten Freuden sehen, daß ihr euch durch eine vergnügende Heyrath mit uns befreundet, und beständig bey uns verbleibet. Was aber die 9. Freygelassenen anbelanget, so jammert uns allen sehr, daß die Beschaffenheit unserer Sachen nicht zulassen will, ihnen zu willfahren, ohngeacht wir sie alle vor wackere, arbeitsame und tugendhaffte Leute erkandt haben. Bedencket selbst, ihr werdet uns vielleicht noch einige unbeweibte Künstler aus Europa mitbringen müssen, wenn nun diese so wohl, als eure 9. Freygelassenen mit unsern Töchtern solten berathen werden, so würden unsere Felsenburgischen Junggesellen, wie es denn bereits

ausgerechnet ist) bald selbsten den Mangel der Weiber empfinden müssen. Wolte man sagen, sie solten sich keine Weiber aus Europa mitbringen, so laufft dieses wider die Verordnung und den Willen meines sel. Vaters Alberti des Ersten, welcher durchaus verboten, ein fremdes Geschlecht, welches nicht mit ihm, dem Stamm-Vater, oder der Concordia, als Stamm-Mutter, verwandt ist, ohne die höchste Noth unter uns entstehen zu lassen Hiernächst wäre es auch eine Thorheit von uns, wenn wir ein Stück Landes oder die gantze kleine Insul, welche ebenfalls so wohl, wie diese grosse, als unser Eigenthum, zu betrachten ist, fremden Leuten überliessen, deren Kinder und Nachkommen, ob ihre Väter gleich noch so fromm gewesen, unsern Nachkommen allerhand Verdruß und Schaden verursachen könten. Uber dieses so kan es mit der Zeit geschehen, daß diese grosse Insul dergestalt Volck-reich wird, daß ein Theil derselben unserer Kinder-Kinder, selbst Lust bekommen auszuziehen, und die kleine Insul zu bevölckern, mithin als Bluts-Verwandten ihren Handel und Wandel mit einander zu treiben. Wie ich nun hoffe, mein werthester Herr und Freund, in diesem letztern Puncte euren Beyfall zu bekommen, so glaube auch, ihr werdet es nicht übel empfinden, wenn euren Freygelassenen dieses ihr Begehren versagt wird, doch wollen wir sie so beschencken, daß sie

in

in Europa ein reputirliches Leben führen können.

So viel war es, was der Alt-Vater dem Captain Horn zur Antwort gab. Dieser danckte sehr verbindlich, daß man ihm vor seine Person, nach glücklicher Zurückkunfft erlauben wolte, ein Mit-Genosse unseres ruhigen und vergnügten Lebens zu seyn; erkandte die Entschuldigung, wegen Aufnehmung seiner Freygelassenen vor recht vernünfftig und billig, versprach auch, ihnen unterwegs die Felsenburgischen Gedancken schon aus dem Sinne zu reden.

Hierauf ging die gantze Versammlung vor dieses mahl aus einander, Capitain Horn aber mit mir in meine Behausung, weil sich seine Liebste schon seit etlichen Tagen bey meiner Frauen daselbst als ein Gast aufhielt, um ihren Bräutigam zu sprechen, welchen sie allen Merckmahlen nach, so sehr liebte, als er sie, ohngeacht derselbe dermahlen fast noch einmahl so alt als sie, jedoch ein wohlgebildeter Mensch, mit schönen lockigten Haaren und sonsten sehr wohl gewachsen war. Ich ließ die beyden Verliebten bey meiner Cordula alleine, und gieng hinüber zu Monsr. Litzbergen, bey welchen sich Herr Wolffgang, der diesen Abend nicht nach Hause gehen wollen, nebst andern guten Freunden befand. Nach der Abend-Mahlzeit aber kam der Capitain Horn ebenfalls dahin, weßwegen Herr Wolffgang so gleich mit demselben wegen seiner Braut zu schertzen anfing, und unter andern sagte: Er hätte ihn, den Capitain Horn, nicht darum mitgenommen, daß er sich von einer Felsenburgischen einfältigen

Schöne solten bezaubern lassen, sondern vermeynet, er würde sein Vermögen in Europa an einem besseren Orte anlegen, sich eine rechte Staats-Dame zur Ehe-Frauen ausliesen, und mit derselben von den Seinigen vergnügt leben, so aber müsse man erfahren, daß er in allen Stücken, in seine, des Capitain Wolffgangs Fußtapffen treten wolle. Ich hoffe nicht, mein Herr! versetzte hierauf der Capitain Horn, daß man mich schelten wird, wenn ich in der Mühe und Arbeit eurem Exempel folge, und also wird man mich auch nicht verdencken, wenn ich eben dergleichen Erfrischung suche, als ihr gefunden habt. So viel will ich versichern, daß, wenn ich auch in den Stande wäre, mir in Europa ein Fürstenthum oder Königreich anzukauffen, so würde ich doch nimmermehr geheyrathet, oder mich mit Frauenzimmer verwirret haben, denn die Untreue, List und Betrug des Europäischen Frauenzimmers ist unbeschreiblich, so, daß unter Tausenden, ach! sagt mir doch, wie viel? zu finden, die ein redliches Hertze gegen eine, (ich sage mit Fleiß, Eine) Manns-Person haben. Ich habe von der Zeit an, da ich nur meinen Verstand in etwas zu gebrauchen angefangen, ungemein viel Exempel, nicht von Hörensagen angemerckt, sondern mehrentheils selbst in Erfahrung gebracht, bey reiffern Verstande aber daraus schliessen können, daß blos allein das Frauenzimmer den Manns-Personnen die allergrösten Verdrüßlichkeiten, Unglücks-Fälle und Mißvergnügen stiffte; Dieserwegen ist mir fast jederzeit bange worden, wenn ich Ehrenthalber mit diesen Geschlechte umgehen müssen, ja ich habe mir nachhero

vest vorgesetzt nimermehr zu heyrathen, weil ich auch an meinen eigenen Exempel die Falschheit und List des Frauenzimmers sattsam erfahren, ja eben dieses trieb mich in meinen besten Jahren dahin, mein Glück auf der See zu suchen, um nur von diesen Land-Fräuleins weit genug entfernt zu seyn. Da ich aber allhier, statt der Europäischen, verlarvten, auch wohl gar geschminckten, so genannten irrdischen Engel, würckliche Engel von Gestalt und Gemüthe angetroffen, ist mir die Lust zum Heyrathen auf einmahl wieder angekommen, ja ich wolte meine Braut, nebst dem in Zukunfft mit derselben zu hoffen habenden vergnügten Leben, nicht um ein Königreich vertauschen, der Himmel gebe nur, daß meine Hin- und Herfahrt glücklich sey.

Der Capitain Wolffgang sagte hierauf: Mein Herr! ich will jetzo kein Urtheil fällen, ob ihr wegen des Frauenzimmers und sonderlich wegen des Europäischen, Recht oder Unrecht habt, sondern nur von Hertzen wünschen, daß ihr bald wieder zurück kommen, und hernach so vergnügt mit eurem Hanne Gretgen leben möget, als ich mit meiner Fiecke. Allein, es fällt mir eben ietzo ein, daß, ohngeacht wir beyde seit so vielen Jahren her, Bekandte und gute Freunde gewesen sind, ihr mir doch noch niemahls eure Lebens-Geschicht von Jugend auf erzählet habt, welche doch, wie ich itzo aus wenig Worten vernommen, eben nicht unangenehm zu hören seyn muß. Derowegen, weil es sich itzo ohnedem sehr gut schickt, wolte ich mir diese Gefälligkeit wohl von euch ausgebeten haben. Dieser vermeynete, es möchte bereits etwas zu späte seyn, da

wir aber entgegen setzten, daß sich dergleichen Erzählungen in der stillen Nacht, da man von niemanden gestöhret würde, am besten thun und anhören liessen, war er endlich geneigt darzu; wir setzten uns auch zurechte, und merckten mit begierigen Ohren auf

Des
Capitain Horns
Lebens-Geschichte.

Im Jahre 1693. (fieng derselbe seine Erzählung an) bin ich im H-r Lande von ehrlichen Eltern erzeuget worden, mein Vater aber, welcher ein guter Jäger, war Holtz-Förster, und wohnete im Walde in einem einzelnen Hause an der Heer-Strasse, trieb also zugleich die Wirthschafft mit. Seiner Kinder waren 5. nemlich 3. Söhne, worunter ich der mittelste, und 2. Töchter, die noch jünger waren als ich. Meine Mutter war nach der Niederkunfft der jüngsten Schwester beständig kranck geblieben, weßwegen der Vater immer sehr verdrüßlich aussahe, und da dieselbe in meinem 9ten Jahre starb, mehr Zeichen der Zufriedenheit, als der Betrübniß von sich gab. Ohngeacht nun mein Vater ein Mann von 65. Jahren, so war er doch noch sehr frisch und muthig, that es auch in seiner Profession vielen noch weit jüngern zuvor, welches ihn auch veranlassete, eine wohl gebildete Bauers-Tochter von etwa 17. bis 18. Jahren zur andern Ehe-Frau zu erwählen.

Allem Ansehen nach hatte mein Vater eine ungemein gute Heyrath getroffen, denn unsere neue

Stief-

Stief-Mutter konte ihm doch gar zu niedlich um den Bart herum gehen, und dergestalt schmeicheln, als ob sie einen Mann von ihren Alter vor sich hätte. Er mochte bey Tage oder bey Nacht, um welche Zeit es auch war, aus dem Walde kommen, so stund sein Krafft-Süppchen und Lecker-Bißgen alsobald auf dem Tische; uns Kinder hielt sie auch dermassen wohl, daß wir über sie noch weniger, als über unsere selige Mutter zu klagen hatten, denn die Holdseligkeit und Freundlichkeit schien ihr angebohren zu seyn, weßwegen sich denn nicht allein Sonntags, sondern auch in der Woche viele Wein- Bier- und Brandteweins-Gäste bey uns einfanden, und alle nach Würden wohlbedienet wurden.

Unter andern gewöhnete sich auch ein junger unbeweibter Förster von der Nachbarschafft, gar sehr öffters zu uns zu kommen, ob ihn nun gleich mein Vater, weil es sein College war, sehr wohl leiden konte, so stellete sich doch unsere Stief-Mutter jederzeit verdrüßlich an, so offt er da war, ließ sich auch zum öfftern gegen unsern Vater verlauten: Sie wüsse in aller Welt nicht, wie dieser Kerl in unser Haus kommen könte, da er doch wisse, daß ihr seine Person bis in Tod zuwider sey, und sie ihm vor einiger Zeit, da er um sie gefreyet, den Korb nicht nur darum gegeben, weil er einen so schlechten Dienst, sondern auch weil sie einen natürlichen Abscheu vor seiner Person hätte; und eben dieserwegen sähe sie am allerliebsten, wenn ihr dieser Kerl aus dem Hause bliebe. Mein Vater lachte hierzu und sprach, daß sie in diesem Stück eine Närrin

rin wäre, den ehrlichen Menschen aber zufrieden lassen solte, welcher schon von etlichen Jahren her sein guter Freund wäre, über dieses manchen schönen Thaler bey uns verzehrete. Wegen des letztern, sagte die Stief-Mutter, mag es noch seyn, und es ist das beste, daß der Sauff-Teuffel noch immer seine Zeche und das Schlaf-Geld bezahlt, wenn er aber zu borgen anfangen will, wie er in andern Wirths-Häusern gethan hat, so wird die Paucke bald ein Loch kriegen. Frau! sagte mein Vater, sey kein Narre, laß den Kerl zufrieden, gib ihm, was er verlangt, denn wenn er mir auch 100. Thlr. schuldig wäre, so wüste ich mich schon an ihm bezahlt zu machen. Solche und dergleichen Gespräche gingen gar öffters zwischen unsern Eltern vor, endlich aber kam es einmahl würcklich dahin, daß sich die Stief-Mutter um einer eintzigen Kanne Wein halber mit dem Förster zanckte, und ihm etliche grobe Schmäh-Reden an den Hals warff, welche dieser, ohngeacht er betruncken war, dennoch verschmertzte, sich mit dem Kopfe auf den Tisch legte, und weiter nichts sagte, als dieses: um eines guten Mannes willen, muß man einer bösen Frau viel zu gute halten. Mein Vater nahm diese Worte vor redlich auf, ließ sich demnach den Zorn dahin verleiten, daß er der Stief-Mutter, welche hinaus ging, folgte, und ihr eine derbe Maulschelle gab. Sie schien diserwegen vor Jammer gantz ausser sich selbst zu seyn, konte diesen ersten Liebes-Schlag durchaus nicht vergessen, kam auch den gantzen Abend nicht wieder zum Vorscheine, sondern legte sich weinend zu Bette; jedoch der Vater hatte

sie durch gütliches Zureden dahin gebracht, daß sie früh Morgens nicht allein wieder freundlich aussahe, sondern auch dem Förster Helnam der Worte wegen, die sie gestern Abend in tollen Muthe ausgestossen, um Verzeihung bat. Hierauf ging mein Vater mit demselben in den Wald, mein jüngerer Bruder war in die Stadt geschickt, die beyden kleinen Schwestern spieleten im Hofe, ich aber hatte mich, weil ich zu viel in der Sonne herum gelauffen war, und starcke Kopf-Schmertzen bekommen, oben in unserer ziemlich dunckeln Cammer ins Bette gelegt, und war etwas eingeschlummert, ermunterte mich aber so gleich, als Helnam mit meiner Stief-Mutter in die Cammer hinein getreten kam, einander umarmeten und vielemahl küsseten, welches mir denn sehr wunderbar vorkam, jedoch lag ich gantz stille, bis Helnam meine Stief-Mutter auf ein anderes Bette legte, und sich anstellete, als ob er sie erdrücken und ersticken wolte, weßwegen ich, in Meinung, er wolle wegen der gestrigen Schelt-Worte Rache an der Stief-Mutter ausüben, mit vollem Halse um Hülffe schrye, da denn Helnam vor Schrecken zur Cammer hinaus sprunge, meine Stief-Mutter aber, nachdem sie sich einigermassen erhohlet, zu mir kam, mich zufrieden sprach, und sagte: Helnam hätte nur seinen Schertz mit ihr getrieben, ich solte aber bey Leib und Leben weder dem Vater noch jemand anders ein Wort davon sagen, so wolte sie mir hinführo alles geben, was ich nur verlangte, wiedrigenfalls aber, und da sie erführe, daß ich nur das allergeringste davon ausgeplaudert,

wolte sie mich alle Tage schlagen, und mir nicht halb satt zu essen geben. Ich hatte in Wahrheit viel Liebe vor meine Stief-Mutter, weil sie mich ebenfalls unter meinen Geschwister am liebsten zu haben schien, derowegen gelobte ich ein ewiges Stillschweigen an, und ging mit ihr herunter in die Stube, in welche Helnam kurtz hernach auch eingetreten kam, zu dem meine Mutter sagte: Sehet, was ihr mit euren Tändel-Possen angericht habt, der arme Junge hat gemeinet, ihr wollet mich im Ernste ermorden, ist derowegen vor Schrecken fast halb tod, und ich habe ihm doch unter den andern allen am liebsten. Derowegen gab mir Helnam meine gantze Hand voll Geld, welches ich der Stief-Mutter aufzuheben darreichte, und auf beyderseitiges noch mehreres Zureden desto stärcker angelobte, keinem Menschen etwas von dieser Mord-Geschichte zu sagen. Helnam trunck ein Maas Wein auf das Schrecken, die Stief-Mutter machte mir eine Wein-Kalte-Schale mit Zucker, befahl mir, selbige auszuessen, in der Stube zu bleiben, und sie zu ruffen, wenn jemand käme: ging hierauf mit Helnam hinaus, kam erstlich nach Verlauff einer halben Stunde wieder zurücke, sagte, das Helnam nach Hause gegangen, und befahl mir, gegen den Vater nur gar nichts zu gedencken, daß er da gewesen wäre, denn die kleinen Schwestern hätten ihn nicht gesehen, weil sie in den Wald gegangen wären, und Holtz-Bündel holeten. Ich hielt in der That reinen Mund, merckte zwar nachhero gar öffters, das Helnam in Abwesenheit meines Vaters mit der Stief-Mutter in dem obern Stockwercke ei-

ne

ne geheime Zusammenkunfft hielt, doch da ich nicht wuste, was es zu bedeuten hatte, bekümmerte mich solches auch nicht, vielmehr war ich damit vergnügt, daß mir meine Stief-Mutter alles gab und zuließ, was nur mein Hertze begehrte. Allein, etwa ein Jahr hernach, da mein Vater auf etliche Tage verreiset war, entstund ein grausamer Tumult in unserer Eltern Schlaff-Cammer, denn die Thüre wurde eingestossen, wir höreten die Mutter schreyen und des Vaters Stimme, auch einen Büchsen-Knall zum Cammer-Fenster hinaus, deßwegen wir vier Kinder (denn mein ältesten Bruder war schon bey Hofe in Diensten) alle auf einmahl aufsprungen, in der Eltern Cammer liefen, und sahen, daß der Vater immer auf die Mutter mit dem Hirschfänger loß hieb, sie auch gewiß in Koch-Stücken würde zerhauen haben, wenn wir Jungens ihm nicht den Arm gehalten und die Mädgens sich über die Mutter hergebreitet hätten. Inzwischen schwamm die Mutter fast in ihrem Blute, denn sie hatte etliche Hiebe über den Kopff, Brüste und Arme bekommen. Endlich ließ sich der Vater durch unser jämmerliches Schreyen bewegen, mit mir hinunter in die Stube zu gehen, allwo ich so gleich eine Laterne anstecken und mit ihm von Hause hinweg nach dem Walde zu gehen muste; er hatte eine Büchse an der Schulter hangen, und den blosen Hirschfänger in der Hand, wir waren aber kaum 100. Schritte gegangen, als wir den Förster Helnam in blosen blutigen Hembde auf dem Gesichte liegend antraffen. Mein Vater wendete ihn um auf den Rücken, sagte weiter

nichts

nichts als diese Worte: Ja, ja, du bists, und hast genug. Er ließ aber den Cörper liegen, und kehrete mit mir um nach unsern Hause zu, schickte mich auch sogleich hinauf, um zu sehen, was die Mutter machte. Dieser hatte mein Bruder die Wunden voll Zunder, Spinneweben, Werck und dergleichen gestopfft, auch Brandtewein hinein gegossen und drauf gelegt, allein, selbige wolten doch nicht zu bluten aufhören, und da ich dieses dem Vater wieder zu sagen hinunter kam, war derselbe schon fort.

Wir Kinder meyneten, er würde etwa in das nächste Dorff gegangen seyn, und Leute herzu rufen, hoffeten aber auf dessen Ankunfft umsonst, bis der Tag anbrach, da denn zu unsern Glücke etliche Manns- und Weibs-Personen kamen, welche in die Stadt zu Marckte gehen, vorhero aber erstlich bey uns Brandtewein trincken wolten. Zwey Weiber, die sonst mit meiner Stief-Mutter wohl bekandt waren, blieben bey derselben, welche, als sie höreten, daß Heluam nicht weit von unsern Hause erschossen läge, eine starcke Ohnmacht bekam, weßwegen die Weiber Mühe hatten, sie wieder zu ermuntern, die Männer aber eileten nach der Stadt, hatten diese Geschichte der Obrigkeit gemeldet, da denn gar bald die Gerichten mit Doctor, Barbierer und Priester heraus kamen, erstlich die Mutter behörig verbinden liessen, nachhero befragten. Sie hatte die gantze Geschicht offenhertzig und dabey frey bekennet, daß sie schon seit etlichen Jahren, und ehe sie noch meinen Vater geheyrathet, mit Helnam der Liebe gepflogen, meinen Vater aber, um ihn nicht elffersichtig, sondern desto

sicherer

sicherer zu machen, immer vorgeschwatzt, daß ihr dieser Mensch zuwieder wäre ꝛc. ꝛc. Hierauf hatte sie gebeten, daß der Priester bey ihr bleiben, der Doctor und Barbierer aber nur nach Hause reisen möchten, indem sie fühlete, daß sie den Abend nicht erleben würde. Dieses letztere traf auch ein, denn nachdem der Priester den ganzen Tag mit ihr gesprochen und gebetet, auch das Heilige Abendmahl gereicht, starb sie, ehe es Abend wurde, Helnams Cörper öffnete man, nachhero wurde derselbe, so wohl als meine Stief-Mutter, auf besondere Landes-Herrliche Begnadigung, an die Seite des Gottes-Ackers des nächsten Dorffs begraben. Uns armen Kindern hatten die Gerichten fast nichts mehr als die allernöthigsten Sachen gelassen, einen Mann und Frau bestellet, die indessen die Wirthschafft treiben und uns verpflegen musten; allein, etliche Wochen hernach war der Landes-Herr so gnädig, meinem ältesten Bruder, der schon einige Jahr bey ihm in Diensten gestanden, in die Stelle meines Vaters, von dessen Aufenthalt kein Mensch etwas wissen wolte, zu setzen, da denn mein Bruder eine betagte Befreundtin zur Haushälterin annahm, uns seine Geschwister noch eine Zeitlang bey sich zu behalten versprach, auch es bey dem Landes-Herrn dahin brachte, daß die Gerichten nach Abzug der Kosten, die übrige Verlassenschafft unserer Eltern, an bestellete Vormünder ausliefern musten. Es war aber, leyder! nicht allzuviel übrig geblieben; und also sehen sie, meine Herren! (erinnerte uns allhier der Capitain Horn) daß ein ungetreues listiges Weib, unsern Vater und

uns Kinder ins Unglück, sich und ihren Liebhaber aber ums Leben gebracht hat. Jedoch meine eigene Geschicht zu verfolgen, so muß ferner melden, daß noch nicht ein volles halbes Jahr nach dieser traurigen Begebenheit, ein vornehmer Cavalier, welcher nach Hofe zu reisen im Begriff, des Nachts auf der Strasse, bey Umwerffung seines Wagens, Schaden am Arm genommen, demnach, weil er in unsern Hause Licht erblickte, ausspannen ließ, um den Tag zu erwarten. Er fragte, so bald er hinein kam, nach meinem Vater, und mein Bruder erzehlete ihm die obgemeldete klägliche Geschichte in der Kürtze, worüber sich derselbe, weil er über Jahr und Tag nicht in dieser Gegend gewesen, ungemein verwunderte, nachhero seinen Arm mit warmen Weine waschen und sich etwas zu essen bringen ließ. Ich war sehr hurtig, ihm mit aufwarten zu helffen, welches er in Acht nahm, und nachhero, da ich Pappier, die Tobacks-Pfeiffe anzuzünden, reichte, mich fragte: Wie alt bist du? 12. Jahr, gab ich zur Antwort. Was willst du werden? fragte er ferner; und ich antwortete: ja, das weiß GOtt, was aus mir werden wird, denn ich bin ein armes Kind worden, seit dem mein Vater weg ist. Hast du Lust mit mir zu reisen? sprach er; Ach! seufzete ich: wenn ich nur groß genug wäre, so wolte ich mit einem so wackern Herrn wohl bis ans Ende der Welt reisen. Indem kam mein ältester Bruder in die Stube, zu welchem der Cavalier so gleich sagte: Mein Freund! an diesem euren jüngsten Bruder gefallen mir sonderlich 3. Stück: erstlich sein munteres und dreustes Wesen; zum

andern

andern: sein aufrichtiges Gesichte, und zum dritten: seine weissen krausen Harre; ist es euch und ihm gefällig, so will ich ihn in meine Dienste nehmen, und vor sein künfftiges Wohlseyn sorgen? Mein Bruder besann sich so kurtz als ich, und kurtz zu sagen: ich packte mein Bündel mit Freuden eilfertig zusammen, und fuhr mit diesem meinem nunmehrigen Herrn nach der Residentz unseres Landes-Herrn zu. Allda ließ mir mein Herr sogleich eine saubere Liberey machen, und mich alle Tage 6. Stunden in die Schule gehen, ausser der Zeit aber muste ich mehrentheils um ihn seyn, auch so gar, wenn er ausging oder ausfuhr. Er erforschte meine Treue und Verschwiegenheit auf verschiedene Art und Weise, ohne daß ich es damahls sogleich mercken konte, nachdem er mich aber in den ersten 2. Jahren ächt und redlich befunden, wurde ich von ihm sehr öffters mit Gelde und andern Sachen reichlich beschenckt, welches mir zwar bey den ältern Bedienten einigen Neid zuwege brachte, allein, es durffte sich keiner an mir vergreiffen. Mein Herr war unverheyrathet, ich aber wurde von ihn fast alle Tage mit Briefen und Paqueten an eine vornehme Dame, die sehr schön und eine junge Wittbe, doch aber eben nicht allzu starck begüthert war, abgeschickt, und er selbst gab derselben gar öffters Visiten, jedoch entweder des Nachts, oder wenn es sonst nicht leicht jemand gewahr werden konte. Einige Zeit hernach veruneinigten sie sich mit einander, und die Dame wurde dergestalt zornig, daß sie von meinem Herrn weder Briefe mehr annehmen, vielweniger ihm erlauben wolte, sie ferner zu besu-

 chen.

chen. Indem er nun dennoch Gelegenheit suchte sie in ihrem Zimmer zu sprechen, und sich dieserwegen einsmahls heimlich in ihr Haus geschlichen, seinen Zweck aber nicht erreichen können; weil die Dame seiner noch bey Zeiten gewahr worden, und sich in ein anderes Zimmer versteckt und verschlossen hatte, fieng er grausam an zu fluchen und zu Lästern, stieß verschiedene Schimpff-Reden aus, welche doch von niemand anders als von ihren Domestiquen angehöret wurden, und gieng endlich im grösten Grimm und Zorne nach seinem Quartier. Folgenden Morgens sehr früh, da er noch nicht aufgestanden war, bekam er von einer gewissen höhern Hand einen schrifftlichen Befehl, dessen Inhalt, wie ich hernach erfahren, dieser war: daß er sich bey Vermeidung gröster Ungnade, auch ernstlicher Bestraffung, ferner nicht unterstehen solte, diese Dame weder mit Worten, Schrifften, vielweniger mit Wercken zu beleidigen. Ich brachte diesen Brief meinem Herrn ins Bette, so bald er aufgewacht, und zu allem Glück kein einziger von den andern Bedienten im Schlaf-Zimmer war, er hatte aber denselben kaum gelesen, als er, wie halb rasend, aus dem Bette sprunge, den Brief mit Füssen trat, und sich im Eiffer folgender Worte vernehmen ließ: „Ha! ists so bestellet? warte „Ungetreue! ich will dir nicht 10. bis 12000. „Thaler werth umsonst ausgebeutelt haben, „sondern meinen Hohn an dir rächen, und „wenn es auch mein Leben kosten solte. „ Hierauf muste ich die andern Bedienten rufen, um ihn anzukleiden, sie konten es ihm zwar alle ansehen,

Daß

daß er Grillen hatte, und zornig sey, allein, er konte sich doch auch in so weit bezwingen, einem jeden, was er auf heute zu befehlen hatte, mit ziemlicher Gelassenheit zu sagen. Nachhero rieff er den Secretarium und Cammer-Diener in sein Cabinet, besprach sich mit beyden länger als eine Stunde in Geheim, und fuhr darauf, indem er nur einen einzigen Laqueyen und mich zur Bedienung mit sich genommen, zu einem guten Freunde aufs Land. Wir waren daselbst sehr willkomen, und wurden allda wohl tractiret; Nachmittags aber, da der Haus-Herr mit seinem Gerichts-Halter in einem Ober-Zimmer etwas geheimes zu verrichten hatte, und mein Herr mitlerweile allein mit der Haus-Frauen das Bretspiel zum Zeitvertreibe genommen hatte, merckte ich, der ich allein im Zimmer aufwartete, doch gar zu bald, daß beyde einander schon besser kennen müsten. Denn mein Herr küssete und careßirte diese Dame ohngescheut, und ob sie gleich anfänglich wegen meiner Gegenwart in etwas darüber erschrack, so gab sie sich doch bald zufrieden, als ihr mein Herr, vielleicht meinetwegen, nur wenig Worte ins Ohr gesagt hatte; blieb ihm auch keinen Kuß und Gegen-Caresse schuldig, ja sie wurden gar so dreuste, in ein kleines Cabinet, worinnen nur ein Schlaf-Stuhl und ein Tisch stund, zu gehen, ob sie nun da ebenfalls ein Damen-Spiel spieleten, oder nur zum Fenster hinaus in den Lust-Garten sahen, das weiß ich nicht, jedoch kamen beyde, ehe jemand anders ins Zimmer kam, wieder heraus, und spieleten nunmehro recht ernsthafft wieder im Brete fort.

Abends nach der Mahlzeit, begab sich mein Herr mit dem Haus-Herrn in ein besonderes Zimmer, allwo sie über 3. Stunden gantz alleine blieben, so dann zur Ruhe gingen, mit anbrechenden Tage aber hatte sich der Haus-Herr mit nur einem Bedienten auf eine Reise begeben, und mein Herr truncke den Thee mit der Dame in einem abgeschlossenen Zimmer über 2. Stunden lang gantz alleine. Gegen Mittag stelleten sich 2. benachbarte Edelleute nebst ihren Gemahlinnen und einem Officier ein, welche, wie ich bey den ersten Complimenten vernehmen konte, der Haus-Herr auf seinen Hof bitten lassen, um während seiner Abwesenheit meinem Herrn die Zeit paßiren zu helffen. Die Haus-Frau ließ derowegen noch ein Fräulein, die vielleicht nicht weit von ihr wohnen mochte, herzu bitten, um auch ein Frauenzimmer zum Umgange vor den Officier zu haben, allein, dieser hatte seine Augen mehr auf die Wirthin, als auf das Fräulein gerichtet, welche zwar wohl gewachsen, jedoch eben nicht fein von Gesichte, dahingegen die erstere recht schön war. Es wurde in allen Stücken recht kostbar tractiret, sie giengen Spatziren, spieleten allerhand Spiele, worbey jedoch mein Herr jederzeit die Wirthin zur Seite hatte, welches dem Officier allem Vermercken nach, sehr verdrüßlich fiel, allein, er muste Respect brauchen, weil ihn mein Herr am Stande und Vermögen weit übertraff. Endlich aber, da es Nachts schon weit hin war, kamen doch mein Herr und der Officier, der Haus-Frauen wegen, (ich kan aber nicht eigentlich sagen, welchergestalt) in einen spitzfündigen Wort-Streit,

der aber durch die andern Gäste beygelegt, und so gleich Schicht gemacht wurde. Mein Herr legte sich, so bald er in sein angewiesenes Zimmer kam, augenblicklich zu Bette, befahl auch mir, nur gleich einzuschlaffen, weil ich Morgen bald aufstehen müste. Ich legte mich demnach in das, hinter einer Spanischen Wand stehende Feld-Bette; war aber kaum eingeschlaffen, als die Seiten-Thür des Zimmers eröffnet wurde, durch welche eine Person, in einem langen weißlichen Schlaf-Rocke, herein getreten kam, weßwegen ich etwas furchtsam, Wer da? rieff, mein Herr aber antwortete: Schlaf nur geruhig, Wilhelm, und kehre dich an nichts. Weiln nun die Spanische Wand weit offen stund, konte ich in der Dämmerung doch so viel gewahr werden, daß dieses Gespenste auf meines Herrn Bette zu gieng, und hinter seinen Guardinen verschwand, ich wuste nicht ob es ein würcklicher Cörper oder ein Geist war, konte derowegen vor vielen tieffen Nachsinnen kein Auge zu thun, bemerckte auch, daß mein Herr sehr unruhig lag, sich öffters bewegte und herum warff, doch endlich schlieff ich drüber ein, und ermunterte mich nicht eher, bis der helle Tag schon angebrochen war, mich also erinnerte, aufzustehen. Indem ich nun aus dem Bette steigen wolte, rieff mein Herr: Wilhelm! es ist noch zu früh allhier aufzustehen, schlaf nur noch ein paar Stunden, bis ich dich selbst aufruffe. Ich gehorsamete, konte aber, weil ich mich schon gewöhnet, früh munter zu seyn, nicht wieder einschlaffen, sondern lag mit offenen Augen, hörete auch, daß mein Herr in seinem Bette mit jemanden ein leises Gespräch hielt, von

welchen ich aber sehr wenig verstehen konte, und endlich, da schon die aufgehende Sonne ihren ersten Strahl durch die Fenster warff, kam das gestrige Gespenste abermahl zum Vorscheine, hatte den Schlaf-Rock oben über den Kopf hergezogen, so, daß ich Blintzender nichts, als ein paar schöne, grosse, schwartze Augen sehen konte, von welchen ich geschworen hätte, daß es unserer Frau Haus-Wirthin ihre Augen gewesen wären, wenn ich nicht gedacht, daß dieselben, weil sie sehr spät zu Bette gegangen, annoch vielleicht im süssesten Schlummer zugeschlossen lägen. Kaum hatte gemeldter Geist seinen Rückweg durch die Seiten-Thür genommen, als mich mein Herr bey meinem Nahmen ruffte, allein, ich hielt diesesmahl nicht vor rathsam, ihm eher zu antworten, bis er mich zum drittenmahle geruffen hatte. Demnach befahl er, mich hurtig anzuziehen, und einen von des Haus-Wirths Stall-Knechten herauf zu ruffen; als ich mit demselben ankam, saß mein Herr schon im Schlaf-Rocke am Tische, und schrieb, sagte aber zu dem Stall-Knechte: Höret, mein Freund! thut mir den Gefallen, und sattelt vor diesen meinen Purschen einen Klöpper, weil ich keine Reit-Pferde bey mir habe, ich will ihn nur nach der Stadt schicken, und es bey eurer gebietenden Frau, die ohnfehlbar noch schlaffen wird, verantworten. Der Kerl war so gleich willig, zumahlen, da ihn mein Herr einen Gulden darreichte, ich aber bekam 2. Briefe von ihm, einen an den vornehmen Kauffmann, und den andern an einen Jubelier, mit dem Befehle, nicht in unserm Logis, sondern in einem

Gast-

Gast-Hofe einzukehren, und so bald ich an beyden Orten meine Abfertigung bekommen, alles wohl in den Mantel-Sack einzupacken, und den Rück-Werck eiligst zu nehmen. Ich versprach alles wohl auszurichten, ob ich aber gleich nicht gelesen, was in den Briefen stund, so war ich doch so schlau, so wohl von des Kauffmañs als des Jubeliers Leuten, heraus zu locken, daß der erste ein kostbares mit Golde durchwürcktes Zeug zu einer Frauenzimmer-Kleidung, und der andere ein Diamanten Brust-Creutz nebst einer goldenen Uhr eingepackt hatte. Ich brachte dieses alles bey guter Zeit auf meines Herrn Zimmer, ihn aber selbst traf ich bey der andern Gesellschafft im Garten an, nnd stattete meinen Bericht ab. Er ging demnach alsofort selbst auf sein Zimmer, mochte die Sachen eröffnet, besehen und gut befunden haben, denn er machte mir eine gnädige Mine, als er zurück kam. Ich marckte, daß er die Frau Haus-Wirthin im Garten etwas bey Seite führete, und mit ihr heimlich redete, hernach mich ruffte, und sagte: Wilhelm! gib Achtung, wenn die Haus-Wirthin zur Garten-Thür hinaus gehet, so gehe erstlich langsam hinter ihr her, lauff sodann voraus, und gib ihr das auf meinem Tische im Zimmer liegende Paquet aufzuheben, denn sie wird da vorbey gehen. Ich war fix, und da die Dame kam, stund ich schon mit dem Paquete in der Thür, sie fragte: Mein Sohn! ist dieses das Paquet, welches ich eurem Herrn verwahren soll? Ja, gnädige Frau! antwortete ich, es ists; Also muste ich es in ihr Schlaf-Zimmer tragen, und in einen Kasten werffen, hierbey bemerckte ich, daß

zwischen ihrem und meines Herrn Schlaf-Zimmer nur eine Scheide-Wand, durch deren Thür in vergangener Nacht das Gespenste ein und zurück gegangen war. Da ich nun wieder fort gehen wolte, rieff sie mich zurück, und beschenckte mich mit 2. Stücken Leinwand, verbot mir aber, ausser meinem Herrn, keinem Menschen etwas davon zu sagen, sondern vor mich Unter- und Ober-Hemder davon machen zu lassen. Ich danckte gantz unterthänigst davor, und befand hernach beyde Stücke sehr fein, auch daß jedes 30. Ellen hielt. Nach der Abend-Mahlzeit, klagte mein Herr über gewaltige Kopf-Schmertzen, weßwegen die Lust auf diesen Abend ziemlich gestöhrt zu seyn schien, und sich ein jedes desto zeitiger zu Bette begab. Jedoch bey meinem Herrn mochten die Kopf-Schmertzen wohl ein bloß-ses verstelltes Wesen seyn, denn da er auf sein Zimmer kam, war er lustig und guter Dinge, rauchte auch, ehe er zu Bette ging, noch ein paar Pfeiffen Canaster. Gegen Mitternacht öffnete sich die Seiten-Thür abermahls, und das Gespenste hielt es ebenfalls wie in voriger Nacht, ich aber stellete mich an, als ob ich sehr veste schlieffe, bis mich mein Herr etwa um 5. Uhr aufweckte, und befahl, den Thee nicht eher als um 9. Uhr zu fodern, und gegen jederman zu sagen, daß er vor Kopf-Schmertzen die gantze Nacht hindurch fast kein Auge zu thun können. Dieser Tag wurde ebenfalls in lauter Wohlleben zugebracht, ausserdem, daß der Officier und mein Herr immer auf einander stichelten, denn ob schon beyde sonsten noch niemahls mit einander in Campagnie gewesen waren, so schien es doch, als

ob eine würckliche Antipathie unter ihnen beyden wäre, doch kam es diesen Tag noch zu keinen Thätlichkeiten, und in der folgenden Nacht ging es eben so zu, wie in den 2. vorigen. Als diese verstrichen, kam der Haus-Herr etwa ein paar Stunden vor der Mittags-Mahlzeit wieder zurück von der Reise, und gab meinem Herrn, als in dessen Geschäfften er verreiset gewesen, in einem besondern Zimmer geheime Nachricht von demjenigen, was er ausgerichtet hatte, hernach wurde gespeiset und starck Wein getruncken, weil der Haus-Herr, als ein grosser Liebhaber des Reben-Saffts, seine Gäste starck darzu zwung. Der Herr Haus-Wirth brachte meinem Herrn eine Gesundheit zu: Auf gut Glück in der bewusten Sache! Mein Herr that Bescheid, reichte zugleich dem Haus-Wirthe die Hand, und als er den Becher ausgeleeret, dancte er demselben verbindlich davor, daß er ihm das eine Werck so glücklich zum Stande gebracht, und in der andern Sache seine Stelle so wohl vertreten hätte; versprach anbey, sich in der That erkänntlich zu erzeigen. Der Haus-Herr schützte vor, daß seine Schuldigkeit nicht allein solche, sondern weit mühsamere Dienste, meinem Herrn zu leisten, erforderte; worgegen dieser auch keine Complimente schuldig blieb; allein, der Officier, welchen der Wein oder andere Grillen schon zu starck in den Kopf gestiegen waren, mischte sich in ihr Gespräch und sagte zu dem Haus-Wirthe: Mein Herr! sie belieben die Complimenten zu versparen, denn haben sie des Herrn G. Stelle vertreten, so hat derselbe vielleicht die Ihrigen auch vertreten, so,

daß ihre Frau Liebste wohl nicht über ihn klagen wird. Monsieur! (sprach mein Herr, dem die Galle auf einmahl überging, und das Geblüte ins Gesicht stieg.) Was sind das vor Reden? Werden mir nicht diese Herren und Dames Zeugniß geben, daß ich mich als ein honetter Gast und nicht als Wirth aufgeführet? Worinnen bestehen also die Verrichtungen, so ich gethan haben soll? Das weiß der Himmel und der Nachtwächter, antwortete der Officier. Und das ist eine närrische Antwort, gab mein Herr darauf, welchem die andern alle beyfielen, und dem Officier zu verstehen gaben, wie sie gar nicht wüsten, warum er schon vorgestern, gestern und auch heute so wunderliche, ja gantz ungereimte Stichel-Reden und Mägde-Sprüchwörter im Munde geführet; man wäre ja sonst von ihm dergleichen gar nicht, sondern einer weit artigern Aufführung gewohnt, u. s. w. Allein, der Officier fuhr auf, und sprach: Ey was, ich halte den vor einen ꝛc. der meine Rede und Antwort vor närrisch hält, es wird ein schlechter Unterscheid seyn zwischen einem Officier, wie ich bin, und einem solchen Herrn, wie der ist. Dieses war genug, meinen Herrn aufs äuserste zu bringen, demnach griff er also fort nach einer an der Wand hangenden Carbatsche, und schlug den Officier etlichemahl damit über den Kopf. Dieser wolte zwar vom Leder ziehen, allein, der Haus-Herr und die andern beyden von Adel hielten ihn davon ab, und stifteten in so weit Friede, weil mein Herr dem Officier versprach, Morgen bey Aufgang der Sonnen, mit ein paar geladenen Pistolen vor ihm auf der Gräntze zu erscheinen.

Bald hernach ließ der Officier seine Pferde satteln, und ritt, nachdem er einen kaltsinnigen Abschied genommen, voll Wein und Grimm seiner Wege. Jedermann war froh, daß er dieses Mittel ergriffen, und sonderlich das Frauenzimmer; die Frau Hauswirthin aber, welche eine in der Geburt arbeitenden Frau besucht, war bey dem ganzen Streite gar nicht zugegen gewesen, verwunderte sich derowegen ziemlich darüber, und sagte: sie hätte jederzeit eine üble Aufführung an diesem Officier gemerckt, indem er zum öfftern den tugendhafftesten Leuten Klebeflecken anhängen und sich selbsten ein und anderer Sachen berühmen wollen, die wohl niemahls wahr gewesen ꝛc. ꝛc. (Allein, es hat mir kurtze Zeit hernach ein guter Freund im Vertrauen eröffnet, daß diese Dame eben diesen Officier, in Abwesenheit ihres Gemahls, gar öffters heimlich zu sich bitten lassen, und ihm gar gern ein oder etliche Nacht-Quartiere gönnen mögen, weßwegen ihn allerdings die Eifersucht wegen meines Herrn, vor dießmahl zu einer wunderlichen Aufführung verleitet haben mag.)

Mein Herr war, ohngeacht der gefährlichen Arbeit, die er auf Morgen früh vor sich hatte, lustig und guter Dinge, mir aber pochte das Hertz als ein Hammer, und an der Frau Hauswirthin merckte ich ein paarmahl, daß, wenn sie sich alleine, ausserhalb der Stube, befand, sie die Hände runge, und Thränen fallen ließ. Jedoch unser beyder Angst wurde in etwas vermindert, da noch selbigen Abend des Officiers Laquey zurück geritten kam, und Nachricht brachte, daß seinem Herrn unterwegs

ein

ein Ordonnanz-Reuter begegnet, welcher ihm Befehl überbracht, so gleich zu Pferde zu setzen, und zum General zu kommen, weßwegen denn sein Herr die gegebene Parole vor diesesmahl nicht halten könte, sondern sich seine Satisfaction auf einen andern Tag zu fordern, vorbehalten müste. Mein Herr hätte dem Kerl nicht geglaubt, sondern dem Officier einer Zaghafftigkeit beschuldiget, wenn ihm der Laquey nicht die Ordre selbst mit vorgezeiget hätte, solchergestalt gab er ihm weiter nichts zur Antwort, als dieses: Es wäre ihm gleich viel, und ein Tag so gut als der andere. Diesen Abend ging ein jedes bald zur Ruhe, weil so wohl mein Herr, als die andern Gäste folgenden Morgen fort wolten, es öffnete sich auch diese Nacht die Seiten-Thür in meines Herrn Zimmer nicht, hergegen schlieff er ungemein ruhig, bis man hörete, daß der Haus-Wirth und dessen Gemahlin schon ihre Stimmen im Hause hören liessen. Diese beyden muste ich, so bald er angekleidet war, auf ein Wort hinauf in sein Zimmer bitten, da er denn vor alle erzeigte Höflichkeit und Mühwaltung verbindlichen Danck abstattete, und dem Herrn die güldene Uhr, der Frauen aber das Diamantene Brust-Creutz, auch jeglichen einen kostbaren Ring zum freundlichen Angedencken verehrete, anbey versicherte, so bald die ihnen bewusten Affairen völlig zu Stande, sich anderweit erkänntlich zu erzeigen. Beyde schienen recht bestürtzt zu seyn über dergleichen kostbare Geschencke, und wusten fast nicht, ob sie dieselben annehmen solten oder nicht, allein, mein Herr bat: ihn mit fernern Weitläufftigkeiten

ten zu verschonen, nahm beyde an die Hand, und führete sie herunter zur andern Gesellschafft, ging so dann abermahls heraus, und beschenckte die Haus- und Stall-Bedienten reichlich, welches so viel würckte, daß der Haus-Herr, mir und meines Herrn Laqueyen, jeden einen Ducaten aufzwunge, die Dame aber mir allein heimlich noch 2. Ducaten in die Tasche steckte. Ich wünschte deßwegen, daß wir öffters an diesen Ort kommen, und den Herrn von E.* denn so hieß der Haus-Wirth, beschmausen möchten, wenn mir aber das Kugeln-Wechseln, welches mein Herr noch vor sich hatte, in die Gedancken kam, schoß mir das Hertz-Blätgen auf einmahl, doch endlich gedacht ich: Weil mein Herr doch so lustig und frölich ist, muß er gewiß die Kunst schon können, einen Kerl vom Pferde zu schiessen: oder, wer weiß, ob gar was aus der Sache wird?

Wir kamen erstlich des Abends in unserm Logis der Herrschafftlichen Residentz an, allwo mein Herr so gleich die andern Bedienten fragte, ob der Secretarius und der Cammer-Diener noch nicht zurück gekommen wären? und zur Nachricht erhielt, daß beyde sich noch nicht wieder sehen lassen. Einige Tage stellete sich mein Herr unpäßlich, und kam nicht aus dem Zimmer, wurde jedoch von verschiedenen Cavaliers und andern vornehmen Personen besucht, sobald aber der Secretarius und hernach der Cammer-Diener zurück gekommen, war er wieder gesund, besuchte fast alle Zusammenkünffte vornehmer Standes-Personen, war aber eine gute Zeit so unglücklich, dasjenige nicht anzu-

treffen,

treffen, was er suchte, nemlich, (wie er mir nach langer Zeit selbst erzählet) die Frau von A* als seine ehemahlige kostbare Geliebte, wegen welcher, wie ich schon gemeldet, er den strengem Befehl bekommen hatte. Endlich kam einer von seinen Spions, denn er hielt deren verschiedene, und belohnete sie reichlich, dieser kam, sage ich, und meldete ihm, wo offt erwehnte Dame auf einer Masquerade anzutreffen seyn würde, beschrieb ihm auch dreyerley kostbare Kleidungen, woran er sie vor allen andern erkennen könte. Mein Herr war nicht faul, sich auch dahin zu begeben, und beschimpfte die Frau von A* auf eine gantz besondere und verzweifelte Art, die ich nachzusagen, mich itzo selbst noch schämen müste. Es mag ihm solches zwar von den allerwenigsten unter der Gesellschafft wohl ausgelegt worden seyn, doch bewegte sich niemand dieserwegen, als ein eintziger Cavalier, dieser nimmt sich der Dame öffentlich an, geräth mit meinem Herrn in Wort-Streit, welcher verschiedene zweydeutige Reden, die hernach einer höhern Person unordentlich vorgebracht worden, fliegen läst, bis es endlich so weit kömmt, daß beyde einander auf ein paar Degen-Spitzen heraus fodern. Die Dame läst sich voll Gifft und Galle halb ohnmächtig in einer Sänffte nach Hause tragen, mein Herr kam auch zu Hause, lase einen von seinen besten Stoß-Degens aus, legte ihn nebst den steiffen Hand-Schuen zurechte, und befahl dem Cammer-Diener, gleich mit anbrechenden Tage ein Pferd vor ihn, den Herrn, eins vor dem Cammer-Diener, und eins vor dem Reut-Knecht satteln zu lassen, aus

welchen

welchen Anstalten wir Bedienten so gleich abnehmen konten, daß er Morgen einen Duell vorhätte. Allein, alle diese Anstalten waren vergebens, hergegen unser Schrecken nicht geringer, da gleich nach angebrochenem Tage ein Ober-Officier mit 4. Mann in meines Herrn Zimmer getreten kam, ihm Arrest ankündigte, ein Unter-Officier mit 8. Mann aber, die Wache aussen vor dem Zimmer hielt, und nachdem alle Bedienten heraus gewiesen waren, niemanden als den Cammer-Diener und mich aus und eingehen liessen. Anfänglich vermeyneten wir Bedienten, es geschähe dieses alles nur, um das vorhabende Duell zu hintertreiben, erfuhren aber bald, daß mein Herr nicht allein von der beschimpften Dame, sondern auch noch von einer höhern Person behelliget werde. Anfänglich mochte es nicht allzuwohl um ihn gestanden haben, weil er sich aber mit dem Munde und der Feder wohl zu helffen wuste, über dieses sehr viel gute Freunde und Vorsprecher hatte, kam es endlich nach einem 6. wöchentlichen Arrest dahin, daß er etliche 1000. Thaler Strafe geben und angeloben muste, binnen drey Tagen die Residentz-Stadt zu verlassen, und sich wenigstens drey Jahr lang ausserhalb Deutschlandes in fremden Ländern aufzuhalten, wie ihm denn auch nicht mehr als drey Wochen Zeit erlaubt war, in diesem Lande zu bleiben, um seine Sachen in Ordnung zu bringen und sich Reise-fertig zu machen. Dieses letztere war eben so nöthig nicht, denn seit dem er geschworen, die Frau von A. zu beschimpfen, hatte er bereits alle Anstalten zu einer Reise nach Franckreich machen las-

sen; unterdessen war es eine gewaltige Summa Geldes, welche er dieser einzigen ihm ungetreuen Weibs-Person halber einbüssen muste. Allein wie ich etliche Jahre hernach erfahren, hat diese von aussen sehr schöne, jedoch gifftige Creatur noch viel Manns-Personen ins Verderben gestürtzt.

Binnen bemeldten drey Wochen ließ mein Herr seine unnöthige Sachen, auch Pferde, Kutschen und dergleichen verkauffen, danckte die überflüßigen Bedienten ab, behielt also niemand bey sich, als seinen Cammer-Diener, einen Jäger, mich und 2. Reut-Knechte, 3. Reut-Pferde vor sich und 5. vor die Bedienten. Aus einem kleinen Städtgen, welches schon ausserhalb Landes lag, schickte er den Jäger mit einem Briefe an den Officier ab, welcher ihn auf Pistolen gefodert hatte, denn von diesem war ihm binnen der Zeit, als er in Arrest gesessen, ein anderweites Cartell zugeschickt worden, mein Herr aber nicht im Stande gewesen, sich zu stellen, doch nunmehro benahmte er demselben Ort und Stunde, wo und wenn sie einander sehen könten. Auf eben denselben Platz und zu eben derselben Stunde bestellte er auch in einem andern Briefe, welchen ein Reut-Knecht überbringen muste, denjenigen Cavalier, welcher sich auf der Masquerade der Frau von A* so ernstlich angenommen, und es erschienen beyde, nach seinen Verlangen, zu gehöriger Zeit. Mein Herr hatte einen bekandten Cavalier zum Secundanten mitgenommen, und war so glücklich, den Officier, nachdem derselbe sich verschossen, eine Kugel durch die Brust zu jagen, daß er augenblicklich todt vom

Pfer-

Pferde stürtzte; hierauf stieg er vom Pferde, legte seinen Rock, Camisol und die Sporn ab, zohe den Degen, und nahm es mit dem Ritter der Frau von A.* auf, versetzte ihm auch im andern Gange einen solchen Stoß oben in die rechte Brust hinein, daß demselben auf einmahl Arm und Klinge niedersanck, er ist aber nachhero doch noch wieder völlig curiret worden, und nach dieser Arbeit setzte sich mein Herr wieder zu Pferde, und ritt mit seinen Bedienten auf einem fremden Grund und Boden immer fort, als er seinem Secundanten einen kostbaren Gedenck-Ring geschenckt und höflichen Abschied von ihm genommen hatte. Nachdem wir eine Stunde Wegs mie einander geritten, schickte mein Herr den Cammer-Diener mit den andern Leuten voraus, nach der Stadt zu, wohin er seine meiste Equippage mit der Post bringen und absetzen lassen, befahl denselben in Geheim, nicht ehe von dannen aufzubrechen, bis er wieder zu ihnen käme, er aber ritte mit mir lincker Hand fort, bis mir endlich auf den Weg kamen, welcher uns Abends sehr spät in des Herrn von E.* Ritter-Guth führete. Ich glaube, es war meinen Herrn eben so gar sehr nicht zu wider, als er sich wohl gegen die Bedienten stellete, da er erfahren muste, wie der Herr von E.* schon seit vier Tagen verreiset wäre, auch wohl noch so lange aussen bleiben dürffte, die Frau von E.* hatte eben schlaffen gehen wollen, schien aber über unsere Ankunfft eben nicht mißvergnügt zu seyn, sondern wolte gleich warme Speisen machen lassen, allein, mein Herr deprecirte alles, und bat nur um ein Glas Wein, 2. Bissen

Brod, hernach um ein Bette, weil er vor Müdigkeit fast die Augen nicht mehr offen halten könte. Er nahm auch weiter nichts zu sich, sondern eilete zu Bette, und erzählete der Frau von E.* diesen Abend gar nichts von alle dem, was sich seit der Zeit, vielweniger diesen vergangenen Tag, mit ihm zugetragen hatte. Etwa eine halbe Stunde, nachdem ich mich nieder gelegt, öffnete sich die Thür, ich sahe mich aber nicht einmahl nach dem Gespenste mehr um, welches herein kam, weil ich es aus verschiedenen Umständen schon kennen lernen, wurde auch nicht gewahr, um welche Zeit es wieder fort gieng. Früh Morgens beym Thee erzählete mein Herr erstlich der Frau von E.* wie er seine beyden Gegner gestern früh abgefertiget hätte, sie wundert sich höchlich darüber, gratulirt ihm, daß er so glücklich und ohnbeschädigt davon kommen wäre, und letzlich sagte sie: ich kan nicht läugnen, daß ich allezeit ein Mitleiden mit denenjenigen gehabt, welche im Duell umkommen, oder nur verwundet sind, aber dieser Officier gehet mir gar nicht nahe, nur darum, weil er so sehr viel unbesonnene Reden, die wenigen Tage über, allhier geführet hat, derowegen ist es eben so gut, daß ihm das Maul gestopft ist. Aber, mein Herr! fragte sie weiter, sind sie allhier auch sicher? O ja! antwortete er, denn ich bin allhier in des dritten Herren Lande, jedoch wenn meine Anwesenheit könte verschwiegen bleiben, wäre es mir um so viel desto lieber. Gut! versetzte sie, daß es mir nur gesagt wird, nun lassen sie mich alleine sorgen, denn alles mein Gesinde hat die Tugend der Ver-

 schwiegen-

schwiegenheit, und ist mir sonderlich getreu und gehorsam.

Jedoch, damit meine Erzählung nicht allzuweitläufftig werden möge, will ich nur kurtz melden, daß mein Herr 6. Nacht und 5. gantzer Tage Zeit hatte, der Frau von E* alles zu erzählen, was ihm begegnet war, denn am 5ten Tage gegen Abend kam der Herr von E* erstlich von seiner Reise wieder zurück, und erfreuete sich hertzlich, meinen Herrn gesund und in Freyheit in seinem Hause zu sehen, denn dessen Proceß-Sachen waren ihm gar gefährlich vorgebracht worden. Wir blieben also noch 3. Tage bey ihm, binnen welcher Zeit mein Herr den Herrn von E* zum Ober-Aufseher einiger seiner da herum liegenden Güther bestellete, und ihm deßfalls schrifftliche Vollmacht erheilete, auch vor seine Mühe ein und andere Einkünffte anwiese, mit dem Bedingen: daß er dahin besorgt seyn solte, damit ihm seine Gelder von Zeit zu Zeit richtig gezahlt, und durch Wechsel nach Franckreich, oder wo er dieselben sonst hin verlangte, übermacht werden möchten. Hierauf theilete mein Herr abermahls reichliche Geschencke aus, die besten aber mochte die Frau von E* wohl bereits in Geheim von ihm empfangen haben, ohne das allerbeste Angedencken, welches sie seit der neulichsten Anwesenheit meines Herrn unter ihrem Hertzen trug, und ihm solches offenhertzig bekañt und darbey gesagt hatte, daß ihr solches am allerliebsten wäre, da sie in ihrem 6. jährigen Ehestande noch niemahls so glücklich gewesen, hohes Leibes zu seyn. Eben dieses machte, daß sie beym Abschiede, alle Kräffte anspannen muste, ihren Jammer und Thränen zu verbergen, der

Herr von E.* aber gab uns, da wir des Nachts bey Mond-Scheine fort reiseten, das Geleite mit 2. seiner Bedienten, weiter, als 3. Meil-Weges; kehrete hernach um, wir beyde aber reiseten so eilichst, als möglich, fort, bis wir unsere Leute an dem bestellten Orte antrafen. Allhier ruhete mein Herr nur einen Tag aus, nahm sodann eine Extra-Post, den Cammer-Diener und mich mit sich, und setzte die Reise auf Paris fort, der Jäger aber nebst den Reut-Knechten und Pferden solten sachte nachkommen. Ohngeacht nun viel schöne Städte unterwegs zu besehen waren, so hielt sich doch mein Herr dißmahl nirgends lange auf, weiln ihm recht innigst verlangte, das weltberühmte Paris zu sehen.

Endlich wurde seine Sehnsucht gestillet, denn wir kammen gleich in der schönsten Zeit, nemlich im May-Monat, in diese kleine Welt, und zwar so wählete mein Herr keins der schlechtesten Quartiere darinnen, sondern ein solches, wo kurtz vorhero nur ein Deutscher Printz logirt hatte, weßwegen viele auf die Gedancken geriethen, er wäre ein würcklicher Printz, und wolte sich des Ceremoniells und der Kosten wegen nur unter verdeckten Nahmen daselbst aufführen. Demnach ist leichtlich zu erachten, daß er bald in Gesellschafft gerathen, und in derselben nach Frantzösischer Manier, von jedermann höflich tractiret worden, sonderlich aber von dem Frauenzimmer, denn er sahe im Gesichte vor eine Manns-Person sehr schön, war von Leibe wohl gewachsen, und sonst in der Aufführung ein vollkommener Staats-Mann. Von

seinen

seinen Lustbarkeiten aber kan ich eben so viel nicht melden, weil ich selten darbey gewesen, denn er, mein Herr, welcher alle Mittage ausging oder ausfuhr, war so gütig, mich bey einem Sprach-Meister zu verdingen, welcher mich volkommen Frantzösisch reden und schreiben lehren solte, ich hatte auch in der That hierzu mehr Lust, als alle Abende dem Lermen, Schwermen, Tantzen, Spielen und dergleichen zuzusehen, gab auch meinem Sprach-Meister noch sehr öffters etwas Geld aus meinem Beutel, daß er die Lateinische Sprache und die Rechen-Kunst mit mir wiederholen muste. Solchergestalt verstrich mir viel Gelegenheit, in böse Gesellschafft zu gerathen, hergegen konte ich hoffen, daß mir mein fleißiges Lernen dermahleins guten Nutzen schaffen könte; denn ich war dazumahl noch nicht einmahl 18. Jahr alt. Als wir nun etwa 3. Monat in Paris gewesen, kam mein Herr eines Abends, wider unser Vermuthen, zeitiger als sonst gewöhnlich nach Hause, da mir aber seit einigen Tagen nicht gar zu wohl gewesen, hieß er mich zu Bette gehen, und der Cammer-Diener muste alleine bey ihm bleiben, weil er noch nicht Lust hatte, schlafen zu gehen. Nach verschiedenen Gesprächen, die er mit dem Cammer-Diener geführet, und die ich, weil nur eine Bret-Wand zwischen unserer und seiner Schlaf-Cammer war, deutlich hören konte, fing mein Herr nach einem langen Stillschweigen folgendermassen zu dem Cammer-Diener zu reden an: Heute hat mein Leben an einer Haare gehangen, und ihr hättet mich fast nicht wieder zu sehen bekommen. Ey! da sey der Himmel darvor, (sag-

te der Cammer-Diener) gnädiger Herr, wie wäre denn das zugegangen. Ich bin, verfolgte der Herr seine Rede, Zeit meines Lebens nicht hefftiger erschrocken, als heute, werde mich aber auch Zeit meines Lebens über keine Begebenheit mehr verwundern, als über die heutige. Ihr habt doch gesehen, daß mir die Marquise von R-- heute früh ein Handbriefgen zugeschickt, derowegen begab ich mich zur Mittags-Mahlzeit zu ihr, denn ihr Mann war, wie sie mir schrieb, auf etliche Tag verreiset. Ich kan nicht läugnen, daß ich diese Liebens-würdige Dame, mit der ich gleich anfänglich in Bekandtschafft gerathen, sehr liebe, weil ich die stärcksten Proben habe, daß sie mich Gegentheils vollkommen und ohne den geringsten Eigen-Nutz liebt, ja ich glaube, weñ ich es verlangte, ihr gantzes Vermögen mit mir theilete, allein, ich bin damit vergnügt, daß ich ihr gantzes Hertze habe, und so offt es sich nur schicken will, das aller angenehmste Liebes-Vergnügen bey ihr geniessen kan, denn ihre Liebkosungen sind ausserordentlich lieblich. Heute Nachmittags nun, da wir beysammen sassen und spieleten, sagte ihr lustiges Cammer-Mädgen: O! wer wolte doch bey so überaus angenehmen Wetter im Zimmer sitzen, und die lumpichte Karte in Händen rum werffen? Wäre es nicht besser, wenn man ein wenig in den Garten hinaus spatziren führe? Es ist auch wohl wahr, sagte diese Marquise, gefällt es euch, mein Herr! so soll augenblicklich mein Wagen angespannet werden? Ich war damit zufrieden, wir fuhren hinaus in den Garten, und nahmen zur Bedienung niemanden mehr mit, als gemeldtes lustiges Cammer-

Mädgen und einen Laqueyen. Unter der Zeit, da ich die Marquise im Garten herum führete, hatte das Mädgen oben in einem Zimmer des Garten-Hauses allerhand Erfrischungen zu recht gesetzt, derowegen begaben wir uns hinauf, selbige zu versuchen. Das Mädgen nahm sich eine Bouteille Limonade und Schachtel voll Confect aus der Kiste, machte einen Reverentz, und sagte: Meine Engels-Kinder! sie lassen sich es wohl schmecken, und sorgen vor nichts, ich will mit diesen meinem Gewehr, vor der Thür am Fenster Schild-Wacht stehen, und wenn ich jemanden auf das Lust-Haus zu kommen sehe, wer da? ruffen. Die Marquise lachte so wohl als ich über das närrische Ding, welches würcklich zum Zimer hinaus ging, den Schlüssel davon abzog und herein warff. Wir fingen hierauf an das Confect der Liebe zu benaschen, der Appetit aber hierzu ward endlich so starck, daß wir die beschwerlichsten Kleidungs-Stücke ab uns alle beyde auf das zur Seiten stehende Faul-Bette legten, und unserer Wollust den Zügel vollkommen schiessen liessen. Indem stieß der Marquis von R.. eine kleine Cabinet-Thür auf, kam, in jeder Hand ein aufgezogenes Pistol habend, heraus gesprungen, hielt das eine mir, das andere seiner Frau gegen die Brust, und sagte: Regt euch nicht, sondern betet, denn ihr müsset beyde sterben. Ich kan wohl sagen, daß mir alle Gedancken vergingen; weiß auch nicht recht mehr, was die Marquise zu ihrem Manne sagte, und ihn damit bewegte, daß er zu lachen anfieng, und mit seinen Pistolen zur Thür des Zimmers hinaus gieng. Sie

 sprung

sprung demnach hurtig auf, brachte durch einen derben Kuß meine 5. Sinnen wieder in Ordnung, und sagte: Mein Hertz! seyd gutes Muths, mein Mann ist so tyrannisch nicht, sondern wird uns diesen Fehler vergeben. Also kleideten wir uns beyderseits hurtig an, und sahen, da wir zum Zimmer hinaus kamen, von oben herunter den Marquis unten im Garten ohne Pistolen gantz aufgeräumt herum spatziren. Die Marquise nahm mich bey der Hand, und führte mich ihm entgegen; ich danckte dem Himmel, daß ich meinen Degen an der Seite hatte, und mich auf einem freyen Platze befand. Als wir fast noch 6. Schritte von einander waren, zohe der Marquis schon seinen Hut ab, und bewillkommete mich aufs allerfreundlichste, danckte, daß ich ihm die Ehre erweisen und seinen schlechten Garten besehen wollen, und bat, nicht ungütig zu vermercken, wenn ich nicht nach Würden bewirthet würde, weil man sich nicht darauf gefast gemacht. Ich wurde von neuen dergestalt verwirret, daß ich in Warheit selbst nicht mehr weiß, was ich ihm geantwortet habe. Es wendete sich aber der Marquis zu seiner Frau, küssete sie auf den Mund, und sagte mit einer lächlenden Mine: Wie nun, Madame! soll man euch nunmehro auch mit unter die einfältigen Weiber zählen? Und glaubt ihr nun, daß die Männer auch listig seyn? Monsieur! ihr habt in beyden Stücken recht, (gab sie zur Antwort) allein, wenn ihr so gütig seyn, und nicht mehr an das, was einmahl geschehen ist, gedencken werdet, wird sich meine Hochachtung gegen euch vervielfältigen. Der Marquis klopfte sie hierauf

sanffte

sanffte auf den Backen, und küssete ihre Hand, zu mir aber sprach er: Mein Herr! meine Frau sprach nur vor wenig Tagen zu mir, da ich ihr eine ohnlängst geschehene Geschicht erzählet hatte: das wären die allereinfältigsten und dümsten Weiber, die sich im Liebes-Wercke mit einem Liebhaber von ihren Männern betrappeln liessen, auch wäre der Männer List, gegen der Weiber List, gar nichts zu schätzen. Ich wuste nicht, ob, oder was ich hierauf antworten solte, der Marquis aber, welcher wohl merckte, daß ich mich von meiner Bestürtzung noch nicht wieder erholen konte, fuhr im Reden fort: Mein Herr! ich glaube wohl, daß ihr nicht wisset, ob ihr hier bey mir verrathen oder verkaufft seyd, allein trauet meiner redlichen Parole, fürchtet euch vor keiner Gefahr oder Hinterlist, sondern seyd gutes Muths, und folget mir in jene Grotte. Er nahm also seine Frau bey der lincken Hand, und mir reichte sie die rechte, mithin spatzirten wir in eine vortreffliche Grotte, allwo die köstlichsten Erfrischungen bereits zu rechte gesetzt waren. Er truncк mir ein Glaß Wein zu, auf redliche Freundschafft, und da ich solches Bescheid gethan, präsentirte er erstlich der Dame, hernach mir verschiedene Confituren, fing hierauf also zu reden an: Mein Herr! ich bin niemahls derjenige, so seine eigene Aufführung rühmet, allein, ich zweifele nicht, ihr werdet mir zugestehen müssen, daß dieselbe heute gegen euch und diese Dame ganz sonderbar gewesen. Ich glaube nicht, daß in Europa unter tausend Männern einer anzutreffen, und wenn er auch ein Verschnittener wäre, der sich bey einer

solchen empfindlichen Begebenheit, so gelassen aufführen würde, als ich gethan. Ihr dürfft auch nicht vermeynen, daß ich etwa aus Eigennutz, oder anderer Ursachen wegen, ein guter Mann seyn wolte oder müste. Nein! mein Herr! sondern lasst euch eine Geschicht erzählen: Diese Dame und ich haben einander aus gewissen Ursachen nach dem austrücklichen Befehl und Willen des Königs heyrathen müssen, und zwar zu der Zeit, da sie noch nicht 15. ich aber noch nicht 19. Jahr vor voll alt waren. Es fiel uns dieses auf beyden Seiten sehr schmertzlich, weil wir, eins so wohl als das andere, unsere Hertzen schon anderwerts verschenckt hatten, mithin einander nicht nur gar nicht lieben konten, sondern auch einen würcklichen Abscheu vor einander bekamen. Unsere Freunde wusten dieses, und der König erfuhr es auch, allein, ein jeder meynte, das alles würde sich schon geben, wenn wir nur erstlich zusammen kämen; allein, weit gefehlt, denn ob ich gleich wuste, daß ich eine schöne Frau bekommen, auch sonsten an ihren gantzen Wesen nichts auszusetzen hatte, so war mir doch so wenig als ihr möglich, beysammen in einem Bette zu liegen, und noch vielweniger einander ehelich zu berühren. Wie ich sie ausserdem aber im Hause wohl leiden konte, so wurde zu einem wahrhafften Mitleiden bewegt, da ich sie beständig weinend antraf, derowegen konte mich endlich länger nicht enthalten, sie eines Abends also anzureden: Madame! es jammert mich hertzlich, auch alle Tage und Stunden, so offt ich euch nur zu Hause antreffe, betrübt und weinend zu finden, ich weiß, daß es euch unmöglich fällt, euer Hertze

von

von euren Liebhaber abzuwenden, und mich lieben, aber ich müste unvernünfftig handeln, wenn ich euch darum verdächte, weil mir ja ebenfalls nicht anders zu Muthe ist. Mein einziger Trost ist, daß ihr selbsten wisset, was massen ich am wenigsten Schuld an unsern Unglück bin, ja ich schwöre: daß ich mehr als die Helffte meines gantzen Vermögens daran wenden wolte, wenn wir beyde unser Schicksal geändert, und uns vergnügt sehen könten. Damit ihr aber nicht Ursache habt, über mich zu klagen, so schencke ich euch eure vollkommene Freyheit, so zu leben, als ob ihr an keinen Mann gebunden wäret, denn ich werde eher diejenigen Orte, wo ihr euer Vergnügen findet, vermeiden, als euch vorsätzlich darinnen stöhren. Lasset euren Liebhaber, oder wen ihr sonst gern leiden möget, so offt, als euch beliebt, zu euch kommen, ich werde thun, als ob ich von nichts wüste, denn ich bin schon so viel von eurer Aufführung versichert, daß ihr bey der Galanterie eure Ehre nicht vergessen werdet. Im Gegentheil aber hoffe, daß ihr auch so erkänntlich seyn, und euch um meine Gänge, Thun und Lassen, vornehmlich aber um meine Galanterie-Affairen unbekümmert lassen werdet. Meine Frau saß, nach Endigung meiner Rede, eine gute Weile in tieffen Gedancken, da ich sie aber erinnerte, mir doch einige Antwort zu geben, öffnete sich endlich ihr Mund, und sagte: Monsieur, ihr verdienet eurer guten Gestalt und vortrefflichen Conduite wegen von Königlichen Printzeßinnen geliebt zu werden, allein, vergebet und habt ein wahrhafftes Mitleyden mit mir Unglückseligen, da ich gestehen

stehen muß, daß mir noch bis auf diesen Augenblick ohnmöglich fällt, euch zu lieben. Wegen eures Anerbietens bin ich euch gar sehr und mit noch mehrerer Hochachtung, als vorhero, verbunden, werde mich aber dessen nicht bedienen, denn, wenn es auch vorizo euer würcklicher Ernst seyn möchte; so habe ich doch vernommen, daß die Männer heute so, und Morgen gantz anders gesinnet seyn sollen; demnach wird es mir als einer Gebundenen hinführo besser anstehen, wenn ich euch bey vorhabenden Lustbarkeiten jederzeit erstlich um Erlaubniß bitte, Seiten meiner aber könnet ihr vollkommen versichert leben, daß ich mich niemahls um euer Wesen bekümmern werde, ausgenommen, was meine Schuldigkeit im Hause erfodert, damit ich euch wenigstens die äuserliche Höflichkeit abverdienen kan. Ich war mit dieser Antwort vergnügt, und betheuerte nochmahls, daß sie sich, ohne Furcht vor mir zu haben, aller Freyheit bedienen möchte, indem ich ohnmöglich leiden könte, daß eine Person von ihrem Stande und Jahren meinetwegen unglücklich und unvergnügt leben solte. Hierauf verließ ich sie, und bemerckte wenige Zeit hernach, daß sie öffter, als sonsten in Gesellschafften fuhr, sonderlich wo ihr Liebhaber der Graf von T. anzutreffen war. Mir erweckte dieses mehr Zufriedenheit als Verdruß, und so offt ich ihn, den Graf, in meinem Hause angetroffen, ist er allezeit von mir höflich und freundlich bewirthet worden, wie ich ihn denn auch zu allen Lustbarkeiten, die nachhero in meinem Hause gehalten sind, einladen lassen, und vor vielen andern vorgezogen. Allein,

er

er war vor etwa einem Jahre so unglücklich, von einem Deutschen Cavalier im Duell erstochen zu werden. Ich erfuhr bald, daß meine Frau seines Todes wegen fast nicht zu trösten stunde, ließ derowegen erstlich etliche Tage vorbey streichen, und legte hernach meine aufrichtige Condolentz bey ihr ab, welche sie mit weinenden Augen annahm, und mir dagegen alles erwünschte Vergnügen erwünschte. Am allerbesten hat mir von ihr gefallen, daß sie diesen ihren Liebhaber allein getreu und beständig geliebt, und ausser ihm keine einzige Manns-Person besonders geschätzt. Wie ich denn deßhalber genaue Kundschafft eingezogen, es auch zum Theil selbst aus allen Umständen vermerckt. Nächst diesen hat mir auch gefallen, daß sie diejenige Dame, von welcher sie weiß, daß ich dieselbe über alles in der Welt liebe, vor allen andern Dames vorgezogen, und dem Ansehen nach, mehr als ihre eigene Schwester liebt. Wenn ich von dieser abstehen könte, so hätte sich vielleicht meine Frau gewinnen lassen, nach dem Tode des Grafen, mich allein getreu zu lieben, allein, solches ist mir noch bis auf diese Stunde ohnmöglich. In der tiefen Trauer, welche meine Frau in Geheim, des Grafen wegen über ein halbes Jahr lang geführet, habe ich sie niegestöhret, und sahe gern, daß sie hernach wieder anfing, ein und andere Gesellschafft zu suchen. Endlich vor etlichen Wochen habt ihr, mein Herr! den Schlüssel zu ihrem Hertzen gefunden, und euch in den Platz des Grafen gesetzt, denn ich habe sogleich von Anfange eurer Liebe an, sichere Nachricht davon gehabt, und weiß wohl, daß die heutige geheime

heime Zusammenkunfft nicht die erste ist, in welcher ich euch in Wahrheit nicht gestöhret haben würde, wenn mir nicht, schon gemeldter Ursachen wegen, die Lust angekommen wäre, meiner Frauen zu zeigen, daß auch die klügsten Weiber von ihren Männern betrappelt werden können. Vergebet mir, daß ich euch einen so hefftigen Schrecken eingejagt, denn es ist mein Ernst nicht gewesen, euch Leydes zuzufügen, vielweniger eine Summa Geldes von euch zupressen, wie nur neulichst ein Geitz-Hals allhier, bey eben dergleichen Begebenheiten gethan. Ihr behaltet dieserwegen den freyen Aus- und Eingang in mein Haus nach wie vor, und habt nicht Ursach, euch vor mir zu fürchten, denn es wäre bey so gestalten Sachen, da vielleicht ich und meine Frau bezaubert seyn, die gröste Unbilligkeit, wenn ich über sie tyranniſiren, und ihr nicht eben das Vergnügen, so ich anderwerts genieſſe, vergönnen wolte. Allein, dieses eintzige, mein Herr, bitte ich mir von euch aus, daß ihr von allen dem, was vorgegangen ist, und etwa noch vorgehen möchte, ingleichen von meiner gantzen Erzählung, reinen Mund halten, widrigenfalls ist unsere Freundschafft auf einmahl aus, auch hoffe, ihr werdet von selbsten so raiſonnable seyn, und euch in Compagnie gegen diese Dame nicht allzu frey aufführen, denn, weil ich in meinem 5. jährigen Ehestande des Grafen wegen, von keinem eintzigen Menschen aufgezogen worden, so würde mich solches, wenn es in Zukunfft eurentwegen geschehen solte, zu andern Entschlieſſungen bringen, anbey werden alle Cavalier, so mich kennen, mir das Zeugniß geben, daß ich mich

vor

vor Degen und Pistolen niemahls gefürchtet habe. Nun saget mir, Madame! (fuhr der Marquis fort, indem er sich zu seiner Frau wendete) ob ihr in meiner gantzen Erzählung etwas angemerckt, so wider die Wahrheit liesse? Nein, mein Herr! (antwortete sie,) ich müste nicht so redlich und aufrichtig seyn, als ihr, wenn ich dieses sagen wolte, es ist demnach zu bejammern, daß, wie ihr selbsten glaubt, wir beyde bezaubert seyn, doch ist bey unsern Unglück annoch das gröste Glück, daß wir in gewissen Stücken noch einerley Sinn haben. Hierauf wandte er sich zu mir, und fragte: Habt ihr wohl, mein Herr! Zeit-Lebens dergleichen besondere Begebenheiten gehöret? Nein, versicherte ich, sondern ich halte dieselbe vor ein unerhörtes Wunder, werde solches in meinem Hertzen vergraben halten, und bis auf den letzten Bluts-Tropfen zeigen, daß ich nichts höher als Dero Großmuth und Freundschafft æstimire, und solche mit schuldigster Danckbarkeit zu erkennen alle Gelegenheit suchen werde. Nach diesen schwatzten wir alle drey, als die vertrautesten Freunde, von allerhand gleichgültigen Dingen, und fuhren mit Untergang der Sonnen zurück in des Marquis Wohnung, allwo ich die Abend-Mahlzeit eingenommen, mit den beyden Bewundernswürdigen Ehe-Leuten noch ein paar Stunden l'Omber gespielet, und mich hierauf nach Hause begeben habe.

Was bedünckt euch, (fragte mein Herr nunmehro den Cammer-Diener) bey dieser Begebenheit? Sie scheinet mir (ließ sich dieser vernehmen) sehr wunderlich, und die Folgerung höchst gefährlich,

wenn ich demnach meinen unterthänigen Rahr gr-
ben dürffte, so hielte davor, Ew. Gnaden zöhen mit
Manier ihren Kopf aus der Schlinge, denn diese
gantze Sache kan gar leichtlich ein Ende nehmen mit
Schrecken. Am besten wäre es, wenn Ew. Gna-
den unter einem scheinbaren Vorwandte, Paris
auf eine Zeitlang verliessen, und mittlerweile einige
andere berühmte Städte Franckreichs besähen. Ja,
das wäre mir gelegen, rieff mein Herr, nein! was
ich etlichemahl gekostet, und wohlschmeckend be-
funden, davon lasse ich nicht ab, bis ich mich satt
gegessen habe; machet ihr nur Anstalten zu einem
kostbaren Balle, den ich auf den Montag zu geben
gesonnen bin, und worbey der Marquis nebst seiner
und meiner Frau die Haupt-Personen seyn sollen.
Mit unserer Abreise von hier, hat es noch in etwas
Zeit, und wenn ich auch keine berühmte Stadt in
Franckreich mehr sehen solte, so ist nichts daran ge-
legen, denn wer Paris alleine nur gesehen, der hat
in Franckreich alles gesehen. Morgen früh aber
gehet hin, bringet dem Marquis und seiner Ge-
mahlin von meinetwegen den Morgen-Gruß, und
wenn ihr so glücklich seyd, sie selbsten zu sehen, so
saget mir hernach wieder, ob man um einer solchen
Schönheit willen nicht Leib und Leben wagen solte.
Sehr wohl, (gab hierauf der Cammer-Diener)
allein, anädiger Herr! hatten sie heute auch solche
gute Gedancken, da der Mann mit den Pistolen
aus dem Cabinet gesprungen kam? Ihr seyd ein
Narr, (versetzte der Herr,) legt euch nur schlafen, ich
werde es auch so machen. Hiermit hatte dieser
getreue Diener und Rathgeber seine Abfertigung.

Zwey

Zwey Tage hernach kauffte mein Herr einen ungemein schönen Neapolitanischen Hengst, welchen viele Cavaliers, denen er zu kostbar gewesen, von sich gelassen, und ritt auf demselben, um ihn recht zu probiren, mit dem Marquis und etlichen andern Cavaliers spatziren: weil nun dieser Hengst von allen, und sonderlich von dem Marquis sehr gelobet worden, wurde dem Letztern gleich folgendes Tages ein Geschencke damit gemacht. Er nahm das Pferd mit Freuden an, schickte aber meinem Herrn dagegen einen neuen Wagen zurück, der mehr als noch einmahl so viel werth war. Ingleichen übersandte mein Herr eines Tages der Marquise durch mich, sein mit kostbaren Steinen besetztes, und in einer guldenen Capsel liegendes Bildniß, vor welches ich 4. Louis d'or Boten-Lohn bekam, mein Herr aber empfing dargegen das Ihrige, welches 3. mahl theurer als das Seinige taxiret wurde, auch hat er lange hernach bekannt, daß ihm diese Dame aus grosser Liebe, vor mehr als 15000. Thlr. Jubelen und andere Kostbarkeiten geschencket, von ihm aber wenig kostbare Sachen, sondern nur ein und anderes von geringen Werth zum Angedencken annehmen wollen. Am bestimmten Tage gab mein Herr einen fast Fürstlichen Ball an die vornehmsten Cavaliers und Dames, deren sich eine gewaltige Menge einstelleten, weßwegen sehr viele bey den Gedancken verblieben, daß er eines höhern Standes seyn müsse, als er sich ausgäbe, da sahe man nun die Marquise in ihrer vollkommenen Schönheit, mein Herr begegnete ihr aber nicht als seiner Liebhaberin, sondern als einer grossen Prin-

Hessen, und der Marquis war beständig lustig und guter Dinge, man konte jedoch nicht mercken, welches seine Liebste wäre, indem er mit sehr vielen Damen gantz vertraulich umging, um die eigene Frau aber sich wenig bekümmerte. Mit anbrechenden Tage wurden wir unsere Gäste erstlich los, und dergleichen herrliches Leben wurde bald hier, bald dar fortgesetzt, ausser der Zeit aber konte man meinen Herrn nirgends eher als bey der Marquise antreffen, indem er zuweilen 3. bis 4. Tage und Nächte in ihrer Behausung blieb, bis sie endlich mit einem jungen Sohne darnieder kam. Man hörete, daß der Marquis ungemein erfreuet über die Ankunfft dieses jungen Stammhalters wäre, und er stellete dieserwegen ein Festin an, welches 3. Tage währete, worbey mein Herr, als ein erbetener Tauff-Zeuge, auch erschien. Nach vollendeten 6. Wochen hatte die Marquise vorgegeben, als ob sie in ein Bad reisen wolte, allein, sie kam folgenden Morgens nach ihrer Abreise, früh vor Tage, in unsern Logis, nebst ihrer Vertrauten, in Manns-Kleidern an, und mein Herr, welcher die gantze Nacht auf sie gehofft, empfing sie mit ausserordentlichen Freuden. Demnach währete ihre besondere Bade-Cur in einem besondern Zimmer unseres Logis, 4. gantzer Wochen, binnen welcher Zeit sich mein Herr stellete, als ob er den Arm angeschället hätte, und denselben mit vielen Binden umwickeln ließ, so offt er merckte, daß er eine Visite bekommen würde, wie ihn denn verschiedene Cavaliers, und sonderlich der Marquis, etliche mahl besuchten. Ausserdem paßirte er der Marquise beständig die Zeit, bis sie sich wieder gesegne-

segnetes Leibes befunden hatte, setzte sich so dann eines Morgens mit beyden in einen zugemachten Wagen, und brachte sie an beliebigen Ort und Stelle. Zwey Tage hernach erfuhr man, daß die Marquise aus dem Bade wiederum glücklich in ihrer Wohnung angekommen wäre, weßwegen mein Herr sogleich und fernerhin fast täglich seinen Besuch bey ihr ablegte. Endlich wurde die Marquise von einer schweren Kranckheit überfallen, da er denn wegen der vielen Dames, so stündlich um sie gewesen, sich Wohlstandes halber gemüßiget gesehen, seine Besuchungen einzustellen, allein, weil ihm die Zeit bis zu ihrer Genesung etwas zu lange zu werden begunte, merckte man bald, daß er nach andern Courtoisiren herum schlich, und endlich, was das schlimste war, so verliebte er sich in eine geschmückte Operistin, ohngeacht er wohl nachdencken können, daß dieses falsche und betrügliche Waare wäre. Diese hatte er bald gewöhnet, daß sie auf erhaltenen Befehl sich so gleich einstellete, und viele Nächte bey ihm passirete, dargegen aber starcke Sportuln von ihm ziehen mochte. Solches Leben währete bis man hörete, daß die Marquise besser wäre, und wiederum in ihrem Zimmer herum gehen könte, da aber mein Herr zu derselben hinschickte, und vernehmen ließ, ob, und um welche Stunde es ihr gelegen, daß er zu ihr kommen, und die Glückwünschung wegen ihrer Genesung abstatten dürffte, schickte sie einen Brief zurücke, worinnen sie ihm vorwarff: „Wie er sich würde zu erinnern wissen, daß sie ihn „mit der Bedingung zu ihren Liebaber angenom„men, wenigstens so lange, als er in Paris sich auf-

 halten

„halten würde, kein ander Frauenzimmer, als sie „allein zu careßiren, weil sie im Lieben ungemein „eigensinnig und eckel wäre, er hätte ihr solches „gleich anfänglich bey Wechselung der Ringe hei„lig zugeschworen, jedoch vor weniger Zeit hätte „sie erfahren müssen, daß er nicht allein während „ihrer 6. Wochen, sondern auch nach der Zeit, da „sie 4. Wochen lang bey ihm in seinen Logis ge„wesen, und ihre allergetreueste Liebe sattsam zu er„kennen gegeben, verschiedene Dames von gerin„gern Stande, worunter einige, die von der Courtoi„sie ein rechtes Handwerck machten, eifrig bedienet, „über alles dieses aber, einer lüderlichen Schand„Metze, nemlich einer Operisten den ersten Ring, „welchen sie ihn vor den Seinigen zum Gedenck„Zeichen der Treue selbsten an den Finger gesteckt, „ohne Bedencken hingegeben, auch Dieselbe vie„le Nächte bey sich behalten ꝛc. ꝛc. Eben „diese seine Untreue nun habe ihr die bisherige „schwere Kranckheit zugezogen, an statt aber ih„rentwegen bekümmert zu seyn, wäre er immer un„getreuer und lasterhaffter worden, weßwegen sie „ihn von nun an nimmermehr wieder mit Augen zu „sehen wünschte, u. s. f.

Dergleichen tröstliche Worte schlugen meines Herrn Muth gäntzlich darnieder, indem er sich in allen Stücken getroffen befand; er schickte zwar durch mich eine Entschuldigungs- und Submissions-Schrifft an die Marquise, allein, sie wolte selbige nicht annehmen, sondern sprach: Ich solte meinem Herren nur mündlich sagen, daß sie weiter mit ihm nichts zu thun hätte, auch, so lange er in Pa-

ris

ris wäre, alle Gelegenheit vermeiden würde, von ihm gesehen zu werden.

Uber dieses Compliment schien er vollends ganz Trost-los und aller Hoffnung beraubt zu seyn, doch fing diese wiederum ein wenig an zu käumen, als ihm noch selbiges Abends von einer unbekandten Person ein Billet mit folgenden Zeilen eingehändiget wurde;

Monseigneur!

Ich zweiffele nicht, daß euch der Eigensinn meiner gebietenden Frauen einigen Kummer werde verursacht haben, allein, weil ich nicht glaube, daß ihr so viel gesündiget habt, als man euch Schuld giebt; so will ich euch ein Geheimniß eröffnen, vermittelst dessen ihr, wo euch anders etwas daran gelegen, bald wieder in vorige Gewogenheit gesetzt werden könnet. Weil ich aber nicht weit von ihr gehen darff, so erwarte euch auf ein kurtzes Gespräch diese Nacht punctuell um 11. Uhr an der Hinter-Thür unseres Palasts, als

Eure

gehorsamste Dienerin

Lucretia.

Mein Herr machte sich fertig zu diesen nächtlichen Spatzier-Gange, nahm auch den Jäger und einen Reut-Knecht, die Pistolen und Pallasche bey sich hatten, mit sich, und befahl, ihm immer auf etliche 20. Schritte nachzufolgen, wenn er aber stehen bliebe, auch auf ihrer Stelle stehen zu bleiben.

Er kömmt glücklich an die Hinter-Thür des Marquisischen Pallasts, dieselbe öffnet sich so gleich um 11. Uhr, es kömmt ein Frauenzimmer heraus auf die oberste Stuffe getreten, und winckt ihm, so viel er in der Demmerung erkennen kan, näher zu kommen; so bald er aber bey ihr ist, stösst sie ihn mit einem Dolche dergestalt hefftig auf die Brust, daß er zurück prallen muß, zu gleicher Zeit springt sie zurück, und schlägt ihm die Thür vor der Nase zu.

Mein Herr hebt den Dolch, welcher ihm vor die Füsse gefallen, auf, kam nach Hause und erzählte was ihm begegnet war, wolte auch anfänglich nicht viel Wesens aus der Wunde machen, allein, weil der Stich recht durch den Brust-Knochen ging, und der Dolch allem Vermuthen nach, vergifftet gewesen, gerieth dieselbe dergestalt übel, daß er bey nahe seinen Geist aufgegeben, denn der gantze Hals und Brust war dergestalt verschwollen, daß er kaum noch ein wenig Athem holen konte. Jedoch nach 5. Wochen fing es sich endlich zu bessern an, so, daß er wieder im Zimmer herum gehen konte, indem er sich aber nicht einbildete, daß der Marquis von der Historie so zwischen ihm und der Marquise paßirt, die geringste Wissenschafft haben würde, nahm es ihm Wunder, daß er keinen Besuch von demselben bekomen, er erfuhr aber zufälliger Weise, daß der Marquis in Königl. Affairen verreiset sey. Des Tags darauf, als er sich wiederum in die freye Lufft begeben, brachte ein fremder Laquey einen Brief, welchen ich, weil mein Herr denselben auf seinem Schreibe-Tische liegen lassen, also gesetzt befand:

Ungetreuer!

Nicht die Lucretia, sondern ich selbst habe euch bestellet, um mich zu rächen, einen Dolch in euer lasterhafftes und meineydiges Hertze zu stossen, bin aber, wie ich mercke, zu schwach gewesen, diesem Werckzeuge meiner gerechten Rache, gnugsamen Nachdruck zu geben. Jedoch ich getröste mich dessen, daß bald eine stärckere Faust über euch kommen soll, denn es wird nicht eher wieder vergnügt leben, bis da weiß, daß ihr in die andere Welt geschickt seyd,

Die

deren getreuer Liebe ihr niemahls würdig gewesen.

Nun ist es Zeit, (sprach mein Herr, nachdem er diese Zeilen gelesen, zu dem Cammer-Diener,) daß ich Paris verlasse, machet derowegen Anstalt, daß wir je ehe je lieber nach dem Turinischen Hofe aufbrechen. Der Cammer-Diener, welcher nunmehro mit Mißvergnügen sahe, daß seine Prophecyung mehr als zu zeitig eingetroffen, ließ an seinem Fleisse nichts ermangeln, derowegen brachen wir, nachdem mein Herr von seinen besten Freunden, unter einem ganz andern Vorwande, kurtzen Abschied genommen, eiligst auf, und nahmen unsern Weg mit kurtzen Tage-Reisen auf Troyes zu, allwo wir die Bagage noch antraffen, dieselbe aber voraus gehen liessen, weil mein Herr gesonnen war, einige Tage hieselbst auszuruhen; allein, seine Ruhe währete nicht lange, denn gleich andern Tages ge-

gen

gen Abend kam ein Cavalier, welcher ihm vom Marquis von R. ein Billet folgendes Inhalts überbrachte:

Ihr habt eure Parole, wegen Verschweigung eines gewissen Geheimnisses, nicht als ein rechtschaffener Cavalier, sondern als ein ::: gehalten, derowegen bin ich euch, so bald ich solches erfahren, auf dem Fusse nachgefolget um euch den angebothenen letzten Bluts-Tropfen zur Satisfaction mit meinem Degen abzufodern. Uberbringer dieses mein Beystand hat von mir Vollmacht wegen Zeit und Orts, Abrede mit euch zu nehmen, denn die Zeit, euch im Reiche der Toden zu wissen, währet viel zu lang

Dem

Marquis von R.

Mein Herr besprach sich also mit dem Cavalier, und es wurde wegen desto besserer Sicherheit so wohl vor diesen als jenen Theil beschlossen, daß uns der Marquis bis nach Geneve folgen, und das Duell in selbiger Gegend vorgenommen werden solte, weil sich daselbst die Frantzösischen, Savoyischen und Schweitzerischen Gräntzen scheiden. Mittlerweile gab mein Herr dem Cavalier folgende Antworts-Zeilen zurück:

Ihr seyd von Haltung meiner Parole falsch berichtet, oder müsset nunmehro erstlich eine andere Ursache hervor gesucht haben, mit mir anzubinden. Wegen des ersten

will

will meine Unschuld nicht mit Worten, sondern, damit ich nicht vor einen Zaghafften gehalten werden möge, gegen euch lieber mit dem Degen vertheydigen. Wegen Zeit und Orts ist eurem Belieben nach, mit Zurückbringern dieses bereits Abrede genommen, und es kan nicht schaden, daß ihr euch auf dieser Reise bis an Franckreichs Ende, noch eine kleine Motion machet, bevor ihr vor mir ins Reich der Todten geschickt werdet. Denn dahin zu spatziren ohne eure Gemahlin erstlich wieder ausgesöhnt zu wissen, hat vor itzt noch keine Lust.

N. N.

Hiermit ging der Cavalier, wir aber setzten unsere Reise gleich Tags hernach fort, und hielten keinen Rast-Tag bis wir nach Geneve kamen. Zwey Tage waren wir schon da gewesen, als der Cavalier wieder kam, und nur eine Viertel-Stunde mit meinem Herrn in geheim redete. Abermahls zwey Tage hernach ging das Duell auf Schweitzerischen Grunde und Boden vor sich. Der Marquis wurde erstlich zweymahl leichte von meinem Herrn verwundet, da er aber ohngeacht alles Zuredens, nicht zufrieden seyn, sondern meinen Herrn absolut tod haben wolte, jagte ihm dieser endlich seine Klinge dergestalt tieff in die Brust, daß er ohne ein Wort zusprechen zu Boden sanck. Wir hielten uns also nicht lange bey seinem erblassenten Cörper auf, sondern eileten von dannen, und erreichten gar bald ein Savoyisches kleines Städt-

gen.

gen, und etliche Tage darauf die Haupt-Stadt Turin; allwo mein Herr und wir alle von der beschwerlichen Reise ausruheten. Mir schwebte der entleibte Marquis stets vor Augen, und wunderte mich sehr, daß mein Herr sich dergleichen Blut-Schulden gantz und gar nicht zu Gemüthe zohe, sondern in Turin erstlich als gantz von neuen lustig zu leben anfing, auch sich nicht nur mit einer, sondern etlichen vornehmen Dames in ein geheimes Liebes-Verständniß einließ, welches mir, als dem Brief- und Complimenten-Träger, zwar manchen schönen Ducaten einbrachte, jedoch, weil ich nunmehro schon ziemlich zu Verstande gekommen, und bemerckt, daß meines Herrn Lebens-Art recht Gottsvergessen, indem er sich weder um Beten, Singen, noch Religion etwas bekümmerte, auch so lange ich bey ihm gewesen, nicht zum Heiligen Abendmahle gewesen war, wünschte ich, daß er sich ändern, und nicht etwa einmahl so in seinen Sünden dahin fahren, oder, daß ich bald von ihm hinweg kommen, und solches Unglück nicht mit ansehen möchte. Weil ich aber etliche Tage Zeit darzu haben müste, wenn ich alle seine Liebes- und andere zum Theil sehr verwegene Streiche, die er in Italien gespielet, ordentlich erzählen wolte, so will nur um kurtz davon zu kommen, noch so viel melden, daß, nachdem wir binnen 3. Jahren die vornehmsten Städte Italiens besehen, ihn das Angedencken einer wunderschönen Kauffmanns-Frau zum andermahle fast von der Gräntze zurück nach Mayland zohe. Allein, da er das vorige mahl mit derselben in der allergrösten Vertraulichkeit gelebt,

muste

muste er nunmehro erfahren, daß si ihn sehr kaltsinnig begegnete, und endlich erfuhr er auch, daß ein gantz junger Frantzösischer Hertzog, seinen Posten bey ihr eingenommen hätte; derowegen sparete er weder Müh noch Kosten, denselben wieder auszustechen, und das wollüstige Weib mag sich endlich wohl entschliessen, ihre Gunst-Bezeugungen unter diese beyden Liebhabern gleich einzutheilen, um entweder ihre Geilheit recht zu ersättigen, oder vielleicht von beyden starcken Profit zu ziehen. Demnach bringet sie es auf listige Art dahin, daß beyde keine öffentliche Visiten ferner bey ihr ablegen dürffen, heimlich aber läßt sie, wechsels-weise, bald den Franzosen, bald meinen Herrn zu sich kommen, welcher keine Gelegenheit verabsäumete, dieser geilen Frauen aufzuwarten, ohngeacht ihm gesteckt wurde, daß dem Kauffmanne seinetwegen ein Floh ins Ohr gesetzt worden. Mittlerweile starb meines Herrn Cammer-Diener an einem hitzigen Fieber, woran wohl nichts anders als der Wein, welchen er gar zu gern trunck, Ursach seyn mochte. Mein Herr bedauerte denselben, wegen seiner treu-geleisteten Dienste, sehr, bekam zwar einen andern Deutschen seinen Menschen an dessen Stelle, hatte aber dennoch mehr Vertrauen zu mir als zu ihm, und gab mir das meiste von seinen kostbaren Sachen unter meinen Verschluß; wie gern ich aber gesehen hätte, daß mein Herr, um nur von seiner gefährlichen Lebens-Art abzukommen, das verführerische Mayland einmahl verlassen hätte, so gedachte er doch niemahls daran, zumahlen da nicht allein aus Deutschland frische Wechsel einlieffen, sondern er

auch

auch von seinem Mit-Buhler, dem Frantzösischen Hertzog, welcher ihm eines Abends in einer Assamblee beym Spiele starck zusetzte, 1500. Ducaten baar Geld, und über dieses einen Wechsel-Brief auf 1000. Ducaten gewonne. Nach der Zeit stellete sich der Frantzmann sehr hochmüthig gegen meinen Herrn, welches selbiger zwar nicht sonderlich achtete, endlich aber erfuhr, daß der Hertzog gegen jemanden, der ihn wegen seines grossen Geld-Verlusts beklagt, diese Worte ausgestossen: Die drittehalb tausend Ducaten gönne ich dem Deutschen gerne, weil ihm das Glücke in aufrichtigen Spiele günstiger gewesen als mir, allein, wenn er mir, wie unter der Hand verlauten will, an einem gewissen Orte ins Gehäge gehet, und ich ihn erhasche, so kostet es einem unter uns beyden das Leben. Ein anderer Cavalier hatte den jungen Hertzog gewarnet und gesagt, daß mein Herr ein wohl erfahrner Fechter sey, auch, wie man vernommen, vor einiger Zeit einen geschickten Frantzösischen Marquis ohnweit Geneve erstochen; Der Hertzog aber hatte darauf geantwortet: „Wohlan! so wird es mir eine desto grössere Ehre seyn, wenn „ich ihm was anhabe, und zugleich meinen erstochenen Lands-Mann rächen kan.„ Mein Herr lächelte, als man ihm dieses vorbrachte, und sagte: „Ich weiß noch nicht, wo der Gelb-Schnabel sein „Gehäge hat, sonsten woite aus Erbarmung und „Eckel selbiges vermeyden, indem ich, ohne allen „Scherz, viel Mitleyden mit seiner Schwachheit habe, wünsche im übrigen, daß er andere Gedancken bekommen, und meine Gesellschafft meyden

„den

„den möge.„ Von der Zeit fing mein Herr selbst an, zwar die Gesellschafft des Hertzogs, nicht aber der Kauffmanns Frau zu meiden, sondern schlich so lange nach derselben, bis er von jenem auf dem fahlen Pferde ertappet und rencontriret wurde. Der Hertzog bekömmt etliche Hiebe über den Kopff und rechten Arm, welche ihm aber weder Kranckheit noch Lähmung verursachten, weßwegen er meinem Herrn ein Cartel zuschickte, und wegen dieser Wunden, die er seinem Vorgeben nach, unredlicher weise empfangen, sehr gestrenge Satisfaction foderte. Mein Herr ließ ihm zurück melden, daß, ohngeacht ergesonnen gewesen, binnen wenig Tagen nach Deutschland aufzubrechen, er doch nunmehro bis zu des Hertzogs Wiedergenesung in Meyland verbleiben wolte, anbey wünstche, daß selbige bald erfolgen möchte.

Etliche Tage hernach, da mein Herr verschiedene Cavaliers auf seinem Zimmer tractirte, ließ sich in einem Gast-Hause gegen über eine vortreffliche Sing- und Instrumental-Music hören, weßwegen immer eine Parthey von unsern Gästen nach der andern in die Fenster traten, und darauf mercketen. Mein Herr stund hinter 2. Cavaliers, welche sich zum Fenster hinaus bückten, und ehe man sichs versahe, hörete man einen Platz und Erschütterung des Fenster-Rahmens, mein Herr aber fiel zugleicher Zeit rückwarts zu Boden, und es lief ihm aus einer an der Stirn habenden Wunde das Blut über das Gesicht herab. Unterdessen, als man beschäfftiget war denselben aus der Ohnmacht zu reissen, kam ein erfahrner Wund-Artzt, welcher

ihm

ihm eine Ader öffnete, und nachhero bey Untersuchung der Wunde eine Bley-Kugel in dem Stirn-Beine steckend fand. Ob nun schon dieselbe mit grosser Mühe heraus gebracht und sonsten alles zu seiner Lebens-Erhaltung angewendet wurde; so merckte doch ein jeder bald, daß ihm diese Blessur den Tod verursachen würde, denn er lag ohne Verstand mit halb eröffneten Augen beständig als in einem tieffen Schlaffe, holete aber doch starck Athem darinnen. Aller Anwesenden Urtheile nach, war die Mord-Kugel aus einer Wind-Büchse, und zwar etwa durch ein Dach-Fenster des gegen über liegenden Gast-Hauses herab geschossen worden, und würde ohnfehlbar meinem Herrn bis ins Gehirne eingedrungen seyn, wenn sie nicht vorhero ein Stück vom Fenster-Rahmen hinweg genommen, mithin sich ermattet gehabt. Es wurde bey dem Gast-Wirthe eine scharffe Nachfrage angestellet, jedoch nichts heraus gebracht, denn dieser gestund zwar, daß seit etlichen Tagen einige fremde Personen in seinem obersten Stock-Werck logirt, da sie ihn aber das Logis voraus bezahlt, hätte er sich um ihren Ausgang nicht bekümmert, jedoch kein Schieß-Gewehr, viel weniger eine Wind-Büchse bey ihnen gesehen. Das war es alles, was man des Thäters wegen erfahren konte, demnach muste mein Herr behalten, was er hatte, ausgenommen das Leben. Doch ehe er dieses einbüssete, kam in der 4ten Nacht nach der empfangenen Blessur sein Verstand auf einmahl plötzlich wieder, und blieb ganzer 8. Stunden bey ihm, weßwegen die Aertzte, und sonderlich wir, seine Bediente, sehr

freu-

freudig wurden, allein, er sagte gantz hertzhafft: Kehret euch an nichts, denn es ist nichts gewissers, als daß ich sterbe.

Hierauf befahl er mir, einen Protestantischen Geistlichen, welchen zwey junge Deutsche Barons unter den Titel eines Hofmeisters bey sich hatten, zu ruffen. Dieser unterredete sich über zwey gantzer Stunden lang mit ihm, reichte ihm auch nachhero in meinem Beyseyn das Heilige Abendmahl. Hierauf ließ er 2. nicht weit von ihm wohnende Deutsche Cavaliers ruffen, bat dieselben, seine Disposition, die er schon ehedem lauf einen solchen plötzlichen Fall gemacht, mit seinem, ihren und des Geistlichen Petschafften zu versiegeln, und den Tag, da dieses seinem Willen gemäß, geschehen, nebst ihren Nahmens darauf zu schreiben. Auch musten dieselben verschiedene Kasten mit seinen und ihren Petschafften versiegeln, und dieserwegen eine Schrifft in meine Hände liefern. Hernach beschenckte er seine Bedienten reichlich, ehe er aber an mich kam, vergingen ihm die Gedancken, und er lag abermahls gantzer 28. Stunden, ehe er sich wieder besinnen konte. Dieses letztere geschahe Morgens früh, eben da die vorigen Freunde wieder bey ihm waren, und seine erste Rede war: Wo ist mein Wilhelm? Ich trat mit weinenden Augen zu ihm; er aber sprach: Gieb dich zufrieden, einmahl muß ich doch sterben, mein Chatoull und der rothe Coffre, mit allen dem was drinnen ist soll deine seyn, hiervon aber solst du meine Begräbniß-Kosten bezahlen, und das im rothen Coffre blau laquirte Kästlein an die bewuste Person liee

fern, ich traue deiner Redlichkeit schon so viel zu, daß du dieses ohne fernere Weitläuftigkeiten bewerckstelligen wirst; was sonsten noch von meinen unversiegelten Sachen umher stehet und liegt, soll nach meinem Tode ebenfalls alles deine seyn.

Nachdem er hierüber die anwesenden Herrn zu Zeugen angeruffen, bat er, man möchte ihn mit dem Geistlichen etwas alleine lassen; dieser blieb also bey ihm, bis er abermahls in einen Schlummer verfallen war, aus welchen er sich denn auch nicht ermunterte, sondern ein paar Stunden nach Mittags seinen Geist aufgab.

Ich sparete keine Kosten, meinen erblassteten Herrn Standes-mäßig zur Erden bestatten zu lassen, indem ich baares Geld genug darzu fand, mit dem Uberbliebenen aber wohl zu frieden seyn konte. Indem ich nun Anstalten zu unserer Reise nach Deutschland machte, kam mir eines Tages ein Billet, folgendes Inhalts zu Händen:

Monsieur Wilhelm!

Damit ihr den Verdacht wegen Entleibung eures Herrn nicht etwa auf eine unrechte Person werffen möget, so wisset und glaubet, als eine sichere Wahrheit, daß niemand anders, als die Französische Marquise von R. Schuld daran sey; denn diese hat, nachdem sie vernommen, daß ihr Gemahl von ihm erstochen worden, so gleich 3. Banditen erkaufft und mit dem Befehle, ihn in gantz Italien aufzusuchen, und das Lebens-Licht auszublasen, fortgeschickt. Es

ist

ist in Rom, Neapolis und Venedig etliche mahl fehl nach ihm geschossen, auch an viel andern Orten auf ihn gelauret worden, er ist uns aber jederzeit zu gescheut gewesen, bis es uns allhier in Meyland endlich doch geglückt, die andere Helffte unseres versprochenen Recompenses zu verdienen, ohne ihn bis nach Deutschland zu verfolgen. Nun reiset ihr so glücklich, als wir drey es uns wünschen. Adieu!

Ich lasse es dahin gestellet seyn, ob es wahr, daß die Marquise so einen gar grausamen Haß auf meinen erblasseten Herrn gelegt, zumahlen er derselben mit Entleibung ihres Mannes vielleicht keinen Tort gethan, vielmehr wolte wohl sagen, wie ich mehr glaubte, daß mir der Frantzösische Hertzog diesen Brief zupracticiren lassen, nachdem er vielleicht die Banditen selbst zu dieser Mordthat erkaufft, und was mich in diesen Glauben stärckt, ist dieses, daß ich nachhero erfahren, wie eben offtgemeldter Hertzog, nach seiner Heimkunfft die Marquise von R. geheyrathet hat.

Dem allen aber sey nun wie ihm wolle, genug! wenn mein Herr sich von der Weiber-Liebe nicht allzu sehr bethören lassen, so wäre er einer der glückseligsten Cavaliers gewesen, und lebte vielleicht diese Stunde noch, denn er hatte eine vollkommene gesunde und ungemein starcke Natur, so aber war blos das Frauenzimmer Schuld und Ursach an allen seinen Wiederwärtigkeiten, Unglücks-Fällen und endlichen frühzeitigen Tode.

Nunmehro war vor mich nichts weiter zu thun,

als den Weg ins Vaterland zu suchen, derowegen nahm ich, nachdem mir die Deutschen Cavaliers tüchtige Pässe ausgewürckt, Wagen und Maul-Thiere zur Miethe, um meines Herrn Sachen darauf fort zu schaffen, der Jäger und die zwey Reut-Knechte blieben bey mir, der neulichst angenommene Cammer-Diener aber, wolte sich in Italien einen andern Herrn suchen. Nach einer sehr beschwerlichen und verdrüßlichen Reise, gelangeten wir endlich auf dem Ritter-Sitze des Herrn von E.* an, denn ich zwar nicht so gleich selbst zu Hause antraff, von der Frau von E.* aber gantz wohl aufgenommen wurde, als welche eine wahrhaffte Betrübniß und Wehmuth über den jämmerlichen Tod meines Herrn empfinden mochte, wie sie denn auch gegen mich kein besonderes Geheimniß daraus machte, sondern sehr vertraut nach allen Umständen fragte. Weil ich nun schon beschieden war, daß in dem blau laquirten Kästgen der Schatz verwahret lag, der der Frau von E.* vor sie selbst und ihren kleinen Sohn zugedacht war, (welcher Knabe meines Herrn gantze Person, wie er geleibet und gelebt, präsentirete) so säumete ich mich nicht, ihr dieses gantz und gar mit Gold und Jubelen angefüllete Kästgen zu überreichen, wo vor sie mir denn zur Danckbarkeit, ehe noch ihr Herr nach Hause kam, 100. Ducaten aufdrunge. Es war aber noch eine andere grosse Kiste mit vielen Italiänischen Kostbarkeiten vor den Herrn und die Frau von E.* unter den mitgebrachten Sachen von meines Herrn Verlassenschafft, welche ich, da der Herr zu Hause gekom-

kommen, demselben einhändigte. Beyde mochten vor sich so viel darinnen finden, daß sie Ursach hatten, darüber vergnügt zu seyn, und meines seligen Herrn Freygebigkeit zu bewundern, mir aber schenckte der Herr von E.* vor meine Mühe und getreue Einlieferung 200. Thaler, an lauter Lüneburgischen Gulden. Die übrige Verlassenschafft wurde nach meines seligen Herrn gemachten letztern Willen, unter seines schon vor längst verstorbenen Bruders Kinder getheilet, welche wohl in Wahrheit lachende Erben zu nennen waren, indem sie zwar mit den Kleidern traureten, allen Ansehen nach aber im Hertzen jauchzeten. Ich bekam, weil ich bey ihnen keine Dienste nehmen wolte, von allen insgesamt nicht mehr als 100. Thaler, ein Kleid und ein Pferd mit Sattel und Zeuge zum Recompenz, war auch gesonnen, gewisser Ursachen wegen eine Reise nach Wien zu thun, allein, mein Landes-Herr ließ mich eines Tages zu sich ruffen, und zwang mich mit vielen liebreichen Worten und andern Gnaden-Bezeugungen dahin, daß ich in drey Abenden nach einander, einen ausführlichen Bericht von meines seligen Herrn Reisen und Begebenheiten abstatten muste; wie denn dieser besonders gnädige Herr versprach, solches alles bey sich zu behalten. Es beschenckte mich derselbe hierauf mit drey güldenen Medaillen, so zusammen 65. Ducaten wugen, ließ mir durch seinen Ober-Hofmeister eine Cammer-Diener-Stelle bey ihm antragen. Ich entschloß mich kurtz, dieselbe anzunehmen, indem mir ausser den starcken Accidentien, eine gute Besoldung versprochen wurde, je-

doch bat ich mir vorhero aus, auf etliche Wochen in meinen Verrichtungen zu verreisen, welches mir der Landes-Herr gnädigst erlaubte. Die erste Reise, so ich that, ging nicht weiter als zu meinem ältesten Bruder, der in dem Hause, wo ich gebohren worden, Wirthschafft trieb, und seinen Förster-Dienst besorgt. Er hatte geheyrathet, aber leyder! (das GOTT zu erbarmen) ein Fräulein Mägdgen von Hofe, welche von ihrem Fräulein eine starcke Mitgifft von Thee- und Coffee-Kannen, Schälgen, Löffelchen, und dergleichen Tänteleyen und Löffeleyen bekommen hatte. Von dem sauber gestickten Knöpel-Küssen, Bildern, mode Bette, kostbaren Stühlen (deren aber, mit einem verunglückten, nur 6. waren) und dergleichen, will ich nichts gedencken, weil ich solche Sachen nach ihrem innern Werth, mir nicht zu taxiren getraue. Mir aber schien es hell und klar in die Augen, daß mein Bruder einen abgenutzten Affen, weiblichen Geschlechts, oder ein solches Frauenzimmer zur Frau bekommen hatte, die sich zwar sehr wohl an den Tisch und ins Bette, aber desto schlechter zu seiner Oeconomie schickte, und wie es sonsten um seine Schwägerschafft gehalten, darum habe mich mit allem Fleisse nicht erkundigen wollen. Genung, ich spürete an ihm, daß er die Nach-Wehen einer unglückseligen Heyrath, mehr als zu sehr im Kopffe fühlete. Seinen Kummer auf einige Zeit zu vertreiben, schenckte ich ihm verschiedene feine Sachen von ziemlichen Werth, seiner Frauen aber, um ihre Galanterie vollkommen zu machen, eine Italiänische Uhr und Schnupf-Tobacks-Dose.

Von

Von meinem Vater, konte mir dieser mein ältester Bruder so viel Nachrich geben, daß derselbe gleich nach dem gehabten Unglücke in ein Römisch-Catholisches Läudgen geflichtet, sich daselbst in ein Hospital gekaufft, al wo er gut Essen und Trincken, auch gute Verpflegung gehabt, dahero von seinen Kindern nichts verlanget, sondern denselben noch etliche 30. Thlr. zurück geschickt; es wäre aber derselbe vor ohngefähr zwey Jahren gestorben. Mein jüngster Bruder hätte durch Vorschub guter Leute studiret, aber nur bis an den Hals, in dem er sich auf Universitäten, in der besten Zeit, auf die faule Seite gelegt, und die Gelder, so er verstudiren sollen, durch die Gurgel gejagt, jedoch sässe derselbe voritzo gantz wohl, indem er in der nächsten Stadt eine gebrechliche Wittbe geheyrathet, die ihm einen Secretarien-Titul gekaufft, nur daß sie mit solcher Manier sich auch in vornehmer Tracht sehen lassen dürffte. Endlich erfuhr ich, daß meine älteste Schwester als Beh-Magd, und die jüngste als Mädgen auf einem Edel-Hofe dieneten. Diese beyden letztern jammerten mich am meisten, weßwegen ich ihnen einen Boten schickte, und sie zu mir ruffen ließ. Es war in Wahrheit Schade, daß diese beyden armen Thiere bishero so verächtlich leben müssen, denn sie sahen nicht häßlich aus, derowegen befahl ich ihnen sich so bald als möglich, Dienst-los zu machen, gab einer jeden 50. Thlr. davor sie sich saubere Bürgerliche Kleider anschaffen, und in der nächsten Stadt bey guten Leuten in die Kost ver-

dingen solten, bis sich anständige Männer vor sie fänden, da ich denn einer jeden 300. Thlr. zur Ausstattung zu geben, auch mitlerweile das Kost-Geld und andere Bedürffnisse zu zahlen versprach. Man kan leicht erachten, daß beyde hierüber ungemein froh gewesen, und es währete nicht lange, so heyrathete die Aelteste einen Bader, und die Jüngste einen Gewürtz-Cramer, empfingen auch von mir die versprochenen Ehe-Gelder. Weil ich aber doch auch meinen jüngsten Bruder gern sehen und sprechen wolte, reisete ich zu ihm, traff ihn aber nicht als einen Gelehrten, sondern als einen schmutzigen Brau-Knecht an, jedoch er warff sich bald in weisse Wäsche und in einen seidenen Schlaff-Rock, und empfing mich nunmehro erstlich recht brüderlich, deßgleichen die Frau Schwägerin auch that, jedoch ihre Freundlichkeit nachhero erstlich recht blicken liess, da ich einige Italiänische Sachen von nicht geringen Werthe zum Geschencke überreichte. Dieserwegen eröffnete sich nun ihr holdseliger Mund dergestalt, daß, wenn man hinein sahe, man sich die Merckmahle eines abgebrandten Dorffs gantz eigentlich vorstellen konte, weil sie sich die Cronen von den Zähnen fast alle abgebissen, jedoch, wie ich nachhero gewahr wurde, noch ziemlich keiffen konte. Ich hielt mich, weil ich meine Schwestern, mir Antwort dahin zu bringen, bestellet hatte, etliche Tage bey meinem Bruder auf, und wurde von ihm und seiner Frauen gantz wohl bewirthet; allein, da ich kaum 3. oder 4. Tage da gewesen, hörete ich, wenn ich nur den Rücken gewendet,

wendet, daß sie sich um der geringsten Ursache willen aufs hefftigste mit einander zanckten, hergegen konte das alte Murmelthier, so bald jemand darzu kam, so freundlich thun, als ein Ohr-Wurm, und ihrem Manne sehr viel Ehre erweisen, da doch derselbe ein würcklicher Schlave von ihr war. In meinen Ohren klung nichts ärgerlicher, als wenn sie früh Morgens, wenn ich noch im Bette lag, oder auch sonsten des Tages über, zum öfftern bald diese bald jene Befehls-Wörter von sich hören ließ: e. g. Herr Secretarius! gehet doch hin, und gebt den Schweinen; Herr Secretarius! hänget den Käse-Korb wieder auf; Herr Secretarius! hackt doch etliche Scheiter Holtz; Herr Secretarius! sehet zu, ob etwa die Kuh gekalbet hat; Herr Secretarius! befühlt die Hüner, ich stecke im Teige; Herr Secretarius! gebt dem Mädgen vor einen halben Weiß-Pfennig steiffen Käse, und ja nichtmehr als 3. Klitsche; ꝛc. ꝛc. Ja, ich sage es noch einmahl, wenn ich diese Befehle hörte, hätte ich mich brechen mögen, und gedachte meines Bruders wegen: Du armer Hanß! hast du auch gefreyet? Eines Tages, da ich mit meinem Bruder, welcher im Walde Holtz besehen wolte, spatziren ging, fragte ich denselben unter andern, ob er auch sonst vergnügt in seinem Ehestande lebte? Ach! (erseufftzete er) wenn ich gewust hätte, was ich nachhero erfahren, so wolte zehnmahl lieber eine Musquete auf die Schulter genommen, und meinen Puckel dem Corporal alle Woche ein paarmahl hingehalten haben, denn ich

bin durch mein Heyrathen zum allerunglückseligsten Menschen gemacht. Mit schönen Kleidern behängt mich meine Frau, so, wie etwa ein grosser Herr seinem Leib-Hengste ein kostbar Zeug auflegen läßt, um Staat darmit zu machen, aber ich darff nirgends damit hingehen, wo sie nicht dabey ist, ausgenommnn in die Kirche, und auch dahin nicht einmahl, wenn ihr der Kopff nicht recht stehet, denn sie spricht gleich: ich gienge nicht in die Kirche, GOttes Wort zu hören, sondern mich nur nach schönern Weibern und Jungfern umzusehen, macht mir ein ander Frauenzimmer etwa ein höflich Compliment, und ich ziehe meinen Hut dargegen wieder ab, fängt sie also fort zu brummen an: Ja, ja! die kennest du auch schon besser, und hättest sie lieber als mich, sehet nur, wie das Canaillen-Pack vor meinen sichtlichen Augen mit einander verliebt thun kan; J, denckt doch! daß ich nicht ein Narre wäre, und mich hinlegte und stürbe, und dich singen liesse:

Die Alte verließ mir diß steinerne Haus.
Die Junge guckt mit mir zum Fenster hinaus.

Ja, bestuhlgängele dich nicht, Parißgen, in 10. Jahren wirst du mich noch nicht los, auf 1. Jahr magst du mich wohl genommen, aber nicht gesehen haben, wie viel Nullen dabey stehen. Hundert Jahr gedencke ich alt zu werden, dir zum Schure, du Nack...! Denn ich habe dich aus einem verdorbenen Studenten zum rechtschaffenen Manne gemacht, und dir zwar eins von meinen

nen besten Häusern zuschreiben lassen, aber das ist auch das beste, daß ich mir noch ein Clauselchen dabey ausbedungen und vorbehalten, es also in Zukunfft doch noch halten kan, wie ich will ꝛc. ꝛc.

Solche und dergleichen Reden (fuhr mein Bruder fort) muß ich fast täglich von ihr anhören und einfressen, weßwegen mir alle Bissen, so ich einschlucke, zu Gifft und Galle werden, und mich nur wundert, wie es zugehen muß, daß ich doch immer dicker und fetter werde, und zwar zu meinem grössen Verdrusse. Was ich vor Quaal von ihren Kindern und einigen nächsten Freunden ausstehen muß, davon will ich jetzo nichts gedencken, auch noch andere vorgefallene Sachen und Geschichte bis auf andere Zeit verschweigen, und dir, allerliebster Bruder! nur so viel im Vertrauen sagen, daß ich diese Sclaverey und den Spott der Leute, (dessentwegen ich mich fast in keiner honetten Gesellschafft darff sehen lassen,) so lange mit Gedult ertragen will, bis ich nur erstlich den Leichen-Stein gefunden, worunter meiner Frauen ihr Mammon begraben liegt. Diesen will ich sodann bald auferwecken, lebendig machen, und mit mir in alle Welt führen.

Ich redete meinen Bruder zu, von dergleichen Gedancken abzustehen, des ruhigen Lebens und guten Auskommens wegen, sein flüchtiges Geblüte zu besänfftigen, und mit Gedult auf die Aenderung des Himmels zu warten; allein, er schwieg stille und ich bedaurete ihn in meinem Hertzen, daß ein altes böses Weib denselben in der besten Blü-

Blüte seiner Jahre erhaschet, und an statt ihrer Meynung nach glücklich, dennoch zum unglücklichen und unvergnügten Menschen gemacht hatte.

Nachdem aber meine Schwestern da gewesen, und mir berichtet, wie sie bereits andere in ihren bisherigen Dienst gestellet, und nunmehro im Begriff wären, ihre eigene Wirthschafft bey einer gewissen alten Wittbe zu führen, ich ihnen beyden hierzu auch noch 50. Thlr. baar Geld gegeben hatte, nahm ich bald von meinem Bruder Abschied, überließ ihm seinen Verhängnisse, mit dem hertzlichen Wunsche, daß er künfftig vergnügter leben möchte, reisete auf die Residentz unsers Landes-Herrn zu, und trat meinen Dienst bey demselben an. Das Hof-Leben begunte mir gar bald besser zu gefallen, als immer von einem Orte zum andern zu reisen, zumahlen da ich einen sehr gnädigen Herrn, wenig Dienste, richtige Besoldung, einen vortrefflichen Tisch und starcke Accidentien hatte, derowegen beschloß ich Zeit-Lebens alda zu bleiben, getreu zu dienen, jedoch, auf dem Fall der Veränderung, eine gute Heyrath zu treffen, uñ mein Vermögen, welches ohne die Meublen, annoch in 3000. Thlr. bestunde, nebst den zu hoffen habenden Heyrahts-Geldern, an ein eigen Haus, Feld und dergleichen zu legen, auch sonsten etwa einen vortheilhafften Verkehr anzufangen. So bald meine kaum aufgekäumten guten Freunde dieses merckten, schlugen sie mir verschiedene Parthieen von Jungfern und Wittfrauen von 2. 3. 4. 5. bis 10000. Thlr. reich, vor, allein, wenn ich es bey dieser oder jener

ner recht untersuchte, so war überall ein Aber darbey. Endlich fiel mir ohngefähr ein Frauenzimmer in die Augen, welche, weil ich hörete, daß sie noch ungebunden wäre, mein Hertz auf einmahl gantz besonders an sich zohe, denn sie war, wiewohl etwas starck und fett von Leibe und Gesichte, aber sonst sehr wohl gestaltet, und überhaupt mit einer schönen und zarten Haut überzogen. Bey fernerer Erkundigung dieser Person wegen, erfuhr ich, daß sie zwar keine Eltern mehr, aber doch 4000. Thlr. baares Geld auf Zinsen aussen stehen hätte, bey ihrer seligen Mutter Schwester als eine Tochter im Hause gehalten, und dermahleins auch noch von derselben etwas erben würde. Ferner sagte man mir, daß, ohngeacht sie kaum 20. Jahr alt, doch schon mehr als noch einmahl so viel Frever bey ihr gewesen, worunter einige in grossen Aemtern säßen, allein, sie wolte durchaus nicht ehe heyrathen, bis sich einer fände, den sie rechtschaffen lieben könte, er möchte reich oder arm, auch nur mittelmäßigen Standes seyn, wenn er nur etwas zu erwerben vermögend, damit sie ihr vergnügliches Auskommen, eine liebreiche Ehe und keine Schande von ihm haben möchte. Ubrigens wäre sie sehr stilles Gemüths, eine Feindin der Wollust und des überflüßigen Staats, versäumete hingegen fast keine eintzige Kirche.

Das wäre ein Weibgen vor mich; gedachte ich in meinem Hertzen, als man mir dieses sagte, und an einigen Orten bekräfftigte) derowegen suchte alle Gelegenheit diese Schöne zu sprechen zu krie-

kriegen, allein, es hielt schwer, und noch schwerer auszuforschen, ob ihr meine Person zum Ehe-Manne anständig, am allerschwersten aber gieng es zu, sie bis dahin zu bringen, daß sie sich ordentlich und öffentlich mit mir verlobte; unsere Hochzeit aber muste ein und anderer wichtiger Umstände wegen noch etwa auf ein Viertel Jahr hinaus verschoben werden. Jedoch, gleich nachdem das Verlöbniß gewesen, gönnete mir die alte Frau Muhme etwas mehr als sonsten Freyheit, meine Liebste zu besuchen, ausgenommen, wenn ich etwas spät vom Schlosse kam, wolte sie mich durchaus nicht zu ihr einlassen. Endlich ließ sich meine Liebste, welche ihre eigene Stube und Cammer hatte, dahin erbitten, daß sie mir einen Nach-Schlüssel zur Hinter-Thür des Hauses machen ließ, da ich denn im Stalle erstlich zwey Treppen hoch in die Höhe steigen, über einen langen Boden hin-und so dann erstlich wieder eine Treppe herunter schleichen muste, ehe ich in ihre Stube kommen konte. Solchergestalt vertrieb ich manche nächtliche Stunde mit meiner Liebste in Geheim, muß aber gestehen, daß sie sich gegen mich ungemein keusch und tugendhafft stellete, indem sie mir, ausser dem Küssen, nicht die allergeringste Liebes-Freyheit erlaubte, auch sich hoch verschwur, bey dieser Art zu verbleiben, bis wir würcklich mit einander copulirt wären. Derowegen verschonete ich dieselbe mit fernern Versuchungen, und freuete mich im Hertzen, daß ich eine solche keusche und züchtige Liebste hätte. Eines Tages befahl mir mein Herr, mich zu einer

Reise anzuschicken, von welcher ich vielleicht in 2. bis 3. Wochen nicht wieder zurück kommen möchte, derowegen nahm ich mit allem Fleisse auf 4. Wochen von meiner Liebste Abschied, um, meiner Meynung nach, ihre Freude zu vergrössern, wenn ich unvermuthet zeitiger zurück käme, allein, meine Verrichtungen lieffen dergestalt glücklich, daß ich schon in der zwölfften Nacht, jedoch ziemlich spate, zurück kam, denn es war nicht anders, als wenn mich ein starcker Wind fort triebe, welches ich der heftigen Liebe zu meiner Braut Schuld gab, auch keine Minute versäumete, ihr selbst die erste Nachricht von meiner glücklichen Zurückkunfft zu bringen. Nachdem ich aber die Hinter-Thür geöffnet, und nach der Treppe zu schleichen wolte, sahe ich, daß 2. Weibs-Personen, mit einer Laterne auf den Stall zugegangen kamen, weßwegen ich eilete, und mich in der Geschwindigkeit hinter die halb mit Bretern verschlagene Boden-Treppe verkroch, auch sehr bewunderte, was diese noch so spate allhier zu suchen hätten, da ich sonsten um selbige Zeit, niemahls einen Menschen mehr munter gefunden, als meine Liebste gantz alleine. Indem kam die Magd mit der Laterne, ingleichen eine Frau, die etwas unter dem Mantel hatte, in den Stall getreten, welche letztere, da sie beyde an die Hinter-Thür kamen, gantz leise zu sprechen anfing: „Gertrute! wartet, und leuchtet her, ich „muß erstlich noch einmahl darnach sehen.„ Hiermit setzte die Frau einen unter dem Mantel habenden Hebe-Korb auf den Boden, nahm ein dar-

über

über gedecktes Tuch ab, mithin konte ich zwischen den Bretern hindurch sehen, daß ein kleines, allem Ansehen nach, neugebohrnes Kind in dem Korbe lag, von welchem die Frau sprach: „Ach! das „kleine Würmchen schläft sanffte, es würde mich „ewig jammern, wenn es umkommen solte, denn „es siehet gar zu schön aus, eben als wenn es „Jungfer Charlottchen aus den Augen geschnit„ten wäre. Ja, (sagte die Magd lachend) es „hat sich nunmehro noch was zu jungfern; nun „heist es sch== in die Jungferschafft. Ha! Pos„sen! (ersetzte die Frau) weiß es doch kein Men„sche als wir unter uns, und zum grösten Glü„cke ist auch eben ihr Bräutigam, Monsieur Horn, „verreiset. Ach! macht nur, (regte die Magd an) „daß ihr fortkommet, ehe es zu späte wird, und „wartet ja meiner hier bey der Laterne, bis ich auch „wieder zurück komme.„ Hierauf giengen beyde hinaus auf die Strasse, machten die Thür hinter sich zu, und liessen die Laterne im Stalle brennend stehen. Wie mir bey dieser Geschichte zu Muthe gewesen, mag ein jeder selbst bedencken, denn es waren kaum 4. Monat, da ich meine liebste Charlotte zum erstenmahle von ferne gesehen hatte. Erstlich wolte ich bald hinter den Weibs-Bildern herlauffen, da ich aber bedachte, daß sie das Kind nur weg setzen, jedoch nicht ums Leben bringen wolten, beschloß ich noch unter der Treppe stecken zu bleiben, um anzuhören, was diese beyden nach ihrer Zurückkunfft weiter sprechen würden. Lange durffte ich nicht warten, denn erstlich kam die

Frau,

Frau, und noch keine halbe Stunde hernach die Magd zurück, welche, sobald sie den Stall zugeschlossen, zur Frauen sagte: „GOtt Lob und Danck, „es ist schon gefunden und aufgehoben, eine Blitz-„Kröte, ein Junge, der einen Herrn mit der Fackel „heim leuchtete, war den Korb am ersten gewahr, „deckte ihn auf, und machte Lerm, worauf so gleich „noch 5. bis 6. Leute darzu kamen, welche es wieder „warm zudeckten, bis es von den Gerichts-Per-„sonen aufgehoben und fortgetragen wurde. Nun „haben wir unser Trinck-Geld reichlich verdient, „und ein gut Gewissen dabey behalten, unser Char-„lottchen aber muß hinführo doch noch vor Jungfer „passiren, bis sie Monsieur Horn zur Frau macht. „Bey mir (sagte die Frau,) soll es wohl verschwie-„gen bleiben, denn ich will meinen Eyd nicht bre-„chen, den ich der Frau N. und Charlottchen ge-„schworen habe. Und ich auch nicht, sagte die „Magd.„ Worauf beyde mit der Laterne nach dem Vorder-Hause zu gingen, ich aber schlich mich auch sachte fort, in das Quartier, welches ich mir in der Stadt gemiethet hatte. Folgenden Morgens war die gantze Stadt voll, daß auf dem Marckte, am Wege nach dem Spring-Brunnen zu, in vergangener Nacht ein Findel-Kind wäre aufgenommen worden, ich verwunderte mich so wohl mit darüber, als andere Leute; es kam viel unschuldiges Frauenzimmer darüber in Verdacht, allein, ich glaube, es wusten wenig Manns-Personen in der Stadt das, was ich wuste, wie ich denn auch nachhero auf eine wunderbare Art erfahren, wer

eigentlich Vater zu diesem Findlinge gewesen. Unterdessen war mein erster Gang auf das Schloß, um meinem Herrn von meinen Verrichtungen Bericht abzustatten, er war damit vergnügt, weiln ich aber in vergangener Nacht vor Verdruß kein Auge zugethan, zudem auf der Reise mich ziemlich strapaziret hatte, sagte der Herr gleich zu mir: Euch ist nicht wohl, man siehet es an eurer blassen Farbe; dieses machte ich mir so fort zu Nutze, gab vor, ich hätte unterwegs einen kleinen Sturtz mit dem Pferde gethan, solches zwar anfänglich nicht geachtet, aber nunmehro müste ein starckes Stechen in der Brust empfinden. Bey so gestalten Sachen befahl mir mein Herr, nach Hause zu eilen, und nicht ehe wieder auszugehen, bis ich vollkommen restituiret wäre. Demnach begab ich mich in mein Quartier, legte mich zu Bette, und stellete mich würcklich kräncker, als ich war, um zur Lust abzuwarten, was meine bisherige Liebste angeben würde, zu welcher ich meinen Jungen abschickte, derselben meine kränckliche Zurückkunfft melden und darbey vernehmen ließ, ob sie sich noch bey guten Wohlseyn befände? Die alte Frau Muhme nimmt meinen Jungen gleich auf die Seite, und spricht unter einer ängstlichen Stellung: Ach! das GOTT erbarm, mein Sohn! wir haben es leider! schon gehöret, daß euer Herr unglücklich gewesen, und mit dem Pferde gestürtzt ist; weil aber meine arme Charlotte auch seit etlichen Tagen fast tod-kranck gewesen, so halte vor das beste, daß wir ihr gar nichts darvon sagen, sondern

viel

viel lieber thun, als ob euer Herr noch gar nicht wieder gekommen wäre, damit sie nicht etwa aus Schrecken wieder in die vorige Kranckheit verfällt; unterdessen wünsche ich eurem Herrn baldige Besserung, daß er sie selbst besuchen kan, und ich glaube, daß sie alsdenn alle beyde auf einmahl wieder gesund werden, wenn sie nur erstlich einander wieder gesehen haben.

So listig konte das verzweiffelte Weibes-Volck seine Streiche spielen, mich zu übertölpeln, allein, es war ein Glück, daß mich der Himmel noch zu rechter Zeit hinter solche Boßheiten kommen lassen. Indessen schwieg ich mit allem Fleisse noch eine Zeit lang stille, um der Jungfer Wöchnerin in den ersten Tagen kein Schrecken einzujagen, und sie etwa um ihre Gesundheit, oder gar um ihr keusches Leben zu bringen; die Complimenten-Träger aber gingen täglich ab und zu, und endlich empfing ich von der Madame Charlotte ein also lautendes Schreiben:

Mein allerliebster Schatz!

Heute ist mir erstlich gesagt worden, daß Ihr bereits vor 14. Tagen von der Reise zurück gekommen und unglücklich gewesen seyd. Hätte man mir solches gleich zu wissen gethan, so wäre ich bey meinen dasmahligen Zustande, auf der Stelle des Todes gewesen, weil, wie ihr schon überzeugt

seyd, ich euch mehr liebe, als mein eignes Leben, und glaube, daß, wenn man es recht untersucht, sich finden wird, daß ich mit euch wegen der Sympathie, so sich zwischen unsern Herzen und Seelen findet, zu einer Zeit und Stunde kranck worden bin. Jedoch, da man mir izo schmeichelt, daß Ihr halb wieder genesen, und euch schon an dem Fenster sehen lasset, stellen sich auch meine Kräffte allmählig ein, ja! wenn ich nicht von meiner Frau Muhme abgehalten würde, so wagte ich es, euch zu besuchen, es möchte mir auch gehen, wie es wolte. Jedoch, da solches nicht geschehen darff, wünsche ich desto sehnlicher eure vollkommene Genesung, damit ich, euch ehester Tages zu umarmen, das Vergnügen haben möge. Die ich mit aller beständigen Treue bis ins Grab beharre

Eure

Charlotte ; ; ;

Verfluchte Schlange! ists denn doch dein würcklicher Ernst mich zu bethören? Nein, das soll nicht geschehen, sondern ich will dir bald andere Gedancken beybringen. So gedachte ich bey mir selbst, ließ aber der vor der Thür wartenden Magd sagen, daß sie, nebst meinem Compliment an ihre Jungfer, derselben melden solte, wie ich

ihr

ihr diesen Mittag auch schrifftlich zu antworten willens wäre. Dieses geschahe, denn ich nahm mein Schreib-Zeug, und setzte folgende Zeilen an dieselbe zur Antwort auf:

Madame!

Und wenn ich auch ihres Geschlechts wäre, so würde mich doch nicht überzeugt wissen, daß ich, vor ohngefehr 3. Viertel-Jahren, so viel Liebes-Confect eingenommen, mit ihnen durch die Sympathie zu gleicher Zeit und Stunde kranck davon zu werden, und der Stadt einen bejammerns-würdigen Fündling hinsetzen zu lassen. Jedoch ich gratulire Ihnen zur glücklichen Niederkunfft, bedaure, daß sie mich etliche Wochen daher (wo es anders wahr ist) geliebt haben, und bitte, Sie wollen sich deßfalls keine fernere Mühe geben, weil ich, ohngeacht ich Ihrer Fruchtbarkeit schon im Voraus versichert bin, dennoch einen starcken Eckel bey mir verspüre, mit einem Frauenzimmer solches Schlages ins Ehe-Bette zu steigen. Meine Kranckheit ist so gefährlich nicht gewesen, sondern ich hätte Dieselbe gleich in der ersten Stunde nach meiner Zurückkunfft, ohngeacht es schon ziemlich spät war, ohnfehlbar besucht, befürchtete aber, die Wehen zurück zu treiben, und weil ich mit dem Amte der Hebe-Mütter

nicht umzugehen weiß, etwa meinen Hut einzubüssen. Demnach ist nichts übrig, als daß ich Ihnen einen frölichen Kirchgang wünsche, und den Verlöbniß Ring, nebst andern Sachen, so Sie mir auf die Treue gegeben, zurück sende, auch was ich Ihnen dargegen gegeben, wieder abfordere, und beharre

Madame

vôtre obeissant Serviteur

P. W. Horn.

Es mochte aber doch noch zu frühzeitig gewesen seyn, dem zarten Bilde dergleichen Schrecken zu machen, denn sie hat meinen Brief kaum gelesen, als sie ihn Ohnmacht sinckt, so, daß die Frau Muhme und Magd viel Mühe haben, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Diese letztere geräth in den Verdacht, als ob sie sich durch Geschencke verleiten lassen, mir das Geheimniß zu offenbaren, weil sie aber ihre Unschuld mit grausamen Eydschwüren bekräfftiget, errathen sie endlich fast die Wahrheit, wie ich nemlich im Hause gewesen seyn, und das gantze Spiel selbst mit angehöret haben müste. Eben dieses gestund ich der alten Frau Muhme, welche noch selbigen Abends selbst auf meine Stube kam, ohne alles Bedencken gantz offenhertzig; gab derselben auch den Schlüssel zu ih-

rer

rer Hinter-Thür, weil mir dieser nun nichts mehr nütze war. Ohngeacht mir aber dieselbe meine der Charlotten geschenckte Sachen, von kleinesten bis zum grösten, wieder brachte, ließ ich mich doch verlauten, daß ich wegen des vorgehabten Betrugs und bösen Streichs, den sie mir spielen wollen, meinen Hohn schon auf andere Art rächen wolte; weßwegen die Alte Himmel-hoch bat, die unglückselige Charlotte nicht weiter zu krancken, und vor aller Welt auf eine dreyfache Art zu beschimpfen. Allein, ich stellete mich, als ob es mein würcklicher Ernst wäre, bis sie es endlich auf vielfältig wiederholtes Bitten so weit brachte, daß ich mir mit 500. Thalern daß Maul stopfen ließ, und sie nicht zu beschimpffen, theuer angelobte. Hiermit hatte meine gantze Liebes-Begebenheit mit Charlotten ein Ende, ich habe sie auch niemahls wieder mit Augen gesehen, wohl aber vernommen, daß sie bald hernach weit hinweg gezogen, wegen unserm Verlöbnisse aber muste es heissen, ich hätte ihr anfänglich versprochen, meinen Dienst bey Hofe zu quittiren, und ein ander Amt anzunehmen, weil mich aber dieses nachhero gereuet, und ich nicht Wort gehalten, so hätte sie auch nicht Wort halten wollen, demnach wären wir in Streit gerathen, und hätten einander den gantzen Handel aufgesagt. Alle Menschen glaubten dieses, und kein eintziges wäre auf die Gedancken gerathen, daß die von aussen so keusch, züchtig, fromm und Gottesfürchtig scheinende Charlotte ein Jungfer-Kindgen bekommen, und dasselbe wegsetzen lassen.

Kaum waren mir die verdrüßlichen Grillen wegen dieser unglückseligen Liebes-Begebenheit aus dem Kopfe gekommen, als ich mich von frischen in eine 16. jährige schöne Jungfrau verliebte, die zwar von vornehmen Eltern erzeugt war, jedoch kaum 4. bis 500. Thlr. im Vermögen hatte, wiewohl mich dieses letztere gar nicht abschreckte, mit derselben eine vergnügte Ehe zu führen, indem sie sehr wohl erzogen war, und ich mich erinnerte, daß es eben nicht rathsam sey, im Heyrathen allezeit, auf vieles Geld zu sehen. Allem Ansehen nach liebte sie mich recht von Hertzen, hatte aber doch einen Schalck im Nacken, denn, ohngeacht ihrer Jugend, war sie schon bemühet, sich im verbotenen Liebes-Spiel zu üben. Eines Tages, da ihre Eltern verreiset waren; kam ich Mittags zu einer Stunde, da man sich meiner wohl am allerwenigsten vermuthete, in ihr Haus, fand aber die Jungfer nicht zu Hause, sondern die Köchin sagte, sie würde ohnfehlbar zu einer benachbarten Jungfer nähen gegangen seyn, weil sie diesen Mittag bey Tische davon geredet: ging auch gleich fort, dieselbe zu ruffen, mitlerweile ich ein wenig hinter in Garten spatziren solte. Demnach war sonst niemand bey mir, als meiner Liebsten jüngster Bruder, ein Knabe von etwa 6. Jahren, welcher mich, weil ihn fast tägitch mit Zucker-Werck, Gelde und andern Sachen beschenckte, sehr liebte. Dieser Knabe fing von freyen Stücken an: „Ich weiß es wohl besser, wo meine Schwester ist, aber ich darff es nicht sagen, gehen sie

„nur in den Garten, sie wird bald auch hinein „kommen.„ Ich gab dem Knaben ein Stück Geld, und bat, er solte mir nur sagen, wo sie wäre, ich wolte ihn nicht verrathen. Hierauf eröffnete er mir in kindischen und einfältigen Vertrauen, daß sie sich mit seines Herrn Vaters Schreiber, oben in dessen Cammer geschlichen und verschlossen hätte. Das war mir genug; demnach schickte ich den Knaben fort, zum Zucker-Becker, ich aber schlich, noch ehe die Köchin wieder kam, gantz leise, ohne daß ich eine Maus verstöhren mögen, hinauf vor des Schreibers Cammer, weil ich im gantzen Hause schon ziemlich Bescheid wuste. Zu meinem Glücke war ein grosses Tafel-Blat in der Ecke aufgelähnet, hinter welches ich mich steckte, und weil die Cammer nur mit Bretern verschlagen war, alles sehr genau hören konte, was darinnen vorging. An dem vielfältigen Seufftzen, Stöhnen, Aechtzen und Rasseln des Bettes, konte man leicht abnehmen, daß ein paar Personen mit einander kämpften, endlich wurde es etwas stiller, indem beyde verschnaubten, doch bald darauf hörete ich, unter offt wiederholten Klatschen der Küsse, folgendes gantz leise Gespräch: Er, der Schreiber: Ach! mein allerliebstes Ließgen, ich dencke immer, es wird nun die längste Zeit mit unserer Liebe gewähret haben, wenn dich aber nun der Cammer-Diener Horn von mir gerissen hat, werden dir seine Liebkosungen weit besser schmecken, und du wirst gar nicht mehr daran gedencken, daß ich nun bald drittehalb

 Jahr

Jahr so manches Vergnügen mit dir gehabt habe. Sie, meine Liebste: Liebster Schatz! wenn du mir an meinen Bräutigam, Horn, gedenckest, möchte ich allezeit bitterlich weinen. Wolte der Himmel! daß ich nicht unter der Gewalt meiner Eltern stünde, so solte nimmermehr ein anderer an meine Seite kommen, als Du, ich werde auch nimmermehr jemanden recht lieben können, als dich allein, denn die erste Liebe ist doch die hefftigste und beständigste, derowegen wird mir es mein zukünfftiger Mann nimmermehr so zu Dancke machen können, als wie du es mir nun, nicht allein seit drittehalb Jahren, sondern noch länger her gemacht hast. Weist du nicht . . Er: Ich weiß es wohl, aber damahls spieleten wir nur wie die Kinder, und nunmehro, da wir kaum recht klug worden sind, werden wir auf ewig von einander gerissen. Sie: Das will ich nicht hoffen, mein Engel, bedencke doch, mein künfftiger Mann wird manchen Tag und manche liebe Nacht nicht zu Hause seyn, indem er vey seiner itzigen Bedienung auch gar öffters auf etliche Wochen verreisen muß, ich verspreche dir mit Hand und Hertzen, dich bey solcher schönen Gelegenheit, allezeit heimlich zu mir und dir manchen schönen Thaler zukommen zu lassen. Das 20. Ducaten-Stücke aber, welches mir Horn geschenckt, und ich dir heute wieder geschenckt habe, must du ja behutsam verwechseln, damit es nicht offenbar wird. Laß dir gegen meine Hochzeit ein neues Kleid und andere schöne Sachen davor machen, damit ich an meinem traurigen

gen Ehren-Tage nur meine Freude an dir sehen kan. Er: Das soll alles geschehen, aber auch das würde meine gröste Freude auf der Welt seyn, wenn du mir erlaubtest, deinem Horne in Geheim Hörner aufzusetzen, denn weil ich dem Kerle deinetwegen so gram bin, als dem ;;; so könte ich mich nicht besser, als auf solche Art, an ihm rächen. Sie: Was ich dir versprochen habe, will ich redlich halten, unterdessen haben wir in diesem Hause nur noch 5. Wochen Zeit, mit einander zu spielen, aber spiele mir ja nicht grob, damit ;;; Er: Ach! das weist du ja schon, mein Hertzens-Engel, daß ich redlich bin, komm, ich will dir noch eine Probe davon geben: Sie: Ach! du kanst ja wohl nicht mehr ;; trincken: Er: Das will ich dir zeigen, mein Schatz! und zwar auf Mons. Horns Ungesundheit.

Hiermit muste der Liebes-Becher von frischen herhalten, und es ist leicht zu erachten, daß ich nicht allein dieser, sondern auch der angehörten empfindlichen Reden wegen zwar vielen Gifft eingeschlungen, aber doch, weil noch immer stille dabey gestanden, eine ungemeine Gelassenheit gehabt haben müsse. Allein selbige so wohl, als das Vergnügen der Verliebten wurde von der Köchin gestöhret, indem dieselbe ihrer Jungfer mit vollem Halse ruffe; weßwegen selbige eiligst auf- und unter diesen Worten aus der Cammer sprung: Daß dir der Hencker in den Rachen führe, was gilts der verfluchte Horn wird gekommen seyn, mein Engel, bleib ja oben, damit niemand merckt, daß

du

du zu Hause bist, ich will meine Dinge schon machen. Der Schreiber versprach, Gehorsam zu leisten, umarmete und küssete sie noch recht veste vor der Cammer-Thür, so, daß beyde gantz blind und ausser sich selbst zu seyn schienen. Indem sprang ich hervor, und sagte: Mademoiselle! sie können nur hier bleiben, denn Horn wird sie nicht ferner in ihren Liebes-Vergnügen stöhren; aber mein Freund! (redete ich den Schreiber an) ehe ihr mir die zugedachten Hörner auffsetzet, muß ich euch erstlich etliche selbst wachsend machen. Unter diesen Worten schlug ich ihn etliche mahl mit dem Spanischen-Rohre über den Kopf, der Kerl aber, welcher doch vor 2. Pfennige Hertz im Leibe haben mochte, holete seinen annoch gantz neuen Degen, und ging damit auf mich loß, hieb mir auch einen Aufschlag vom Rocke herunter; allein, auf meinen ersten Hieb, blieb ihm die rechte Hand nur an einer eintzigen Flechse hangen, weßwegen er sich dieselbe wenig Tage hernach muste ablösen lassen. Meine Jungfer Braut hatte sich unsichtbar gemacht, also gieng ich auch nach Hause, schrieb den gantzen Verlauff auf, und schickte selbigen am dritten Tage dem zurück gekommenen vermeintlichen Herrn Schwieger-Vater zu; bedanckte mich auch dabey gantz freundlich vor seine Jungfer scil. Tochter. Der Mann war redlich, bejammerte sein Unglück und meinen Verdruß, ersetzte mir alles, was ich der Tochter geschenckt, und bat inständig, nicht um ihrent- sondern um seiner Ehre wegen, diese Sache nicht weiter kundbar zu machen.

Wie ich nun ein würckliches Mitleyden, wegen seiner ungerathenen Tochter, mit ihm hatte, so versprach ihm, reinen Mund zu halten, und erfuhr von ihm selbst, daß er dieselbe bald hernach an einen solchen Ort gebracht, wo sie so gut, als in einem Spinn-Hause, verwahrt war; der Schreiber aber hatte sich, noch ehe er völlig curirt, auf und darvon gemacht.

Nunmehro hätte man dencken sollen, müste mir die Lust zum Heyrathen ziemlich vergangen seyn, und es war mir auch würcklich fast so zu Muthe: aber ich fiel aufs neue in das Netz der Liebe, und zwar bey einer 34. jährigen wohl gebildeten Wittbe, deren erster Mann ein vornehmer Bürger gewesen war; Sie hatte kein Kind, mehr als 12000. Thlr. werth im Vermögen, und sich vor 4. Jahren mit einem Gelehrten wiederum versprochen, den ich Bambo nennen will. Es hatte aber dieser Bambo verschiedene liederliche Streiche angefangen, und unter andern eine Magd zur Frau gemacht, welches ihm zwar niemand nachsagen durffte, allein, besagte Wittbe hatte dieserwegen einen Eckel vor seine Person geschöpft, und wegen Aufkündigung ihres Verlöbnisses schon einige Zeit mit ihm im Processe gelegen, weßwegen sie sich einmahls auf einem Ehren-Gelacke, da ich sie vor andern bürgerlichen Frauenzimmer besonders bediente, an mich machte, und versprach, daß, wenn ich es dahin bringen könte, daß der Landes-Herr in ihrer Process-Sache, ihr zum Vortheil, einen

Macht-

Macht-Spruch rhäte, und sie von dem liederlichen Bambo losspräche, sie 200. Thlr. an die Kirche und mir 200. Thlr. zur Erkänntlichkeit geben wolte. Ich stellete ihr vor, wie mir nicht bange wäre, den Macht-Spruch zu ihrem Vergnügen auszuwürcken, allein, die mir zugedachten 200. Thlr. könte sie ersparen, wenn sie mich nemlich an des Bambo Stelle zu ihrem Schatze erwehlen wolte. Sie warff solchen meinen manierlichen Liebes-Antrag eben nicht weit von sich und gab zur Antwort: ich solte nur erstlich die Haupt-Sache ausmachen, wenn es sodann mein Ernst bliebe, sie zu heyrathen, und sie mir nicht etwa schon zu alt oder sonsten zu schlecht wäre, würde sich alles bald schicken können. Demnach ging ich an meinen Herrn, und brachte dieser Wittbe Affaire sehr wahrscheinlich vor, da nun Derselbe merckte, daß mir selbst daran gelegen wäre, und mein Wohlstand dadurch auf festen Fuß gesetzt werden könte, erhielt die Wittbe, was sie verlangte, bot mir zwar die 200. Thaler an, weil ich mich aber dieselben zu nehmen weigerte, sondern ihre eigene Person im rechten Ernst verlangte, erlaubte sie mir, als ihren neuen Freyer, den täglichen Zutritt, und wir wurden in weniger Zeit dergestalt bekandt mit einander, daß es nur an mir fehlete, noch vor der Copulation würckliche Ehe-Leute zu seyn. Weil wir aber wegen der bevorstehenden Fasten-Zeit selbige bis nach Ostern verschieben musten, so redete ich inzwischen von einem ordentlichen Verlöbnisse, denn mir war

bange, daß etwa ein reicherer als ich, kommen, und mich ausstechen möchte; allein, sie gab zur Antwort: Mein Schatz! wir sind ja beyde nun schon verlobt, und wo das nicht genug ist, so können wir uns alle Tage und Nächte so vest, als wir wollen, verknüpfen und verloben; was wollen wir den Leuten ein Maul-Gesperre machen? Laß uns doch lieber Hochzeit und Verlöbniß zusammen machen. Ich muste also damit zufrieden seyn, und, ohngeachtet, daß ich wohl merckte, daß sie bey ihren itzigen Jahren dennoch sehr geil und wollüstig wäre, in dem sie mir den Haupt-Genuß der Liebe fast immerdar entgegen trug, und gantz betrübt wurde, wenn ich nicht anbeissen wolte, so schrieb ich es doch dem zu, daß sie vielleicht an meiner Person etwas Liebens-würdigers gefunden, als an dem Bambo und andern Freyern. Unterdessen war ich bemühet, ihre Brunst mit freundlichen und höflichen Worten zu stillen, womit ihr aber so wenig, als mir, mit der Unzucht gedienet war, denn weil ich bis dahin meine Keuschheit rein erhalten, und kein Frauenzimmer auf der Welt in Unehren berühret hatte, so war ich auch nunmehro desto eigensinniger, und wolte vor Priesterlicher Copulation nicht auf der Hochzeit schmausen. Unter der Zeit merckte Bambo, wie die Kreite bey Hofe, wegen der Witt-Frau, meiner und seiner, geschrieben hat, stößt derowegen die schimpfflichsten Reden in einer honetten Compagnie gegen mich aus, und da ich ihn deßwegen besprechen

sprechen ließ, forderte er mich des dritten Tages, mit einem blancken Degen auf die Gräntze, um ihme, (wie er gesprochen) vor die, an ihm begangene Schelmerey Satisfaction zu geben. Ich war gleich willig darzu, weiln es aber, bekandter massen, bey Hofe entsetzlich viel Posten-Träger giebt, war dieses bevorstehende Duell so gleich brüh-siedenheiß meinem Herrn zu Ohren gebracht worden, welcher mir bey seiner Ungnade verbot, dem Bambo vor der Klinge zu stehen, hergegen befahl er mir, gleich Augenblicklich eine Reise in Geld-Affairen nach F. anzutreten und nicht eher wieder zu kommen, bis ich alles, was in meiner schrifftlichen Vollmacht stünde, ausgerichtet hätte und mitbringen könte. Bey so gestalten Sachen würde mich nun ein jeder vernünfftiger Mensch leichtlich entschuldigt gehalten haben, wenn ich dem Bambo nicht gekommen wäre; doch ich war toll, und vermeynte, meine gantze Ehre und Ansehen würde verlohren gehen, wenn ich demselben mein Versprechen nicht hielt, und weil ich ohnedem auf den Fecht-Bödens in Franckreich und Italien, auch sonsten aus der würcklichen und ernsthafften Erfahrung so viel gelernt zu haben glaubte, diesen prahlhafften Eisenfresser behörige Abfertigung zu geben, ritte ich, ohne von meiner Liebsten Abschied zu nehmen, (weil mir selbiges ausdrücklich verboten war) mit einem zugegebenen Reut-Knechte, nach Westen zu, wendete mich aber bald gegen Norden, nach der Gräntze und Orte, wo mich Bam-

bo

bo hin bestellet hatte, traf denselben zu gesetzter Zeit an, und fertigte ihm mit einer gewaltigen Blessur in seinen rechten Arm hurtig ab, setzte hierauf meine Reise recht vergnügt und eiligst nach F. fort. Mein Herr hatte mir so viel Arbeit aufgegeben, daß ich erstlich in der 8ten Woche wieder zurück kommen konte. An statt nun meinen Bericht bey dem Herrn selbst abzustatten, wurde ich an den Ober-Hofmeister verwiesen, welches mir gleich bedencklich fiel, jedoch ich gehorsamete, legte meine Rechnung ab, überlieferte alles mitgebrachte Gut, und erhielt das Lob von demselben, daß ich meine Sachen wohl ausgerichtet hätte. Dem allen ohngeacht, (sagte der Ober-Hofmeister letztlich) haben mein Herr dennoch eine Ungnade auf ihn geworffen, indem er, Dero ausdrücklichen Befehle zuwider, sich dennoch mit dem liederlichen Bamboin ein Duell eingelassen, lassen ihme derowegen itzo durch mich auf 4. Wochen den Hof verbieten, binnen welcher Zeit sich mein Herr seinetwegen weiter entschliessen werden. Ich machte, ohne ein eintziges Wort zu sagen, ein tiefes Compliment, und ging in mein Quartier, wolte auch selbigen Abend noch meine Liebste besuchen, allein, sie war nicht zu Hause, oder ließ sich verläugnen. Hergegen kam ein guter Freund zu mir, und erzählete solche Sachen, worüber ich Maul und Nase aufsperrete. Mein Freund! (sprach er:) eure so genannte Liebste ist ein wunderlich Weib, ihr waret kaum 8. oder 10. Tage weg, so ließ sie den Bambo holen, ihm eine eigene Stube in ihrem Hause zu-

rechte machen, und denselben vor ihr Geld, an der Blessur, die ihr ihm beygebracht, völlig curiren. Ich, (fuhr dieser mein Freund fort) kam eines Tages zu ihr, und fragte, was denn wohl ihr Liebster, Monsr. Horn, darzu sagen würde, daß sie den Bambo so wohl aufgenommen hätte? Ey! gab sie mir zur Antwort, was gehet mich Horn an, er hat nicht einmahl Abschied von mir genommen, ehe er von hier weg gereiset ist, ausserdem habe ich an ihm gemerckt, daß er zwar mein Geld und Guth, aber meine Person nicht achtet, denn er hat sich allezeit bey mir aufgeführt, nicht als ein Liebhaber, sondern als ein verschnippelter Stroh-Mann. Verlöbniß habe ich niemahls mit ihm gehalten, darum kan er mir auch nichts anhaben, es wäre denn, daß ich ihm die ehemahls versprochenen 200. Thlr. geben müste, die kan er vielleicht kriegen, wenn er höflich ist, und weiter nichts. Bambo liebt mich doch als eine rechtschaffene Manns-Person, nicht allein um meines Guthes, sondern um der Person willen, ist er gleich ein bißgen liederlich, so liebt er mich doch recht eiffrig; er muß viel verthun, ehe er meine jährlichen Zinsen verthut, und kan sich auch wohl noch ändern, wenn ich ihm gute Worte gebe. Uber alles dieses hätte ich mir doch ein schwer Gewissen machen müssen, wenn ich ihn verlassen hätte, da ich mich einmahl ehrlich, redlich und christlich mit ihm verlobt gehabt; es haben böse Leute zwischen uns gesteckt, nunmehro aber, da ich erfahren, daß er sein Blut aus Liebe zu mir vergossen, und sich mit dem Cammer-Diener

Horn

Horn meinetwegen auf Leib und Leben geschlagen hat, habe ich ihn noch tausendmahl lieber, als sonsten. 2c. 2c.

So viel waren ohngefehr der Worte, welche mir mein guter Freund aus dem Munde meiner vermeyntlichen Liebste erzählete. Ich gab ihm zur Antwort: gantz wohl! das geile Weib mag sich mit ihrem liederlichen Bambo belustigen, wie sie will; aber die 200. Thlr. will ich dennoch haben. Die will ich euch (versetzte mein Freund,) morgen schaffen, wenn ihr versprechen wollet, an dieser Frau weiter nichts zu fodern. Ich ging den Handel ein, und bekam gleich Tages darauf bemeldete 200. Thlr. worgegen ich schrifftlich quittirte, und mich verband, an dieser Frauens-Person und Gäthern fernerhin nichts zu fodern. Um aber meine Verachtung gegen dieselbe zu bezeigen, schenckte ich die 200. Thlr. in das Hospital, zu desto besserer Verpflegung der alten Weiber, welches ihr, wie ich vernommen, am meisten verdrossen hatte.

Unterdessen ward es Stadt kundig, daß ich bey Hofe in Ungnade gefallen wäre, worüber sich niemand als der Bambo freuete, in allen Gesellschafften aufs schändlichste von mir redete, mich aus seiner Frauen Munde nur einen verschnippelten Stroh-Mann nennete, sich damit breit machte, daß er mich bey der Frauen ausgestochen, und dennoch den Platz behalten, zwar gestehen müste, daß ich ihme einmahl eine Blessur angebracht, doch wünschte: daß er mich nur noch ein eintzig mahl vor der Klinge haben möchte, um seinen Hohn

nachdrücklich zu rächen. Diese und dergleichen Reden führete er so lange, bis ich endlich einmahl ohngefehr darzu kam, und ihm ein paar tüchtige Maulschellen gab, weßwegen er mich, weil er den Degen daselbst nicht ziehen durffte, und mit der Faust wenig Ehre einzulegen glaubte, zum andern mahle auf den vorigen Tummel-Platz foderte; es solte gleich, wie vorhero, auf den 3ten Tag geschehen, allein, ich ließ ihm sagen: Ein solcher Bärenheuter, wie er, müste wohl bis den 9ten Tag auf Satisfaction warten. Mittlerweile waren meine 4. Straf-Wochen bis auf wenig Tage verflossen; weßwegen mich der Ober-Hofmeister zu sich rufen ließ, und mir unter den Fuß gab, bey dem Herrn, in einem unterthänigsten Memorial, um gänzliche Vergebung meines begangenen Fehlers anzuhalten. Ohngeacht ich nun dieses baldigst zu thun versprach, so wolte doch vorhero dem Bambo erstlich noch einmahl abfertigen; da mir aber das Hertze im voraus sagte: daß dieses Duell nicht so mager als das vorige abgehen würde, schaffte ich, ausser den meisten und besten Sachen, so ich nicht bey mir führen konte, das übrige an sichern Ort, verließ mein Quartier guten Theils ledig, that, als ob ich mit meinem Jungen spaziren reuten wolte, kam aber am 9ten Tage früh Morgens mit dem Bambo auf dem erwähnten Gräntz-Platze zusammen, fand ihn nebst seinem Secundanten in guter Verfassung, weil aber ich keinen Secundanten bey mir hatte, muste jener angeloben, auf 20. Schritt von uns zu bleiben, oder gewärtig zu seyn, daß

ihn

ihn mein so genannter Junge, der schon ein Pursche von 21. Jahren war, mit dem fertig haltenden Pistolen auf den Kopf schösse. Jedoch der Secundante war ein ehrlicher Kerl, und hielt sein Wort, hergegen ging mir Bambo, der eine gar zu starcke Dosin von Hertz-Wasser oder so genannten Fusel zu sich genommen haben mochte, gantz verzweifelt zu Leibe, ich parirte nur, und ließ ihn recht müde werden, er verlangte Ruhe, ich gönnete sie ihm, mit der Warnung, nicht so verzweiffelt zu thun, widrigenfalls ich nicht davor könte, wenn er bey seinen öfftern Blosgeben an statt des Armes einen Stoß in die Brust bekäme. Allein, er sagte mit einer höhnischen Mine: Es hat mich Zeit-Lebens noch kein Hunds = = mit der Klinge auf die Brust gestossen. Das war genug gesagt! bey solchen Umständen meine Galle überlauffend zu machen, weßwegen ich ihm keine fernere Ruhe gönnete, sondern gleich im ersten Gange einen Stoß unter der Warze der Brust beybrachte, mit den Worten: Izt thut es ein ehrlicher Kerl zum erstenmahle. Das ist wahr, (sagte er) ich habe genug, und muß daran sterben. Er reichte mir hierauf die Hand, und bat, ihm zu vergeben, daß er mich ohnnöthiger weise gezwungen hätte; dem Secundanten trug er den Abschieds-Gruß an seine Liebste auf, mit dem Zusatz, daß sie Schuld an seinem Tode wäre, befahl seine Seele GOtt, und verschied; ich aber setzte mich zu Pferde, und ritt mit meinem Purschen immer weiter nach abgelegenen Ländern zu, war auch nicht eher ruhig,

bis ich über die Holländische Gräntze kam. Jedoch, was will ich von Ruhe sagen, bey mir wolte sich gantz und gar keine Ruhe einfinden, denn es war immer, als wenn der Schatten oder Geist, des von mir erstochenen Bambo, um mich schwebte, und mich so wohl Tages als Nachts in meiner Ruhe stöhrete, ohngeacht er selbst mehr Ursach an seinem Tode war, als ich. Hätte ich, sprach ich bey mir selbst, mich nach keinem Weibe umgesehen, so könte der vergnügtesten Menschen einer auf der Welt seyn, denn ich hatte selbst feine Mittel, einen austräglichen Dienst und gnädigen Herrn, so aber bin blos des Frauenzimmers wegen, um die beyden letztern Stück gebracht, derowegen will auch nunmehro, dieses gefährliche Geschlecht zu vermeyden, nicht mehr im Lande bleiben, sondern zu Schiffe gehen, vielleich ist mir das Glück so günstig, daß ich einmahl ein Admiral werde. Dieses waren meine damahligen Gedancken, um aber wieder gutes Muths zu werden, nahm mir vor, die berühmtesten Städte in diesem Lande zu besehen, ließ mich ein Stück Geld nicht gereuen, sondern reisete mit meinem Diener von einer Stadt zur andern, fand vieles, so mir wohl gefiel, und endlich, weil ich meine Reise mit Fleiß also eingerichtet, nahm ich den Weg nach Amsterdam, um von dannen eine Reise nach Ost-Indien zu thun. Weil ich nun sehr neugierig war, und jedes Orts alles merckwürdig aufschrieb, so gingen fast 4. Wochen hin, ehe ich in dieser volckreichen und grossen Stadt herum kam.

Eines Tages, da ich vor der Börse stund, und mich an diesem kostbaren Gebäude nicht satt sehen konte, zupfte mich jemand beym Ermel, und da ich mich umsahe, war es mein jüngster Bruder, über dessen Daseyn ich mich fast zu Tode verwunderte, nachhero aber von ihm erfuhr, daß er endlich seiner Frauen altes Thaler-Loch gefunden, die meisten heraus genommen, und weil er es nicht länger bey ihr ausstehen können, hierher gereiset wäre, um nach Ost-Indien zu gehen. So bald er hörete, daß eben dieses mein Vorsatz wäre, war er ungemein erfreuet, wir schossen demnach unsere Gelder zusammen, legten dieselben an taugliche Waaren, nahmen diese bey der Ost-Indischen Compagnie, und gingen als Kauff-Leute mit zu Schiffe, und nach Ost-Indien, erworben bey der ersten Reise ein ziemlich Stück Geld, allein, weil wir Brüder uns im Handel nicht wohl vertragen konten, theileten wir unsern Erwerb christlich, und schieden in Friede brüderlich von einander, da denn einer nach Ost- und der andere nach West-Indien ging. Mein Bruder, welchen ich nachhero zweymahl wieder gesprochen, war so glücklich geworden, in wenig Jahren ein eigenes Schiff und anderweitiges Vermögen zu erwerben, allein mit mir wolte es nicht fort, denn wenn mir gleich das Glück nach vieler sauren Mühe und Arbeit etwa ein ziemliches Capital zugewendet, so verlohr doch bald hier, bald dort etwas darvon, uñ endlich war ich auf dem Rück-Wege aus West-Indien so unglücklich, alles mein Gut durch Schiff-Bruch zu verliehren, danckte

aber

aber doch dem Himmel, vor meine wunderbare Lebens-Erhaltung, und war froh, daß ich nach 3. tägigen herumschwimmen in der See, von einem Spanischen Schiffe aufgenommen, und mit nach Spanien gebracht wurde. So viel Geld hatte noch in meinen Kleidern bey mir, daß ich zurück nach Holland zehren konte, allwo ich mehr nicht als 1000. Thlr. an einem sichern Orte zu suchen wuste, nahm derowegen selbige auf, und gieng aufs neue nach West-Indien, allwo ich das Glück hatte, mit Monsieur Wolffgangen in Bekandschafft zu gerathen, indem wir vielen Verkehr mit einander hatten, und ich nichts bedauretе, als daß es sich schon damahls nicht schicken wolte, mit ihm in Compagnie zu reisen, indem mir sein gantzes Wesen über alle massen gefiel. Jedoch, was sich damahls nicht schicken wolte, muste sich nach der Zeit, da ich noch einmahl so unglücklich gewesen, fast um alles das Meinige zu kommen, dennoch schicken, weil ich nunmehro als ein armer Schöps, mich glücklich zu schätzen hatte, daß ich von ihm, als ein Frey-Beuter, mit aufgenommen wurde. Er selbst, Herr Wolffgang, hat etliche mahl allhier umständlich erzählet, wie es ihm auf der ersten Reise, solch mit ihm that, ergangen, wie er von dem boßhafften Jean le Grand und seinem Anhange, zu derselben Zeit, da ich eben sehr kranck auf dem Schiffe darnieder lag, tractiret worden, und wie man ihn zu verderben, an diese Felsen-Insul ausgesetzt, mithin sein kostbares Gut benebst dem Schiffe abgestohlen; weßwegen

wegen ich nicht vor nöthig halte, solches zu wiederholen. Genug! der Himmel hat es ihm und den Felsenburgern zum Vergnügen mit Fleiß also geschickt; die Verräther aber bekamen ihre gerechte Straffe, indem sie, als das Schiff ohnweit der Insul Madagascar zerscheiderte, mit ihrem Rädelsführer dem Jean le Grand jämmerlich ersauffen musten, wiewohl auch viele Unschuldige ihr Leben darbey einbüsseten, und ich nebst drey andern nur allein Gelegenheit fanden, uns zu retten, auch einige Zeit hernach wiederum nach Holland, jedoch ziemlich von Güthern entblöset, zu kommen. Solchergestalt trieb mich die Noth darzu, den Quartiermeisters-Dienst auf einen Kaufarthey-Schiffe nach Batavia anzunehmen; allein eben noch zu rechter Zeit kam mein werthester Herr Wolffgang in gutem Wohlstande und starck bemittelt wieder zum Vorscheine, weßwegen ich so gleich einen andern Quartier-Meister an meine Stelle schaffte, und mich bey dem Herrn Capitain Wolffgang einließ, weil er mir gantz besondere Vortheile versprach, auch zu dem Ende, wie ich merckte, meine Treu und Fleiß auf verschiedene Proben setzte, die, nachdem ich sie redlich überstanden, mich bey ihm in vollkommenen Credit setzten, und solchergestalt bekam nicht geringe Hoffnung, unter dessen Commando mein Glück aufs neue zu machen. Ja, das Vertrauen zu ihm, war bey mir grösser als zu meinem leiblichen Bruder, denn ohngeacht mein Bruder abermahls mit starcken Gewinnste aus Ost-Indien zurück kam, mir,

nach

nach vernehmung meiner Unglücks-Fälle, ein gut Stück Geld und verschiedene Vortheile anbot, wenn ich mit ihm zu reisen mich entschliessen wolte, so konte es doch nicht in meinen Kopff bringen, unter seinem, als meines jüngsten Bruders Commando zu stehen, ich nahm auch, ausser einigen Raritäten, keine andern Geschencke von ihm an, weil mir Herrn Wolffgangs Freygebigkeit bereits so viel an baaren Gelde und andern Dingen zugewendet, daß mich zu einer neuen Reise vollkommen hätte ausrüsten können. Ja eben dieser mein besonderer Wohl:häter hat mich bekandtermassen in den Stand gesetzt, worinnen ich mich voritzo befinde. Ich hätte ihnen, meine Herren, zwar eine viel weitläufftigere Beschreibung von meinen Reisen zur See machen können, allein, weil ich sehe, daß der Tag bereits zu den Fenstern herein bricht, muß ich wohl vor diesesmahl den Schluß machen, damit wir wenigstens nur noch ein paar Stunden ruhen können.

Hiermit war des Capitain Horns Lebens-Geschichts-Erzählung zum Ende, und ich nahm denselben mit in mein Logis, allwo wir, ohne seine und meine Liebste in der Ruhe zu stöhren, uns in einer besondern Cammer schlaffen legten. In folgenden Tagen wurden noch mehrere Zusammenkünffte gehalten, und endlich beschlossen: Daß der Capitain Horn dieses 1733ste Jahr noch bey uns aushalten, im Januario des 1734sten aber, von uns ab- und nochmahls nach Europa seegeln solte.

Er

Er ließ sich solches endlich gefallen, und wir berathschlagten inzwischen über die schrifftliche Vollmacht, so ihm mit auf die Reise gegeben werden solte. Die Haupt-Stücke, welche er mitzubringen und zu besorgen hatte, waren: 1) Eine vollkommene Buch- und Kupfer-Druckerey, nebst allem Zubehör von Sachen und Personen, als nemlich Buchdrucker, Setzer, Schrifft-Giesser, Förm-Schneider, Kupferstecher, Kupfer-Drucker und dergleichen. 2) Verschiedene Artzeneyen und Chymische Præparata. 3) Wöllen- und Flächsen-Tuch, auch Wolle und Flachs, so annoch unverarbeitet. 4) Noch mehr Pferde- Rind- und Schaf-Vieh, und zwar so viel, als nur davon fortzubringen. 5) Solte er sich an gelehrte Leute machen, um zu vernehmen, ob die in den Heyden-Tempel gefundenen Schrifften ausgelegt werden könten, wo nicht? die Taffeln benebst etwa ein paar Pfund Goldes bey ihnen zu lassen, und noch 10. Pfund vor diejenigen zur Danckbarkeit zu versprechen, welche sich bemühen wolten, das Geheimniß in diesen Schrifften auszufinden, als worzu sie bis 10. Jahr Zeit haben solten. Indem wir nicht gesonnen wären, unter 10. Jahren wieder eine Fahrt nach Europa anzustellen. 6) Wenn er, der Capitain Horn, auf den Gedancken verharrete, nach seiner glücklichen Zurückkunfft auf dieser Insul bey uns zu bleiben, müste er hauptsächlich dahin bedacht seyn, einen getreuen und redlichen Menschen in Pflicht zu nehmen, der das Schiff, nach der Wiederankunfft

und

und Ausladung allhier, nachdem es von uns mit sattsamen Proviant versorgt, so gleich mit den darauf befindliche Personen, welche wir nicht bey uns zu haben verlangten, wieder abführen solte ꝛc. ꝛc.

Die übrigen Puncte, weil sie nicht eben allzuwichtig, halte vor unnöthig zu melden, und den Lesern damit verdrüßlich zu fallen, genug, weil wir sattsame Bedenck-Zeit hatten, so vergassen wir auch unsers Erachtens gar nichts, was zu Verbesserung unsers Staats annoch höchst nöthig war, verliessen uns im übrigen auf des Capitain Horns selbst eigenen guten Verstand, indem dieser gescheute Kopf binnen der Zeit, als er bey uns gewesen, sich bereits manche Anmerckung in seine Schreib-Taffel gemacht, woran es uns nemlich in diesen und jenen Stücken noch fehlete.

Unterdessen lieff uns die Zeit, ich weiß nicht wie, geschwind unter den Händen weg, weßwegen gleich nach Martini Anstalt gemacht wurde, des Capitain Horns Schiff mit Rosinen, Reiß und andern Felsenburgischen Früchten, auch überflüßigen Lebens-Mitteln zu beladen, seine Leute, ingleichen die Portugiesen bekamen einer wie der andere, von Häupten bis zum Füssen gedoppelte neue Montur, nebst 6. Anzügen weisser Wäsche und andern Bedürffnissen, ausser ihrem ordentlichen Lohne aber, ein jeglicher 3. Pfund gediegenes Goldes, und die Officiers 4. Pfund: welches mancher wohl nicht erworben, wenn er gleich als Matrose binnen der Zeit in Ost-Indien oder auf der

See herum geschwermet hätte. Anbey wurde ihnen gesagt, daß, wenn sie sich auf der Fahrt nach Europa wohl hielten, der Capitain Horn ihnen sodann die eingeladenen Rosinen und Reiß Preiß geben würde. Alle diese Leute waren wohl zufrieden, und hielten nach hertzlicher Danckſagung ein Freuden-Fest. Die Fässer und Kisten, worinnen die kostbarsten Sachen, zu Bestreitung aller Kosten vor den Capitain Horn, eingepackt waren, stunden auch schon fertig, solten aber nicht ehe als bis auf die letzte eingeschifft werden. In Summa, es war vor den Christ-Feyertagen zu des Capitains Abreise alles in vollkommen fertigen Stande, so, daß wir die nach einander folgenden Fest-Tage andächtig und vergnügt hinbringen konten, wie denn auch den Klein-Felsenburgern ein Priester hinüber geschickt wurde, um ihnen bey dieser heiligen Zeit das Wort GOttes zu predigen, und den darunter befindlichen Evangelischen das Heilige Abendmahl zu reichen. Sonderlich liessen sich in der Neu-Jahrs-Nacht die Stücken, Paucken und Trompeten tapfer hören, und Montags und Dienstags drauf, als den 4ten und 5ten Januarii, wurden auf dem grünen Tafel-Platze vor alle Insulaner, zum Abschieds-Schmause des Capitain Horns, ein herrliches Tractament gegeben, bey welchem er, von allen insgesamt Abschied nahm, und von den auf der Insul befindlichen Europäern mit vielen Briefen und Paqueten beschweret wurde, um selbige an ihre in Europa befindlichen Freunde mitzuneh-

men,

men, welches er gern und willig zu thun versprach, und 2. Kisten damit anzufüllen hatte. Weiln er nun den 7. Jan. in Person zu Schiffe zu gehen und abzusegeln gesonnen war, auch darzu alles veranstaltet hatte, so nahm er Tags vorhero von seiner Liebste, dem Alt-Vater, Aeltesten und andern vertrautesten Freunden, bey mir aber zuletzt Abschied, weil verabredet war, ihm diese meine fortgesetzte Geschichts-Beschreibung der Felsenburger, gantz auf die letzte Stunde mitzugeben. Welche ich denn hiermit beschliesse, und wohl glaube, daß sich einige finden und sagen werden, ich hätte mich bey einer Sache zu lange, bey der andern zu kurtz aufgehalten, und manches zu melden, gar vergessen; was aber das letzte anbelanget, so werden diejenigen, so ich nicht berühret, wohl von schlechter Wichtigkeit und nicht besonders merckwürdig seyn, und wegen der erstern habe es vor dißmahl nach meinem eigenen Belieben gehalten, hätte zwar eins und anderes verbessern können, indem keine Sache so gut, daß sie nicht verbessert werden könte; allein, ich kan versichern, daß auch andere wichtigere Geschäffte mir nicht erlauben wollen, dieser Neben-Sache wegen allzu viele Zeit zu verlieren, zumahlen, da ich weder Lob, noch Danck, noch Gewinnst darvor verlange. Habe ich nicht genug geschrieben, so habe ich doch etwas geschrieben, und wie müste man thun, wenn ich gar nichts von unsern Zustande geschrieben hätte? Nicht wahr, es würde deßwegen doch an Historien-Büchern kein

Man-

Mangel seyn? Ob hinführo noch mehr von den Felsenburgischen Geschichten zum Vorscheine kommen möchte, daran zweiffele fast sehr, wenigstens dürffte es wohl unter 10. Jahren nicht geschehen, und wenn wir alle noch so lange lebten und gesund blieben; denn es dürffte vor der Zeit wohl kein Schiff von Felsenburg wiederum nach Europa abgehen. Unterdessen empfehle ich einen jeden, der diese meine Fortsetzung und vorherigen Schrifften zu lesen bekömmt, so wohl als alle andere Menschen, der Göttlichen Obhut, und verbleibe, ohngeacht ich sehr weit von Deutschland wohne, dennoch

der redliche Deutsche

Eberhard Julius.

* * *

Ein mehres, als was bishero gemeldet worden, habe ich, Gisander, in Mons. Eberhard Julii Briefschafften nicht gefunden, will aber dennoch kund machen, was ich dieser Geschichte wegen nachhero weiter in Erfahrung gebracht. Demnach bekam ich im Februario 1735. ein Schreiben von Herrn H. W. aus Hamburg, in

wel-

welchem er mich bath, gegen Ostern bey ihm zu seyn, weil der Capitain Horn um selbige Zeit ohnfehlbar bey ihm eintreffen, und mich gern selbst sehen und sprechen wolte. Weil ich nun versichert war, daß ich diese Reise nicht umsonst thun würde, setzte ich mich zu rechter Zeit auf die geschwinde Post, und kam 14. Tage vor Ostern in des Herrn H. W. Behausung an, welcher mich sehr wohl aufnahm, der Capitain Horn aber stellete sich erstlich 8. Tage nach Ostern ein, war sehr erfreut, mich zu sehen, und gab mir das unverdiente Lob, daß ich die zwey ersten Theile der Felsenburgischen Geschichte, welche er schon in A* und D* zu lesen bekommen, gantz wohl besorgt und ausgefertiget hätte, weßwegen er nunmehro, empfangenem Befehl gemäß, mir nebst einer Erkänntlichkeit auch den dritten und letzten Theil einhändigen, darbey nicht zweifeln wolte, daß ich denselben eben so wohl, als die beyden erstern, besorgen würde, doch bat er sich aus, daß ich ihm dieses des Eberhard Julii geschriebene Nachrichten erstlich vorlesen solte. Dieses geschahe, denn wir nahmen einige Abende hintereinander immer 3. bis 4. Stunden darzu, discurirten darzwischen, da ich denn von dem Capitain Horn vieler Dinge wegen besser verständiget wurde, endlich aber, als wir hiermit fertig, that der Capitain dem Herrn H. W. und mir folgende Erzählung:

Am

Am 7. Jan. des abgewichenen 1734sten Jahres gieng ich von Felsenburg ab und zu Schiffe, fand auf selbigem alles in bester Ordnung, so, daß ich den 8. dito mit anbrechendem Tage bey gurem Winde und Wetter von dannen seegeln konte, nachdem ich mit 12. Canonen-Schüssen nochmahligen Abschied genommen, das Glück auf die Reise! aus ihren Canonen aber annoch hören konte, da ich schon etliche Meilen von dannen war. Noch niemahls habe ich eine geruhigere Fahrt gehabt, als dieses mahl, weil es aber zuweilen gar zu langsam gieng, bin ich erstlich zu Ende des May-Monats im Texel eingelauffen. Nachdem ich nun die Portugiesen, so ich mitgeführet, bereits an dem Ufer ihres Vaterlandes ausgesetzt, versprach ich meinen Leuten, alles dasjenige zu halten, was ihnen annoch in Felsenburg versprochen worden, sie musten mir aber ihren gethanen Eyd wiederholen, daß sie von allen unsern Begebenheiten in Holland nicht viel Plauderens und grosses Wesen machen wolten. Hierauf brachte ich, vermittelst einer guten Summa Geldes, alles in solche gute Ordnung und Richtigkeit, daß ich mein Volck und Ladung frey und sicher ausschiffen durffte, nahm auch meine Einkehr abermahls in Amsterdam bey Herrn G. v. B. welcher mich mit sehr grossen Freuden-Bezeugungen empfieng. Nachdem nun das Schiffs-Volck wohl befriediget war, ließ ich alles von mir, mit der Erklärung, daß, wer von ihnen Lust hätte, noch eine Reise mit mir zu thun, nach Ostern 1735. in Amsterdam bey Herrn G. v. B. oder, wenn ich gegenwärtig, sich bey mir selbst melden könte; mithin behielt nur die 9. Freygelassenen zur Bedie-

nung bey mir. Mein erstes war, daß ich mich nach meinem Bruder erkundigte, und erfuhr, daß derselbe bereits auf dem Rückwege aus West-Indien begriffen wäre; weßwegen ich ihm zu Gefallen noch so lange in Amsterdam zu bleiben beschloß, biß er sich einstelete, jedoch meine Zeit nicht müßig daselbst zubrachte, sondern immer nach gerade Anstalten machte, dasjenige anzuschaffen und wohl auszurichten, was mir aufgetragen war. Endlich zu Ausgange des Augusts kam mein Bruder, und wuste vor Freuden nicht, was er sagen solte, daß er mich allhier frisch und gesund antraff, denn bey meiner letztern Anwesenheit in Europa war er nicht gegenwärtig, sondern ebenfalls in West-Indien gewesen. Er führete mich aufs erste in sein Quartier, und entdeckte mir offenhertzig, wie glücklich er bißhero auf verschiedenen Reisen gewesen, so, daß er nunmehro ein Capital von etliche 20000. Thlr. beysammen, vor wenig Jahren aber seiner Frauen, das ihr entwendete Geld mit Interesse, einem jeden seiner Geschwister aber 1000. Thlr. durch Wechsel übermacht hätte. Nunmehro wäre er gesonnen, in Holland auf einem guten Orte sich zur Ruhe zu setzen, und von seinen Interessen zu leben, denn zu seinem alten Weibe, welches ihm so schändlich begegnet hätte, könte er sich unmöglich wieder begeben; im übrigen meynete er, ich solte ihm nur offenhertzig sagen, womit er mir helffen und dienen könte, indem er bereit sey, auch die Helfte seines Vermögens mit mir zu theilen. Diese seine Redlichkeit und brüderliche Liebe gefiel mir ungemein von ihm, weßwegen ich ihn liebreich umarmete, und zur Antwort gab: Mein liebster Bruder!

ich

ich bin von Hertzen erfreuet, daß euch der Himmel gesegnet, und mit zeitlichen Gütern vergnüget hat, aus allen Umständen, und sonderlich dem brüderlichen Anerbiethen, vermercke, daß ihr dem Geitze nicht ergeben seyd, vor meine Person aber dancke ich vor euren guten Willen, denn der Himmel hat mich seit der Zeit auch gesegnet, und ich will euch, ohne meinen geringsten Schaden, noch 2 mahl 20000. Thlr. zu dem Eurigen geben, damit ihr euch, wenn ihr ja nicht wieder in unser Vaterland zu kehren gesonnen, ein feines Land-Guth erkauffen, und euer Leben darauf ruhig zubringen könnet; allein, dargegen wolte mir dieses ausbitten, daß ihr nur noch eine eintzige Reise zur See mit mir thun, und mich auch erstlich zur Ruhe bringen möchtet. Mein Bruder hörete bey Vernehmung solcher Reden hoch auf, versprach aber endlich, mir alles zu Gefallen zu thun, was ich nur von ihm verlangen, und ihm möglich zu verrichten seyn würde. Es ist wohl gut, mein Bruder! sprach ich; allein, ohngeachtet ihr mein leiblicher Bruder seyd, so ist mir doch, eines geleisteten theuren Eydes wegen, nicht erlaubt, euch einige sonderbare Begebenheiten zu eröffnen, es wäre denn Sache, daß ihr mir ebenfalls, gewisser Puncte wegen, auf einige Zeit den Eyd der Treue und Verschwiegenheit zu leisten, euch entschliessen köntet. Wie er sich nun dessen gegen mich, als seinen leiblichen und ältern Bruder, gar nicht weigerte, so führete ich ihn hierauf in mein Quartier, allwo er nicht allein das Geheimniß, so viel als ihm davon zu wissen nöthig war, von mir erfuhr, sondern auch meine Schätze zu sehen bekam, worüber er nicht wenig erstau-

nete. Ich gab ihm demnach im voraus so viel, als ich ihm versprochen hatte, schickte 15000. Thl. durch Wechsel nach Franckfurt am Mayn, welche meine 3. übrigen Geschwister daselbst heben, und sich darein theilen solten, überließ diesem meinem jüngsten Bruder nebst dem Herrn von G. v. B. in Amsterdam einen grossen Theil von Besorgung meiner Geschäfte, und reisete, nachdem ich auch alle mitbekommene Briefe und Packen wohl bestellet hatte, nach D. zu dem Handels-Manne, welcher des Herrn Frantz Martin Julii seiner seligen Ehe-Frauen Brudersohn war, brachte demselben von seinen Felsenburgischen Befreundten nicht allein verschiedene kostbare Geschencke, sondern auch Briefe und Siegel mit, daß ihm das Julische Haus, Gewölbe, in Summa, alles mit einander, was er ihrentwegen zu verwalten hätte, auf erb- und eigenthümlich geschenckt seyn solte. Man kan leicht erachten, daß ich, bey so gestalten Sachen, diesem jungen Manne kein unangenehmer Gast gewesen seyn müsse, und gewiß, er hat sich meiner Umstände wegen viel Mühe mit Reisen und dergleichen gegeben, auch mir die Bekandtschafft vieler Grund-gelehrten Leute zuwege gebracht, dem ohngeacht konte ich weder hier, noch da, noch dort jemand finden, der sich die auf den Tafeln befindliche Heydenschrifft zulesen und zu erklären unterstund, derowegen sahe ich mich genöthiget, selbige gegen einen Schein, in den Händen eines sehr reichen und Grund-gelehrten grossen Mannes zu überlassen, welcher mir, vor die zwey Pfund Goldes, so ich ihm zur Erkäntlichkeit gab, versprach, dieselben an die vornehmsten Societäten der Künste und Wissen-

schafft-

schafften in gantz Europa zu übersenden, und von Zeit zu Zeit seinen Bericht an den Kauffmann in D. ingleichen an Herrn G. v. B. in Amsterdam, und auch an Herrn H. W. in Hamburg abzustatten, weßwegen ich denn die 10. Pfund Goldes Geschenck gegen einen Schein bey dem Kauffmanne in D. ließ, welcher zugleich Vollmacht bekam, den glücklichen Ausleger derselben Schrifft damit zu belohnen, die Tafeln einzulösen, und bis sie von den Felsenburgern abgefordert würden, bey sich zu behalten. Wegen der Buch- und Kupffer-Druckerey, aller dazu erforderlichen Leute und Materialien, hat, wie die letztern Briefe von Herrn G. v. B. und meinem Bruder aus Amsterdam lauten, auch schon alles seine vollkommene Richtigkeit, weßwegen ich glaube, daß an den andern geringern Sachen auch nichts versäumt seyn und ermangeln wird. Und also werde ich mich hier in Hamburg nicht lange aufhalten, sondern meine Reise nach Amsterdam beschleunigen, um, was ja etwa noch fehlen möchte, vollends selbst zu besorgen, und um Johannis-Tag meine Heimreise nach Felsenburg anzustellen; denn ich werde auf meinem und auf meines Bruders Schiffe, eine starcke Ladung haben, wenn mich aber mein Bruder auf der Insul Klein-Felsenburg, mit allen meinen Waaren ausgesetzt, soll er, bereits genommener Abrede nach, auch die Personen, so auf meinem Schiffe gedienet, auf das seinige nehmen, selbiges mit lauter Felsenburgischen Waaren beladen, und in GOttes Nahmen wieder zurück nach Europa fahren.

So viel hat mir der Capitain Horn von seinen Umständen eröffnet, er that nachhero noch verschiedene Sachen mit dem Herrn H. W. ab, um welche ich mich eben nicht zu bekümmern hatte, indem ich ein gutes Ehrengeschenck vor meine Reise-Kosten und alles von ihm bekommen. Gern wäre ich mit demselben nach Amsterdam gereiset, und hätte die Schiffe und alle Anstalten selbst in Augenschein genommen, indem er mir allen Aufwand und Versäumniß gedoppelt zu bezahlen versprach; allein, ein wichtiger Umstand, den ich eben nicht melden will, verhinderte mich an dieser Reise, die ich zu anderer Zeit, auch vor mein eigen Geld, mit Lust gethan haben würde. Demnach reisete der Capitain, mit dem Herrn H. W. ohne mich, fort, der letztere aber hat mich nachhero schrifftlich berichtet, daß der Capitain, bey seiner Ankunfft in Amsterdam, alles zu seinem grösten Vergnügen in vollkommenem Stande angetroffen, und am 4ten Julii des itztlauffenden 1735sten Jahres nebst seinem Bruder mit 2 Schiffen aus dem Texel gelaufen sey. Demnach machte ich mich, wenn mir meine ordentlichen Geschäffte einige müßige Stunden vergönneten, auch an die Arbeit, und brachte eben noch zu rechter Zeit diesen Theil

der Felsenburgischen Geschichts-Beschreibung

zu

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schnabel, Johann Gottfried, 1692-1750

Wunderliche Fata einiger See-Fahrer, absonderlich Alberti Julii, eines gebohrnen Sachsens Welcher in seinem 18den Jahre zu Schiffe gegangen, durch Schiff-Bruch selb 4te an eine grausame Klippe geworffen worden, nach deren Ubersteigung das schönste Land entdeckt, sich daselbst mit seiner Gefährtin verheyrathet, aus solcher Ehe eine Familie von mehr als 300. Seelen erzeuget, das Land vortrefflich angebauet, durch besondere Zufälle
Bd.: 3

Nordhausen 1748

P.o.germ. 1317 qhb-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119654-1
VD18 80398758